Edgar Mayer • Thomas Mehner

# Und sie hatten sie doch!

Spektakuläre neue Indizien bestätigen: Hitler verfügte über die Atombombe

KOPP

# 15 Jahre Recherche, neueste Erkenntnisse: Hitler hatte die Atombombe!

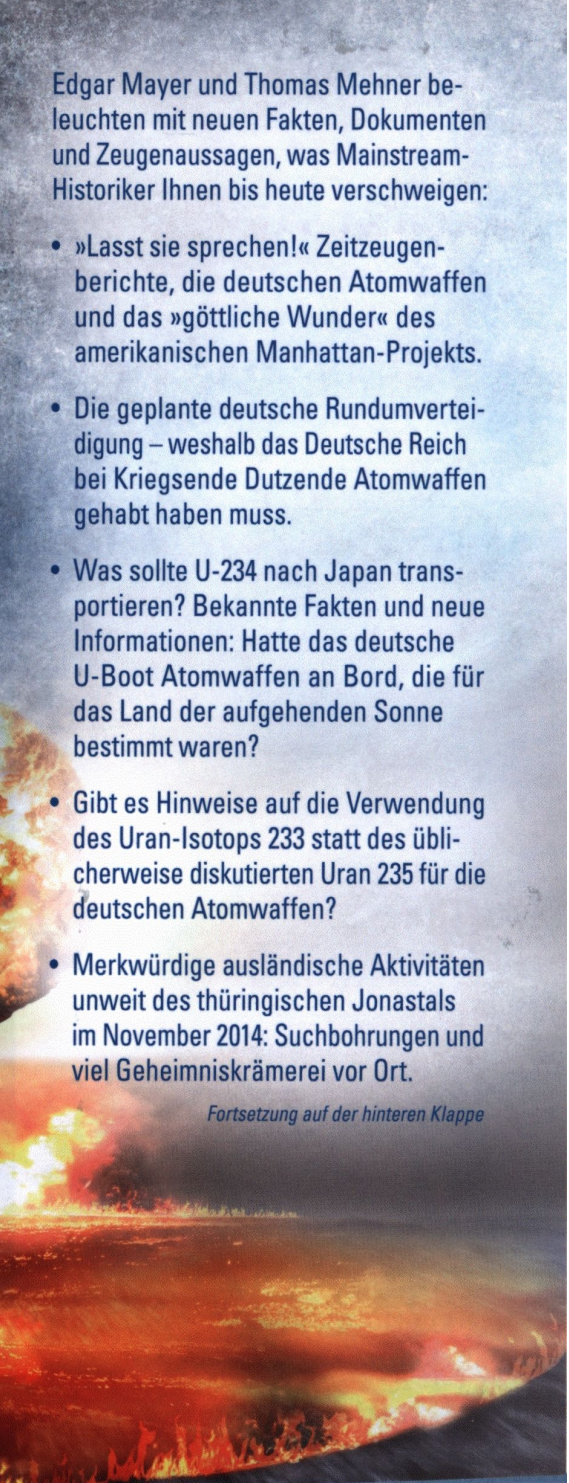
Vor 15 Jahren veröffentlichten Edgar Mayer und Thomas Mehner ein Buch, das für Furore sorgte. Die zentrale Aussage des Werkes: Nicht nur die Amerikaner, auch Hitler hatte die Atombombe. Für diese Aussage wurden die Autoren belächelt und angefeindet. 15 Jahre lang haben Mayer und Mehner seither weitere Indizien für ihre These gesammelt. Mit diesem Buch legen sie die Ergebnisse ihrer Recherchen vor, die man nur als spektakulär bezeichnen kann. Die neuen Belege lassen keinen Zweifel zu: Das Dritte Reich hatte Atomwaffen. Entgegen dem offiziellen Bild war die Forschung Deutschlands der Amerikas sogar weit voraus. Mehr noch: Die USA konnten in Hiroshima und Nagasaki nur deshalb Atombomben zum Einsatz bringen, weil sie sich der deutschen Technologie bemächtigt hatten.

ISBN 978-3-86445-296-3

Edgar Mayer und Thomas Mehner beleuchten mit neuen Fakten, Dokumenten und Zeugenaussagen, was Mainstream-Historiker Ihnen bis heute verschweigen:

- »Lasst sie sprechen!« Zeitzeugenberichte, die deutschen Atomwaffen und das »göttliche Wunder« des amerikanischen Manhattan-Projekts.
- Die geplante deutsche Rundumverteidigung – weshalb das Deutsche Reich bei Kriegsende Dutzende Atomwaffen gehabt haben muss.
- Was sollte U-234 nach Japan transportieren? Bekannte Fakten und neue Informationen: Hatte das deutsche U-Boot Atomwaffen an Bord, die für das Land der aufgehenden Sonne bestimmt waren?
- Gibt es Hinweise auf die Verwendung des Uran-Isotops 233 statt des üblicherweise diskutierten Uran 235 für die deutschen Atomwaffen?
- Merkwürdige ausländische Aktivitäten unweit des thüringischen Jonastals im November 2014: Suchbohrungen und viel Geheimniskrämerei vor Ort.

*Fortsetzung auf der hinteren Klappe*



- »Da ist nichts.« Abwiegelnde offizielle Statements zu unbekannten Anlagen unter dem Truppenübungsplatz Ohrdruf – und die Tatsachen. Ein Film aus den 1980er-Jahren offenbart die Wahrheit.
- »Die Suche nach Hitlers Atombombe« und das ZDF. Wie aus sogenannten »Verschwörungstheorien« 15 Jahre später wissenschaftliche Hypothesen wurden.
- Was hat es mit dem Supersprengstoff RADgUM auf sich? Eine Waffe, deren gewaltige Zerstörungskraft sogar führende Vertreter des NS-Regimes schockierte.
- »Totgesagte leben länger«: die Wiederauferstehung von Hitlers Geheimwaffenchef SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler.

»Als wir 1967 mit der Einlagerung begannen, hat unsere Gesellschaft als Erstes radioaktive Abfälle aus dem letzten Krieg versenkt, jene Uranabfälle, die bei der Vorbereitung der deutschen Atombombe anfielen.«

Alwin Urff, stellvertretender Betriebsleiter des Atommüllzwischenlagers ASSE II, am 29. Juli 1974 in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung*

Hinweis: Für dieses Buch wurden unter anderem Quellen ausgewertet beziehungsweise verwendet, die dem Internet entstammen. Da das World Wide Web (WWW) teilweise ein »flüchtiges Medium« ist, kann es vorkommen, dass Internetverweise Änderungen unterliegen oder gar gelöscht werden. Die Autoren bitten daher um Verständnis, wenn sich engagierte Leser, die nach den hier angebenenen Quellen suchen, nicht immer fündig werden sollten. In jedem Falle wurde durch die Autoren eine Sicherungskopie der betreffenden Internetverweise erstellt, sodass diese im Zweifelsfalle nachweisbar sind.

1. Auflage Mai 2016
2. überarbeitete Auflage April 2017

Copyright © 2016, 2017 bei

Kopp Verlag, Bertha-Benz-Straße 10, D-72108 Rottenburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Stefanie Beth
Titelabbildung: © Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst, Walter Frentz/wikimedia.org
Satz und Layout: Agentur Pegasus, Zella-Mehlis
ISBN 978-3-86445-296-3

*Gerne senden wir Ihnen unser Verlagsverzeichnis*
Kopp Verlag
Bertha-Benz-Straße 10
D-72108 Rottenburg
E-Mail: info@kopp-verlag.de
Tel.: (0 74 72) 98 06-0
Fax: (0 74 72) 98 06-11

*Unser Buchprogramm finden Sie auch im Internet unter:*
www.kopp-verlag.de

Edgar Mayer
Thomas Mehner

# Und sie hatten sie doch!

## Spektakuläre neue Indizien bestätigen: Hitler verfügte über die Atombombe

KOPP VERLAG

*»Die Vergangenheit ist wichtiger als die Gegenwart, denn wer die Vergangenheit kontrolliert, beherrscht die Zukunft.«*

**GEORGE ORWELL**

*»Es wurde bisher grundsätzlich immer nur die Wahrheit verboten.«*

**FRIEDRICH NIETZSCHE**

*»Wir leben in einem Zeitalter der Massenverblödung, besonders der medialen Massenverblödung.«*

**PETER SCHOLL-LATOUR**

# Inhalt


| | |
|---|---|
| Vorwort | Seite 9 |
| Einleitung | Seite 21 |
| »Bomben«, Raketen, Offenbarungen | Seite 53 |
| »Lasst sie sprechen!« | Seite 93 |
| »... und 100000 Deutsche müssen darunter leiden.« | Seite 111 |
| Seltsame Aktivitäten unweit des thüringischen Jonastals im November 2014 | Seite 167 |
| »Da ist nichts« - und die Tatsachen | Seite 191 |
| *Die Suche nach Hitlers Atombombe* und das ZDF | Seite 215 |
| Die Wiederauferstehung von Hitlers Geheimwaffenchef | Seite 237 |
| Nachwort | Seite 253 |

*»Unsere Gesellschaft wird von Verrückten geführt,für verrückte Ziele. Ich glaube, wir werden von Wahnsinnigen gelenkt, zu einem wahnsinnigen Ende; und ich glaube, ich werde als Wahnsinniger eingesperrt, weil ich das sage. Das ist das Wahnsinnige daran!«*

John Lennon (1940-1980)

# Vorwort

Der Beginn des 21. Jahrhunderts offenbart, dass diese Welt, die von manchen Zeitgenossen in Verkennung aller Tatsachen schon als die beste aller denkbaren bezeichnet worden ist, ein einziges Irrenhaus ist, wobei es Deutschland mittlerweile geschafft hat, die Position der Zentrale einzunehmen. Wer noch vor Jahren glaubte, der Niedergang des Warschauer Paktes und des real existierenden Sozialismus leite eine friedlichere, ruhigere Phase für die Menschheit ein, sieht sich mittlerweile massiv getäuscht: Nie war die Gefahr, dass ein Dritter Weltkrieg ausbricht, so groß wie heute. Der Wahnsinn hat leider nach wie vor Methode - was irritiert, vor allem, wenn man bedenkt, wie kriegerisch das 20. Jahrhundert war und dass man daraus hätte etwas lernen können. Die sogenannten »Eliten«, von denen wir beherrscht werden, sind jedoch im höchsten Maße lernunfähig, dafür aber machtversessen, korrupt und empathielos, und wer glaubt, dass von diesen irgendwann einmal ein Impuls zur Besserung der internationalen Situation ausgehen wird, der kann bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag warten.

Nur wer das begriffen hat, wird auch verstehen können, weshalb die Geschichte der Menschheit (von der die Zeitgeschichte nur ein kleiner Teil ist) so chaotisch verlaufen ist und warum die »Eliten« in der Regel kein Interesse an der Wahrheit haben, denn das würde ihre Intrigen und Komplotte ans Licht zerren, die sie stets hinter ihrer offiziellen Politik betrieben haben. Was wir meinen? Nun, man schaue sich nur einmal die aktuelle Politik der westlichen Staatengemeinschaft an, die nach außen hin Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf ihre Fahnen geschrieben hat, deren schmutzige Finger jedoch in zahlreichen Konflikten und Kriegen

stecken. Allen voran die sich laufend selbst überhöhende »Supermacht« USA hat seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges jede Menge Kriege provoziert, die Millionen Opfer forderten, und das stets als Kampf der freien Welt gegen Despotie und Unfreiheit bezeichnet. Wer jedoch die wahren Despoten und Missetäter sind, stellt sich mehr und mehr heraus: nämlich diejenigen, denen seit einigen Jahren die demokratische Maske langsam vom Gesicht rutscht, sodass die wahre Fratze darunter sichtbar wird (was eine zunehmende Zahl von Menschen erkennt).

Weil dem so ist, muss man sich auch nicht wundern, dass vieles von dem, was in der Vergangenheit geschehen ist, unter dem Deckel bleibt, also der Geheimhaltung unterliegt, denn sonst könnte Otto Normalverbraucher erkennen, was wirklich gespielt wird. Womit wir (fast) bei dem von uns behandelten Thema wären.

Hatten wir uns in den vor Jahren erschienenen Büchern zum Problem »deutsche Atombombe« noch über die Naivität und Ignoranz der Deutschen gewundert, die die Geschichtsschreibung der Alliierten inklusive aller »Kröten« ohne zu Murren schluckten und glaubten, dies sei die Wahrheit, so ist nach Ablauf von mehr als fünf Jahren, seitdem wir uns das letzte Mal in einer Buchveröffentlichung äußerten, dieser Zustand nicht nur pathologisch geworden, sondern es hat mittlerweile gar den Anschein, dass ein Teil des deutschen Volkes, der glaubt, aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges die richtigen Lehren gezogen zu haben und seither nur noch Gutes tun zu müssen (und das um jeden Preis), den Verstand verloren hat. Die Flüchtlings-, besser: Migrationskrise offenbart, dass allzu gut nicht nur liederlich ist (wie unsere Vorfahren zu sagen pflegten), sondern auch, dass die Selbstaufgabe dieser Nation schon so weit fortge-

schritten ist, dass man den Eindruck haben kann, Deutschland sei auf dem besten Wege, Selbstmord zu begehen - nachdem es ohnehin schon jahrzehntelang als depressiv eingeschätzt werden musste (dem zersetzenden Einfluss der 68er sei Dank!). Das, was derzeit hierzulande geschieht, ist in keiner anderen Nation der Welt möglich, und man darf gespannt sein, was der Wahrheit verpflichtete Historiker, die es neben denen des Establishments ja durchaus immer noch gibt, in 20 bis 50 Jahren darüber berichten werden. Unseres Erachtens werden sie die Jahre zwischen 2010 und 2020 als die Phase des induzierten deutschen Irreseins beschreiben, in der Deutschland entweder zugrunde ging oder nach der es nach Jahren der Lethargie wieder zu Bewusstsein fand.

Ganz allgemein - und diesen noch etwas weiter fassenden Exkurs erlaube man uns - hat es der nackte Affe, der sich Mensch nennt, im Verlaufe seiner Entwicklung geschafft, an einen Punkt zu gelangen, an dem die Widersprüche in den von ihm errichteten Gesellschaften derart angewachsen sind, dass sie einem Gordischen Knoten gleichen. Wie jedermann weiß, gibt es für einen solchen keine Möglichkeit der Entwirrung, sondern es bedarf eines scharfen Schwertes, um ihn zu lösen.

Dass dieser Gordische Knoten überhaupt entstehen konnte, hängt unter anderem damit zusammen, dass seit mindestens 5000 Jahren seitens der Mehrheit der Großen und Mächtigen, der sogenannten »Eliten«, gelogen wird, was das Zeug hält, während der einfache Mensch viel zu vertrauensselig, ja geradezu gefährlich naiv ist. Während sich der normale Bürger - vor allem in moderner Zeit - an Recht und Ordnung zu halten hat, nehmen es »die da oben« damit nicht so genau getreu dem Motto »Der Zweck heiligt die Mittel«. Der Mensch hat zudem nichts aus seiner Vergangenheit ge-

lernt, weshalb er auch heute wieder dazu verdammt ist, sie zu wiederholen. Die Lüge ist allgegenwärtig, kaum jemand sucht nach der Wahrheit (und die es tun, werden als Spinner verunglimpft) - aber viele wundern sich, dass die menschliche Gesellschaft so krank ist, wie sie sich heute darstellt.

Der Bekannteste, der sich Lug und Trug entgegenzustellen versuchte und dessen Fall in die Geschichte einging (wenn auch später in Teilen völlig falsch dargestellt wurde), war Jesus, der für sein Bestreben, die Wahrheit zu verbreiten, die die Menschen frei machen würde, vor etwas mehr als 2000 Jahren ans Kreuz genagelt wurde.

Bis heute hat sich nichts daran geändert: Wer die Wahrheit sagt, braucht, wie ein altes Sprichwort erklärt, nicht nur ein schnelles Pferd, sondern begeht, wie eine jüngere Weisheit meint, mittlerweile einen revolutionären Akt. Die politisch Verantwortlichen und die mit ihnen verbundenen »Eliten« haben aus Zweckmäßigkeitsgründen stets versucht - und versuchen es bis heute -, ihre Sicht der Dinge, die kaum mehr als Propaganda und Desinformation darstellt, als Wahrheit erscheinen zu lassen. Die Fäden, die dabei gesponnen wurden, waren stets sehr fein, wurden aber im Laufe der Zeit (aufgrund stets zahlreicher werdender Lügen) immer stärker und verwirrten sich schließlich zu dem sattsam bekannten Gordischen Knoten, dem Lügengeflecht. Das Ergebnis: Das derzeitige System gerät, weil es sich in diesem Geflecht verfangen hat und mit seinen unlösbaren Widersprüchen nicht mehr klarkommt, nunmehr langsam ins Trudeln und wird wahrscheinlich in geschichtlich nicht allzu ferner Zukunft in sich zusammenbrechen, wenn es sich nicht selbst reformiert.

Man muss im Übrigen nicht 2000 oder mehr Jahre zurückschauen, um zu erkennen, dass wir alle in einem auf zahlreichen Lügen basierenden System leben. Man betrachte nur

einmal die jüngere deutsche Geschichte, insbesondere die Zeit zwischen 1914 und 1945, um zu begreifen, dass Lügen, Halbwahrheiten und Entstellungen omnipräsent sind. Der Erste Weltkrieg, so hieß es lange, sei von den Deutschen allein verursacht worden. Typisch Siegergeschichtsschreibung. Es dauerte ganze 100 Jahre (!), bis diese Position ins Wanken geriet und nun einer anderen Betrachtungsweise Platz machte.* Auch der Machtantritt Hitlers wird von vielen immer noch als Betriebsunfall der Geschichte bewertet, wobei man geflissentlich außer Acht lässt, dass die nationalsozialistische Bewegung ohne das Diktat von Versailles, das Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg die eben erwähnte alleinige Kriegsschuld zuschob, und die (Teil-) Finanzierung durch außerdeutsche Kreise undenkbar gewesen wäre.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 wurde Deutschland nach 1945 ebenfalls in die viel zu engen Schuhe geschoben, wobei die Propagandisten der Alliierten unliebsame Tatsachen einfach unter den Teppich kehrten. Wer sich auf der Basis der tatsächlichen Faktenlage mit den Vorgängen befasst, erkennt irgendwann, dass »der Krieg viele Väter hatte«, die Deutschen dann freilich aber als Erste militärisch zu handeln begannen. Zudem ging es seitens der Alliierten (insbesondere der Westalliierten) in diesem Völkermorden nicht allein darum, Hitler oder die Nationalsozialisten auszuschalten, sondern die von ihnen betriebene Kriegsführung richtete sich in ihrer Gesamtheit gegen das deutsche Volk, das aufgrund seines Fleißes und seiner Leistungen zu einer führenden europäischen Macht aufgestiegen war, die unter allen Umständen beseitigt werden musste, um

* Siehe dazu den Artikel »Warum Deutschland nicht allein schuld ist«, in *Welt Online* vom 4. Januar 2014 unter http://www.welt.de/debatte/kommentare/article1235i6387/Warum-Deutschland-nicht-allein-schuld-ist.html

die wirtschaftlichen, politischen und finanziellen Machtinteressen einer bestimmten Nation, die nach dem Balance-of-Power-Verfahren agierte, nicht zu gefährden. Der britische Generalmajor und Historiker John Frederick Charles Fuller, der von 1878 bis 1966 lebte, brachte es auf den Punkt, als er erklärte:

> »Nicht die politischen Lehren Hitlers haben uns in den Krieg gestürzt. Anlass war der Erfolg seines Wachstums, eine neue Wirtschaft aufzubauen. Die Wurzeln des Krieges waren Neid, Gier und Angst.«

Mit dieser Feststellung sollen keineswegs die furchtbaren Geschehnisse während der beiden großen Kriege verniedlicht oder relativiert werden. Ganz im Gegenteil: Diese sollten eigentlich Anlass sein, es mit der (historischen) Wahrheit genau zu nehmen. Doch dies bleibt ein frommer Wunsch, wenn man analysiert, was vor allem deutsche Politiker mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg heutzutage bei entsprechenden Anlässen mitunter an geschichtlichen »Weisheiten« von sich geben: Oft ist es nicht mehr als Propaganda, die die Fakten außen vor lässt. Man folgt der von den Alliierten vorgegebenen Linie und käut unreflektiert das nach, was diese als »Geschichte« bezeichnen, vom Kult mit der Schuld ganz zu schweigen, der selbst über jene Generationen ausgebreitet wird, die erst nach den Weltkriegen geboren wurden. Eine Ungeheuerlichkeit!

Allerdings: Man kann diesen Zustand kritisieren, aber man muss ihn nicht bekämpfen. Dort nämlich, wo die Lüge wuchert, bildet sich langfristig ganz von allein ein Sumpf, in dem schließlich jedes System versinken wird. Auch die Bundesrepublik Deutschland wird eines schönen Tages an ihren inneren Widersprüchen scheitern, genauso wie es die Euro-

päische Union (EU) tun wird - es sei denn, man lässt das Lügen (nicht nur in Bezug auf die Geschichte, sondern hinsichtlich aller Faktoren) endlich bleiben. Aber können das die zahlreichen systemtragenden »Pinocchios« überhaupt, die mittlerweile ihre eigenen Falschdarstellungen als die Wahrheit ansehen?

Kommen wir damit zum eigentlichen Thema. Wer erkannt hat, dass wir in einem auf Unwahrheiten fußenden System leben, wird sich kaum wundern, dass auch in Bezug auf bestimmte Dinge, die mit der deutschen Atomforschung während des Zweiten Weltkrieges zu tun haben, die Wahrheit bisher nicht offenbart wurde - zumindest nicht von den dafür zuständigen Stellen beziehungsweise den für die Geschichtsforschung tätigen (Establishment-) Historikern. Bis heute wird behauptet, das Deutsche Reich sei nicht in der Lage gewesen, eine Atomwaffe zu bauen - ja, man habe nicht einmal über die Fähigkeit verfügt, einen Kernreaktor zu betreiben.

Dass diese Behauptungen eine dreiste Lüge sind, muss angesichts all der Fakten und Dokumente, die andere und wir in den vergangenen Jahren publiziert haben, nicht noch einmal besonders betont werden. Indes: Zur Kenntnis genommen wurden sie kaum, denn man müsste sich ja sonst aus seiner Komfortzone herausbewegen und Komponenten der Zeitgeschichte nochmals prüfen und danach daran Korrekturen vornehmen. Wer will das schon? Wie wir richtig voraussahen, wurden nicht einmal die Hinweise diskutiert, die das Ersteinsatzdatum einer deutschen Atomwaffe gegen eine feindliche Großstadt betrafen: den 6. August 1945, der - unheimlich genug - als der Tag in die Geschichte einging, an dem eine (angeblich) US-amerikanische Atombombe auf Hiroshima abgeworfen wurde.

Unabhängig davon hält die Geheimhaltung hinsichtlich des wahren Standes der deutschen Nuklearforschung bis heute an. Nachweisbar werden immer noch Verhörprotokolle, geheimdienstliche Auswertungen und anderes Material, das sich in den Archiven der Siegermächte befindet, sowohl vor den Historikern als auch vor der geschichtsinteressierten Öffentlichkeit zurückgehalten.

Geheimhaltung - das gilt es zu bedenken - ist aber immer eine Form der Diktatur, denn damit wird für bestimmte Kreise ein Informationsmonopol geschaffen, das diese in die Lage versetzt, allumfassend zum Beispiel auf geschichtliche Entwicklungen zu blicken (und entsprechende Rückschlüsse zu ziehen), während der tumben breiten Masse nur Brosamen vorgesetzt werden, von denen behauptet wird, sie stellten die Wahrheit dar.

Man kann hinsichtlich derartiger Zustände verärgert sein oder - was für die Gesundheit besser ist - darüber lachen, je nachdem, welche Einstellung man zu Dingen hat oder welchem Charaktertyp man sich zugehörig fühlt. Dessen ungeachtet bleibt festzuhalten, dass diese Geheimhaltung von Dingen, die sich vor mehr als 70 Jahren ereignet haben, dem derzeitigen (politischen) System den Spiegel vorhält und beweist, dass wir keineswegs in einer Demokratie leben, sondern in einer Demokratur beziehungsweise Plutokratie, deren Vertreter alles dafür tun, dass viele entscheidende Informationen, die unter anderem den Verlauf und insbesondere das Ende des Zweiten Weltkrieges betreffen, unter Verschluss bleiben. Noch schlimmer: Die Repräsentanten der BRD haben sich den Alliierten unterworfen und vertraglich unter anderem zugestimmt, dass man als deutscher Bürger juristisch handlungsunfähig bleibt, wenn es darum geht, völkerrechtswidrige Missetaten der Alliierten ahnden zu lassen. (Wir hatten darüber in unserem vorigen Buch berichtet.)

Uns wundert es angesichts solcher Zustände nicht, dass immer mehr Bürger die Frage stellen, was diese Bundesrepublik Deutschland eigentlich ist. Handelt es sich bei ihr um einen Staat (der laut Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble seit dem Jahre 1945 nie wieder voll souverän war), um - wie manche äußerst kritischen Köpfe meinen - eine Handelsgesellschaft oder um ein spezielles Besatzungskonstrukt? Wie immer man diese Frage beantworten möchte: Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass das BRD-politische Establishment ein absolut höriger Vasall der USA ist und deshalb derartigen Fragen aus dem Weg geht, ja, bemüht ist, sie niemals mehr zur Diskussion zu stellen. Stattdessen will man Deutschland in der EU aufgehen lassen, denn wenn erst alle europäischen Nationen einen Einheitsbrei darstellen, wird niemand mehr fragen, was es einst mit dem Status von Deutschland auf sich hatte ...

Aber keine Sorge: Die geschichtliche Entwicklung wird nicht so verlaufen, wie es sich die politischen Tagträumer, Utopisten und Möchtegern-EU-Diktatoren vorstellen. Die Europäische Union ist ein todkranker Patient, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann dieser innerhalb einer »Heldengedenkfeier« zu Grabe getragen werden wird. Die Migrationskrise mit all ihren Facetten sorgt dafür, dass das Ende vielleicht schneller kommen wird, als das selbst größte Optimisten für möglich halten.

Die Zukunft der Menschheit kann ohnehin nicht in Großreichen liegen (das beweist allein schon die Geschichte), sondern die Menschen werden nur dann die Gegenwart überstehen und die Zukunft meistern, wenn sie dem Globalisierungswahn, der im Übrigen vorwiegend den Interessen der Vereinigten Staaten von Amerika dient, entgegentreten und auf Regionalisierung setzen. Globalisierung heißt Sklaventum, Regionalisierung hingegen ist Unabhängigkeit und

Freiheit. Natürlich werden das viele gut konditionierte Zeitgenossen anders sehen, erst recht die Profiteure der Idee von der Globalisierung. Aber auch hier müssen wir uns keine Gedanken machen: Es wird einen (langwierigen) schmerzlichen Erkenntnis- und Anpassungsprozess geben, der jedem denkenden Menschen klarwerden lässt, dass man nicht wider die Naturprinzipien handeln kann, auch wenn das viele Zeitgenossen heutzutage (noch) glauben mögen. Der Mensch möchte ja, da größenwahnsinnig genug, insbesondere im 21. Jahrhundert gern Gott spielen, doch der nackte Affe hat dabei völlig vergessen, dass er in diesem gewaltigen Universum ein Nichts ist, kaum ein Atom in der Unendlichkeit des Weltalls darstellt. Dieses Atom glaubt allen Ernstes, seinen eigenen Kosmos erschaffen oder hinter die letzten Dinge blicken zu können. Eine noch lächerlicher klingende Vorstellung ist kaum denkbar. Wir plädieren stattdessen für eine Umkehr: Der Mensch muss sich endlich als Teil der Schöpfung begreifen und entsprechend handeln - oder er wird eines Tages hinweggewischt werden, ohne die geringste Spur zu hinterlassen (was im Übrigen nur gerecht wäre nach all dem, was die angeblich »einzig intelligente Spezies« auf diesem Planeten, insbesondere in Bezug auf ihre Mitgeschöpfe, angerichtet hat).

Gewiss: Derartige philosophische Betrachtungen will niemand zur Kenntnis nehmen, denn dann müsste man sich ja mit den Grundlagen menschlicher Existenz befassen, was eventuell dazu führen könnte, dass wir in Panik vor uns selbst davonlaufen. Zudem sind solche Selbstreflektionen unmodern geworden, stattdessen ist es heute von Bedeutung, welches Handy-Modell gerade »in« ist oder welche Seifenoper im Fernsehen läuft, von anderen »Wichtigkeiten« ganz zu schweigen. Man sagt zwar, die Natur verschwende keine Materie, aber ob diese Weisheit in Bezug auf viele Menschen

aufrechtzuerhalten ist, die nur dem Konsum und der Verblödung durch die Medien frönen, also bewusst oder unbewusst die Zombiisierung vorantreiben, wagen wir entschieden zu bezweifeln.

Mancher wird uns angesichts solch drastischer beziehungsweise harter Formulierungen fehlendes Fingerspitzengefühl vorwerfen oder gar behaupten, wir seien auf Krawall gebürstet. Sei's drum: Wir waren stets für klare Ansagen und sind zudem der Meinung, dass in diesen Zeiten, in denen der Wahnsinn mehr denn je regiert (und das nach all dem, was im 20. Jahrhundert geschah), deutliche Worte unbedingt vonnöten sind getreu George Orwell, der einst meinte: »Wenn Freiheit überhaupt etwas bedeutet, dann vor allem das Recht, anderen Leuten das zu sagen, was sie nicht hören wollen.« Genau das werden wir auch weiterhin tun - und das mit ganzer Kraft.

*»Die Geschichte lehrt, wie man sie fälscht.«*

Stanislaw Jerzy Lee, polnischer Lyriker
und Aphoristiker (1909-1966)

# Einleitung

## Das Deutsche Reich und die Atombombe. Weshalb eine Revision zahlreicher Komponenten der Zeitgeschichte unumgänglich ist

Es ist mehr als ein halbes Jahrzehnt vergangen, dass wir uns in Buchform zu Wort gemeldet hatten. Manche Zeitgenossen führte das zu der irrigen Ansicht, wir hätten unsere Recherchen zum Thema der deutschen Hochtechnologie im Allgemeinen wie der von SS (SD), Reichspost, Heereswaffenamt, Marine und Großindustrie betriebenen Entwicklung einer Nuklearwaffe im Speziellen aufgegeben. Dem ist eindeutig nicht so, wie die vorliegende Publikation zeigt.

Da wir schon einmal bei »irrigen Ansichten« sind, müssen wir an dieser Stelle auch einmal grundsätzlich daraufhinweisen, dass wir mit dem Schreiben von Büchern nicht unseren Lebensunterhalt verdienen, sondern damit lediglich einen Teil unserer Recherchen finanzieren (wobei das auch nur sehr bedingt notwendig ist). Wir gehen beide einem Beruf nach, der uns ausreichend ernährt, sodass wir nicht publizieren *müssen,* sondern uns diesbezüglich alle Zeit der Welt lassen können. Wir erwähnen das an dieser Stelle, weil man uns seitens unserer Kritiker und Gegner seit mehr als zehn Jahren unterstellt, wir würden das, was wir machen, aus rein monetären Gründen tun. Derartige Vorwürfe sind nicht nur lächerlich, sondern zeigen auch, dass es bestimmten Personen gar nicht um die Sache, sondern nur um die Diffamierung der damit befassten Personen geht. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang auch an einen vor Jahren erschienenen Zeitungsartikel, in dem eine mit dem Thema ebenfalls befasste Person aus Ohrdruf, die nicht verste-

hen konnte, dass wir in den Besitz bestimmter Aussagen gelangt waren, abschätzig den ihn interviewenden Journalisten sagte, dass einer von uns in Bezug auf das Vorhandensein einer deutschen Atomwaffe so geschickt argumentiere, dass er auch in der Lage sei, »dem Papst ein Doppelbett zu verkaufen«. Worauf man nur feststellen kann: Ja, die einen können es eben - und die anderen offensichtlich nicht.

Dass man unsere Meinung und unsere Auffassungen in bestimmten Kreisen nicht schätzt, wissen wir seit Langem. Das hält uns aber nicht davon ab, unsere Sicht der Dinge zu veröffentlichen, so, wie wir unseren Gegnern auch zugestehen, dass sie ihre mehr oder weniger glaubhaften Elaborate unters Volk bringen. Bis vor ein paar Jahren hieß es ja schließlich allerorten, dass wir in einer pluralistischen Gesellschaft leben würden, die eine Diskussion verschiedener Meinungen zuließe. Dass jetzt neuerdings irgendwelche links Orientierten, grün und/oder rot Lackierten das anders sehen (und damit gegen das im Grundgesetz garantierte Recht auf Meinungsfreiheit verstoßen, also dessen eindeutige Feinde sind), ist zwar bedenklich, aber nicht unser Problem, denn wir sind stets für ein freiheitliches System des Denkens, Schreibens und Redens eingetreten und werden uns von irgendwelchen Möchtegern-Zensoren, die uns an finsterste DDR-Zeiten erinnern, nicht den Mund verbieten lassen.

Wir haben uns zwischenzeitlich auch daran gewöhnt, dass man uns bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit »durch den Kakao zu ziehen«, zu widerlegen und als »Märchenerzähler« oder »Verschwörungstheoretiker« zu titulieren versucht. Vor allem tut man das gern im Schutze der Anonymität des Internets (wobei diese Anonymität hinter Alias-Namen keine wirkliche ist), denn dort kann man, so die Meinung, auch eher bedenklichen Äußerungen freien Lauf lassen. Alle möglichen Leute spielen sich als Experten auf,

meinen, alles zu wissen und alles bewerten zu können, und greifen jede unserer öffentlich bekannt gewordenen Äußerungen auf, um diese als »Unsinn«, »dummes Zeug« oder Ähnliches zu bezeichnen. Unser Bedarf an sogenannten »Experten« und ihrem Wissen ist indes gedeckt, seit wir vor Jahren zum Thema der Machbarkeit kleiner Atomwaffen umfangreiche Recherchen betrieben und dabei feststellen mussten, dass selbst Physiker nicht einmal ansatzweise zu diesem Thema Bescheid wussten. Im Übrigen - man verzeihe uns unsere Offenheit - leben wir nach dem Motto: Was stört es eine deutsche Eiche, wenn sich die Schweine an ihr reiben?

Damit zurück zum Thema: Wir hatten nach der Veröffentlichung einer Reihe von Büchern eine Pause eingelegt, um unsere Arbeiten auf bestimmte Punkte zu konzentrieren und unsere Aufmerksamkeit auf diejenigen Dinge zu richten, die vordergründig für uns von Interesse waren. Diese Entscheidung war unumgänglich, zumal wir nur über begrenzte Kapazitäten verfügten und vor allem - hinsichtlich noch lebender Zeitzeugen - ein Rennen gegen die Zeit absolvierten.

Die während der vergangenen fünf Jahre betriebenen Recherchen haben uns eine Vielzahl von neuen Informationen und Fakten geliefert, von denen eine stattliche Zahl in den kommenden Jahren publiziert werden soll (sofern wir nicht von im Hintergrund laufenden Ereignissen und Recherchen anderer Personen überholt werden) und die das von uns bisher entworfene Bild vom Vorhandensein einer deutschen Atomwaffe während des Zweiten Weltkrieges in vielerlei Hinsicht untermauern. Aber nicht nur das: Die neueren Ergebnisse unserer Arbeit dokumentieren darüberhinaus, dass die Atomwaffe genau genommen »ein alter Hut« war und insbesondere die (zum Schluss) unter dem SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler stehenden und im Gehei-

men arbeitenden Entwicklungseinheiten in Bereiche vordrangen, die eindeutig postnuklearer Natur waren und Dinge betrafen, die, würde man sie heute zu erläutern versuchen, ungläubiges Kopfschütteln hervorrufen würden, da sie quasi als »magisch« zu bezeichnen sind. Um nur drei Beispiele, und diese auch nur andeutungsweise, zu nennen: Ein Wissenschaftlerteams entwickelte einen Supersprengstoff, gegen den selbst Atomwaffen wie Kinderspielzeug wirken: RADgUM. Zudem schafften es andere Strukturen - so behaupten jedenfalls Zeitzeugen und lassen es bestimmte zwischenzeitlich bekannt gewordene physikalische Gedankenmodelle erahnen -, die Gravitation aufzuheben, und sie lösten das schon damals existierende Energieproblem. Haben Sie in diesem Zusammenhang schon einmal etwas von Schwerer Luft gehört? Falls nicht, können Sie davon ausgehen, dass Ihr Informationsleck größer ist, als Sie zuzugeben bereit waren.

Falls Sie sich jetzt die Augen reiben und die Frage stellen sollten, wieso Sie bisher nicht von anderen Quellen über derartige Dinge unterrichtet worden sind, dann geben wir Ihnen gern die Antwort: 1) Es existiert seit langer Zeit ein Herrschaftswissen, das Otto Normalverbraucher nicht zu interessieren hat. Um den Status quo aufrechtzuerhalten, würden einige der Machtbessenen lieber den Untergang der Menschheit riskieren, als etwas von dem mitzuteilen, was sie seit Jahrzehnten wissen, aber für viel zu gefährlich für die Masse der Menschen halten. (Wobei dieses Wissen nicht gefährlich für die Menschheit ist, sondern für die die Massen unterdrückenden »Eliten«.) 2) Nicht alle Rechercheure haben den roten Faden gefunden. Unsere Recherchen konzentrieren sich aber insbesondere auf diesen. 3) Darüber hinaus haben die dafür Zuständigen auf deutscher Seite während des Kriegsendes in vielen Fällen dafür Sorge getragen,

dass die gewonnenen technisch-wissenschaftlichen Kenntnisse - im wahrsten Sinne des Wortes - »gebunkert« wurde, um sie den Alliierten vorzuenthalten, denn diese waren nicht nur angetreten, um die Welt vom Nationalsozialismus zu befreien (ihre offizielle Ansage), sondern auch, um einen Wirtschaftskonkurrenten zu beseitigen, den man wie der Teufel das Weihwasser fürchtete und dessen wissenschaftlich-technisches Know-how man - nein, nicht um jeden Preis, sondern möglichst umsonst - sicherstellen wollte (die in der Regel nicht offenbarten Gründe). Natürlich: Letzteres wurde in früheren Jahren oft vergessen zu erwähnen; heutzutage darf man es aber aufgrund der in diesem Land grassierenden Politischen Korrektheit eigentlich gar nicht mehr schreiben. Was in den vergangenen fünf, sechs Jahren an Denk- und Sprechverboten in der deutschen Gesellschaft »kultiviert« wurde, ist geradezu ungeheuerlich, doch wie es aussieht, sind diese nicht mehr allzu lange aufrechtzuerhalten. Die Zeiten ändern sich - und nichts ist von Dauer, schon gar nicht die Bevormundung durch staatliche Stellen und Möchtegern-Inquisitoren aller Art (Politiker, Establishment-Medienvertreter, Gut- und Bessermenschen etc.), die meinen, den mit gesundem Menschenverstand ausgerüsteten Bürgern sagen zu müssen, was sie zu glauben, zu denken und zu sagen haben.

In diesem Zusammenhang sei uns ein kleiner Exkurs erlaubt. Im in der Schweiz publizierten *NET-Journal,* das sich mit unkonventionellen neuen Energietechnologien und daraus resultierenden Entwicklungen befasst, Ausgabe September/Oktober 2015, erschien auf den Seiten 28 bis 31 ein Artikel zum Thema »Überlegungen zum Geheimprojekt >Glocke<«, dessen Autor Dipl.-Ing. Horst Thieme war. Die »Glocke« ist in den vergangenen Jahren vor allem durch die Arbeiten des Polen Igor Witkowski bekannt geworden, der die-

ses deutsche Geheimprojekt, das ebenfalls unter Kontrolle der SS stand, zu recherchieren versuchte. Bisher hatte man die »Glocke« allgemein als eine Art Antriebssystem oder Waffe gesehen, sie könnte aber nach einer neueren Darstellung* auch der Produktion des Uranisotops 233 gedient haben, das gegenüber dem für eine Uranbombe stets diskutierten Uranisotop 235 einige Vorteile bietet, insbesondere, wenn es darum geht, effizienter zu arbeiten und die kritische Masse so klein wie möglich zu halten. (Die kritische Masse von $^{233}U$ ist deutlich kleiner als die von $^{235}U$. Zudem verfügte Deutschland über genügend Ausgangsmaterial in Form von Thoriumerz beziehungsweise Monazitsanden.) Horst Thieme schrieb auf Seite 31 der oben genannten Darstellung folgende Bemerkung:

> »Dass das reiche militärwissenschaftliche Erbe der Nazis nicht nur kontinuierlich weiterentwickelt, sondern auch dessen Geheimhaltung (wie bes. bei der >Glocke<) nahtlos durch die USA übernommen, beibehalten und vertieft wurde, ist eine Tatsache.«

Aus unserer Sicht traf der Autor damit den Nagel voll auf den Kopf, wobei man natürlich vortrefflich darüber streiten kann, ob die Amerikaner das Prinzip der »Glocke« wirklich verstanden haben. Wir haben da jedenfalls unsere Zweifel. Die *NET-Journal*-Herausgeber - Schweizer, die in einem System der direkten Demokratie leben und denen man eigentlich eine größere geistige Offenheit zutrauen sollte - sahen sich jedenfalls genötigt, dazu in einem »Kommentar der Redaktion« Folgendes politisch korrekt festzustellen:

* Rolf-Günter Hauk: *Kernspaltung und Gaslaterne. Die Verwendung von Thorium im Dritten Reich,* tredition GmbH, Hamburg o. J., Seite 46 bis 55.

»Die Redaktion teilt die Auffassung des Autors nicht, dass das > reiche militärwissenschaftliche Erbe der Nazis < bedauerlicherweise an die USA ging und der Menschheit durch diese vorenthalten wurde und wird. Er revidierte im Nachhinein sein Urteil auch und schrieb der Redaktion: >Ich stimme Ihnen völlig zu, dass jedweder Anflug von Glorifizierung hier deplatziert wäre. Auch im Hinblick auf die Millionen Opfer des Krieges.< Deutschland entwickelte diese Waffen ja auch nicht für die Menschheit, sondern um den Krieg zu gewinnen und die Weltherrschaft zu erlangen. Auch in Friedenszeiten hätten die Deutschen solche Technologien kaum der Menschheit zur Verfügung gestellt!

Stattdessen ist wohl das Urteil von Jim Marrs richtig, der schrieb, dass seinerzeit rund um die >Glocke< gründlich aufgeräumt worden sei, >weil der Albtraum beendet werden musste: Nazis, die mit den Bausteinen des Universums herumexperimentierten <. Man denkt an den Zauberlehrling in Goethes *Faust*.

Beendet werden sollte auch die in der Literatur über die > Glocke < immer wieder durchscheinende Nostalgie der Deutschen, dass sie den Krieg gewonnen hätten, wenn sie NS-Wunderwaffen wie die > Glocke < hätten einsetzen können. Das hat wohl eine höhere Kraft verhindert. Auf (solchen) Waffen liegt definitiv kein Segen für die Menschheit. Deshalb dienen Artikel wie dieser ausschließlich der Verarbeitung eines deutschen Traumas mit dem Ziel, offen für eine sinnvolle Gegenwart zu werden.«

Man kann diese redaktionelle Nachbemerkung - die wir im Übrigen für völlig überflüssig halten - in ihrer Gänze natürlich nicht unkommentiert lassen. Durchaus korrekt ist, dass auf Waffen (gleich welcher Art) kein Segen für die Mensch-

heit liegt. Dennoch wurden sie in der Geschichte immer wieder als probates Mittel eingesetzt - bis heute. Niemand, schon gar nicht die Politiker und Militärs der Gegenwart, hat auch nur irgendetwas gelernt. Dass die Deutschen ihre Waffen entwickelten, um den Krieg zu gewinnen, versteht sich von selbst. (Die Schweizer Armee würde im Falle eines Krieges diesen ja auch durch den Einsatz ihrer Waffen gewinnen und nicht verlieren wollen, oder?) Ob sie die damit verbundenen Technologien nach einem von ihnen anvisierten Endsieg allerdings geheim gehalten hätten, darf, wenigstens in Teilen, bezweifelt werden. Langfristig wären bestimmte Dinge Allgemeingut geworden, denn ein Voranschreiten in Technologie und Wissenschaft impliziert auch deren Verbreitung - selbst dann, wenn das bestimmte Strukturen zunächst erst einmal zu verhindern versuchen.

Im Übrigen darf nicht vergessen werden, dass die Beibehaltung des technologischen Status quo, das heißt die Geheimhaltung und Unterdrückung bestimmter Informationen, nach dem Krieg seitens der Amerikaner dazu beigetragen hat, dass sich das Gesellschaftssystem des perversen Raubtierkapitalismus weiter halten konnte - inklusive der damit verbundenen zahlreichen negativen Erscheinungen. Seit dem Mai 1945 wurden durch die USA, die sich gern als die moralisch Überlegenen darstellen, eine Unmenge von Kriegen und Konflikten angezettelt, in deren Folge Millionen Unschuldiger ums Leben kamen. Den US-Verantwortlichen ging und geht es zuallererst einmal um Macht, um (Welt-) Herrschaft - ganz gewiss nicht vordergründig um Recht, Ordnung, Sicherheit und schon gar nicht um Menschlichkeit. Entsprechende Argumentationen sind nur vorgeschoben. Das Gefährlichste, das es für sie gibt, sind (von ihnen) unabhängige Menschen oder Staaten, weshalb zum Beispiel auch sogenannte »Freie-Energie-Technologien« diskre-

ditiert, unterdrückt und verhindert werden. Freie Energie für alle wäre nämlich einer der wichtigsten Punkte, um die Menschheit aus ihrem Sklavendasein zu erlösen. Ergo: **Muss man - politisch unkorrekt - nicht viel eher fragen, wie viele Menschenleben es kostete, die neuen Technologien nicht einzuführen?**

Ist in diesem Zusammenhang eigentlich schon einmal jemandem aufgefallen, dass wir uns in technologisch-wissenschaftlicher Hinsicht seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kaum weiterentwickelt haben? Alles, was uns bis heute als »Hochtechnologie« (besser: Schrott von vorgestern) verkauft wurde - insbesondere die Entwicklungen der 1950er- bis 1980er-Jahre -, hatte seine Grundlagen in den Kriegsforschungen. Selbst die »digitale Informationsrevolution« ist ein Lacher: Sie dient nur der geistigen Onanie, ist eine perfekt betriebene Nabelschau und löst keines der existenziellen Menschheitsprobleme. Im Gegenteil: Wo sich früher zum Beispiel Menschen zum direkten Informationsaustausch trafen, wird heute »gechattet« - eine durchaus krank zu nennende Entwicklung, von der vor allem die Geheimdienste profitieren. Während die Mitarbeiter des Ministeriums der Staatssicherheit der DDR noch Observationen durchführen mussten, sind die heutigen Schlapphüte in einer komfortablen Lage: Sie können bei einer Tasse Kaffee in einem bequemen Sessel sitzen und in Echtzeit alles mitlesen und speichern, was sie interessiert. Und da viele Nutzer von Internetplattformen, beispielsweise die von Facebook, als Selbstdarsteller unterwegs sind und ihr Inneres gern nach außen kehren, wird die Observation zum Kinderspiel.

Geradezu abenteuerlich klingt die - auch von anderen oft vorgetragene - Behauptung, Deutschland habe die Weltherrschaft angestrebt. Abenteuerlich deshalb, weil die Logik hier zu Bocksprüngen verführt wird. Fakt ist: Hitler beabsichtig-

te die Revision von Versailles und die Übernahme der Führung in Europa (das ja bekannterweise bis zum Ural reicht). Die Realisierung beziehungsweise Aufrechterhaltung einer Weltherrschaft setzt aber voraus, dass man ressourcenmäßig dazu in der Lage sein muss, und zwar in Form von Waffentechnik, Militärpersonal, Treibstoff, Verbindungs- und Kommunikationswegen, Logistik, Verbündeten etc. pp. Davon kann in Bezug auf das Deutschland der 1930er- und 1940er-Jahre eigentlich keine Rede sein - nicht einmal in Bezug auf Zeiten, als die deutschen Armeen noch von Siegesmeldung zu Siegesmeldung eilten. Gesetzt den Fall, dass es Deutschland waffentechnologisch gelungen wäre, die restliche Welt in Schach zu halten, dann hätten diese Technologien von einer Art sein müssen, die als Obergrenze mindestens das Niveau der Möglichkeiten von Wasserstoffbomben bot, inklusive der dazugehörigen Transportsysteme, um zeitnah auf alle möglichen Krisen, auch allerschwerste, reagieren zu können. Also bitte: Sofern Deutschland Weltherrschaftsambitionen hatte, dann musste es auch die entsprechenden Waffentechnologien zur Einschüchterung seiner Gegner besitzen. Ergo gilt: Wollte Hitler die Weltherrschaft, dann musste das Deutsche Reich (am Anfang dieser Bestrebungen) mindestens im Besitz von Atombomben sein. Ist den Alliierten und den willfährigen Historikern dieser Zusammenhang in ihren die Logik in die Knie zwingenden Darstellungen niemals offenbar geworden? Was also, bitteschön, sollen wir nun glauben? Und wer hat gelogen beziehungsweise die Wahrheit verdreht?

Den US-Amerikaner Jim Marrs zu zitieren, der von dem in Bezug auf die deutschen Wissenschaftler bestehenden Albtraum schrieb, heißt, den Bock zum Gärtner zu machen. Immerhin waren es j a die Amerikaner, die diesen Albtraum wahr werden ließen, indem sie das bis heute ungesühnte Kriegs-

verbrechen eines zweifachen Atombombenabwurfs auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki begingen. Der »Zauberlehrling« benutzte den von ihm nicht verstandenen »Besen« gleich doppelt und schaffte es - zumindest im Epizentrum dass sich innerhalb von Sekunden Tausende Menschen buchstäblich in ihre Atome auflösten. Noch Fragen, Kienzle?

Zudem: Es hat nicht das Geringste mit Nostalgie zu tun, wenn darüber gesprochen und geschrieben wird, dass der Einsatz der Wunderwaffen der zweiten Generation den Deutschen den von ihnen herbeigesehnten Endsieg beschert hätte. Wäre der Einsatz dieser neuen Waffensysteme in der von der NS-Führung für den März 1945 geplanten Rundumverteidigung erfolgt, wäre der Krieg mit großer Sicherheit anders verlaufen - hätte aber auch zahllose weitere Opfer gefordert.

Dass die Deutschen an einem Trauma, das aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges resultiert, leiden, dürfte durchaus korrekt sein. Dieses kann man aber nicht durch ein ständiges Pflegen des Schuldkultes heilen, sondern nur durch eine lückenlose, wahrheitliche und vor allem entideologisierte und entpolitisierte (!) Aufarbeitung der Vergangenheit. Diese spezielle deutsche Gesundheits- beziehungsweise Geistesstörung, aus der beispielsweise auch die hierzulande weitverbreitete Nazi-Macke resultiert, kam ja unter anderem deshalb zustande, weil den Deutschen nach dem Krieg vonseiten der Alliierten immer wieder erklärt wurde, dass das Deutsche Reich »total, total, total besiegt« worden sei - was wir, zurückhaltend formuliert, für eine äußerst problematische Feststellung halten. Um nur ein einziges Beispiel zu geben: Vor Jahren erklärte uns ein ehemaliger KGB-Offizier, dass das Deutsche Reich bis zwei Tage vor seiner bedingungslosen Kapitulation in der Lage gewesen wäre, das Kriegsglück

zu wenden, zumindest aber den Krieg weiter fortdauern zu lassen. Jahrelang betriebener Verrat und zahlreiche Sabotageakte hätten das aber letztlich verhindert - genauso wie die kolportierte Auffassung einiger Verantwortlicher, eine Waffe, die die Zivilisation zerstören würde, nicht einsetzen zu wollen. Zudem waren die Alliierten keineswegs daran interessiert, die volle Wahrheit zu offenbaren, denn das hätte bei den Deutschen - vor allem bei Kenntnis aller Fakten - automatisch zur Entstehung einer weiteren Dolchstoßlegende beigetragen - die diesmal sogar eine nachweisbare Faktenbasis gehabt hätte. Das galt es seitens der Sieger natürlich unter allen Umständen zu verhindern.

Apropos Dolchstoßlegende. Dass man diese seitens der Sieger gleich unmittelbar nach dem Ende des Krieges fürchtete, erfuhr auch ein Herr (Name den Autoren bekannt), der 1945 als kriegsgefangener Offizier für die US Army in einem Kriegsgefangenenlager bei Murnau als Vernehmungsdolmetscher tätig war. Bei diesen Vernehmungen traf er Mitte Mai 1945 auch einen (ihm unbekannten) General, der mit anderen Offizieren in der Nähe des Schliersees verhaftet worden war und mit dem er sich vor der Vernehmung aufgrund eines Hinweises über Hitlers Wunderwaffen unterhielt. Diesbezüglich sagte ihm der General: Es gab zwei Bombentypen, eine Implosions- und eine Rohrbombe. Die Implosionsbombe stellte einen Hohlkörper dar, der von einer TNT-Ladung umgeben war, **mit einer kritischen Masse von** 3,7 **Kilogramm.** Im Reich seien die Bomben niemals getestet worden, man sei sich aber sicher gewesen, dass sie bei ihrem Einsatz mit verheerender Wirkung explodieren würden. Insgesamt hatte man von diesen Bomben sechs oder sieben Stück, die bei Skoda in Pilsen hergestellt wurden. Ihr Einsatz war geplant, falls die USA solch eine Waffe gegen Deutschland eingesetzt hätten.

Sobald der General durch die Amerikaner identifiziert worden war, brachte man ihn in das Eisstadion von Garmisch und von dort aus in die USA.

Der Zeitzeuge erfuhr leider nicht den Namen des gefangen gesetzten deutschen Militärs. Es war aber vom OKH (Oberkommando des Heeres) und von einem Generalinspekteur die Rede, sodass man keinen Geringeren als Generaloberst Heinz Guderian (Generalinspekteur der Panzertruppen) vermuten könnte. Möglicherweise handelte es sich aber auch um eine andere Person von Bedeutung: Generalmajor Reinhard Gehlen (Leiter der Abteilung Fremde Heere Ost), der sich am 22. Mai 1945 zusammen mit anderen in Fischhausen am Schliersee amerikanischen Soldaten gestellt hatte - wie die Geschichtsschreibung zu berichten weiß. Dies ist zwar nur eine Vermutung, und hier würde die Funktion des Generalinspekteurs nicht zutreffen, aber wenn man weiß, dass Reinhard Gehlen auch über den Versuch auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf Anfang März 1945 informiert war, dann könnte diese Annahme durchaus einiges für sich haben. (Über das Wissen Reinhard Gehlens werden wir im nächsten Buch informieren. Wie es der Zufall wollte, meldete sich vor einigen Jahren ein Verwandter des Generals, der unseren Kollegen Gerulf von Schwarzenbeck über einige hochinteressante Aspekte informierte.)

Zum Schluss dieser Zeitzeugenaussage sei noch erwähnt, dass der Übersetzer durch einen US-Interviewer ins Bild gesetzt worden war; dieser war Dozent für Geschichte an einer Universität in Philadelphia (University of Pennsylvannia?, Temple University?) und erzählte dem Deutschen, dass sie von der A-Bomben-Produktion bei Skoda erfahren hätten. Dem Zeugen war in diesem Zusammenhang nicht mehr konkret erinnerlich, ob das Wort »Plutoniumbombe« gefallen war. Er selbst schrieb viele Jahre später einen Leserbrief an

eine Zeitung, die über »Das Deutsche Uran-Projekt« und die Thesen des US-amerikanischen Historikers Mark Walker hierzu berichtet hatte, wobei er genau diesen Begriff benutzte. In dem Brief hieß es am Ende:

> »Anfang Oktober 1945 erklärte mir ein Heidelberger Physiker, man habe doch einem Wahnsinnigen >wie dem Hitler< eine solche Waffe nicht in die Hand geben können, auch aus ethischen und humanitären Gründen nicht, hätte aber die… vorhandenen Plutoniumbomben dann zur Verfügung gestellt, wenn der Gegner A-Bomben zum Einsatz gebracht hätte. Ein technisches Problem war der Bau wohl nie, wenn [der US-Physiker und angebliche Vater der Wasserstoffbombe Edward] Teller einmal erklärte, jeder Physikstudent im zweiten Semester könne das, wenn er das Material habe. Die deutschen, zunächst bei Minden internierten Physiker haben die Arbeit am >Uran-Projekt< bestritten, weil sie eine neue > Dolchstoßlegende< befürchteten. Ist das heute noch akut? Ich meine nein und glaube, dass Herr Walker irrt.«

Wie wir schon wissen ließen, konnten wir in den vergangenen fünf Jahren unserer publizistischen Ruhepause zahlreiche weitere Informationen zusammentragen, die Puzzlestein um Puzzlestein das Bild vom Vorhandensein der Wunderwaffen der zweiten Generation vervollständigten. Konnte es, so möchten wir durchaus etwas scheinheilig fragen, aber eigentlich überhaupt sein, dass wir Funde sicherstellten, die laut der offiziellen Geschichtsschreibung gar nicht existieren durften?

Natürlich konnte das sein. Ein offenes Geheimnis ist die Tatsache, dass zu allen Zeiten die Sieger die Geschichte geschrieben haben. Allein schon aus diesem Grund kann das,

was uns heutzutage als »Geschichtsschreibung« präsentiert wird, niemals wirklich objektiv, geschweige denn die Wahrheit sein. Und: Wo ist die Geschichte der Besiegten niedergelegt worden? Im Regelfalle nirgends, denn daran war der Sieger aus machtpolitischen Gründen zu keiner Zeit interessiert. Im Gegenteil: Er sorgte, insbesondere in jenen Zeiten, in denen die Sitten noch rauer waren, oft genug handgreiflich dafür, dass gegenteilige Darstellungen von Ereignissen unterblieben, notfalls wurden die Wahrheitssucher einfach ins Jenseits befördert. In moderneren Zeiten, also heute, arbeitet man diesbezüglich diffiziler: Versuche, überlieferte Geschichts»fakten« auf den Prüfstand zu stellen, ja, bestimmte Darstellungen sogar zu korrigieren, werden in der Regel von den Kräften des Establishments und einigen ihnen gern zu Diensten stehenden Historikern abgewehrt, indem man die (missliebigen) Autoren und Rechercheure der Gegenseite als Ewiggestrige, Spinner, Scharlatane, Rechte, Linke und/oder Verschwörungstheoretiker bezeichnet und sie somit öffentlich diffamiert frei nach dem Motto: »Bewerfen wir diese Revisionisten mit möglichst viel Dreck, irgendetwas davon wird schon an ihnen hängenbleiben.« (Gut, wenn man sich davon nicht beeindrucken lässt - so wie wir - und den Grundsatz pflegt, dass solche Anwürfe »wie Jauche an einer Marmorsäule ablaufen«.) Darüber hinaus wurden und werden unbequeme oder augenöffnende Dokumenten 50 oder noch mehr Jahre klassifiziert - ein höchst seltsames Verfahren, das da seitens der Verschwörungspraktiker betrieben wird und meist ganz andere Gründe hat als die des Schutzes von Persönlichkeitsrechten.

Freilich zeigt die genaue Erforschung der jüngeren Vergangenheit (wie übrigens auch der älteren), dass viele überlieferte Darstellungen, sehr gnädig formuliert, wohl kaum mehr als Halbwahrheiten sind. Es gibt aber auch faustdicke

Lügen. Manche dieser Lügen sind so gewaltig, dass man bass erstaunt ist, dass sie überhaupt Eingang ins Bewusstsein der Öffentlichkeit finden konnten. Man denke nur an den »Fall Katyn«: Tausende polnische Offiziere und Vertreter der Intelligenz wurden im Jahre 1940 im Wald von Katyn nahe der Stadt Smolensk von sowjetischen Geheimpolizei-Einsatzkommandos getötet - um diesen Massenmord anschließend den Deutschen in die Schuhe zu schieben, für die (unschuldige) Soldaten und Offiziere angeklagt, verurteilt und hingerichtet wurden.

Dieses Beispiel, das hier nur kurz erwähnt werden kann, zeigt deutlich, dass man in Bezug auf die etablierte Zeitgeschichtsdarstellung äußerst vorsichtig sein muss. Sie ist, wie schon betont, Siegergeschichtsschreibung und dient damit in der Regel ideologisch-politischen Zwecken, nicht aber dem Verständnis der Ereignisse. Genau aus diesem Grund aber ist Revisionismus nötig, wobei wir diesen Begriff so verstanden wissen wollen, dass wir ihn als »die Aufarbeitung der verdrehten, vertuschten und unterdrückten Geschichtsschreibung der Verlierer« definieren. Gerade in der Bundesrepublik Deutschland hat der Begriff »Revision« ja einen eher schalen Beigeschmack, obwohl er - genau genommen - nur »... Versuche [bezeichnet], eine als allgemein anerkannt geltende historische, politische oder wissenschaftliche Erkenntnis und Position nochmals zu überprüfen, infrage zu stellen, neu zu bewerten oder umzudeuten ...«*

Apropos Neubewertung: Selbst in den etablierten Medien beziehungsweise innerhalb der etablierten Geschichtsschreibung findet man mittlerweile Dinge, die bei genauer Betrachtung revisionistisch klingen, weil sie so gar nicht ins mühsam zusammengekittete Geschichtsbild passen. Das Online-

* »Revisionismus« (Begriff). Zitat aus *Wikipedia,* http://de.wikipedia.org/wiki/Revisionismus (aufgerufen am 10. März 2015)

Lexikon *Wikipedia* lässt unter dem Stichwort »Manhattan-Projekt« zum Beispiel Folgendes wissen:

> »Das japanische Nuklearwaffenprogramm unter der Leitung von Yoshio Nishina kam seinem Ziel während des Krieges deutlich näher als das deutsche. Dazu zählt der Bau eines lauffähigen Atomkraftwerks in Tokio. Dieses Kraftwerk wurde allerdings 1945 kurz vor der geplanten Inbetriebnahme bei einem Luftangriff zerstört.«*

Der Geschichtsinteressierte kann angesichts einer solchen Ausführung nur staunen, hieß es doch noch vor einigen wenigen Jahren, dass das japanische Nuklearprogramm genauso erfolglos war wie das deutsche. Nun aber ist allen Ernstes von einem für Tokio vorgesehenen Atomkraftwerk die Rede, was bedeutet, dass Japan es während des Krieges geschafft hatte, an Deutschland vorbeizuziehen, wenn es solch ein konkretes Projekt gab. Jeder Kenner der Materie sieht aber, dass angesichts einer solchen Faktenlage die Logik gewaltige Bocksprünge absolviert, denn die wissenschaftlich-technischen Beziehungen zwischen den Achsenmächten Deutschland und Japan funktionierten bekanntermaßen dergestalt, dass die Japaner insbesondere ab 1943 Deutschland baten, die hierzulande entwickelte Hochtechnologie auch dem Land der aufgehenden Sonne zur Verfügung zu stellen, damit sich dieses im Pazifik erfolgreich gegen die Alliierten zur Wehr setzen konnte. Und das soll, glaubt man *Wikipedia* beziehungsweise der genannten Quelle, in Bezug auf die Atomforschung anders gewesen sein?

* Siehe *Wikipedia,* »Manhattan-Projekt«, https://de.wikipedia.org/wiki/Manhattan-Projekt (aufgerufen am 18. Februar 2016) unter Bezugnahme auf die Originalquelle: Per F. Dahl: *Heavy water and the wartime race for nuclear energy.* Taylor & Francis, 1999, Seite 279 bis 285.

Sicherlich nicht. Sofern die Japaner wirklich an der Realisierung eines Kernkraftwerkes arbeiteten, dann hatten sie die dazu benötige Technologie mit hundertprozentiger Sicherheit aus Deutschland erhalten, das in Bezug auf sie bereits über die entsprechenden Erfahrungen verfügte. Nicht umsonst waren während des Krieges japanische Wissenschaftler und mit speziellen Aufträgen versehene Militärs im Gebiet von Stadtilm, Thüringen, anzutreffen, um hier Erfahrungen zu sammeln.

Nach fünf Jahren publizistischer Zurückhaltung müssen wir an dieser Stelle noch auf etwas aufmerksam machen, das sich in dieser und ab dem kommenden Jahr folgenden Publikationen niederschlug beziehungsweise niederschlagen wird. Das weite Feld des von uns behandelten Themas erlaubt es nicht mehr, eine einigermaßen vollständige Gesamtschau zu schreiben. Vielmehr werden wir jetzt und in Zukunft auf Einzelaspekte Bezug nehmen müssen, geht es doch um nicht »weniger« als Waffenentwicklungen, damit verbundene Geheimprojekte, Personen und Standorte. Ebenso um verborgen realisierte (deutsche) Verlagerungen bei Kriegsende (Stichworte: Technologien, Kunstgüter, Wertgegenstände). Dabei um besondere Schwerpunkte wie die Ereignisse um das in Thüringen befindliche Jonastalgebiet, den Truppenübungsplatz Ohrdruf, den dortigen Schutz- und Trutzgau, die innerhalb des Gaues betriebene Atom- und Wunderwaffenforschung und viele damit verbundene Themenbereiche, die weit über Thüringen hinausreichen und beinahe alle Gebiete des Deutschen Reiches in seiner Ausdehnung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges betreffen.

Wir sind uns dabei durchaus der Tatsache bewusst, dass unsere Möglichkeiten niemals ausreichen werden, um alle Einzelheiten dieser Themen zu beleuchten und/oder zu be-

werten. Zudem wissen wir, dass unsere Recherchen dem Stochern in einem Wespennest gleichen, wir uns also nicht wundern müssen, wenn ein paar wild gewordene Wespen um unsere Köpfe kreisen. Diese »Wespen« (also: Skeptiker, kritische Netzwerke, sogenannte Debunker) sind eifrig bemüht, die in diesem Bereich überlieferte Geschichtsschreibung, die unter anderem behauptet, das Deutsche Reich habe niemals einen funktionierenden Kernreaktor oder gar Atomwaffen besessen, auf keinen Fall infrage stellen zu lassen. Seit Jahren sind deshalb die Protagonisten der Hypothese (von denen es noch einige andere gibt), dass das Deutsche Reich spätestens seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges verdeckt an einem Atom(waffen)programm arbeitete, teils massiven Angriffen ausgesetzt. Derartige Ungeheuerlichkeiten kann (und darf) es einfach nicht gegeben haben, so die Auffassung bestimmter Personen und/oder Strukturen. Oder: Wenn es A-Bomben wirklich gegeben hätte, wären diese auch eingesetzt worden, so die verquere Logik mancher Zeitgenossen, die alles besser wissen, aber nichts infrage stellen.

Dass diese Waffen nicht eingesetzt wurden, hat einerseits mit dem unglaublichen Ausmaß an Verrat und Sabotage zu tun, andererseits aber auch damit, dass bestimmte Leute in der deutschen Führung die außerordentliche Waffenwirkung kannten und daher vor einem Einsatz zurückschreckten.

Bei zahlreichen, die althergebrachte Version der Geschichtsschreibung stützenden Argumentationen wird zudem gern ignoriert, dass das Deutsche Reich an mehreren streng geheim gehaltenen Projekten arbeitete, die nach dem Krieg nicht öffentlichkeitsbekannt wurden, weil auch später die Sieger kein Interesse daran hatten. Die Behauptung, die Deutschen hätten eine Wunderwaffe wie die Atombombe auch eingesetzt, wenn sie sie denn gehabt hätten, ist ebenfalls nicht glaubhaft, da man schließlich anhand der deutschen For-

schung an chemischen Waffen (von denen beispielsweise die Briten nach dem Krieg unverantwortlicherweise Zehntausende Tonnen in der Ostsee versenkten), die nicht zum Einsatz gelangten, das genaue Gegenteil dokumentieren kann.

Da wir schon einmal bei der Frage sind, ob Deutschland zum Beispiel einen funktionierenden Reaktor sein Eigen nannte, wollen wir nachfolgend ein höchst befremdlich wirkendes Schreiben vom 12. März 1948 erwähnen, das von Dr. Wilhelm Spengler, einst Gruppenleiter für Kultur und Wissenschaften im Amt III des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA)*, stammt und an Dr. Walther Gerlach gerichtet war. Gerlach hatte ab dem Jahre 1943 die Fachsparte Physik und die Arbeitsgemeinschaft für Kernphysik im Reichsforschungsrat geleitet, fungierte als Bevollmächtigter des Reichsmarschalls für Kernphysik für das deutsche Uranprojekt, um schließlich ab 1944 zum Bevollmächtigten für Kernphysik zu avancieren. Bei Ende des Krieges wurde er von den Alliierten nach Großbritannien verbracht und dort in Farm Hall, zusammen mit so bekannten deutschen Wissenschaftlern wie Werner Heisenberg und Otto Hahn, interniert.**

Wilhelm Spengler, der Einblick in einige Dinge hatte (jedoch keineswegs in alle und schon gar nicht in jene Belange, die die Kammlerschen Aktivitäten betrafen), schrieb den Brief an Walther Gerlach, weil dieser sich für ihn nach dem Krieg verwenden sollte (Stichwort: Persilschein). Dabei erwähnte er ein paar Dinge, die für unsere Betrachtungen von Interesse sind (Hervorhebungen durch die Autoren):

* Zur Person Spenglers siehe unter https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Spengler

** Zur Person Gerlachs siehe unter https://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Gerlach

»Sehr verehrter Herr Professor!

Nach vielen Stationen der Entwürdigung in Lagern, Gefängnissen und auch Zuchthauszellen hat mich hier im Nürnberger Krankenhaus, in dem ich nun wegen eines Blasenleidens bereits ein halbes Jahr verbringe, mein Freund Helmut Fischer, der inzwischen als Minderbelasteter in Freiheit ist, besucht und mir das Gutachten gezeigt, das Sie zu seiner Entlastung erstellten und in dem auch mehrfach mein Name erwähnt wird.

Wenn man für seine frühere Tätigkeit nun so viele Etappen des Leidens hinter sich und eine düstere Zukunft vor sich hat, sind Bekennerworte wie die Ihren eine wirkliche Erhebung des inneren Menschen. Dieses Gutachten gibt mir den Mut, Sie zu bitten, es geringfügig auf meine Person hin umzuschreiben.

[•••]

Obwohl ich erst Parteigenosse vom 1.5.37 bin, habe ich meine Position als Gruppenleiter für Kultur und Wissenschaften im Amt III des RSHA dahingehend aufgefasst, in der Höhle des Löwen den Kampf für [die] Freiheit der Wissenschaft und die Würde des geistigen Menschen gegen den Dogmatismus der Politik und ihre engstirnige Machtpolitik auszutragen.

[•••]

Gegen die Versuche der Hochschulschließung im Zusammenhang [mit] der >totalen Kriegführung< bin ich in Denkschriften an Goebbels und die Parteikanzlei immer wieder angegangen und vermochte ihre Aufschiebung, später ihre Mäßigung zu erreichen.

[-]

Als Himmler Befehlshaber des Ersatzheeres geworden war, hielt ich den Augenblick für gekommen, über ihn die Abstoppung weiterer Einziehungen aus dem Wissen-

schaftssektor anzustreben, was tatsächlich gelang; ja sogar die Ausdehnung auf ein kleines Kontingent von Geisteswissenschaftlern ließ sich erreichen. Schließlich war ein Kontingent von annähernd 20 000 Menschen erkämpft.

Selbstverständlich konnte ich die Zustimmung Himmlers zu solchen Maßnahmen nur mit der Begründung erreichen, dass nur durch die letzte Aktivierung der Forschung die technische Überlegenheit des Gegners wettzumachen sei. Ich war mir natürlich wie jeder ernsthafte Wissenschaftler darüber im Klaren, dass Forschungsergebnisse der Jahre 43 oder 44 in diesem Krieg unter keinen Umständen mehr >zum Tragen< kämen. In Wahrheit ging es um die Rettung des wissenschaftlichen Bestandes und seiner Menschen. Darin sah ich meine Aufgabe und meine höhere Verantwortung.

Ich erinnere mich noch lebhaft jener Sitzung des Forschungsrates in den Institutsräumen von Prof. Thyssen. [Es dürfte Dr. Peter Adolf Thießen, auch Thiessen geschrieben, gemeint sein; Anm. d. Autoren]. Es mag im Februar 45 gewesen sein. Damals gab mir Dr. Graue, obwohl mir das natürlich verboten war, die gesamte Anschriftenliste unserer SD-Abschnitte, damit draußen im Lande die Wissenschaftler eine Zuflucht und eine Stelle der politischen Rückendeckung haben sollten, und alle meine Kulturbearbeiter im SD draußen im Lande versah ich mit Informationen, dass jede örtliche Hilfe, die sie bei den damaligen Wirren und Auflösungserscheinungen der Wissenschaft und den Wissenschaftlern angedeihen ließen, von mir persönlich gedeckt würden. Denn zu großen zentralen Rückfragen war keine Zeit mehr, und das Nachrichtenwesen schon zu sehr gestört.

Im Anschluss an diese Sitzung erzählten Sie mir, **wie nahe die deutsche Atomkraftmaschine vor ihrem**

**Abschluss stünde. Einige Wochen später berichtete mir Dr. Graue vom Erfolg,** aber auch bereits von der drohenden [nicht lesbar] mit seinen Menschen vom Feind übernommen würde. Es wurde mir möglich, den Chef der Sicherheitspolizei zu bewegen, eine Autokolonne unter der Leitung des Oberführers Ehrlinger in Marsch zu setzen, um die Atomforscher, ihre Unterlagen und ihre Einrichtungen in Schutz und Sicherheit zu bringen. Ich weiß nicht, ob diese Kolonne jemals bei Ihnen angekommen ist, denn ich selbst wurde in diesen ersten April-Tagen nach München gesandt und habe von der Berliner Zentrale nichts mehr erfahren. - In der Ludwigsburger Zuchthauszelle wurde ich jedoch vom CIC genügend schikaniert, um ihm die an der deutschen Atomforschung beteiligten Personen preiszugeben. Inzwischen aber kennen mich die Amerikaner so gut, dass sie an mir auch im Nürnberger Justizgefängnis kein Fehl entdeckten und mich zur Entnazifizierung dem deutschen Internierungslager Langwasser überstellten.

[•••]

Ich danke für Ihre Mühe und bin mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Dr. Wilhelm Spengler«

Wilhelm Spengler schrieb also nach dem Krieg an Walther Gerlach einen Brief, in dem er, um Vertrauen zu schaffen und auf die alten Zeiten hinzuweisen, unter anderem Bezug auf den Kernreaktor nahm, der bis zum Kriegsende in Betrieb genommen worden war - ohne leider dessen Standort zu erwähnen. Diese Information bekam er von Dr. Graue, dem Graue, der - mancher Leser wird sich erinnern - in höchster Not kurz vor Toresschluss in Bezug auf den Zwei-

ten Weltkrieg gesagt hatte, dass die »Bombe« aus Stadtilm weg müsse…

Nun wird angesichts des Spenglerschen Briefes mancher Zeitgenosse meinen, dass Deutschland vielleicht einen Atomreaktor zum Laufen bekommen habe, dass das aber wahrscheinlich alles gewesen sei. Gemach: Das Problem ist wesentlich vielschichtiger, da im Deutschen Reich, wie schon betont, auf mehreren Ebenen und mit mehreren Gruppen gearbeitet wurde. Wir werden in Kürze auf diese spezielle Problematik zurückkommen.

Ein massiv unterschätztes Problem heutiger zeitgeschichtlicher Forschungen ist, dass die früheren Begebenheiten und Ereignisse oft genug vom aktuellen historischen und moralischen Standpunkt aus betrachtet und bewertet werden (mit einem »Wissen«, das allerdings oft nur auf selektierten Informationen beruht), was natürlich ein Ding der Unmöglichkeit ist und von einer gewissen Naivität zeugt. Es ist, um überhaupt etwas hinsichtlich dessen, was einst geschah, zu verstehen, vielmehr nötig, sich in die damals herrschenden Verhältnisse hineinzudenken und auch Informationen in Form von Dokumenten und Zeitzeugendarstellungen zu erschließen, die dem bekannten Wissen konträr gegenüberstehen. Das ist gewiss keine leichte Aufgabe, aber nur so ist es einigermaßen möglich, Geschichte zu begreifen und/oder zu rekonstruieren, wie sie sich ereignet hat.

Bemerkenswert ist auch der heute oft zu registrierende Umstand, dass Historiker die Meinung vertreten, dass beispielsweise zum Zweiten Weltkrieg das Wichtigste bereits gesagt worden sei, demzufolge also nur noch minimale Korrekturen in der betreffenden Geschichtsschreibung möglich wären. Sie übersehen dabei geflissentlich, dass insbesondere die (ehemaligen) Alliierten über umfangreiche Dokumen-

tenbestände verfügen, die nach wie vor gesperrt sind, wobei - das lässt sich aus eigener Erfahrung so formulieren - Sperrfristen von 100 Jahren existieren, die eigentlich die Neugierde jedes zeitgeschichtlich Interessierten wecken sollten. Was kann so bedeutsam sein, dass man es ein ganzes Jahrhundert vor der Öffentlichkeit verbergen muss? Nach unserem Dafürhalten muss es sich um Informationen handeln, die äußerst wichtig sind und (teils) erhebliche Verwerfungen innerhalb der Siegergeschichtsschreibung verursachen könnten. Gewiss: Was die Geheimhaltung im Allgemeinen betrifft, so sind viele Dokumentenbestände aus personen- und datenschutzrechtlichen Gründen für 30 Jahre gesperrt. Nach Ablauf dieser Frist werden die betroffenen Papiere in der Regel freigegeben. Ebenso gewiss: Insbesondere die US-Amerikaner sind wahre Geheimhaltungs-Junkies, da sie offensichtlich die Meinung vertreten, dass man lieber zu viel klassifizieren sollte als zu wenig (kein Wunder bei ihrer Politik!). Abgesehen davon ist es aber eine Tatsache, dass Dokumente, die zum Beispiel 50 Jahre vor der Öffentlichkeit zurückgehalten wurden, meist brisante und/oder bedeutsame Informationen beinhalten, wie wir bereits in unseren früheren Büchern aufzeigen konnten. Werden diese Papiere freigegeben, so ist der Schaden in Bezug auf die Wahrhaftigkeit der Geschichtsschreibung aber meist schon eingetreten gewesen, denn Historiker haben bereits zu einem beliebigen Thema vorher gearbeitet und Behauptungen aufgestellt, die von der Allgemeinheit als »(letzter) Stand der Dinge« - und damit als »Wahrheit« - geglaubt werden. Werden dann später neue, wichtige und vor allem kontroverse Informationen, die die eigentliche Wahrheit darstellen, offenbar, so haben diese es schwer, in die öffentliche Wahrnehmung zu gelangen - und erst recht Eingang in die Geschichtsbücher zu finden. Wir wissen, wovon wir sprechen - von der Psychologie der

Massen und ihrer Trägheit, neue Dinge zur Kenntnis zu nehmen, einmal ganz abgesehen.

Geschichtsschreibung - und das sollten sich alle damit Verbundenen ins Stammbuch schreiben - kann immer nur *relativ richtig* sein angesichts des Umstandes, dass Dokumente in nicht zu knapper Zahl klassifiziert worden sind. Solange die Geheimhaltung nicht aufgehoben wird (und zwar generell), bleibt alle Spurensuche leider nur Stückwerk.

Wir wollen an dieser Stelle nicht verhehlen, dass wir die von privaten wie auch vor allem staatlichen Einrichtungen betriebene Geheimhaltung von Dokumentenbeständen, die älter als 30 Jahre sind, mehr als suspekt finden und genau genommen für einen ungeheuerlichen Zustand halten. Insbesondere die sogenannten westlichen Demokratien, die ja allenthalben von sich behaupten, Rechtsstaaten zu sein, torpedieren damit die von ihnen ausgegebene Behauptung, sie würden den Bürger als mündiges Wesen betrachten. Geheimhaltung ist - wir schrieben es schon - immer ein Zeichen von Überlegenheits- und Machtdenken der jeweiligen »Eliten« und ebenso ein eindeutiger Beweis für Tyrannei. Und wenn man nicht selbst mit diesen Dingen befasst ist, mag man es kaum glauben, welche Unzahl von Bestimmungen, Verordnungen, Anweisungen und Gesetzen existiert, um das in Archiven gelagerte (geheime) Wissen zu schützen. Dieser ganze Regulierungswahn macht aber wenigstens deutlich, dass die sogenannten mündigen Bürger in Wirklichkeit nur Bittsteller beziehungsweise Untertanen sind, die lediglich das zu wissen brauchen, was sie in die Lage versetzt, ihrem Beruf nachzugehen und Steuern zu zahlen, damit die elitären Strukturen weiter ihre Kreise ziehen und ihr Herrschaftswissen zur Realisierung ihrer Vorhaben einsetzen können.

Bekanntermaßen bestätigen Ausnahmen die Regel: Trotz der allgemeinen Tendenz zur Geheimniskrämerei wurden in

den vergangenen Jahren zahlreiche klassifizierte Dokumente freigegeben - wahrscheinlich in der Hoffnung, dass die derzeit beziehungsweise bald ins Grab sinkende Erlebnisgeneration kaum noch Anstrengungen unternehmen wird, um die Siegergeschichtsschreibung zu hinterfragen. (Wobei man aber vergessen hat, dass es noch eine interessierte Nachfolgegeneration gibt, die das, was über den Zweiten Weltkrieg geschrieben wurde, oftmals berechtigterweise hinterfragt.) Diese Dokumente enthalten sehr oft Darstellungen, die keineswegs das etablierte Geschichtsbild stützen, sondern zeigen, »dass da noch (weitaus) mehr war«, und von dem es früher hieß, es sei nicht existent.

Besonders hervorgehoben werden muss, dass vor allem in den Archiven der Briten und Amerikaner die Veröffentlichung von Dokumenten nicht automatisch einfach dann erfolgt, wenn die Sperrfrist - beispielsweise nach 50 Jahren - abgelaufen ist, und das, obwohl entsprechende Gesetze dazu existieren. Nein, vorher werden die meisten der betroffenen Papiere von Geheimdienstmitarbeitern einer Prüfung unterzogen (Stichworte: Staatsgeheimnis, Nationale Sicherheit), damit nach Möglichkeit ein Lapsus vermieden wird. Und: Amerikaner und Briten stimmen sich meist ab, wenn es um die Freigabe von bisher geheim gehaltenen Aktenbeständen geht - was zeigt, dass sie beide nicht nur ein extrem schlechtes Gewissen (so überhaupt vorhanden) haben, sondern dass sie auch Ängste auszustehen scheinen, dass ihr bisher sorgsam gepflegtes Bild von der Geschichte der vergangenen Jahrzehnte in Stücke gehen könnte. Hätte man von Anfang an der Wahrheit und der Offenheit die Ehre gegeben, wären solche Maßnahmen völlig unnötig. So aber ...

Trotz aller Kontrollmechanismen arbeiten jedoch auch dort nur Menschen, die Fehler begehen, sodass hin und wieder Dokumente auftauchen, die Dinge erwähnen, die es nach

offizieller Lesart niemals gegeben hat, oder die Passagen enthalten, die reichlich seltsam anmuten, wenn man sie in Bezug zur »bekannten und gesicherten« Geschichtsschreibung setzt.

Was uns besonders freut, ist die Tatsache, dass in einigen Konvoluten, die beispielsweise die Missionen (geheimdienstlicher) Strukturen der Alliierten zur Auffindung der fortschrittlichen deutschen Technologie betreffen, Papiere existieren, die sich offenbar niemand ganz genau angesehen hat. Oder aber die von Personen begutachtet wurden, die ohnehin die Meinung vertraten, dass die Deutschen niemals ein Atom(waffen)programm betrieben beziehungsweise Raketen herstellten, die über die Aggregat 4 (A-4 alias V-2 für »Vergeltungswaffe 2«, wie die Propagandabezeichnung lautete) hinausgingen. Wir können heute leider nicht mehr nachvollziehen, ob bestimmte Papiere, die zum Beispiel in den vergangenen Jahren online gestellt worden sind, je für die historische Forschung frei zugänglich waren. Fakt ist jedenfalls, dass deutsche Dokumente digitalisiert wurden, die direkt oder indirekt aufzeigen, dass bestimmte Behauptungen zum Beispiel über die so bezeichnete »jüdische Physik« und Albert Einstein oder über die Möglichkeiten der Produktion von Schwerem Wasser (als Bremssubstanz für den Einsatz in einem Reaktor), die durch Historiker jahrzehntelang postuliert wurden, einfach nicht den Tatsachen entsprechen. So fanden sich in den ALSOS-Papieren - jener Mission also, die die deutsche Atombombe sowie andere Hochtechnologieentwicklungen finden sollte - Belege dafür, dass das, was Einstein in Bezug auf die Relativitätstheorie geäußert hatte, von führenden deutschen Physikern keineswegs abgelehnt wurde. Genauso fanden sich Hinweise darauf, dass eine Schwerwasserproduktion nicht nur beim norwegischen Unternehmen Norsk Hydro lief, sondern auch Maßnahmen

ergriffen wurden, um auf dem Territorium des Deutschen Reiches Schwerwasseranlagen an genannten (wie auch ungenannten) Standorten aufzubauen, die teils mit viel Geld finanziert wurden. Deutsche Physiker hatten zudem berechnet, dass der kleinste betreibbare Reaktor ein Volumen von etwa einem Kubikmeter haben würde. Und, und, und ...

Die Dokumente, die unsererseits heruntergeladen und mit genauen Quellenangaben gesichert wurden, sprechen eine klare Sprache: Deutsche Wissenschaftler und Ingenieure waren keineswegs so unprofessionell, wie das später von Establishment-Historikern aller Art behauptet wurde, die bestimmte Hinweise entweder nicht zur Kenntnis nahmen (beziehungsweise nehmen wollten) oder diese Hinweise schlicht und einfach nicht verstanden. In diesem Zusammenhang muss auch einmal klargestellt werden, dass die mit der Forschung in Deutschland befassten Experten nicht an irgendwelchen Projekten »bastelten« (wie das gern von ignoranten Establishment-Journalisten, die jegliche deutsche Leistung zu diskreditieren versuchen, geschrieben wird), sondern dass es sich dabei um eine hoch qualifizierte Forschung handelte, die Zeit, Nerven und Geld kostete und in Bereiche vordrang, die für Otto Normalverbraucher kaum verständlich sind.

Natürlich haben auch einige andere Personen, die nach dem Stand der deutschen Hochtechnologie- beziehungsweise Atomforschung fahndeten, Erstaunliches zutage gefördert. Wir dürfen hier nur an die Arbeiten von Dr. Rainer Karisch und Heiko Petermann erinnern, die russische Dokumente eruieren konnten, denen zufolge die dortigen Geheimdienste über den Kleinst-A-Waffen-Test auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf Anfang März 1945 durchaus informiert waren. Genau genommen war eine noch größere Annäherung an diesen Versuch von der Dokumentenlage her kaum möglich,

wenn es auch dem Autoren-Duo nicht gelang, den physikalischen Beweis für den Test zu erbringen, da die Analyse von Bodenproben aus diesem Gebiet angeblich nichts Verdächtiges erbrachte. Wobei hinzuzufügen ist, dass es einige Seltsamkeiten gab, die die Tätigkeit der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB), die mit diesen Analysen befasst war, betrafen und auf die wir bereits hinwiesen hatten. Zudem wurden uns später einige Interna bekannt, die das ganze Thema in einem anderen Licht erscheinen lassen. (Wir erhielten einen bestimmten Schriftverkehr.) Mittlerweile sind wir gegenüber offiziellen, also behördlichen, Erklärungen sehr misstrauisch geworden, denn wie es aussieht, gibt es Anweisungen von oben, bei dem Thema - gelinde gesagt - äußerst zurückhaltend zu reagieren. Der große Freund, das heißt die USA, gibt ohnehin vor, was zu tun und zu lassen ist, sodass sich kein zuständiger Minister die Finger verbrennen wird.

Vor ein paar Jahren hatte einer von uns diesbezüglich eine augenöffnende Zusammenkunft (glücklicherweise unter Teilnahme von zwei Zeugen) mit einem höheren Beamten, der rein privat einmal von Herrn Mehner wissen wollte, wie denn der Stand der Dinge sei und ob man nicht einmal bestimmten Informationen nachgehen könne. Bei dem Gespräch, das in aller Offenheit geführt wurde, ließ der Beamte wissen, dass er offiziell zwar im Moment nichts tun könne, hätte doch sein Vorgesetzter die Behandlung des Themas untersagt (!), aber es gebe ja auch Möglichkeiten der inoffiziellen Arbeit (aus denen jedoch aus verschiedenen Gründen erst einmal nichts wurde).

Selbstverständlich war uns von vornherein klar, dass derartige Kontakte nicht zielführend sein würden, aber wir wollten wenigstens guten Willen gezeigt haben - und wer weiß, ob solche Verbindungen eines Tages nicht doch noch von

Nutzen sein können. Immerhin waren wir in den vergangenen Jahren nicht untätig, erhielten wir doch Hinweise auf mögliche Standorte von Kernreaktoren sowie auch auf Atommüll(end)lager. Freilich versteht es sich von selbst, dass jeder, der davon hört, ungläubig den Kopf schüttelt und derartige Dinge ins Reich der Fantasie verweist. Für uns ist das aber von untergeordnetem Interesse, was irgendwelche Personen meinen oder glauben, denn jeder Mensch besitzt seinen eigenen, persönlichen Erfahrungshorizont. Der unsrige ist eben ein anderer als der von Lieschen Müller oder Otto Schmidt.

Und wie wir schon sagten: Auch andere Rechercheure sind auf erstaunliche Dinge gestoßen, die sicherlich in den kommenden Jahren veröffentlicht werden dürften. Wir sind über einige dieser Funde und Entwicklungen informiert und können an dieser Stelle schon einmal befriedigt feststellen, dass manches von dem, was wir beispielsweise schon vor über zehn Jahren zu Papier brachten, nach und nach handfest bewiesen werden konnte. Genau genommen stehen wir jetzt am Anfang einer (zweiten) Enthüllungskampagne, auf deren Ergebnisse und Folgen man sehr gespannt sein darf. Äußerst bedauerlich finden wir lediglich den Umstand, dass die Erlebnisgeneration dies nur noch in wenigen Fällen zur Kenntnis nehmen wird, um zu konstatieren, dass sie über Jahrzehnte hinweg hinters Licht geführt, belogen und betrogen wurde. Der Geheimhaltung der Alliierten wie auch der deutschen Feigheit sei Dank!

*»Zweifelt an jenen, die die Wahrheit haben, glaubt jenen, die sie suchen!«*

André Gide, französischer Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger (1869-1951)

# »Bomben« Raketen, Offenbarungen

Bei unserer jahrelangen Suche nach dem, was man Wahrheit nennt, sind wir hinsichtlich des deutschen Atom(waffen)programms auf etwas gestoßen, das von uns bereits erwähnt wurde, für viele aber nach wie vor schwer vorstellbar sein dürfte: Die deutschen Verantwortlichen betrieben mehrere dieser Programme, wobei ein oder zwei davon lediglich der Tarnung dienten, um vom fortgeschrittenen Stand der anderen abzulenken. Diese Tarnprojekte erzeugten nach außen hin den Eindruck, dass man zwar bestimmte technologische Entwicklungen voranzutreiben gedachte, dass man jedoch aus den verschiedensten Gründen (vor allem Zeit- und Materialmangel) letztlich scheiterte beziehungsweise nur bis zum Prototypenstadium gelangte. Die wirklich wichtigen und entscheidenden Projekte wurden hinter beziehungsweise unter diesen Tarnprojekten und unter strengster Geheimhaltung durchgeführt - sowie zusätzlich mit großen Summen ausgestattet.

Die meisten Historiker hatten sich - wie man anhand ihrer Bücher unschwer erkennen kann - vor allem auf Heisenberg und Co. konzentriert. Die Gruppe von Diebner war nur einigen wenigen aufgefallen, ebenso war die enorme Bedeutung der Reichspost oft ohne Berücksichtigung geblieben. Was nun aber die Rolle der SS (besser: des SD) in diesem Spiel betraf, so hatte man diese in der Regel meist übersehen - genauso wie die Aktivitäten der deutschen Marine wie auch der Großindustrie (Krupp, Skoda, IG Farben, Brünner Waffenwerke etc.)

Mittlerweile fanden sich zahlreiche Hinweise, dass vor allem die letztgenannten Strukturen sehr aktiv gewesen sein mussten. In unseren Büchern versuchten wir aufzuzeigen,

dass Forschungen insbesondere in Richtung des Einsatzes von im Neudeutschen heute so genannten »Mini-Nukes« liefen, die man auf dem militärischen Gefechtsfeld zu verwenden gedachte. Diese wurden nach unseren bisherigen Erkenntnissen Mitte/Ende 1944 fertig. Dasselbe galt für Kernspaltungswaffen, mit denen man größere Ziele (feindliche Städte, Truppenmassierungen, Häfen) bekämpfen wollte. Auch diese mussten nach unserem Dafürhalten in dem genannten Zeitraum einsatzbereit gewesen sein.

Darüber hinaus gab es Hinweise auf ein Projekt zur Realisierung einer Wasserstoffbombe, also einer Fusionswaffe, die gegen gegnerische Großstädte eingesetzt werden sollte und deren Fertigstellung Ende 1945/Anfang 1946 veranschlagt war. Einige Prototypen sollen fertig geworden sein, um diese in sichere Verstecke zu bringen, wo sie heute noch liegen dürften.

Wie gesagt: Nach Jahren der Recherche und der Aufbereitung von Informationen waren wir zu diesem von uns eben genannten Zeitrahmen gekommen. Allerdings, das wollen wir unsere Leserschaft wissen lassen, geschah es danach, dass unsere zeitlichen Vorstellungen von der Entwicklung und dem Bau der deutschen Atomwaffe nochmals durcheinandergebracht wurden.

Vor circa zwei Jahren wurde durch einen Zeitzeugen berichtet, dass die ersten Kernwaffen bereits Ende 1942, Anfang 1943 zur Verfügung gestanden hätten - zu einem Zeitpunkt also, als die Deutschen bei Stalingrad ein Fiasko erlebten. Wir konnten das nicht glauben, obwohl wir in der Vergangenheit immer mal wieder Ähnliches gehört hatten. Auf die Frage, wer diese denn so früh entwickelt hätte, bekamen wir keine Antwort. Auf eine weitere Frage, ob die deutsche Großindustrie ihre Hände im Spiel gehabt hätte, erhielten wir schließlich ein kurzes Kopfnicken.

Die deutsche Generalität habe damals Hitler bestürmt, diese neuen Waffen einzusetzen. Hitler war von dieser Idee jedoch keineswegs begeistert und ließ vor einer Entscheidung erst einmal berechnen, wie viele Opfer beim Einsatz einer solchen Waffe auf deutscher Seite zu erwarten wären. Ergebnis: möglicherweise mehrere Zehntausend. Hitler meinte daraufhin, dass sich die Truppe selbst raushauen müsse ... Hätte er geahnt, wie viele Soldaten und Offiziere der kämpfenden Truppe nie wieder zurückkehren sollten, hätte er sich vielleicht anders entschieden.

Frage: Könnte es tatsächlich sein, dass die ersten auf Kernspaltung basierenden Atomwaffen Ende 1942, Anfang 1943 zur Verfügung standen - zumindest in Form von Prototypen?

Antwort: Dies erscheint nicht unmöglich, zumal wenn man weiß, dass es Behauptungen und Belege gibt, denen zufolge die erste Kernspaltung in Deutschland nicht erst 1938 stattfand, sondern bereits 1934, wie wir in unserem Buch *Die Lügen der Alliierten und die deutschen Wunderwaffen* aufzeigten. Dann hätte man mehrere Jahre Vorsprung in Bezug auf diese neue Möglichkeiten eröffnende Technologie gehabt, der uneinholbar gewesen wäre. Natürlich wurde dieser Wissens- und Technologievorsprung so lange es ging geheim gehalten.

Selbstverständlich stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wer die Waffen entwickelt haben soll. Waren es die üblichen Verdächtigen? Vielleicht, vielleicht aber auch nicht. Denn im Verlaufe unserer Forschungen erhielten wir immer wieder Namen von Wissenschaftlern, die in Verbindung mit dem deutschen Atomprogramm noch nie genannt worden waren - Namen von uns gegenüber so bezeichneten absoluten Koryphäen, deren Lebenswerk nie offenbar wurde und die zu solchen Personen wie Heisenberg und Hahn wenig oder keine Verbindung hatten.

Vor Jahren bekamen wir durch einen Mitrechercheur auch eine Namensliste in die Hand, die zeigte, wie raffiniert man bei den unter strengster Geheimhaltung arbeitenden Projekten vorging. Auf der Liste befanden sich Namen von bekannten wie auch unbekannten Physikern, Chemikern, Physikochemikern und anderen Fachleuten. Daneben standen die Alias- beziehungsweise Tarnnamen, unter denen sie in den Geheimprojekten arbeiteten. Uns wurde diesbezüglich auch berichtet, dass die betreffenden Personen (meist die öffentlich weniger bekannten) nicht nur mit einer zweiten, sondern sogar mit einer dritten Identität ausgestattet worden waren: das heißt, dass von der Geburtsurkunde beginnend über ihre Schulausbildung bis hin zum Studienabschluss ein vollständiger doppelter oder dreifacher und jeweils in sich stimmiger Lebenslauf existierte. Fritz Müller konnte also auch Otto Schmidt oder Andreas Meier heißen. Die perfekte Tarnung, in den meisten Fällen geplant und realisiert vom Geheimdienst der SS, dem SD. So erklärt sich auch, warum die Alliierten nach dem Krieg zahlreiche an den geheimen deutschen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten Beteiligten weder identifizieren noch finden konnten. In erbeuteten Unterlagen standen oft die Alias-Namen, nicht aber die Klarnamen. Pech für die Beutekommandos und Geheimdienste der Alliierten - Pech aber auch für die Geschichtsschreibung, denn die nie Enttarnten nahmen ihr Geheimnis in der Regel mit ins Grab.

Weiter im Text: Ab den Jahren 1939/1940 befasste man sich deutscherseits jedenfalls auch »offiziell« mit dem Thema der Nutzanwendungen kernphysikalischer Prozesse in Form eines vom Heereswaffenamt geleiteten (Tarn-) Projektes, das den Eindruck erwecken sollte, man beginne jetzt mit den Arbeiten an einem damit in Verbindung stehenden neuen Waffensystem (Atombombe), stecke also noch in den

Anfängen. Dieses Tarnprojekt hatte den Auftrag zu zeigen, dass man an der Sache dran war, aber dass die Fortschritte aus den unterschiedlichsten Gründen keine bedeutenden waren und eigentlich nichts funktionierte, wie es sollte. Nach außen hin wurde damit absichtlich der Eindruck erzeugt, der von vielen Historikern heute immer noch behauptet wird: Die Deutschen bekamen das Projekt nicht richtig zum Laufen und scheiterten letztlich kläglich (oder ihnen lief die Zeit davon). Eine deutsche A-Bombe blieb ein Traum, schon deshalb, weil man nicht einmal einen funktionsfähigen Reaktor hinbekam. Das von den Spezialisten der ALSOS-Mission im schwäbischen Haigerloch demontierte Reaktormodell, das nie kritisch wurde, stellte das Maximum dessen dar, was die Deutschen zu leisten imstande waren ... Amen.

Ganz augenscheinlich hat niemals jemand die Frage gestellt, ob das, was so offensichtlich war, nicht absichtlich produziert wurde, um den Feind in die Irre zu führen. So, wie die Briten Meister der Propaganda waren, waren die Deutschen Meister der Täuschung. Man befasse sich diesbezüglich einmal mit der Tarnung deutscher Unternehmen im Ausland während der Kriegszeit. Dann versteht man (vielleicht) das Prinzip.

Unabhängig von den (eventuell) bereits fertiggestellten Kernspaltungswaffen der Großindustrie, die diese unseres Erachtens nur in geheimer Zusammenarbeit mit bis heute weitestgehend unbekannten Fachleuten zuwegebringen konnte, und dem dahintreibenden Alibi-Projekt des Heereswaffenamtes arbeiteten noch andere Gruppen an der »Bombe«, und zwar die Reichspost wie auch die SS, wobei es das vordergründige Ziel der beiden Gruppierungen gewesen zu sein scheint, eine energiereichere und weniger materialintensive Kernwaffe herzustellen: eine Fusionsbombe, deren Energieausbeute etwa drei Zehnerpotenzen über der ei-

ner Kernspaltungswaffe lag. Wie weit man dabei gelangte, bleibt unklar. Zeitzeugen sprachen von Prototypen, die bei Kriegsende in unterirdische Bereiche verlagert wurden. Eine dieser Waffen soll beispielsweise im Harz liegen. Möge sie dort auf ewig ruhen - oder rechtzeitig gefunden werden.

Kritische Geister werden nun natürlich nachfragen, wie man denn an das Material für die »Bombe(n)« gekommen sein soll. Bekanntermaßen funktionierte ja der Reaktor in Haigerloch nicht, der ein schwerwassermoderierter war. Um es kurz zu machen: Vergessen Sie Haigerloch! Wir erhielten in den vergangenen Jahren einige Hinweise, denen zufolge nicht dieser schwerwassermoderierte Reaktortyp zum Ziel führte, sondern der **graphitmoderierte Natururan-reaktor,** bei dessen Betrieb Plutonium entsteht. Mehrere dieser Reaktoren sollen in Thüringen installiert worden sein - beispielsweise im Gebiet des zwischen Crawinkel und Luisental befindlichen Kienbergs. Einer der Reaktoren wurde unmittelbar nach dem Krieg von dem Amerikanern gefunden, konnte aber - da er bereits einige Zeit gelaufen war - nicht demontiert werden. Darüber hinaus wurden Ultrazentrifugen eingesetzt, um an die Stoffe für die Uranbombe zu gelangen. Einer der damit verbundenen Standorte wurde uns ebenfalls genannt: Er befindet sich tief unter der Erde Thüringens und liegt geografisch gesehen nicht weit weg von der Karnevalshochburg Wasungen unter einem Ort, an dem sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen. Im Übrigen: Erste Versuchsreaktoren wurden, Zeitzeugenaussagen zufolge, angeblich bereits 1937 installiert. Einer davon befindet sich - das wird in Thüringen sicherlich interessiert zur Kenntnis genommen werden - laut der Aussage einer beteiligten Kernphysikerin, die wir schon vor Jahren erhielten, im Bereich der Straße Am Obertunk (Arnstadt) in einem tief liegenden unterirdischen Hohlraum. Die Anlage war an ein Tunnel-

System angebunden, das unter anderem an einem Punkt in der Nähe der heutigen Bundesautobahn 4 die Oberfläche erreichte. Die betreffende Stelle, die uns genannt wurde, entpuppte sich zumindest als verdächtig, befindet sich doch dort heute eine unübersehbare Geländeabsenkung. Zufall?

Freilich bleiben wir bei unseren eben getroffenen Aussagen im Bereich der Möglichkeitsform. Wir konnten zwar mittlerweile einige Tunnelverbindungen identifizieren und in zwei, drei Fällen die Standorte dieser Systeme eingrenzen, doch den Sachbeweis für den jeweiligen Hohlraum mit dem Reaktor können wir (noch) nicht liefern, da selbst fortgeschrittene Bodenradartechnik, die wir hin und wieder einsetzen, nicht in die von Zeitzeugen genannten Tiefenbereiche vorzudringen in der Lage ist: Es wurde in diesem Zusammenhang von Hohlräumen, die 70 bis 150 Meter unter der Erde liegen, gesprochen.

Noch etwas: Uns ist natürlich bekannt, dass bisher immer behauptet wurde, dass die Deutschen einen graphitmoderierten Reaktortyp nicht als umsetzbar erkannt hätten, zumal die Kapazität auf diesem Gebiet, Prof. Dr. Walther Bothe, der die Voruntersuchungen hierzu anstellte, das heißt das Graphit dahingehend prüfte, ob es reinheitsmäßig als Moderator für einen Reaktor zu gebrauchen sei, zu einem negativen Ergebnis gekommen war. Diese Geschichte hat die Welt mehrfach umrundet und ist in die entsprechenden Darstellungen eingegangen. Dumm nur, so ein Zeitzeuge, dass Bothe seinen Irrtum kurz darauf bemerkte, diesen Irrtum dann jedoch nicht mehr an die große Glocke hängte.

Noch etwas: Es hat auch den Anschein, dass die in zahlreichen von uns in früheren Publikationen genannten Zahlen von Kernspaltungsbomben, die für gewöhnlich mit fünf bis sieben angegeben wurden, nicht stimmen können. Diese Waffen wurden möglicherweise sogar auf Halde produziert,

um eine größere Zahl von ihnen für einen eventuellen Tag X in einer Art Rundumschlagverfahren einsetzen zu können. Bekanntermaßen hatten die deutschen Verantwortlichen für den März des Jahres 1945 eine Rundumverteidigung vorgesehen, wie der Autor, Zeitzeuge und Historiker Henry Picker in seinem Buch *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier* (Propyläen-Taschenbuch bei Ullstein, 2. Auflage Juli 1997) auf Seite 42 bemerkte, die dann jedoch nicht stattfand. Eine solche 360-Grad-Verteidigung wäre aber unmöglich mit nur fünf bis sieben Atomwaffen zu realisieren gewesen, um den Zweifrontenkrieg zu beenden. Allein die Logik erfordert hierfür höhere Stückzahlen. Rechnen wir zudem einmal zusammen, was wir in den vergangenen Jahren diesbezüglich erfuhren (in Form von Schilderungen über verlagerte, versteckte und bis heute nicht gefundene, im Meer versenkte oder den Alliierten übergebene beziehungsweise nach Japan transportierte Superbomben), dann sind wir mindestens bei 30 solcher Waffen. Da wir aber davon auszugehen haben, nur einen Teil dessen, was bei Kriegsende dahingehend lief (und diesen auch nur andeutungsweise), erfahren zu haben, könnte die tatsächliche Zahl durchaus noch höher liegen.

Zugegeben: Selbst wir müssen angesichts solcher Informationen bestätigen, dass uns mitunter der Kopf schwirrt… und dass es auch für uns immer schwerer wird, den Überblick zu behalten. Bedenkt man dann noch, dass Historiker, die sich mit der Angelegenheit befassen und ihr gegenüber positiv eingestellt sind, heute immer noch davon ausgehen, dass erst 1938 die Kernspaltung gelang und dass das Deutsche Reich bis zum Kriegsende vielleicht fünf bis sieben Kernwaffen(prototypen) fertigstellen konnte, dann ist leicht erkennbar, dass die Unterschiede in der Beurteilung der damaligen Situation nach wie vor enorm sind. Das bedeutet allerdings nicht, dass in mehr oder weniger ferner Zukunft

nicht doch eine Angleichung der Ansichten erfolgen wird - immerhin haben ja einige Historiker mittlerweile Standpunkte postuliert, für die wir in ähnlicher Form vor fünf und mehr Jahren noch massiv angegriffen wurden - und für die uns bestimmte Leute am liebsten zu Tode gesteinigt hätten.

Unabhängig davon ist es auch möglich, dass die neuen Wunderwaffen nicht nur Atombomben waren. In unseren vor Jahren erschienenen Büchern wiesen wir bereits darauf hin, dass es andere, ebenfalls nicht-konventionelle Waffenentwicklungen gab, die genauso verheerende Wirkungen bei ihrer Zündung zeigten. Über diese Sonderentwicklungen, die neben der A-Waffe existiert haben dürften, weiß die Welt bisher allerdings nichts.

Wie wir schrieben, wurden einige der sogenannten Siegeswaffen im Meer versenkt. Eine diesbezügliche Zeugenaussage erhielten wir bereits im Jahre 2001, kurze Zeit darauf lernten wir den Mann auch persönlich kennen. Das Gespräch hinterließ einen tiefen Eindruck, denn wir merkten, dass wir mit jemandem konfrontiert worden waren, der in seinem Leben viel mitgemacht hatte, für die Wahrheit einstand und über ein breites Hintergrundwissen verfügte - Dinge, die heutzutage höchst selten geworden sind in dieser von Ignoranz, Dummheit, Neid und Bequemlichkeit geprägten Welt.

Der Zeuge A. B. schickte uns einen mehrseitigen Bericht, an den wir uns erst wieder im Zusammenhang mit der Behauptung, Deutschland habe bereits während des Stalingrad-Desasters über Atomwaffen verfügt, erinnerten. In ihm war unter anderem Folgendes festgehalten (Hervorhebungen durch die Autoren):

> »In der Nacht vom 29. zum 30. April 1945 war ich im Mützelburglager in Flensburg-Mürwick OvD (Offizier vom Dienst). Meine Kameraden verluden in jener Nacht mit

Marinesoldaten und Heeressoldaten im Hafen von Flensburg Bomben, verpackt in Edelholzkästen mit Messingbeschlägen, von Eisenbahnwaggons auf Küstenschiffe. Der Leiter des Kommandos, ein Oberstleutnant vom Heer, sagte zu meinen Kameraden, dass dies auf persönlichen Befehl Adolf Hitlers geschehe, ferner, dass dies die Waffe sei, auf die das ganze deutsche Volk gewartet habe, dass diese Bombe einige Hundert Meter über der Erde detoniere, im Umkreis von 15 Kilometern wirke und nur einen kleinen wirksamen Teil habe. - Dr. Goebbels sagte in seiner letzten Rede, dass ihm, bei Kenntnis einer neuen deutschen Waffe, das Herz für einige Augenblicke stehen geblieben sei. Als wir dann morgens um sechs Uhr alle in unserer Baracke zusammensaßen und schweigend und bedrückt die 8. Sinfonie von Anton Bruckner hörten, wussten wir, dass der Krieg verloren war. Niemals vorher wurde dieses große Werk des Giganten Bruckner um diese Zeit im Radio übertragen!

Im Sommer 1945, in der Gefangenschaft im >Korps Witthöft< in Dithmarschen, kam die Meldung vom Abwurf der >Atombombe< über Hiroshima im Radio. Dieses Wort hörte ich damals zum ersten Male. Einer meiner Kameraden, der in Flensburg mit dabei gewesen war, sah mich kreidebleich an, nachdem im Radio die Beschreibung dieser Bombe kam und deren Wirkung, ich glaube sogar von Churchill persönlich. Nun wussten wir es, das war eine deutsche Atombombe!

Von diesem Augenblick an stand vor mir die Frage: Warum wurde diese Bombe nicht von uns eingesetzt? Seit 1952 bin ich auf Reisen bis hinunter nach Kapstadt und bis hinauf nach Hammerfest. Im Jahre 1953 sagte mir eine ehemalige Sekretärin von Churchill in London, **dass man auf diese Bombe seit 1940 (!) in London gewartet**

**habe** und bis zum letzten Kriegstage nicht verstehen konnte, weshalb sie nicht über London detonierte. Ein Direktor der Firma British Destillers Ltd. in London berichtete mir ebenfalls 1953 ... von seinem Wissen über die deutsche Atombombe. Er war Oberst in der britischen Armee gewesen.

Im Jahre 1956 sagte mir der Vertriebsleiter der *Neuen Zürcher Zeitung,* Herr Reutimann, einer meiner damaligen Kunden, dass er bereits im Jahre 1945 ebenfalls von der deutschen Atombombe wusste, da er während des Krieges beim schweizerischen Nachrichtendienst unter Hausamann* war (Fotogeschäft in der Bahnhofstraße nahe Bahnhof). Auf meine Frage, weshalb das die Leser der *Neuen Zürcher Zeitung* nicht ebenfalls wissen, stellte er entsetzt fest, dass dies ja schließlich unmöglich sei.

Im Jahre 1966 hörte ich von einem anderen Kunden, Mr. Forsyte jun. von Forsyte Marketing PTY in Johannesburg, über dessen Wissen von der deutschen Atombombe. Er wusste es von seinem Vater, der während des Krieges Oberst in der britischen Armee gewesen war.

Vor einigen Jahren berichtete mir der Wirt des Hotels >Deutsches Haus< in Coburg, wo ich eine Nacht wohnte und der ebenfalls U-Boot-Fahrer war, dass die Alliierten jenseits der Zonengrenze, **in einem Bergwerk bei Sonneberg, einige Atombomben, circa sechs oder acht, gefunden hätten,** offenbar des Typs der Bomben von Flensburg.

Noch hatte ich keine Antwort auf die Frage, weshalb diese Bomben nicht gegen unsere Feinde zum Einsatz kamen. **Die Menge der in Flensburg verladenen Bomben hätte ausgereicht, um die Britischen In-**

* Siehe Hans Hausamann, https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Hausamann

> **seln leblos zu machen!** Erst im Sommer 1979 bekam ich eine Antwort. Der Steuerberater Dobberstein, Hamburg, ..., war Jagdflieger in Peenemünde gewesen und behauptete, dass 1941 der Jagdschutz so stark war, dass die Alliierten keinerlei Angriff wagten. **In diesem Jahr 1941 sei ein Atombombenversuch mit einer sehr kleinen Bombe gemacht worden,** wobei sich erwies, dass die entstehende Radioaktivität nicht verschwand, und wahrscheinlich sei diese Waffe daher nicht zum Einsatz gekommen. [...]«

An dieser Stelle sei nochmals erwähnt, dass wir zunächst nicht glauben wollten beziehungsweise konnten, dass während der Zeit der Niederlage der deutschen Wehrmacht unter Generalfeldmarschall von Paulus bei Stalingrad bereits über den Einsatz von A-Waffen diskutiert worden sein sollte. Doch eine nochmalige Durchsicht unseres Materials - zu dem auch der gerade abgedruckte Brief gehörte - machte uns deutlich, dass es bereits ab dem Zeitraum 1941 Hinweise auf den Test von (kleinen) A-Waffen gab. Zug um Zug erhielten wir dann weitere Steine eines Puzzles, die es erlaubten, die damalige Situation besser zu verstehen. Bemerkenswert ist, dass auch immer wieder Standorte und Projekte ins Spiel kamen, von denen wir beide sowie all die anderen, die sich mit dem Thema befassen, noch niemals etwas gehört hatten (diesbezüglich müssen wir unsere Leserschaft noch eine Zeit lang auf die Folter spannen). Ob es letztlich möglich sein wird, das durch die Puzzlesteine entstehende Bild eines Tages komplett aufzuzeigen, ist eine Frage, die wir beim gegenwärtigen Stand der Dinge mit einem klaren »Nein« beantworten müssen. Selbst wenn man all das, was die Alliierten über das Ausmaß des deutschen Atom(waffen)programms herausfanden, vorliegen hätte, ist mit hundertpro-

## Zwischenruf: Der größte Feind des Historikers ist der Zeitzeuge

Im Laufe der Jahre trugen wir eine Reihe von Zeitzeugenberichten, wie die auf den Seiten 61 bis 64 geschilderten, zusammen, die Informationen enthielten, die in akutem Gegensatz zu den Ergebnissen stehen, die bisher durch Recherchen gewonnen werden konnten. Es ist ein offenes Geheimnis, dass der größte Feind des Historikers der Zeitzeuge ist, was sich auch im Falle der Suche nach der Wahrheit in Bezug auf die deutschen Atomwaffen bestätigt.

Es ist festzstellen, dass die deutschen Bemühungen im Bereich der Kern(waffen)forschung deutlich weiter kamen, als das bis zum Jahre 2000 als gesichert galt. Aktuelle Hypothesen gehen davon aus, dass es den Deutschen mit Mühe gelang, bis Kriegsende einige wenige Kernwaffen fertigzustellen; in der Regel ist von fünf bis sieben vorhandenen Systemen dieser Art die Rede. Es existiert nun aber ein massiver Widerspruch zwischen diesen Auffassungen und den Zeitzeugenberichten, die, wie beispielsweise in Form der Person A. B., von so vielen Waffen sprechen, dass man damit die gesamten Britischen Inseln hätte leblos machen können. In diesem Fall kann unmöglich von nur fünf bis sieben Atombomben ausgegangen werden, sondern ihre Zahl muss bei einigen Dutzend gelegen haben, was zudem darauf verweist, dass sie bereits lange aus dem Prototypenstadium heraus waren und in (Klein-) Serie produziert wurden. Der Augenzeuge A. B. berichte-

te uns gegenüber von **zahlreichen** Edelholzkisten, die seinerzeit auf Schiffe umgeladen werden mussten - nicht nur von einigen wenigen.

Dieser Widerspruch zwischen den Angaben von Zeitzeugen, die auch in Bezug auf die ersten Versuche mit solchen Waffen mitunter ganz andere Angaben machen als diejenigen, die Vertreter der Historikerzunft mittlerweile für möglich halten, ist geradezu eklatant, weil derzeit nicht aufklärbar. Für den Geschichtsinteressierten stellt sich die Frage, wem er in diesem Falle trauen soll: Zeitzeugenangaben, die geradezu fantastisch klingen, oder Angaben von Historikern, die ihre Schlussfolgerungen auf Basis von aufgefundenen Dokumenten gezogen haben? Kritische Zeitgenossen werden sich für die letztere Variante entscheiden; Menschen allerdings, denen bewusst ist, dass die »Wahrheit« von heute der Irrtum von morgen ist, werden sich der ersten Version zuwenden - zumal wir in einem Findungsprozess stehen, der noch lange nicht abgeschlossen ist.

Unsere eigenen Erfahrungen mit Zeitzeugen zeigen, dass es in ihren Berichten Ungenauigkeiten und Irrtümer geben kann. Sofern aber mehrere Zeitzeugen dieselben Dinge erwähnen, verdienen es ihre Aussagen, genauer betrachtet und ernst genommen zu werden. Werden sie noch durch (irgendwann aufgefundene) Dokumente unterstützt, ist das geradezu der Idealzustand. Dass es unter Historikern stets Zweifel an Zeitzeugenberichten, dafür aber oft genug eine Dokumentengläubigkeit gibt, ist bekannt. Dokumente sind jedoch auch nur verschriftlichte Zeitzeugenberichte ...

zentiger Sicherheit davon auszugehen, dass auch dieses Wissen höchst unvollständig ist, da wesentliche Elemente davon aufgrund deutscher Gegenmaßnahmen unbekannt blieben. Vieles dürfte auch heute noch gut versteckt und geschützt unter deutscher Erde liegen, bewahrt vor dem Zugriff durch jene, die - je nach Betrachtungsstandpunkt - als Befreier oder Besatzer kamen. Bei dem Ganzen ist nämlich zu bedenken, dass SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler nur die aus seiner Sicht zweit- und drittklassigen Technologieentwicklungen (die für die Alliierten aber zweifellos erstklassigen Charakter hatten) an Amerikaner, Briten, Franzosen und Russen übergeben ließ, während die absolute Spitzentechnologie verschwand. Offensichtlich haben das mittlerweile auch die Amerikaner begriffen, deren Trupps immer noch nach dem suchen, was (angeblich) nicht vorhanden ist.

Damit zurück zu den deutschen Atomwaffen. Dass da weitaus mehr als nur ein diesbezügliches Programm existierte, ließen wir übrigens schon in unserem ersten Buch *Das Geheimnis der deutschen Atombombe. Gewannen Hitlers Wissenschaftler den nuklearen Wettlauf doch? Die Geheimprojekte bei Innsbruck, im Raum Jonastal bei Arnstadt und in Prag,* l. Auflage, Rottenburg 2001, Seite 87 bis 91, wissen - was zwischenzeitlich auch von anderen auf dem Gebiet Arbeitenden bestätigt wurde. Jüngstes Beispiel ist der Raum von St. Georgen an der Gusen, Gusen und dem Konzentrationslager Mauthausen sowie dem Rüstungsobjekt »Bergkristall« (Österreich), das übrigens mit dem uns vorwiegend interessierenden Areal Thüringen in Verbindung stand.

Es lohnt sich durchaus, die im eben erwähnten Buch vor langer Zeit veröffentlichten Informationen nochmals zu rekapitulieren, zumal das genannte Werk mittlerweile vergriffen ist. Seinerzeit hatten wir darauf hingewiesen, dass wir

den Namen des Zeitzeugen, der die damals für uns noch spektakulär klingenden Aussagen tätigte, nicht nennen könnten, solange er lebe. Leider ist die Situation 15 Jahre später, also heute, keine andere geworden, da jetzt seine Nachkommen Angst vor Folgen haben, sodass wir nach wie vor mit dem Namen nicht an die Öffentlichkeit gehen können. Gewiss: Das mag man uns glauben - oder auch nicht. Interessant ist in jedem Falle aber die Tatsache, dass sich der Inhalt der Aussagen des Zeitzeugen im Verlaufe der vergangenen eineinhalb Jahrzehnte nach und nach als wahr herauskristallisierte, wobei ergänzend hinzuzufügen ist, dass die Alliierten - wie schon betont - vieles fanden, aber offensichtlich keineswegs alles.

In Kapitel 5 des Buches *Das Geheimnis der deutschen Atombombe* zitierten wir den ehemaligen Agenten, der kein großer Freund der Deutschen war, wie folgt (wichtige Passagen wurden von uns jetzt im Fettdruck markiert):

> »Ich war beim [...] in einer Funktion tätig, in der ich Kenntnisse über technische Entwicklungen der Deutschen gewinnen konnte.
>
> Aus dieser Zeit sind mir noch Dinge erinnerlich, die mich am Wahrheitsgehalt so mancher öffentlicher Verlautbarungen über die Technologiesprünge - und ich spreche ganz bewusst von >Sprüngen< - bis Kriegsende zweifeln lassen. Ich sollte besser formulieren: **Vieles ist noch nicht gesagt worden, und etliches ist einfach Unfug.**
>
> Sie werden nicht erwarten, dass ich Dinge ausbreite, von denen ich sicher bin, **dass diese noch für lange Zeit der Öffentlichkeit unzugänglich bleiben werden, und das ist auch gut so. [...]**
>
> Man kann aber zugeben, dass deutsche Wissenschaftler **- und im Übrigen weit mehr davon, als in der**

**sogenannten historischen und politikwissenschaftlichen Szene mit Namen bekannt sind -** und darüber hinaus Ingenieure und Techniker an geradezu Unglaublichem arbeiteten. Ich meine hier aber nicht die bekannten V- und Luftabwehrwaffen, von denen einige im Grunde tatsächlich oder nahezu Produktionsreife erreichten oder wo diese doch zumeist in absehbarer Zeit zu erreichen gewesen wäre.

Bei all dem Gerede über kriegsentscheidende und Wunderwaffen ist grundsätzlich zu differenzieren zwischen Ideen und konkreten Projekten einerseits und psychologischer Kriegsführung als Teil der Kriegspropaganda andererseits, die für die deutsche politische Führung eine besondere Rolle spielte und die in ihren Effekten für das eigene Volk nach meiner persönlichen Einschätzung zumindest bis Herbst 1943 deutlich Wirkung zeigte. [...]

Wenn Sie unsere militärtechnische Ausgangsposition betrachten, so war diese zu Kriegsbeginn aus den verschiedensten Gründen nicht gerade überragend, obwohl wir den Deutschen auf einigen Gebieten weit voraus waren, denken Sie nur an den Schiffbau oder an die Radartechnologie. Das >Reich< verfügte aber über Köpfe, die zum Teil ideologisch verblendet, zum Teil von persönlichem Ehrgeiz gepackt, zeigen wollten oder glaubten, zeigen zu müssen, dass die >Herrenmenschen< einfach überlegen seien. Und nun befand sich das >Reich< im Krieg gegen den Rest der Welt.

Es ist nachvollziehbar, dass in dieser Situation >nationaler Anspannung< selbst Wissenschaftler und t a u b e r e r der Technik<, die nun kaum Nazis waren, glaubten oder sich gezwungen sahen, ihre Fähigkeiten selbst diesem >Reich< zur Verfügung stellen zu sollen oder zu müssen.

Und genau das war eines unserer Probleme mit den deutschen > Eierköpfen <. Wie weit würden sie gehen? Gab es in diesem Augenblick noch moralische oder ethische Grenzen für sie? Ich glaube übrigens, dass viele von ihnen wenig Skrupel besaßen, sich über ethische Grundprinzipien hinwegzusetzen, auch wenn sie dies nach Kriegsende oft und zum Teil mit abenteuerlichen Erklärungen zu widerlegen suchten.

In den späteren Kriegsjahren waren wir zum Beispiel unsicher, ob die Deutschen nicht doch Giftgas einsetzen würden. Wir hatten gute Informationen über Produktion, Lagerung, denkbare Einsatzmöglichkeiten usw. So drängten unsere Militärs vehement darauf, die politische Führung solle eine klare Erklärung über die Folgen eines denkbaren Giftgaseinsatzes für Deutschland selbst in Richtung Berlin abgeben - und das geschah dann ja auch.

Bei anderen Entwicklungen waren unsere Schwierigkeiten noch größer. Denken Sie nur mal an die ganze Atomtechnologie. Während des deutschen Westfeldzuges fiel ihnen eine erhebliche Menge Uran, und was noch schlimmer war, ein Zyklotron in die Hände, was deshalb sehr unangenehm war, weil wir zunächst nicht wussten, ob die Deutschen ihr Wissen und ihre Fähigkeiten auf diesem Gebiet einsetzen würden. Es war aber zu erwarten. Selbstverständlich denkt man in Worst-Case-Kategorien, und das bedeutete für uns, alles nur irgend Mögliche zu unternehmen, um a) an Informationen über die deutsche Atomforschung zu gelangen und b), falls erforderlich, diese zu stören.

Selbst als Hitler, wie wir erfuhren, die Atomforschung als - er bezeichnete diese glaube ich so - >jüdische Physik< abqualifizierte, konnten wir nicht sicher sein, dass es sich nicht um eine Finte handeln würde. Und es gab Fin-

ten. So fielen wir ganz kurz auf eine angebliche Atomforschungseinrichtung in einem Bergwerk bei Staßfurt herein, bis die Jungs einen Fehler machten.

Es gab aber tatsächlich eine deutsche Atomforschung, die in Arbeitsgruppen segmentiert an der Lösung der zentralen Frage arbeitete: Ist die Bombe machbar?

Ich will das Konzept mal so umschreiben: Selbstverständlich ist jede möglicherweise militärtechnisch nutzbare Forschung - und erst recht im Krieg - geheim. So war das auch bei den beiden deutschen Gruppen, die miteinander um den Siegeslorbeer rangen. Die möchte ich als die >offiziellen< Teams bezeichnen. Daneben gab es aber noch eine dritte Gruppe, die einen etwas anderen Weg suchte; in ihr arbeiteten übrigens Köpfe aus dem zweiten Team am Rande mit.

Die erste Gruppe um Heisenberg wurde im Laufe der Zeit abgehängt, das heißt: 1) hat man ihr nicht alle Informationen zugänglich gemacht, die anderswo bereits verfügbar waren, 2) gab es kriegsbedingt zunehmenden Mangel an Ausrüstung und spezifischen Rohstoffen; so fiel es wohl leichter, unter Hinweis auf diese Umstände einen Vorwand zu konstruieren, um die - ich will sie mal so nennen - aus Sicht einiger Nazis unsicheren Kantonisten von den wirklich heißen Informationen fernzuhalten. Aus meiner Sicht hatten die Nazis dazu mindestens zwei veritable Gründe: Einmal war Heisenberg wohl wirklich kein Nazi. Würde er also mit vollem Einsatz und in Kenntnis der möglicherweise katastrophalen Folgen die Atombombe bauen? Zum anderen wollte er wahrscheinlich doch die Uranmaschine, das hat er damals auch mehrfach betont; eine wichtige Entwicklung, die schnelle Kriegsentscheidung war aber davon nicht zu erwarten. Und nun noch ein Argument: Wir hatten Ursache zu vermuten, dass

die Nazis Heisenberg und Co. misstrauten, weil aus ihrem Umfeld eben doch auch Informationen über die Reichsgrenzen hinaus weitergegeben wurden. Wie sollte man solche Leute mit der Konstruktion der Waffe betrauen, von der nach Lage der Dinge alles abhing?!

Das zweite - ich sollte wohl sagen, aus Sicht der Nazis das erfolgversprechendere - Team um Diebner sollte uns mehr Kopfzerbrechen bereiten, da hier echte Nazis am Werk waren. Nur, wir gingen ja davon aus, dass es an beidem mangelte: an Technologie und an den erforderlichen Stoffen. Wenn Sie sich ansehen, welch ungeheuren Aufwand die USA während des Krieges betrieben, um die Bombe zu bauen, wie viele Probleme dabei auftraten und welchen Personaleinsatz das bedeutete, hätten wir uns auf der sicheren Seite sehen können, denn das, was in den USA ablief, in ähnlichem Umfang in dieser Zeit in Deutschland zu betreiben wäre uns nicht verborgen geblieben, dazu waren wir zu gut informiert. **Wir hatten dabei nicht recht bedacht, dass ein möglicherweise viel bescheidenerer Rahmen ebenso gute Ergebnisse hervorbringen könnte.** Naja, Gott sei Dank ist das schon lange vorbei!

Das dritte Team, von dem nach meinem Wissen bis heute eigentlich wohl nicht viel nach außen drang und das recht klein war - die Namen einiger Wissenschaftler sind allerdings bekannt, wenn auch in anderem Zusammenhang -, blieb lange in Berlin und betrieb zunächst Grundlagenforschung, **bis einer der Herren ein Verfahren entwickelte, das viel weniger umständlich zu sein schien als das, wovon zum Beispiel Heisenberg ausging.** Ich erspare mir hier die Details, jedenfalls funktionierte es, und wir erlangten Kenntnis darüber, wenngleich wir doch zunächst sehr skeptisch wa-

ren, was den Wahrheitsgehalt der Meldungen dazu betraf. **Wir mussten aber davon ausgehen, dass die Deutschen eben doch richtige Atomforschung betrieben, und zwar in einem Maße und viel intensiver und unter weit größerer Geheimhaltung als bei den beiden >offiziellen< Teams von Heisenberg und Diebner. Dass das möglich war, grenzt angesichts der 1944 schon erheblichen kriegsbedingten Zerstörungen fast an ein Wunder.** Es war klar, dass sich die Nazis von der Atombombe, wenn sie denn da wäre, die wunderbare Rettung in dem schon lange definitiv verlorenen Krieg versprechen würden; damit meine ich, die führenden Nazis versprachen sich von ihr nicht weniger als das Instrument, das ihren Hals vor dem Zugriff des Scharfrichters retten konnte. Das war doch wohl für sie jeden Einsatz wert - oder?

Ja, und dann war da noch das vierte Team, von dem wir in der letzten Kriegsphase gerüchteweise hörten. Das war allerdings so schemenhaft und fantastisch, dass man wieder einmal an eine Finte denken konnte. Aber nach dem Krieg stellte sich dann heraus, dass es eben keine war und dass die Welt um Haaresbreite an einer riesengroßen Katastrophe vorbeiging. Als ich das erfuhr, hätte ich im Nachhinein noch beinahe meine Fassung verloren. **Es bestand einen Augenblick allerhöchste Gefahr, vor allem, wenn man bedenkt, dass es möglich geworden zu sein schien, diese Technologie innerhalb von Distanzen einzusetzen, die alles sprengten, was damals machbar war, erst recht, wenn man an die Reichweite der V-2 denkt.**

**Dieses vierte Team arbeitete in einem Umfeld, in dem Ungeheuerliches alltäglich war. Und wenn ich das so sage, meine ich damit, die experimen-**

**tierten da mit Dingen, die selbst für die gut informierte Öffentlichkeit bis heute undenkbar und unglaubhaft, also irreal sind. Mir hat damals jemand angedeutet, es scheine so, als seien diese Spezialisten im Begriff gewesen, herkömmliche physikalische Gesetze aufzuheben.**

Bedingt durch die politischen Setzungen verloren wir am Kriegsende sehr rasch die Zugriffsmöglichkeiten auf diese Einrichtungen. Ich bin nicht sicher, ob die andere Seite den Extrakt dessen, was noch vorhanden war, das heißt personell und materiell, wirklich nutzen und aktiv weiterentwickeln konnte. **Manches davon war ja doch zu fantastisch und setzte Kenntnisse und Fähigkeiten voraus, die einen Einstieg auf einem Level erforderten, den wir zunächst nicht hatten und den auch unser Partner wohl nicht alleine erreichte. [...]«**

Der einstige britische Agent sprach demnach von vier verschiedenen Strukturen beziehungsweise Gruppen: eindeutigerweise der von Heisenberg, der von Diebner (wobei dieser in Stadtilm zwei Gruppen hatte), vermutlich der der deutschen Reichspost in Berlin sowie der, die unter SS- (besser SD-) Kommando tätig war, wobei diese dezentralisiert arbeitete und bereits früh im Einsatz war - lange bevor der Name Kammler überhaupt eine Rolle spielte. Einige der Gruppen standen später miteinander im Austausch beziehungsweise arbeiteten zusammen.

Ob man es nun glauben will oder nicht: Auch diese Darstellung ist keineswegs vollständig. Die unter SS- respektive SD-Regie laufenden Projekte, die teilweise auf das aufsetzten, was die Reichspost oder die Wehrmacht (Heereswaffenamt) begonnen hatten, liefen im Siegerland, in Thüringen,

im Erzgebirge, im Protektorat Böhmen/Mähren, in Polen, in Norwegen sowie auch in den besetzten Teilen der Sowjetunion. Hinzu kamen noch Forschungseinrichtungen, die die Marine betrieb, beispielsweise auf Bornholm (Dänemark), und solche, die durch die Großindustrie finanziert wurden. Und auch die Ostmark (Österreich) war ein Areal, wo mehrere Gruppen tätig waren, von denen keineswegs alle der SS unterstanden. Das Ganze ist unseres Erachtens, das geben wir unumwunden zu, ein weiterer unentwirrbarer Gordischer Knoten.

Im Übrigen wird mit der These von der Vielschichtigkeit des deutschen Atom(waffen)programms noch etwas anderes erklärbar: US-amerikanische Quellen gaben die von ihnen beschlagnahmte/erbeutete Menge des Materials der deutschen Atomforschung inklusive der Vorprodukte mit 70 000 Tonnen an. Das ist eine erhebliche Differenz zu der Mengenangabe, die allgemein, auch durch deutsche Historiker, gehandelt wird und die sich für gewöhnlich auf etwa 1100 Tonnen beläuft.

Ein Beispiel für die Nennung von 70 000 Tonnen findet sich im Buch der beiden US-Autoren Ian Sayer und Douglas Botting mit dem Titel *Americas's Secret Army. The untold Story of the Counter Intelligence Corps* (Franklin Watts, New York/Toronto 1989) auf Seite 78. Dort heißt es:

> »Under the expert direction of Colonel Boris Pash, previously the security chief of the Manhattan Project, teams of scientists and intelligence personnel, including 22 CIC agents, investigated targets in Germany and a number of recently liberated countries, and succeeded brilliantly in their task of seizing top German nuclear scientists, along with valuable uranium and radium products, amounting to 70 000 tons, which where shipped

to the USA and subsequently used in the manufacture of America's own nuclear weapons. Described as one of the finest examples of co-operation between civilians and the military, the ALSOS Mission ranks in the annals of the CIC among the most important operations ever undertaken by the Corps in World War Two.«

Das heißt sinngemäß ins Deutsche übertragen Folgendes: Unter der fachkundigen Leitung von Oberst Boris Pash, der zuvor der Sicherheitschef des Manhattan-Projekts gewesen war, untersuchten Teams von Wissenschaftlern und das Personal von Nachrichtendiensten, worunter 22 CIC-Agenten waren, Ziele in Deutschland und einer Reihe von kürzlich befreiten Ländern, wobei es ihnen in brillanter Weise gelang, ihre Aufgaben zu erfüllen. Sie griffen deutsche Top-Atomwissenschaftler zusammen mit wertvollen Uran- und Radiumprodukten in einer Menge von 70 000 Tonnen auf, die in die USA verschifft und anschließend bei der Herstellung von Amerikas eigenen Kernwaffen verwendet wurden. Das Ganze ist eines der schönsten Beispiele der Zusammenarbeit zwischen Zivilisten und Militärs und stuft die ALSOS-Mission in den Annalen der CIC als eine der wichtigsten Operationen überhaupt ein, die durch das Corps im Zweiten Weltkrieg unternommen wurde. Ende der Übersetzung.

Gewiss: Hier war die Rede von Uran- **und** Radiumprodukten, die **sowohl in Deutschland als auch in vom Deutschen Reich besetzten Ländern** gefunden wurden, was bestätigt, dass die deutsche Atomforschung auch örtlich weiter verbreitet war, als man bisher dachte.

Hinweise, dass die erbeuteten Mengen größer waren als bisher bekannt, erhielten wir im Verlauf der vergangenen Jahre mehrere. So soll es zum Beispiel ein geheimes Uranerzlager bei Duisburg sowie einen Lagerort für solches bei Il-

menau, Thüringen, gegeben haben. Über Letzteren wird zu gegebener Zeit zu berichten sein.

Da wir schon einmal bei den Materialien der deutschen Atomforschung sind: Vor gar nicht allzu langer Zeit ging die Meldung durch die Medien, dass im deutschen Atommüllzwischenlager ASSE II (bei Remlingen, Landkreis Wolfenbüttel) nach seiner unmittelbaren Inbetriebnahme nukleare Reste des im Zweiten Weltkrieg von Deutschland betriebenen Atomprogramms entsorgt worden seien, die man aus Bunkern bei München herausgeholt hatte. Das behauptete jedenfalls Alwin Urff, der bis Ende der 1980er-Jahre in der Leitungsmannschaft dieses Atomlagers tätig war, und zwar als stellvertretender Betriebsleiter. Der Mann hatte sich vor etwas mehr als 40 Jahren in der Ausgabe der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* vom 29. Juli 1974 mit den Worten zitieren lassen:

> »Als wir 1967 mit der Einlagerung begannen, hat unsere Gesellschaft als Erstes radioaktive Abfälle aus dem letzten Krieg versenkt, jene Uranabfälle, die bei der Vorbereitung der deutschen Atombombe anfielen.«

Dem Grünen-Fraktionschef im niedersächsischen Landtag, Stefan Wenzel, sei daraufhin »die Kinnlade runtergefallen«, als er den betreffenden Zeitungsausschnitt zugeschickt bekam, wird kolportiert.

Die deutschen Medien, die über das Ganze berichteten, taten das natürlich in der bekannt skeptisch-abwertenden Form, denn schließlich konnte ja nicht sein, was nicht sein durfte. Manche von ihnen führten Interviews mit Experten, die - wie zu erwarten - das Thema »deutsche Atom(waffen)-forschung« sofort zu verniedlichen versuchten oder gleich ganz abwehrten. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel be-

traf ein Interview des Deutschlandradio Kultur mit dem Wissenschaftshistoriker Helmut Rechenberg vom 13. April 2011.* Der meinte im Brustton der Überzeugung, dass der nukleare Müll, der zuerst in die ASSE II gebracht wurde, nichts mit der »Bombe« zu tun gehabt habe - denn diese gab es ja schließlich nicht. (Rechenberg muss es ja wissen, denn er war ja offenbar bei der Ersteinlagerung zugegen gewesen.) Ähnliche Antworten kamen auch in Bezug auf den Kleinst-A-Waffen-Versuch auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf und andere Dinge. Amüsant wirkte das Ganze vor allem deshalb, weil die Antworten - die vom Sender dem Original entsprechend abgedruckt wurden - teils ziemlich verworren erschienen. Rechenbergs Ausführungen zum Kleinst-A-Waffen-Versuch auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf Anfang März 1945 lauteten beispielsweise folgendermaßen:

> »Es bestand natürlich neben der Gruppe Heisenberg auch eine Gruppe von Diebner, und die arbeitete dann im Heereswaffenamt, und der versuchte natürlich immer noch irgendetwas zu machen. Und ich kann mich entsinnen, bei Karisch gibt es eine Geschichte über ein Experiment, welches die Diebnersche Gruppe ausführte, in einem Feld, das war ungefähr so groß wie ein Fußballfeld, würde ich sagen, und dann haben sie also Zwangsarbeiter gehabt und so etwas, und dann haben sie etwas explodieren lassen.«

* »Militärischer Nuklearabfall der Nazis im Atommülllager Asse >unwahrscheinlich< - Wissenschaftshistoriker Rechenberg: Nach Hitler-Erlass wurde nicht mehr an Bombe gearbeitet«, Interview, Deutschlandradio Kultur, im Internet unter http://www.deutschlandradiokultur.de/militaerischer-nuklearabfall-der-nazis-im-atommuelllager.1008.de.html?dram:article_id=164124 (aufgerufen am 12. März 2014)

Man hat damals viel explodieren lassen, etwas präzisere Angaben wären durchaus sinnvoll und wünschenswert gewesen. Aber es kam noch besser:

> »Was sie getan haben, war: Es war eine normale Uransache und die haben sie mit einem chemischen Mantel umgeben, und um es zur Reaktion zu bringen, haben sie es versucht, zusammenzudrücken, und das knallte dann los, und es soll auch ein paar Tote dabei gegeben haben. Aber wenn das eine richtige atomähnliche Waffe, bombenähnliche Waffe gewesen wäre, dann wäre das in die Luft gegangen, und zwar wären also nicht nur ein paar Leute umgekommen, sondern die ganze, die halbe Umgebung.«

Einmal davon abgesehen, dass weder eine halbe noch eine ganze Umgebung umkommen kann, offenbarte die Antwort Rechenbergs, dass er sich mit der Sache offenbar überhaupt nicht beschäftigt hatte. Derartig schwammige und seltsame Formulierungen gewähren tiefe Einblicke in das Denken der betreffenden Person. Als Historiker (und Physiker) sollte man genau(ere) Antworten geben können, oder?

Wie wir schon mehrfach feststellten, war bei dem Versuch auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf nur eine Kleinstladung zur Detonation gebracht worden, was auch die Problematik erklärt, dass nach Jahrzehnten nur mit hochempfindlichen Instrumenten beziehungsweise mittels empfindlicher Verfahren der Nachweis einer solchen Explosion möglich sein würde. Hätte Diebner dem Kammlerschen Wunsch entsprochen und 1000 Gramm zur Detonation gebracht, dann wäre die ganze jahrelange Diskussion um die deutsche Atomwaffe unnötig. Der Truppenübungsplatz wäre komplett verwüstet, und die benachbarten Ortschaften (insbesondere die Dörfer Röhrensee und Bittstädt, aber auch die Städte

Ohrdruf und Arnstadt) wären schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Ein solches Ereignis hätte man unmöglich verschweigen können, denn seine Folgen wären eindeutiger und katastrophaler Natur gewesen. Glücklicherweise war aber SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler zugänglich und hörte auf seinen Spezialisten Dr. Diebner, der nur eine Kleinstladung vorschlug.

Im Übrigen darf nicht vergessen werden, dass es nach der kleinen nuklearen Explosion auf dem Truppenübungsplatz noch einen Test gab, der von anderen stets als atomarer Zweittest fehlinterpretiert wurde. (Wir haben uns seit Jahren darüber nur wundern können.) Was dort wirklich ausprobiert wurde, war eine kleine RADgUM-Ladung.

Natürlich werden angesichts der eben genannten Informationen einige Zeitgenossen wieder Zeter und Mordio schreien, denn sie wissen ja, dass alle diesbezüglichen Zeugenaussagen gefälscht wurden und dass solche Tests niemals stattgefunden haben (können). Wir fragen uns indes, warum diese Damen und Herren sich dann überhaupt mit dem Thema befassen: Was ist interessant an einem Diskussionsgegenstand, der »erfunden« wurde, also gar nicht existent ist? Wir meinen: Man muss schon ziemlich verrückt sein, wenn man seine Zeit für Dinge aufwendet, die irrelevant sind. Oder?

Themenwechsel: Das Hauptproblem, das viele deutsche Historiker (aber auch Physiker) haben, besteht darin zu erkennen, dass die sogenannten führenden Top-Leute der deutschen Atomforschung wie Heisenberg, von Weizsäcker, Hahn, Diebner und andere (also die allgemein bekannten wie auch verdächtigen Personen) nur einen kleinen Teil der Gruppe von Experten ausmachten, die eine wichtige Rolle spielten. Es gab mindestens gleichbedeutende, wenn nicht sogar noch überlegenere Fachleute. Einige Namen konnten

durch uns in den vergangenen Jahren eruiert werden, manche von ihnen werden wir zu gegebener Zeit vorstellen. Im Moment mag ein einziges Beispiel genügen, um zu dokumentieren, was wir auszudrücken versuchen: Der Physiker Burkhard Heim, der von manchen Zeitgenossen als »zweiter Einstein« bezeichnet wird, erblickte im Jahre 1925 das Licht der Welt. Während des Krieges (Ende 1943) wurde er zur Wehrmacht eingezogen und später zur Chemisch-Technischen Reichsanstalt abkommandiert, um dort Sprengstoffe herzustellen. Es wird kolportiert, dass er während dieser Zeit einmal mit Heisenberg in Kontakt kam und diesem einen Entwurf für eine Wasserstoffbombe vorlegte. Der Herr Physiknobelpreisträger war wie vor den Kopf geschlagen, dass ein »junger Hüpfer« etwas entworfen hatte, was ihm selbst nicht gelungen war ... (Nun, uns verwundert so etwas keineswegs, denn oft ist es der bestimmte Personen umgebende Glorienschein, der die Weiterentwicklung der eigenen Person verhindert.)

Wir wollten dieses Beispiel nur erwähnen, um ganz allgemein auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der bisher gern übersehen wurde: die Bedeutung junger Fachkräfte. Ob Burkhard Heim in eines der Geheimprojekte involviert war, wollen wir nicht behaupten, da wir dafür keinerlei Hinweis fanden. Fakt ist allerdings: Bis heute wurde viel zu wenig Wert darauf gelegt, einmal festzustellen, welche Universitäts- und Hochschulabsolventen in der damaligen Zeit Gelegenheit erhielten, sich als unverbrauchte Kräfte in die Forschung einzubringen - und damit dem Fronteinsatz zu entgehen! Man stelle sich einmal vor, was es für einen jungen Physiker oder Chemiker bedeutete, in ein wichtiges Forschungsprojekt integriert zu werden, das letztlich über Sieg oder Untergang der eigenen Nation entscheiden konnte. Hätte jemand, der eine solche Chance erhielt, nicht alles

in seinen Kräften Stehende getan, ein derartiges Projekt mit zum Erfolg zu führen?

Natürlich sollte man nach solchen jungen Fachleuten nicht erst mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges suchen, sondern auch schon lange davor. Deutschland war das Land der Nobelpreisträger und Experten, liegt es da nicht auf der Hand, dass bereits mit der Entdeckung der Kernspaltung, die wir auf das Jahr 1934 datieren, ein Programm gab, um junge Nachwuchskräfte von den Bildungseinrichtungen in daraufhin geschaffene geheime Programme zu integrieren und sie dort arbeiten zu lassen?

All diese Faktoren sind - ob absichtlich oder zufällig, das sei dahingestellt - in der Geschichtsdarstellung meist übersehen worden. Ganz allgemein betrachtet ist zudem das Wissen der heutigen Historiker (von einigen wenigen Ausnahmen, die es glücklicherweise gibt, einmal abgesehen) in Bezug auf die Vielzahl der laufenden Programme lückenhaft. Immer wieder wird nur von der Atomforschung des Heereswaffenamtes gesprochen; bis heute erscheinen Bücher, die sich ausschließlich der bekannten (doch längst überholten) althergebrachten Version widmen und Personen wie Heisenberg oder Hahn in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellen. Noch einmal: Was ist mit der Reichspost und der SS? Was wissen die Historiker zu den Wissenschaftlern und Ingenieuren, die im Auftrag der großen deutschen Unternehmen tätig waren - oder direkt in Kammlers Spezialgruppen? Sie wissen nichts, oder fast nichts. Und sie sind vor allem eines: nicht bereit, Neuigkeiten zur Kenntnis zu nehmen. Lebenslang werden dieselben Erzählungen wiedergegeben, so, als habe man einmal von Gott eine allseligmachende Eingebung erhalten, die bis in alle Ewigkeit gültig ist. Das Ganze hat nichts mit Wissenschaft zu tun, wohl aber mit Religion. Ist Wissenschaft die neue Religion? In Bezug auf das

Thema der deutschen Atom(waffen)forschung kann man diese Frage getrost mit einem »Ja« beantworten!

Was die Frage der handelnden Personen betrifft, so gab es - das muss der Vollständigkeit halber erwähnt werden - aber auch noch einige »alte Hasen«, die seltsamerweise bis zum Kriegsbeginn oft öffentlich genannt wurden und dann während des Krieges kaum mehr Erwähnung fanden. Auch ihre heute verfügbaren biografischen Informationen geben kaum etwas Vernünftiges her, wenn es darum geht, die Frage zu klären, was diese Herren (und Damen) während des Krieges taten. Nach den uns vorliegenden Informationen gab es einen Verantwortlichen für das deutsche Uranbombenwie auch einen solchen für das Plutoniumbombenprojekt. Die Namen sind uns mittlerweile bekannt geworden und haben seltsamerweise im Zusammenhang mit den kernphysikalischen Forschungen für einen Reaktor oder eine Atomwaffe für die offiziell bestallten Historiker nie auch nur die geringste Rolle gespielt. Die Namen werden zu gegebener Zeit zu nennen sein, wenn wir weitere Recherchen zu ihnen abgeschlossen haben. Nur so viel: Eine dieser Wissenschaftler hatte (wohl zu Tarnzwecken, denn er arbeitete höchstwahrscheinlich untertage an einem nicht weit entfernten Ort) bei Kriegsende ein Atomforschungslabor im thüringischen Hildburghausen, das die Amerikaner im April 1945 fanden und samt Material und Mannschaft »evakuierten«. Dieser Vorgang ist nie bekannt geworden; lediglich in einem nichtdeutschen Archiv fand sich ein entsprechender Hinweis.

Doch nochmals zurück zur medialen Berichterstattung in Bezug auf die Ersteinlagerung in die ASSE II. Lediglich die britische Tageszeitung *Daily Mail,* die auch Wind von der Sache bekam, wusste Zusammenhänge herzustellen und wunderte sich somit keineswegs über die bekannt gewordenen Informationen. (Was die Kenntnis bestimmter Elemen-

te der Zeitgeschichte und der sich daraus ergebenden Zusammenhänge angeht, sind die informierten Briten den verdummten Deutschen leider oft haushoch überlegen.) Da wir das Thema künftig einer ausführlicheren Betrachtung unterziehen wollen, sollen an dieser Stelle keine weiteren Einzelheiten diskutiert werden. Fakt ist aber, dass manchmal aus dem geschichtlichen Urgrund Dinge auftauchen, die nur deshalb heute Erstaunen oder eben auch (mediale) Abwehrreaktionen verursachen, weil man sie früher einmal ohne langes Lamentieren - in des Wortes ureigenster Bedeutung - versenkt hat in der Hoffnung, die Angelegenheit sei damit abgeschlossen und niemals werde jemand wieder danach fragen. Da die ASSE II, was ihren nuklearen Inhalt angeht, geräumt werden soll (dem eingeströmten Wasser sei Dank!), darf man gespannt sein darauf, ob das, was nie existierte, dann doch wieder ans Tageslicht kommt. Was auch immer dabei herauskommen mag, Tatsache ist, dass die gesamte Informationspolitik zu diesem speziellen Problem wie auch zur ASSE II insgesamt, die ja nie hätte eingerichtet werden dürfen, einem Augiasstall erster Güte gleicht. Es ist einfach unglaublich, welche (Informations-) Politik in Bezug auf ein so sensibles Thema von den Verantwortlichen betrieben wurde. Ach ja: Es gibt eine Information, die wir als Gerücht definieren möchten, die besagt, dass die Menge des Materials, das als Erstes in der ASSE II versenkt wurde und aus dem reichsdeutschen Atom(waffen)forschungsprogramm stammte, bei etwa 35 Kilogramm liegen soll. Es soll sich dabei um angereichertes Material gehandelt haben ...

Wie Sie sich wahrscheinlich erinnern können, haben die Verantwortlichen für das deutsche V-2-Raketenprogramm nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer steif und fest behauptet, nichts von einer atomaren Bestückung dieses neu-

en Waffensystems gewusst zu haben. Liest man die Elaborate der beteiligten Herrschaften, insbesondere die Wernher von Brauns oder General Walter Dornbergers, die sie selbst verfasst haben oder die über sie geschrieben wurden, dann kann man sich eigentlich nur wundern, dass diese intelligenten Personen so rein gar nichts von einer Atomwaffe gehört beziehungsweise gewusst haben wollten. Schließlich hätten die beiden Genannten wie auch ihre Untergebenen darüber Bescheid wissen müssen - so die Argumentation der Skeptiker wenn es denn tatsächlich eine deutsche Atomwaffe gegeben hätte.

Wir können mittlerweile nachweisen, dass von Braun wie auch Dornberger durchaus wussten, worum es ging. Doch offensichtlich wurden sie spätestens Ende 1946 von einer unheimlichen Amnesie betroffen, die wichtige Teile ihres Gedächtnisses löschte. Wie sonst ist zu erklären, dass ein fleißiger Kollege durch intensive Recherchen vom anderen Ende der Welt stammende Presseberichte zutage fördern konnte, die äußerst spektakulär klingen? Die Zeitung *The Mercury* (Hobart, Tasmanien) titelte am 9. August 1945 auf Seite 2: » Hitler's Physicists Hoped To Blast British Cities With Atomic Bombs« (zu Deutsch: »Hitlers Physiker hofften, britische Städte mit Atombomben vernichten zu können«). Der nachfolgende Bericht informierte darüber, dass von Braun und Dornberger darüber gesprochen hatten, dass beabsichtigt war, Raketen mit Radiosteuerung und nuklearen Gefechtsköpfen am Ende des Krieges gegen britische Städte einzusetzen. Die Meldung bezog sich auf ein Interview des damals bekannten und renommierten *Daily-Express-Kovvesponden*ten in Paris, Gordon Brown. Der hatte von Braun und Dornberger persönlich interviewt (wahrscheinlich sogar mehrfach) und das Ergebnis an die Nachrichtenagenturen weitergegeben. Brown berichtete davon, dass die beiden Deutschen zum

Beispiel erwähnten, »much more powerful explosives« für die Montage auf einer V-2 vorgesehen zu haben. Nach allem, was Brown wusste (und was wir bis heute recherchieren konnten), musste das ein Atomsprengkopf sein.

Hitler's Physicists Hoped To Blast British Cities With Atomic Bombs

"The Mercury" Special Service

LONDON, Wed.—Radio-steered rockets with atomic bombs in their warheads to blast British cities were "weapons to end war," which Hitler's scientists hoped to produce, says Gordon Young, "Daily Express" correspondent in Paris.

**Faksimile des Titels und Untertitels des *The-Mercury-Berichts* vom 9. August 1945, der über von Brauns und Dornberges Pläne zum Einsatz atomar bestückter Raketen berichtete.**

Auch andere Zeitungen schrieben darüber, beispielsweise *The Courier-Mail* (Brisbane, Queensland, Australien) in ihrer Ausgabe vom 9. August 1945 auf Seite 2. Dort lautete die Überschrift: »Nazis Planned To Link Atomic Bomb With V-2's« (zu Deutsch: »Die Nazis planten, die Atombombe mit V-2-Raketen zu verbinden«). Die Meldung war an Eindeutigkeit nicht mehr zu übertreffen.

Nazis Planned To Link Atomic Bomb With V-2's

LONDON, August 8 (Special). —Hitler's scientists hoped to produce radio-steered rockets, with atomic bombs in the war heads. The Daily Express correspondent in Paris, reporting this, says that the rocket inventor (Professor von Braun) and the head of the Wehrmacht Rocket Research

**Faksimile eines Ausschnitts aus dem *The-Courier-Mail-Artikel* vom 9. August 1945.**

Die in Darwin, Northern Territory, Australien, erscheinende *Army News* hatte schon am 21. Juni 1945 auf Seite 4 ihre Leserschaft wissen lassen: »V2 Rocket Inventor Teils Story of Bomb«. Sie bezog sich auf ein Interview, das Gordon Brown mit Wernher von Braun als Entwickler der V-2 in Garmisch-Partenkirchen geführt hatte, dem Ort also, wo sich deutsche Raketeningenieure den Amerikanern ergeben hatten. Einige Wochen später, am 16. August 1945, erschien auf Seite 3 dieser Zeitung ein weiterer Artikel zu diesem Thema, der den Titel »Nazis Planned Atom Rocket« trug. Interessant ist der

V2 ROCKET INVENTOR TELLS STORY OF BOMB

LONDON.—Thirty-four-year-old Dr. Werner von Braun, interviewed at Garmisch—Partenkirchen by Gordon Young, special correspondent of the Daily Express, told the whole story of how he invented the V2 rockets which bombarded Britain in the latter stages of the war.

Von Braun made it clear that his one passion in life was to perfect rockets. It was immaterial to him whether they were fired against the moon or the little homes of London.

Nazis Planned Atom Rocket

LONDON.—Hitler's scientists hoped to produce radio-steered rockets, with atomic bombs in the war heads. The Daily Express correspondent in Paris, reporting this, says that the rocket inventor, Professor von Braun, and the head of the Wehrmacht Rocket Re-

**Faksimiles jeweils eines Teils der *Army-News*-Artikel vom 21. Juni (oben) und vom 16. August 1945.**

Hinweis im letzten Absatz des Artikels, wonach sich ein Mitglied des amerikanischen Botschaftspersonals dahingehend geäußert hatte, dass die Deutschen glaubten, ihre Atombombe hätte in diesem Monat (August 1945) fertiggestellt werden können. Das erinnert uns an Herbert Agar, der nach dem Krieg bei Vorträgen vor Studenten von Elite-Universitäten den Hinweis verbreitete, dass das Ersteinsatzdatum für eine deutsche Atombombe gegen eine feindliche Großstadt seitens der deutschen Führung auf den 6. August 1945 festgesetzt worden war.* (An diesem Tag erfolgte dann der Abwurf einer vermeintlich US-amerikanischen Atombombe auf Hiroshima.)

Zu diesen Meldungen passend erschien viele Jahre später (2002) in der *Frankfurter Rundschau* ein Artikel von Matthias Arnig mit dem (falsch beziehungsweise irritierend formulierten) Titel »Gleich nach dem Krieg bastelten deutsche Ingenieure Atomwaffen. Neue Funde aus US-Archiven belegen Wernher von Brauns Pläne für ein Nachfolgemodell von Hitlers >Wunderwaffe< V-2«. In ihm wurde über die Arbeit des Historikers Rainer Eisfeld berichtet, der bei seinen Recherchen im Archiv des US Space and Rocket Center in Huntsville, Alabama, deutliche Hinweise darauf gefunden hatte, dass die deutschen Raketeningenieure quasi nahtlos in den USA ihre Projektplanungen (waren es nur Planungen?) fortzusetzen versuchten, die sie in Deutschland entwickelt hatten. In dem Artikel hieß es:

> »>Die Kaltblütigkeit< der Raketenbauer hat Eisfeld geschockt. >Reines Kalkül< haben den als Pionier der Raumfahrt gehuldigten von Braun und seine Kollegen dazu ge-

* Siehe dazu: Edgar Mayer und Thomas Mehner: *Die Lügen der Alliierten und die deutschen Wunderwaffen. Das Dritte Reich, die Atombombe und der 6. August 1945,* Kopp, Rottenburg 2010, Seite 101 bis 111.

bracht, nicht einmal ein Jahr nach Kriegsende >den nächsten Schritt< zu planen: Sie wollten eine mit Atomsprengkopf beladene Rakete bauen.... In Briefentwürfen an Robert Oppenheimer und Schreiben an die US-Armee stellen die Konstrukteure ihr Konzept vor, das aus den Mängeln der V-2 ... Konsequenzen zog.«

Der Artikel berichtete dann weiter über die allgemein bekannte Geschichte: die Produktion der V-2 im Mittelwerk bei Nordhausen in Thüringen, die Überstellung der deutschen Raketeningenieure in die Vereinigten Staaten von Amerika und den Zusammenbau und ersten Start einer erbeuteten V-2 durch die Amerikaner in New Mexico. Der Artikel ließ dann wissen:

»Doch mit dem Zusammenbau der >Wunderwaffe< allein wollten sich die deutschen Ingenieure nach Ansicht von Eisfeld nicht begnügen. Sie machten sich daran, >eine Fernrakete mit sehr großer Reichweite< zu entwerfen, wie es in der von Eisfeld gefundenen >Beschreibung< heißt, die >aus einer Kombination der deutschen V-2 und einem neuen Gerät besteht, das den Namen Comet trägt<. Für das Projekt spielten die Konstrukteure verschiedene Varianten durch, darunter die Verwendung >mit normalen high explosive oder mit einem atomic warhead<.«

Eisfeld habe daraus den Schluss gezogen, dass die deutschen Experten nicht erst ab 1950, sondern *unverzüglich* nach dem Kriegsende an einer neuen, atomar bestückten Waffe arbeiteten. Das Projekt wurde allerdings, wie andere Fernwaffenpläne auch, gestoppt, als der amerikanische Kongress nach dem Wahlsieg der Republikaner im November 1946 die Ausgaben kürzte.

Sicher: Die Existenz und Wirkung von Kernwaffen war im Jahr 1946 bereits bekannt. Der von Eisfeld gemachte Dokumentenfund passt aber genau ins Bild: Wernher von Braun und andere gedachten die Projekte, an denen sie in Deutschland gearbeitet hatten, in den Vereinigten Staaten umgehend weiterzuführen. Wobei natürlich noch die Frage zu klären wäre, ob sie einfach theoretische Planungen fortsetzen wollten oder ob sie dort weiterzumachen gedachten, wo bei Kriegsende ihre praktische Arbeit (gezwungenermaßen) unterbrochen wurde. Bei der ganzen Angelegenheit darf zudem nicht vergessen werden, dass es - siehe Beispiel deutsches Atom(waffen)programm - neben den allgemein bekannten (und verdächtigen) Raketeningenieuren beziehungsweise -verantwortlichen auch noch andere, bisher kaum bekannt gewordene Personen gegeben haben könnte, die an Trägerraketen für deutsche Atomsprengköpfe arbeiteten und direkt in streng geheimen SS- (SD-)Programmen tätig waren, bis heute aber meist namentlich unbekannt blieben. (Mehrfach wandten sich Personen an uns, die zeitgeschichtliche Nachforschungen betrieben und dabei auf die Namen von Personen gestoßen waren, die nach dem Krieg von sich behauptet hatten, beim V-2-Raketenprogramm in Peenemünde beziehungsweise dann später an den Verlagerungsstandorten tätig gewesen zu sein. Dahingehende Nachforschungen, zum Beispiel eine Durchsicht der Liste des Peenemünder Raketenfachpersonals, erbrachte jedoch keinen Treffer. Hatten die gesuchten Personen ihre Nachkriegs-Vita erfunden oder waren sie an Projekten beteiligt, die letztlich unter Kontrolle anderer Strukturen standen?)

Man könnte die Auflistung von des Merkens würdigen Artikeln weiter fortsetzen, doch die genannten Beispiele sollen an dieser Stelle genügen, denn sie belegen eindeutig die von uns seit Jahren vorgetragene These des Wissens um ein

deutsches Atomwaffenprogramm, dessen Endprodukte auf Raketen gegen den Feind zum Einsatz gebracht werden sollten. Keine Geringeren als Wernher von Braun und Walter Dornberger hatten das unmittelbar nach dem Krieg wissen lassen. Gewiss: Umso erstaunlicher ist es, dass diese Informationen in der offiziellen Zeitgeschichte nicht aufscheinen. Sie gingen einfach unter, wurden vergessen oder möglicherweise auch unterdrückt, da verständlicherweise insbesondere US-Politiker und -Militärs kein Interesse daran hatten, bestimmte »eigene« Waffenentwicklungen als das erscheinen zu lassen, was sie wirklich waren: im Ursprung deutsche Erfindungen, die man - man muss das so deutlich formulieren - gestohlen hatte.

Die erwähnten Pressemeldungen machen aber auch noch etwas anderes deutlich: Das in Bezug auf viele rätselhafte zeitgeschichtliche Ereignisse beziehungsweise die damit verbundenen Erklärungen - vor allem, wenn sie unkonventionell erscheinen - oft vorgetragene Argument, es handele sich dabei um Verschwörungstheorien, da man die Wahrheit ja unmöglich über einen langen Zeitraum, noch dazu bei zahlreichen Beteiligten, unter dem Deckel halten könnte, ist Unfug. Die geheime Geschichte der deutschen Atomwaffen beweist das Gegenteil: Man kann sehr wohl über Jahrzehnte hinweg unerwünschte Informationen zensieren und/oder unterdrücken, wenn man diejenigen, die etwas verraten könnten, massiv unter Druck setzt und das, was in Papierform existiert, vernichtet oder unter Geheimhaltung stellt beziehungsweise - wenn doch einmal etwas durchgesickert ist - dem Vergessen anheimstellt, wobei man den psychologisch gesehen bekannten Effekt nutzt, dass die breite Masse vieles schnell ausblendet, was sie einmal gehört oder gelesen hat. Genau das alles haben die Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgreich praktiziert.

*»Mit den Aussagen von Zeitzeugen bekommt man Fleisch an das historische Gerippe, um der Geschichte ein Gesicht zu geben.«*

Andreas Dunker

# »Lasst sie sprechen!«

## Zeitzeugenberichte, die deutschen Atomwaffen und das »göttliche Wunder« des amerikanischen Manhattan-Projekts

Befassen wir uns einmal mit dem, was heute im anglo-amerikanischen Sprachraum, doch mittlerweile auch hierzulande als »Oral History«, also als mündliche Geschichte oder mündliche Überlieferung durch Sprechenlassen der Zeitzeugen, bezeichnet wird. Deutsche Historiker, so haben wir den Eindruck, sind, was Zeugenaussagen aus der Zeit des Dritten Reiches betrifft, immer dann besonders kritisch eingestellt, wenn diese Äußerungen von Beteiligten der so bezeichneten »Täterseite« kommen. Da wird jede Äußerung umgehend in Zweifel gezogen, vor allem dann, wenn sie Dinge betrifft, die über den bisherigen Stand der Erkenntnis hinausgehen oder im Gegensatz zu dem stehen, was allgemein anerkannt wird. Nun, dass man Quellenkritik üben darf, steht außer Frage. Aber alles in Bausch und Bogen zu verdammen, was nicht ins Konzept passt, ist eine Vorgehensweise, die weit über das Ziel hinausschießt. Von der anderen Seite, also der der Opfer, gelieferte Aussagen werden hingegen seltsamerweise in vielen Fällen meist weniger kritisch hinterfragt, sodass es beispielsweise nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer wieder Fälle gegeben hat, in denen vermeintliche Zeugen eine angebliche Lagerhaft schilderten, ohne jemals überhaupt in dem von ihnen behaupteten Gebiet beziehungsweise Konzentrationslager gewesen zu sein. Ein besonders dreister Fall betraf vor gar nicht allzu langer Zeit einen 77-Jährigen, der seine (erfundenen) »Erfahrungen« auf immerhin über 200 Veranstaltungen zum Besten gegeben hat-

te.* Sogar das Magazin *Stern* berichtete seinerzeit darüber, wobei der Artikel, wohl um weiteren Schaden zu vermeiden, von einer speziellen Erkrankung (»Pseudologia Phantastica«) bei dem Manipulateur sprach.**

Nachfolgend seien uns einige Ausführungen zu den deutschen Zeitzeugen gestattet, die uns in den vergangenen Jahren die geheime Geschichte der deutschen Atom(waffen)entwicklung berichteten.

Wie nicht anders zu erwarten war, wurden die entsprechenden Aussagen und Briefinhalte, die wir in unseren Büchern vorstellten, infrage gestellt, als Fälschungen bezeichnet, oder man behauptete einfach, Mayer und Mehner hätten die Informationen frei erfunden und dann veröffentlicht. Kein »Argument« war unqualifiziert genug, um nicht in irgendwelchen Internetforen oder andernorts diskutiert zu werden. Die Angriffe wurden in Breitseite abgefeuert - trafen jedoch nicht, was bei bestimmten Personen für Ernüchterung sorgte, bei anderen - vorwiegend den Debunkern - jedoch keine Veränderung des Angriffsverhaltens verursachte, denn bei diesen ging es ja ums Prinzip der Verteidigung ihres ideologiebedingten Standpunktes. Die Wahrheitssuche spielte dabei keine Rolle, nur der krampfhafte Versuch, die etablierte Geschichtsschreibung zu betonieren.

Zu den Zeitzeugenberichten seien noch einige mehr oder weniger allgemeine Informationen gegeben.

* Siehe dazu den Artikel »Der eingebildete Jude. Wie Otto Uthgenannt sich als NS-Opfer inszenierte«, in *Jüdische Allgemeine,* im Internet unter http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/14790 (aufgerufen am 7. März 2015)

** Siehe den Bericht »Angeblicher KZ-Häftling: Horrormärchenstunde«, in *Stern,* im Internet unter http://www.stern.de/panorama/angeblicher-kz-haeftling-horrormaerchenstunde-1963471.html (aufgerufen am 7. März 2015)

Punkt i: Die Informationen wurden nicht von uns erfunden, sondern an uns übermittelt, persönlich oder auch schriftlich. Die Quellen sind bekannt, wurden durch uns aber nur einigen wenigen vertrauenswürdigen Personen, mit denen wir seit Jahren zusammenarbeiten, gegenüber genannt, zumal wir Stillschweigen versprochen hatten (das heißt: keine Nennung von Namen in der Öffentlichkeit) und zudem wussten, dass, wenn wir die Namen öffentlich nennen würden, in Deutschland eine regelrechte Treibjagd stattfinden würde. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass man dies heute über 90-Jährigen nicht zumuten sollte, zumal die Betreffenden in mindestens 99 Prozent der Fälle aus dem Bereich der deutschen Wissenschaft und Ingenieurskunst kamen und nichts mit unter Waffen stehenden Einheiten zu tun hatten. Dabei gehört es - als Punkt 2 - zur Recherchearbeit dazu, Quellenschutz sicherzustellen, wenn dieser erbeten wird. Wer das nicht begreift, hat wohl auch sonst nichts bis nur sehr wenig begriffen. Man muss in diesem Zusammenhang wissen, dass die Geheimdienste der Alliierten (vor allem die der Amerikaner) bis heute bemüht sind, Personen oder deren Nachkommen aufzustöbern, die im Verdacht stehen, etwas von dem zu wissen, das es in Bezug auf deutsche Geheimwaffen der zweiten Generation »nie gegeben hat«. Dabei geht man alles andere als zimperlich vor. Bis mindestens in die 1960er-Jahre hinein wurde oft auch tödliche Gewalt angewendet. So fanden wir im Verlauf unserer Recherchen unter anderem Dokumente, in denen beschrieben wurde, wie beispielsweise der britische Auslandsgeheimdienst Deutsche beseitigte, von denen man nicht sicher sein konnte, dass sie nicht eines schönen Tages reden würden. Wozu war das nötig, wenn es niemals ein funktionierendes Atomprogramm im Deutschen Reich gegeben hatte? (Diese Dokumente werden zu gegebener Zeit aufgezeigt werden.)

Punkt 3: Was die Vorwürfe zum Inhalt bestimmter in unseren Büchern veröffentlichter Briefe angeht, die ganz besonders heftig diskutiert wurden, so haben wir uns dazu geäußert. Offensichtlich haben einige Kritiker das nicht nur nicht gelesen, sondern - was noch viel schlimmer wäre - auch nicht verstanden. Zu gegebener Zeit wird darauf nochmals einzugehen sein, zumal es ein paar interessante neue Entwicklungen gibt. An dieser Stelle vorab nur so viel dazu: Insbesondere die sogenannten »Rittermann-Briefe« wurden einer vernichtenden Kritik unterzogen und als Fälschungen interpretiert. Wir hatten darauf hingewiesen, dass der oder die Verfasser dieser Briefe verschiedener Herkunft sein konnten und nicht zwangsläufig mit der Person »Rittermann« identisch sein mussten. Dieser Rittermann, der auch noch unter zwei anderen Identitäten agierte - beispielsweise unter der des Hans (David) Hoffmann -, konnte zumindest in der Person dieses Hans (David?) Hoffmann nachgewiesen werden - und zwar als bedeutende Person innerhalb der SD-Außenstelle Arnstadt. Auch dazu wird zu gegebener Zeit noch einiges zu bemerken sein.

Einige Zeitzeugenberichte behaupteten, Rittermann sei direkt mit der Reichspost verbunden gewesen; entsprechende Recherchen führten aber bisher nicht zum Erfolg. Die Sachlage ist deshalb kompliziert, weil - so erfuhren wir später - Hans Rittermann direkt von Reichspostminister Dr. Ohnesorge beauftragt worden war, das streng geheime (Reichspost-Atom-) Projekt in Thüringen zu leiten, das man getrost als das erste Schwarze-Welt-Projekt bezeichnen kann, das das 20. Jahrhundert erblickte (und das von den USA in Form ihres Manhattan-Projekts etwas später in ähnlicher Weise betrieben sowie nach dem Krieg für zahlreiche Vorhaben der US-Streitkräfte und -Geheimdienste kopiert wurde). Rittermann hätte also aufgrund der Bedeutung dieses Pro-

jektes, genauso wie das Projekt selbst, de facto gar nicht existieren dürfen und lässt sich deshalb wahrscheinlich auch nicht in irgendwelchen Reichspostunterlagen nachweisen.

Weil wir schon beim SD, dem Sicherheitsdienst, also dem Geheimdienst der SS, waren: Ehemals Beteiligte würden, so sie an ihrem Lebensende zu dem Schluss gelangen sollten, etwas von dem mitzuteilen, was sie jahrzehntelang verschwiegen haben, niemals an die Öffentlichkeit treten und erklären, dass sie dereinst in dieser und jener Funktion gearbeitet hätten, um das deutsche Atombombenprogramm nach außen hin abzuschirmen. In Deutschland ist so etwas unmöglich, weil es einem Selbstmord gleichkommt, von den Problemen, die diese Personen in Hinblick auf die Geheimdienste der Alliierten heute noch bekommen könnten, einmal ganz zu schweigen. Im Gegenteil: Wenn eine solche in Geheimdienstaktivitäten geschulte und erfahrene Person etwas durchblicken lassen wollte, dann in einer Form, die es unmöglich macht, sie zu identifizieren. Beispielsweise ist es, wenn man sich mit dem Gedanken trägt, sensitive Informationen zu veröffentlichen, eine durchaus bewährte Methode, Briefe zu verfassen, in denen man die betreffenden Informationen andeutungsweise oder bruchstückhaft darstellt, wobei um diese Informationen herum dann oftmals andere Nachrichten gruppiert werden, die bei einer eingehenderen Untersuchung mitunter als nicht ganz stimmig, als ungenau oder auch als falsch identifiziert werden können. (Winston Churchill, britischer Premierminister während des Zweiten Weltkrieges, meinte in einem etwas anderen Zusammenhang einmal: »Im Kriege ist die Wahrheit so kostbar, dass sie immer von einer Leibwache von Lügen umgeben sein sollte.«) Das gibt dem gesamten Schreiben einen eher unglaubwürdigen Eindruck - zumindest für diejenigen, die nicht in der Lage sind, die eigentlich wichtigen Daten des Dokuments her-

auszufiltern und zu verstehen. Der Nicht-Insider meint dann schnell, einem Schwindel oder einer Manipulation aufgesessen zu sein, während derjenige, der die sensitiven Informationen als solche zu isolieren weiß, feststellt, worum es wirklich geht. Beispielsweise enthalten die Rittermann-Briefe solche Informationen, die von den meisten, die sich mit den Briefen auseinandergesetzt haben, bis dato in ihrer Bedeutung gar nicht erfasst beziehungsweise begriffen worden sind. Vielleicht ist das auch gut so. Für uns waren die Briefe eine Offenbarung, denn bezüglich bestimmter Dinge fanden wir später bestätigende Hinweise, womit sich der Kreis - letztlich - schloss.

Bei den Aussagen beziehungsweise dem Sprechenlassen der Zeitzeugen ging es uns, und damit werden wir wieder etwas allgemeiner, in erster Linie darum, die geäußerten Informationen zusammenzutragen, um danach die in ihnen vorhandene rote Linie herauszuschälen. Dass es nach Jahrzehnten Erinnerungslücken, Erinnerungen an falsche Daten etc. geben konnte, war dabei einkalkuliert. Manche Zeitzeugen verfügten allerdings über Aufzeichnungen, die sie zu Rate zogen, wenn das Gedächtnis einmal hakte. Leider wurden uns diese schriftlichen Darlegungen nicht überlassen; etwaige Anfragen unsererseits wurden stets freundlich, aber bestimmt abgelehnt. Wir können nur hoffen, dass diese Unterlagen nach dem Tod der betreffenden Personen in zuverlässige Hände geraten, denn ansonsten stünde zu befürchten, dass wichtige Elemente der deutschen Geschichte auf ewig verloren sind.

Einige der informationsgebenden Personen gehörten bestimmten privat organisierten Strukturen an. Es existierte (und existiert) beispielsweise ein Kreis von wissenden Personen - von denen in der ersten Generation, den Beteiligten also, gegenwärtig nur noch wenige leben -, der sich über viele

Jahre hinweg zu bestimmten Veranstaltungen in Thüringen, die jährlich stattfanden, traf und Informationen austauschte. Eine dieser Personen war eng mit der Finanzbranche verbunden (in führender Position) und - was nicht einmal seine besten Freunde wussten - ein früherer SD-Offizier, der zuständig war für die Sicherung von (in Thüringen gelegenen) Anlagen und Einlagerungen, die im Zuge der Konferenz von Straßburg im August 1944 beschlossen worden war. Eine Aufgabe, die er bis zu seinem plötzlichen Ableben wahrnahm. Wenn man so will, handelte es sich bei ihm um einen direkt Ausführenden Kammlerscher Befehle. In dieser Funktion leitete er andere Personen an, die bestimmte Aufgaben auszuführen hatten. Die finanziellen Mittel, die dafür vonnöten waren, wurden - so viel können wir sagen, ohne eine Indiskretion zu begehen - von ausländischen Konten bezogen. Als der Mann starb, entstand eine gewisse Konfusion unter den Zurückbleibenden, weil plötzlich der Finanzstrom unterbrochen war.

Übrigens, und das ist Punkt 4: Wer glaubt, dass die »Bewegung« tot sei, mag das weiterhin tun - das deutsche Grundgesetz garantiert ja jedem Menschen hierzulande Glaubens- und Religionsfreiheit. Die Tatsachen sind indes andere; es gibt zwei sehr aktive Generationen von Nachfolgern, die ernst zu nehmen sind, deren momentane und künftige Ziele aber im Dunkeln bleiben. Diese Strukturen haben im Übrigen nichts mit denen zu tun, die heute hierzulande schwarz gekleidet und irgendwie martialisch aussehend auftreten. Verständlich, denn das, was aktuell dem deutschen Bürger als »Bedrohung von ganz rechts« verkauft wird, ist allzu oft im Auftrag staatlicher Dienststellen unterwegs. Im Übrigen - und das soll nicht verheimlicht werden - ist das Bild, das in der deutschen Gesellschaft gezeichnet wird und die zumindest bis vor ein paar Jahren noch anzutreffenden

»Glatzen« und »Stiefelträger« betrifft (die heute oft weniger auffällig durch die Gegend laufen), irgendwie seltsam, denn die »Ehemaligen« (zumindest die in einst höheren Positionen) hatten dazu eine ganz spezielle Einstellung: Ein einstiger SS-Standartenführer, der zu diesen Personen befragt wurde, meinte sinngemäß, dass, wenn man wieder an die Macht käme, diese Leute die ersten seien, die in die Lager gingen ... Otto Normalverbraucher wird diese Aussage kaum begreifen, oder?

Er wird natürlich genauso wenig die Existenz von Nachfolgestrukturen akzeptieren, was uns aber nicht interessieren muss. Dass es sie nach dem Krieg gab, war eine allgemein anerkannte, bekannte Tatsache. Mittlerweile jedoch ist man eifrig bemüht, alles Dahingehende in Abrede zu stellen. In einem Bericht in *Die Welt**, der sich mit der Fluchthilfeorganisation »Odessa« befasste, wurde diese als nicht existent, sondern als Hirngespinst abgetan. Im selben Atemzug wurde behauptet, dass es auch die Konferenz von Straßburg, die das Überleben der nationalsozialistischen Bewegung sicherstellen sollte, niemals gegeben habe. Nun, wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass seit einigen Jahren krampfhaft versucht wird, bestimmte Fakten aus der Welt zu schaffen, um neugierige Fragestellungen zu vermeiden. Nebelkerzen allerorten, die jedoch nichts daran ändern können, dass es eine Wahrheit gibt, die sich nicht allen erschließt. Man sollte nun wissen, dass beispielsweise die Alliierten sehr wohl von der Realität dieser Konferenz überzeugt waren, denn sie griffen, wenn auch mit einem Tag Verspätung und deshalb erfolglos, die Innenstadt von Straßburg an, um die Konferenzteilnehmer, die aus hochrangigen Indus-

* Siehe den Artikel »Es gab keine Odessa«, in *Die Welt,* im Internet unter http://www.welt.de/welt_print/article765317/Es-gab-keine-Odessa.html (aufgerufen am 7. März 2015)

trie-, NSDAP- und SS-Vertretern bestanden, zu eliminieren. Im Zusammenhang mit dieser elitären Veranstaltung, aber auch unabhängig davon wurden durch SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler Maßnahmen realisiert, die sicherstellen sollten, dass insbesondere die NSDAP als politische Einheit überlebte und für künftige Vorhaben wichtige Dinge (Technologien, Akten, Wertsachen, Kunstschätze usw.) unter die Erde verschwanden - in sichere Verstecke, die die Alliierten nicht erreichen konnten. Diese Verstecke werden bis heute durch Personen, die sogenannten Gralshüter (die jetzt in zweiter beziehungsweise dritter Generation tätig sind), wie sie in Ermangelung eines besseren Begriffes genannt werden, observiert und bewacht. Thüringen war, da im Zentrum des Reiches gelegen und als Geburtsort des Vierten Reiches ausersehen, ein Schwerpunkt dieser Maßnahmen. Gewiss: Für viele mag das unglaubwürdig erscheinen, aber nichtsdestotrotz sind die Nachfolger aktiv - mitunter unangenehm aktiv.

Es gab übrigens, was die Konferenz von Straßburg und damit zusammenhängende Punkte betrifft, dazu vor Jahren im Internet eine ausführliche Darstellung, die jemand online gestellt hatte, der damit eine gezielte Indiskretion begehen wollte. Am Ende des betreffenden Textes waren zudem die Kontaktdaten einer Rechtsanwaltskanzlei angegeben, die die Nachkommen Beteiligter und deren Interessen vertrat und die von uns angesprochen wurde. Der mit einem von uns telefonierende Anwalt, sichtlich erschrocken ob des von uns erwähnten Online-Beitrages, veranlasste innerhalb kürzester Zeit eine Löschung des Artikels, den wir - selbstverständlich - schon gesichert hatten und bei passender Gelegenheit einmal vorstellen werden.

Punkt 5: Eine weitere, mit dem SD-Offizier verbundene Quelle stammte aus dem europäischen Hochadel, ihr Vater

hatte dereinst guten Kontakt zu einem der deutschen Widerständler, die 1944 Hitler in der »Wolfsschanze« in die Luft zu sprengen versuchten. Diese Person trat in die Fußstapfen des Vaters und übernahm eine Materialsammlung, die ihresgleichen sucht. Würde die Öffentlichkeit erfahren, wer diese Person war, würden viele die Welt nicht mehr verstehen, andere aber endlich begreifen lernen, dass Otto Normalverbraucher vieles vorenthalten wird und dass hinter der Bühne offizieller Politik eine weitere existiert, auf der nach wie vor Strippen gezogen werden und von der es offiziell heißt, dass sie unmöglich (noch) existieren kann. Doch wie man weiß, leben Totgesagte länger ...

Bemerkenswert ist, dass diese hinter der Bühne arbeitenden Personen aber mitunter auch im politischen Tagesgeschäft Deutschlands anzutreffen waren, ja, man den Eindruck haben konnte, dass sie das System unterwandert hatten. Wir würden - ohne das nun hier herbeireden zu wollen - gern einmal einen schweren Krisenfall in diesem Land erleben wollen, in dem es um Sein oder Nichtsein des politischen Systems geht. Dann würde sich nämlich eventuell zeigen, wer zur Spreu und wer zum Weizen gehört.

Punkt 6: Ein besonders merkwürdiger Umstand ist die Tatsache, dass wir (richtiger: einer von uns) nach der Veröffentlichung einiger Aussagen Besuch von der Polizei (besser: vom Staatsschutz) erhielten. Vielleicht sollte man einmal den betreffenden Beamten öffentlich machen - zusammen mit seiner damaligen Diensttelefonnummer. Wir könnten uns vorstellen, dass der Mann dann erst einmal viele Fragen beantworten müsste, die ein neugieriges Publikum stellt. Uns war übrigens neu, dass sich bundesdeutsche Behörden mit vermeintlichen Gerüchten und »gefälschten Aussagen« befassen. Hatte man seinerzeit nichts Besseres zu tun? Und: Gab es einen Anfangsverdacht, und falls ja, gegen wen, um

überhaupt Ermittlungen aufnehmen zu können? Scheinbar ja, denn in dem Gespräch mit dem Beamten wurde einer von uns auch zu einer Person befragt, die man als für Russland arbeitenden Spion einstufte. Der Herr hatte seinerzeit durch verschiedene brisante Theorien zur Zeitgeschichte (um es einmal ganz allgemein zu formulieren) auf sich aufmerksam gemacht, die offensichtlich bestimmten Personen hierzulande ein Dorn im Auge waren.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass auch wir des Öfteren derartiger Dinge verdächtigt wurden. Es hieß, wir würden für die Amerikaner oder die Russen arbeiten, wir seien verkappte Linke oder Rechte usw. usf. Die Verrücktheiten kennen keine Grenzen, und wir müssen uns deshalb fragen, ob diejenigen, die solche Verdächtigungen aussprechen, noch klar bei Verstand sind und sich nicht endlich einmal einer Termin beim Psychologen oder Psychiater geben lassen sollten.

Apropos Besuch: Es kam immer mal wieder vor, dass wir ganz unerwartet von Fremden heimgesucht wurden. Unter anderem im Jahre 2009 von zwei Personen, die - so erklärten sie jedenfalls - Abgesandte im Auftrag des schwarzen Ordens seien. Diese beiden zeigten sich außerordentlich gut informiert über das, was wir taten, unterrichteten uns über einige noch unklare Sachverhalte, die jedoch nur am Rande von Bedeutung waren, und wiesen darauf hin, dass es bei aller Neugier dennoch besser sei, wenn wir unsere Arbeit beenden würden. Man könne sonst für nichts garantieren. Freilich hatten diesen Wunsch schon einige andere Zeitgenossen geäußert, ohne dass wir dem auch nur in einem einzigen Fall nachgekommen wären.

Während einer speziellen (frühen) Phase unserer Recherchen hatten wir auch Kontakt zu einer Medienvertreterin, die uns berichtete, dass man sich für uns interessiere, weil

zeitgleich mit dem Auftauchen von zwei Schreiben - die vom Erscheinungsbild, vom Stil und bei anderen Elementen so wirkten, als seien sie von jemandem verfasst worden, der damals nicht älter als 45 bis 55 Jahre gewesen sein konnte - eine Person in Thüringen unter Verdacht geraten war, streng vertrauliche Informationen aus einem Archiv entnommen und wahrscheinlich weitergegeben zu haben. Das würde vielleicht auch einiges erklären. Allerdings konnten wir die Person, die dieses Delikt begangen haben sollte, nicht eruieren.

An dieser Stelle ein paar Sätze zur Handhabung von Zeitzeugenaussagen durch uns, vor allem hinsichtlich der von uns oft praktizierten Nicht-Namensnennung. Wir hatten bereits auf das Problem des Quellenschutzes hingewiesen. Einige der von uns befragten Personen wirkten bei den Gesprächen stets sehr nervös, beinahe so, als seien sie einer schweren Straftat verdächtig. Sie waren nur zu beruhigen, wenn wir ihnen schriftlich garantierten, die Gesprächsinhalte für uns zu behalten. Einige alte Herren, die meinten, dass die Zeit reif sei, um ein paar Dinge richtigzustellen, verstummten, wenn ihre besseren (Ehe-) Hälften hinzukamen, ja, in einigen wenigen Fällen gab es danach sogar unschöne Szenen. Hin und wieder kam es auch vor, dass nach Vorträgen Personen an uns herantraten, die einen Gesprächstermin mit uns vereinbaren wollten. In der Regel wurde nichts daraus, denn wenn zwischen dem Wunsch und seiner Realisierung mehr als zwei, drei Tage lagen, hatten sich die Herrschaften das Ganze meist nochmals überlegt und waren zu einer ganz anderen Meinung gekommen. Wir mussten deshalb stets sehr schnell, vorsichtig und diskret vorgehen, da wir beizeiten spürten, dass das Thema offensichtlich »heiß« war. Aus diesem Grunde ist es für uns auch nicht diskutabel, an unserer Veröffentlichungspraxis in Bezug auf Namen etwas zu ändern, zumal

wenn diese Namen nicht zu »Personen des öffentlichen Lebens« (ein etwas schwammiger, weil unbestimmter Rechtsbegriff) oder zu den so bezeichneten »Personen der Zeitgeschichte« gehören.

Im Übrigen haben uns frühere Versuche, bestimmte Personen und ihre Aktivitäten während des Krieges aufzuzeigen, nicht gerade Zustimmung eingebracht. Im besten Falle meldeten sich Familienangehörige, um mehr zu erfahren, wenn sie bei ihren eigenen Recherchen nicht weit gekommen waren. Andere Zeitgenossen reagierten abweisend und meinten, dass man die Geschichte ruhen lassen sollte, und einige Nachkommen meinten gar, uns vor den Kadi zerren zu wollen. Indes hatten wir in den allermeisten Fällen dieser Art mehr Informationen vorliegen als die, die wir veröffentlicht hatten, sodass die Partei der potenziellen Kläger nie sicher sein konnte, was wir im Falle eines Falles vorlegen würden. Eine öffentliche Verhandlung wäre für die Zuhörer zudem spannend und amüsant geworden. Wir halten unser Pulver jedenfalls trocken und verwenden es nur, wenn es unbedingt nötig sein sollte.

Probleme kann es jederzeit geben. Wir hörten beispielsweise von einem Fall, in dem ein Autor, der sich ebenfalls mit dem Thema (wenn auch auf etwas andere Weise) befasst, eine Person in einem seiner Bücher erwähnt hatte, die er als der SS zugehörig bezeichnete. Die Familie des Betroffenen war davon gar nicht begeistert, wollte das nicht hinnehmen und drohte mit einer Klage, die eine fünfstellige Summe einfordern wollte. Was daraus wurde, erfuhren wir zwar nicht mehr, aber der Verlag des Autors hatte uns, als die Situation akut wurde, angesprochen, ob wir bei der Abwehr dieser Klage möglicherweise Hilfestellung geben könnten. Dies war uns allerdings nicht möglich, da wir die Person, um die es ging, nicht kannten.

Das Problem, das bei mit der SS-Forschung verbundenen Personen auftritt, ist dieses: Nicht alle, die bis Kriegsende unter SS-Regie arbeiteten, waren auch SS-Mitglieder. Es lassen sich Fälle nachweisen, in denen zum Beispiel Reichspostmitarbeiter ebenso wie Wehrmachtsangehörige der SS unterstellt wurden, was bei Zeitzeugen dann oft dazu führte, dass sie die betreffenden Personen als zur SS gehörig einstuften und diesen Eindruck später als Gewissheit weitergaben. Daraus können hochnotpeinliche Situationen entstehen, die wir auch schon selbst erlebten, jedoch dank guter Rechtsanwälte und stets rechtzeitig auftauchender zusätzlicher Quellen immer abzuschmettern in der Lage waren.

Da gab es beispielsweise einen Fall, in dem der Nachkomme eines Wehrmachtsoffiziers einen Zeitzeugenbericht so auslegte, als behaupte er, dass sein Vater Offizier bei der SS gewesen sei. Das konnte und durfte seiner Meinung nach natürlich nicht sein. Es gab allerdings dezente Hinweise darauf, dass die Einheit, in der der Vater diente, bei Kriegsende der SS unterstellt worden war. Besonders dumm war aber nun, dass im Haus des Herrn, der (angeblich) nichts mit der SS zu schaffen hatte, ein SS-Kommando Quartier gemacht hatte - und dieses von einem namentlich bekannten und sehr bedeutenden SS-Offizier geführt wurde, der eine bestimmte Rolle in Bezug auf ein streng geheimes Hochtechnologieprojekt spielte. Während die Wehrmacht überall Quartier bezog, wo das möglich war, agierte die SS anders: Sie zog in der Regel nur dort ein, wo ein Gebäude vorhanden war, das einer in ihrem Sinne zuverlässigen Person gehörte, die dem System nahestand. Man überließ dabei nichts dem Zufall. Im Falle einer Klage hätte man also die Frage klären müssen, wieso das SS-Kommando gerade in dem betreffenden Haus wohnte ... Da die potenziellen Kläger darauf nicht antworten wollten, gab es keine weitere Reaktion ihrerseits.

Ein in diesem Zusammenhang ebenso interessantes Phänomen ist die Behauptung zahlreicher Nachkommen, dass der Vater oder die Mutter, deren Namen wir eruieren konnten und die nachweislich mit den geheimen Forschungsaktivitäten zum Beispiel der SS in Verbindung gebracht werden konnten, niemals für das System oder den schwarzen Orden tätig gewesen seien - ganz im Gegenteil, sie hätten beim Widerstand gewirkt. Nun, in bestimmter Weise mag das richtig sein, denn wir erfuhren zwischenzeitlich, dass selbst einige der »hohen Tiere«, die man bisher als lupenreine, 200-prozentige Nationalsozialisten und Täter bezeichnete, wohl mit diesem Widerstand verbunden waren. Allerdings haben wir massive Zweifel, ob die Zahl der Widerständler wirklich so groß war, wie man uns das weiszumachen versuchte. Wir müssen leider immer wieder feststellen, dass bestimmten Personen jegliches Rückgrat fehlt. Statt zu dem zu stehen, was war, wird heute allzu oft versucht, die Dinge anders darzustellen. Es ist schon erstaunlich, dass der Zweite Weltkrieg sechs lange Jahre dauerte, wo doch überall nur Widerständler anzutreffen waren ... (man verzeihe uns unsere Ironie).

Übrigens sind im Laufe der vergangenen Jahre, in denen wir uns publizistisch gesehen zurückgehalten hatten, zahlreiche weitere Zeitzeugendarstellungen eingetroffen, von denen einige in einem künftigen Buchprojekt zusammen mit anderen »Funden« vorgestellt werden sollen. Unisono wurde darin von geheimen Experimenten, erstaunlichen Waffenversuchen mit teils schrecklichen Wirkungen und von Verlagerungsaktionen gesprochen. Wir versuchten, einigen Fingerzeigen zu folgen und/oder entsprechende (Archiv-) Recherchen zu betreiben - mit unterschiedlichen Ergebnissen. Manchen Hinweise konnten wir leider auch gar nicht nachgehen, sie sind und bleiben Vorhaben für die Zukunft, so-

fern wir nicht selbst von den Ereignissen (parallel laufenden Recherchen anderer) überrollt werden sollten.

Alles in allem zeigte sich - und damit kommen wir wieder zum eigentlichen Thema zurück - für uns aber immer deutlicher, dass die Behauptung, das Tausendjährige Reich habe während seiner zwölf) ährigen Existenz keine Atomwaffen und keine Reaktoren entwickeln können, eine der größten Desinformations- und Betrugsaktionen des 20. Jahrhunderts ist - um es in aller Deutlichkeit zu formulieren. Das genaue Gegenteil ist der Fall: Offensichtlich scheiterten die Amerikaner mit ihrem Manhattan-Projekt, das der Entwicklung einer eigenen Nuklearwaffe dienen sollte, kläglich. Schaut man sich einmal die Bücher an, die nach dem Krieg zum Thema des angeblichen Sieges der Amerikaner beim Technologiewettlauf mit den Deutschen beim Bau der Atomwaffe verfasst wurden, dann stellt man fest, dass eine wunderbare (und manchmal höchst wundersame) (Propanda-) Geschichte von der Leistungsfähigkeit der dort tätigen Wissenschaftler und Ingenieure entworfen wurde. Eine schöne Geschichte eben, die sich die Verantwortlichen ja in aller Ruhe ausdenken konnten. Doch wo blieben die Belege, die eindeutigen Beweise für das Geschriebene? Nur allzu oft wurden sie niemals beigebracht.

Um ein Beispiel zu geben: In der Literatur findet man nicht viel Überzeugendes über amerikanische Forschungen während des Zweiten Weltkrieges, die die Auswirkungen radioaktiver Strahlung auf Lebewesen (Einzeller, Pflanzen, Tiere, Menschen) betrafen, während in Deutschland zum Beispiel Boris Rajewsky intensiv mit dem Problem befasst war. Noch schlimmer: Die ersten Versuche, die seitens der Amerikaner mit Atomwaffen vorgenommen wurden, waren in Bezug auf den Schutz der daran Teilnehmenden so dilettantisch, dass man nur den Eindruck haben konnte, dass sie nicht

wussten, was sie taten (der Besen, den der Zauberlehrling zu benutzen gedachte und der dann außer Kontrolle geriet, lässt grüßen). Genau das ist auch zu erwarten gewesen, wenn sie die Technologie (oder Teile davon) nicht selbst entwickelten, sondern einfach als Beute übernahmen (inklusive der dazugehörigen Experten).

Im Zuge unserer Recherchen tauchten darüber hinaus bereits vor Jahren US-Dokumente auf, die unsere Sicht der Dinge stützten: Diesen Papieren zufolge lieferten die Anlagen des Manhattan-Projekts viel zu wenig Material für die geplanten US-Atombomben, sodass an eine Fertigstellung auch nur einer einzigen nicht vor dem Jahre 1946 zu denken war. Wie schafften es die Amerikaner dann aber, die erste Test- und Erprobungswaffe im Juli 1945 zu zünden, der dann im August die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki folgten? Geschah ein göttliches Wunder? Nun, die Amerikaner wie auch viele andere glauben offensichtlich bis heute daran. Wir nehmen uns die Freiheit, dies nicht zu tun, und fordern stattdessen eine Neubetrachtung dessen, was heute allgemein diesbezüglich als »gesichertes Wissen« gilt.

*»Man muss die Vergangenheit kennen, wenigstens einigermaßen ahnen, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu kennen. Ohne Kenntnis der Geschichte ist dem Menschen alles, was um ihn vorgeht, schlechterdings unbegreiflich, geradezu ein Rätsel. Daher die stupide Auffassung der Erscheinungen unserer Zeit vonseiten der kenntnislosen und urteilslosen Menge.«*

Johannes Scherr, deutscher Kulturhistoriker
und Schriftsteller (1817-1886)

# )>... und 100000 Deutsche müssen darunter leiden.«

**Eines der größten Geheimnisse der deutschen U-Boot- und Hochtechnologiegeschichte: Was sollte U-234 nach Japan transportieren? Bekannte Fakten und neue Informationen**

Die Frage, was sich während seiner letzten Fahrt an Bord des deutschen U-Bootes U-234 befand, das ursprünglich nach Japan unterwegs war, interessierte schon zahlreiche Fragesteller. Es handelt sich hierbei in der Tat um eine der mysteriösesten deutschen U-Boot-Missionen, gerade auch im Hinblick auf die geplante Weitergabe möglicher Atom- und anderer Hochtechnologiegeheimnisse des Deutschen Reiches an seinen Verbündeten Japan. Seit Jahrzehnten wird darüber diskutiert, ob sich an Bord des U-Bootes neben anderen interessanten Gütern und Unterlagen möglicherweise mehrere Hundert Kilogramm angereicherten Materials für das japanische Atom(waffen)programm befanden.

Bei den nachfolgenden Darlegungen stützen wir uns hauptsächlich auf jenes Kapitel, das wir in der nur in kleiner Auflage erschienenen Studienausgabe *Hitler und die Bombe. Welchen Stand erreichte die deutsche Atomforschung und Geheimwaffenentwicklung wirklich?* (Rottenburg 2004) zum Thema »U-234« publiziert hatten. In der Zwischenzeit ergaben sich nicht nur einige Ergänzungen, sondern auch Neuigkeiten, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Vor Kurzem aufgetauchte Informationen lassen nun beispielsweise sogar vermuten, dass auch die Wunderwaffe V-3 an Bord war - bei der es sich nicht, das möchten wir ausdrücklich betonen, um die für gewöhnlich kolportierte Hochdruckpumpe (HDP) alias »Fleißiges Lieschen«

alias England-Kanone handelte. Es war das, was die Japaner unbedingt für den Pazifik-Krieg benötigten: die deutsche Atomwaffe (möglicherweise bereits fertig montiert auf einer Rakete). Damit würde auch verständlich werden, weshalb die Amerikaner das deutsche U-Boot unter allen Umständen in Besitz nehmen wollten und nicht zu irgendwelchen Zugeständnissen bereit waren.

Das U-Boot U-234 vom Typ XB, eines der größten deutschen Unterseeboote überhaupt, verließ am 16. April 1945 den Hafen von Kristiansand in Norwegen. Das Kommando über das Schiff hatte Kapitänleutnant Johann Heinrich Fehler. An Bord befanden sich neben der Besatzung, die um acht Mann verringert worden war, Luftwaffengeneral Ulrich Kessler (der neue deutsche Luftwaffenattache in Tokio) sowie zwei Offiziere der japanischen kaiserlichen Armee und mindestens neun Mann deutsches Zivilpersonal, vor allem Luftfahrt- und Raketenspezialisten von Messerschmitt und EMW (Peenemünde).* Das U-Boot und seine Besatzung sollten, so wurde überliefert, rund 250 Tonnen Dokumente und Kriegsgerät nach Japan bringen, darunter einen vollständigen Düsenjäger Me 262, der in Einzelteile zerlegt worden war (weswegen der Flugzeugkonstrukteur Bringewald sowie der Flugzeugingenieur Ruf mitfuhren), sowie Unmengen von Konstruktionsplänen und geheimem strategischem Material. Auch von einer V-2-Rakete war die Rede. Das vor einigen Jahren wohl noch als das interessanteste Transportgut definierte Material war ein Stoff, der, in besondere Transportbehältnisse verpackt, die Aufschrift »U 235« trug und durch die klassi-

* Philip Henshall: *Vengeance: Hitler's Nuclear Weapon - Fact or Fiction*?, Allan Sutton Limited, Großbritannien, 1995. Siehe auch: Wolfgang Hirschfeld und Geoffrey Brooks: *Hirschfeld. The Story of a U-Boat NCO, 1940-1946,* Naval Institute Press, Annapolis, MD, USA, 1996, passim.

sche Geschichtsschreibung manchmal als normales Uranerz, meist jedoch als Uranoxid geistert. Unter Uranoxid, darauf sei an dieser Stelle hingewiesen, versteht man das erste Zwischenprodukt, das beim Abbau von Uranerzen gewonnen wird. Dabei wird das uranhaltige Material vom übrigen Gestein getrennt, gebrochen und zermahlen. Anschließend wird das Uran auf chemischem Weg aus dem Restgestein herausgelöst und gereinigt. Ein Konzentrat aus 70 bis 90 Gewichtsprozenten Uranoxid nennt man Yellow Cake (zu Deutsch: Gelbkuchen oder Gelber Kuchen), benannt nach seinem gelblichen Aussehen. Natururan wie auch Yellow Cake bestehen hauptsächlich aus schwer spaltbarem Uran 238 und nur zu circa 0,7 Prozent aus Uran 235. Eine derartige Mischung ist für eine Atomwaffe unbrauchbar und sollte genau genommen eine Beschriftung der Tuben mit »U 238« (und nicht mit »U 235«) bedeutet haben. Der zutage tretende Widerspruch ist offensichtlich.

Wie der damals auf dem U-Boot diensttuende Oberfunkmeister Wolfgang Hirschfeld in seinem im Jahre 1991 erschienenen Buch *Feindfahrten* informiert, wusste die Besatzung von U-234 nicht, was die Aufschrift »U 235« zu bedeuten hatte. Man hatte die Deckgeschichte ausgegeben, dass die betreffenden Behältnisse ursprünglich auf dem U-Boot U-235 transportiert werden sollten. Erst später, nach der Kapitulation von U-Boot und Mannschaft, wurde Hirschfeld klar, worum es ging:

> »Die vorderen Tuben sind mit einem Kran aus den Minenschächten gehoben und auf den Kai gestellt worden. Mit Geigerzählern wird nach dem Uran gesucht. Die Zeitungen schreiben, U-234 habe so viel Uran an Bord, dass bei einer Explosion ganz Portsmouth und die umliegenden Ortschaften von der Erdoberfläche verschwinden würden.

> Jetzt wird mir erst klar, was die Japaner auf die kleinen Päckchen gemalt haben; >U 235< war die Bezeichnung für das Uran.«*

Da Hirschfeld kein Fachmann in diesen Dingen war, muss man es ihm nachsehen, wenn er einfach von »Uran« sprach, denn es dürfte (mindestens) »Uranoxid« gemeint gewesen sein. Das jedenfalls legen einige allgemeine Hinweise wie auch die deutsche Ladeliste nahe. Dass aber Uranoxid in der Lage sein soll, ganze Regionen zu verwüsten, steht freilich im krassen Widerspruch zum bekannten Wissen, womit wir nochmals auf den auf der vorhergehenden Seite aufgezeigten Widerspruch aufmerksam machen müssen. Hirschfelds Aussage ergibt in diesem Zusammenhang unter anderem dann einen Sinn, wenn man angereichertes Uran 235 als Inhaltsstoff der Tuben vermutet (was auch mit der Beschriftung »U 235« übereinstimmen würde).

Am 13. Mai 1945, mehrere Wochen nach der Abfahrt aus Kristiansand also und nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, entschloss sich Kapitänleutnant Fehler, sich zu ergeben. Er nahm dazu Verbindung mit Halifax auf, dem festgelegten Kontrollhafen für das Seegebiet, in dem sich das U-Boot befand. Halifax antwortete und gab einen Kurs vor, der direkt nach Nova Scotia, Kanada, führen sollte. Fehler hatte jedoch, so hieß es lange Zeit wenig nachvollziehbar, aus unbekannten Gründen keine Lust, diesen Hafen anzusteuern, und fuhr stattdessen in Richtung Südwest, um Kurs auf einen US-amerikanischen Hafen zu nehmen.

Kurios schien einerseits, dass der deutsche Kapitän offenbar entschlossen war, sich in einem US-Hafen zu erge-

* Wolfgang Hirschfeld: *Feindfahrten - Das Logbuch eines U-Boot-Funkers,* Neuer Kaiser Verlag, Klagenfurt (Österreich), Neuauflage 1998, Seite 373.

ben, andererseits aber auch, dass die Amerikaner, wie noch darzustellen sein wird, das U-Boot unbedingt, das heißt: um jeden Preis, haben wollten, notfalls, indem sie es kaperten. Sie hatten dazu den Funkverkehr mit Halifax abgehört, später diesen sogar gestört und dann schließlich das Zerstörergeleitschiff *USS Sutton* geschickt, um notfalls in der kanadischen Zone eingreifen zu können. Das war ein klarer Bruch des Kapitulationsprotokolls der Alliierten, sodass schon anhand dieses Umstandes ersichtlich wird, dass die Vereinigten Staaten an dem, was sich an Bord von U-234 befand, ein außerordentliches Interesse zu haben schienen. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang sozusagen automatisch stellt, ist die, ob die Amerikaner über die Ladung des U-Bootes informiert worden waren, und falls ja, durch wen.

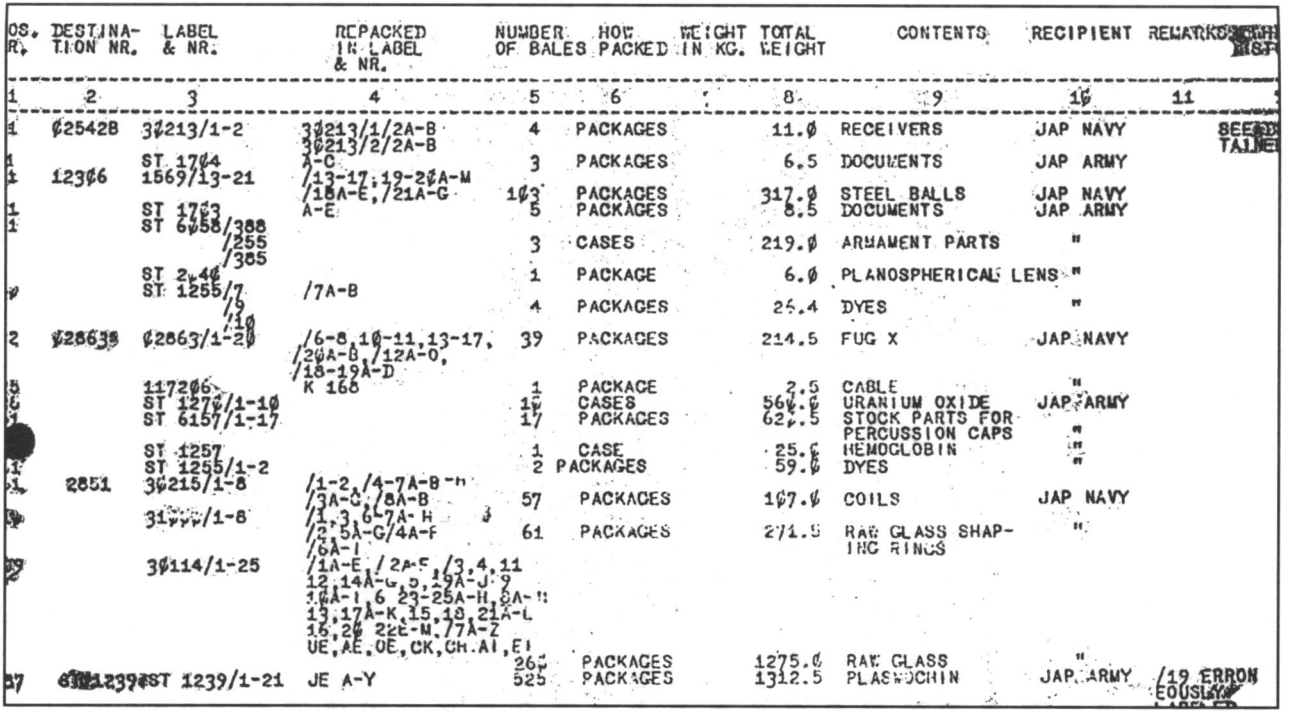
Als kurzer Einwurf sei uns die Bemerkung gestattet, dass die »unbekannten Gründe« für das Anlaufen eines US-Hafens mittlerweile identifiziert werden konnten: Kapitänleutnant Fehler erhielt ausdrücklichen Befehl, sich entweder in einen amerikanischen oder aber in einen britischen Hafen zu ergeben. Dazu später mehr.

Am 19. Mai 1945 lief U-234 direkt in den amerikanischen Hafen von Portsmouth, New Hampshire, ein. Die Amerikaner begannen zunächst etwas zögerlich mit der Untersuchung des U-Bootes.

Aus einem Entladedokument* vom 23. Mai 1945 ist zu ersehen, dass sich zehn Behälter an Bord befanden, die - nach allgemeiner Auffassung und nach Auskunft der deutschen Ladeliste - Uranoxid, also nicht angereichertes, wohl aber bereits verarbeitetes Material, beinhalteten. Inklusive der Behälter wog dieser Teil der Ladung 560 Kilogramm.

* Die Ladeliste stammt vom Department of the Navy, Naval Historical Center, Washington Navy Yard, 901 M. Street SE, Washington D.C. 20374-5060.

**U-234 von der *USS Sutton* aus gesehen (Kapitänleutnant Fehler unten Bildmitte stehend).**
Quelle: Seaman Harry O'Brien (US National Archives/Record Group 38 [1]), Public domain



| OS. R. | DESTINATION NR. | LABEL & NR. | REPACKED IN LABEL & NR. | NUMBER OF BALES | HOW PACKED | WEIGHT IN KG. | TOTAL WEIGHT | CONTENTS | RECIPIENT | REMARKS |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | | 8 | 9 | 10 | 11 |
| 1 | ¢2542B | 3¢213/1-2 | 3¢213/1/2A-B<br>3¢213/2/2A-B | 4 | PACKAGES | | 11.¢ | RECEIVERS | JAP NAVY | SEE DETAIL |
| 1 | | ST 17¢4 | A-C | 3 | PACKAGES | | 6.5 | DOCUMENTS | JAP ARMY | |
| 1 | 123¢6 | 1569/13-21 | /13-17,19-2¢A-M<br>/18A-E,/21A-G | 1¢3 | PACKAGES | | 317.¢ | STEEL BALLS | JAP NAVY | |
| 1 | | ST 17¢3 | A-E | 5 | PACKAGES | | 8.5 | DOCUMENTS | JAP ARMY | |
| 1 | | ST 6¢58/388<br>/255<br>/385 | | 3 | CASES | | 219.¢ | ARMAMENT PARTS | " | |
| | | ST 2,4¢ | | 1 | PACKAGE | | 6.¢ | PLANOSPHERICAL LENS | " | |
| ¢ | | ST 1255/7<br>/9<br>/1¢ | /7A-B | 4 | PACKAGES | | 25.4 | DYES | " | |
| 2 | ¢28638 | ¢2863/1-2¢ | /6-8,1¢-11,13-17,<br>/2¢A-B /12A-D,<br>/18-19A-D | 39 | PACKAGES | | 214.5 | FUG X | JAP NAVY | |
| 5 | | 117206 | K 168 | 1 | PACKAGE | | 2.5 | CABLE | " | |
| 6 | | ST 127¢/1-1¢ | | 1¢ | CASES | | 56¢.¢ | URANIUM OXIDE | JAP ARMY | |
| 1 | | ST 6157/1-17 | | 17 | PACKAGES | | 62¢.5 | STOCK PARTS FOR PERCUSSION CAPS | " | |
| [redacted] | | ST 1257 | | 1 | CASE | | 25.¢ | HEMOGLOBIN | " | |
| 1 | | ST 1255/1-2 | | 2 | PACKAGES | | 59.¢ | DYES | " | |
| 2 | 2851 | 3¢215/1-8 | /1-2,/4-7A-B-H<br>/3A-C,/8A-B | 57 | PACKAGES | | 1¢7.¢ | COILS | JAP NAVY | |
| 3 | | 31¢¢¢/1-8 | /1,3,6-7A-H<br>/2,5A-G/4A-F<br>/6A-I | 61 | PACKAGES | | 271.5 | RAW GLASS SHAPING RINGS | " | |
| 3 | | 3¢114/1-25 | /1A-E,/2A-E,/3,4,11<br>12,14A-G,9,19A-J,9<br>1¢A-I,6 23-25A-H,8A-H<br>13,17A-K,15,18,21A-L<br>16,2¢ 22E-M,7A-Z<br>UE,AE,OE,CK,CH,AI,EI | | | | | | | |
| | | | | 26 | PACKAGES | | 1275.¢ | RAW GLASS | " | |
| 27 | 6[redacted]1239 | ST 1239/1-21 | JE A-Y | 525 | PACKAGES | | 1312.5 | PLASMOCHIN | JAP ARMY | /19 ERRONEOUSLY LABELED |

**Auszug aus der Ladeliste von U-234 mit der Angabe des Uranoxids**

Merkwürdigerweise wurde die Uranoxidfracht in einem Bericht an den Kommandeur der Atlantikflotte nicht erwähnt und bis zum 24. Juli 1945 auch nicht entladen.*

Erst nachdem einer der an Bord befindlichen Passagiere, Hauptmann Gerhard Falk, vernommen wurde, änderte sich die Situation ganz plötzlich. Der ebenfalls an Bord befindliche Oberstleutnant der Luftwaffe, Kai Niersching, hatte den Amerikanern möglicherweise einen Hinweis gegeben, dass Hauptmann Falk um die Bedeutung des Materials wusste. Falk war vielleicht auch darüber informiert, dass ein Teil der U-234-Ladung für das japanische Atomwaffenprogramm bestimmt war, das unter Professor Nishina lief.

Niersching wurde, wie auch Kapitänleutnant Fehler, die US-amerikanische Staatsbürgerschaft gewährt - was massiv verwundern muss angesichts der Tatsache, dass es sich bei den deutschen U-Boot-Fahrern doch um Feinde der USA handelte. Was hatten sie geleistet, dass man ihnen eine solche Maßnahme anbot? Hauptmann Falk verschwand. Seine Schiffskameraden vermuteten, er könne die Verhörprozedur nicht überlebt haben, es ist allerdings auch denkbar, dass seine Identität geändert wurde und er danach in den Vereinigten Staaten untertauchte.

Uns fiel bei unseren Recherchen auf, dass beispielsweise in älteren Büchern, die über die deutschen U-Boot-Verluste berichteten, die unter dem Kommando von Kapitänleutnant Fehler stehende U-234 in einigen Fällen nicht aufschien. Während in deutschen Ausgaben** das Boot aufgelistet ist,

* Wolfgang Hirschfeld und Geoffrey Brooks: *Hirschfeld. The Story ofa U-Boat NCO, 1940-1946,* Naval Institute Press, Annapolis, MD, USA, 1996, passim.

** Erich Gröner: *Die Schiffe der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe 1939-45 und ihr Verbleib,* J. F. Lehmanns Verlag, München 1972. Aber auch: Paul Herbert Freyer: *Der Tod auf allen Meeren,* 8. Auflage, Militärverlag der DDR, Berlin 1979.

existiert beispielsweise in einer deutschen Übersetzung eines ursprünglichen englischen Originals* eine unnatürliche Lücke.

Nach Aussagen des bereits erwähnten Besatzungsmitglieds Wolfgang Hirschfeld, das als Funker an Bord von U-234 war, sahen die Behälter, in denen sich das angebliche Uranoxid befand, wie moderne Isotopencontainer aus.** Außerdem waren sie nachweislich mit Goldfolie ausgekleidet, was bei einer gewöhnlichen Uranoxidladung für die damalige Zeit merkwürdig erscheint.

Oberstleutnant John Landsdale, der Sicherheitschef des Manhattan-Projekts, also eine der ranghöchsten Personen in Bezug auf das Programm zur Entwicklung der US-amerikanischen Atombombe, schrieb 1996 in einem Artikel, dass er die Übergabe der »zehn Behälter Uranoxid« an Bord des U-Bootes organisierte. Er sagte außerdem aus, dass die amerikanischen Behörden mit Panik reagierten, als sie erfuhren, woraus die Fracht bestand.*** Eine derartige Reaktion ist äußerst schwer verständlich und scheint zudem völlig überzogen, wenn sich an Bord von U-234 tatsächlich nur problemlos handhabbares Uranoxid befunden haben sollte. Oder bezog sich die panische Reaktion auf einen anderen an Bord befindlichen Gegenstand?

Im Jahre 2000 berichtete derselbe Landsdale in einer Dokumentation des Zweiten Deutschen Fernsehens****, dass

* Paul Kemp: *Die deutschen und österreichischen U-Boot-Verluste in beiden Weltkriegen,* Urbes Verlag, Gräfelfing 1998, Seite 282 (Übersetzung der Originalausgabe von *U-Boats Destroyed - German Submarine Losses in the World Wars,* Arms & Armour Press, London 1997).

** Wolfgang Hirschfeld und Geoffrey Brooks: *Hirschfeld. The Story of a U-Boat NCO, 1940-1946,* Naval Institute Press, Annapolis, MD, USA, 1996, passim.

*** Britische Zeitung *Mail on Sunday* vom 7. Januar 1996.

**** *History,* ZDF-Dokumentation vom 29. Oktober 2000.

das Uranoxid an Bord von U-234 innerhalb des US-Atombombenprogrammes angereichert worden sei und möglicherweise in die Hiroshima-Bombe Eingang gefunden habe. Landsdale wörtlich: »Es war ein Gottesgeschenk.«

Eine solche Aussage ist, geht man von den überlieferten Informationen über das amerikanische Manhattan-Projekt aus, Unsinn, wenn es sich um normales Uranoxid gehandelt hätte, das man an Bord von U-234 fand, denn dieses hatten die USA für ihr eigenes Atombombenprogramm - zumindest laut eigener früherer Darstellungen - in ausreichender Menge zur Verfügung. Der Begriff des »Gottesgeschenkes« ergibt aber dann einen Sinn, wenn man weiß, dass sich die USA in äußersten Terminschwierigkeiten bei der Erzeugung von waffenfähigem Uran ($^{235}U$) befanden und hier vielleicht eine halbe Tonne mehr oder weniger angereichertes Material, das bereits einen höheren Prozentsatz an dem Uranisotop 235 enthielt, in die Hände bekamen. Plötzlich konnten alle Termine gehalten werden! (In diesem Zusammenhang sei nochmals daran erinnert, dass die Amerikaner glaubten, frühestens 1946 eine eigene Waffe fertigstellen zu können.)

Erstaunlicherweise ließ *Der Spiegel* in einem Artikel mit dem Titel »Heiße Ladung«* dann zusätzlich durchblicken, dass die US-Atombombenbauer gar nicht so viel Material, konkret (aufbereitetes) Uranoxid, besaßen, wie sonst immer behauptet worden war, sondern dass sie vielmehr gezwungen waren, alle irgendwie verfügbaren Bestände »zusammenzukratzen« (was zeigt, dass nach dem Krieg seitens der Amerikaner Fehldarstellungen lanciert wurden, was aufhorchen lassen sollte). In einem solchen Falle wäre ihnen natürlich

* Artikel »Heiße Ladung«, in *Der Spiegel,* Nr. 2/1996 (8. Januar 1996), im Internet unter http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8871020.html

auch eine 560-Kilogramm-Uranoxidladung hilfreich gewesen, doch ob diese wirklich die Benutzung des Begriffes »Gottesgeschenk« gerechtfertigt hätte, bleibt für uns fraglich.

Natürlich war in der ZDF-Dokumentation wie auch in dem erwähnten Bericht von Ex-Manhattan-Projekt-Sicherheitschef Landsdale keine Rede davon, dass es sich um etwas anderes als um normales Uranoxid gehandelt hatte, was die Amerikaner von Bord des U-234 transportierten. Allein aber schon das Eingeständnis, dass U-234 Uranoxid an Bord hatte, das möglicherweise innerhalb des Manhattan-Projekts für die Hiroshima-Uranbombe Verwendung fand, war als großer Fortschritt zu werten. Immerhin wurde damit, wenn auch nur stückchenweise, das Bild vom überlegenen Atomwaffenprogramm der Amerikaner demontiert. In dem ZDF-Bericht wurde auch zugegeben, dass das deutsche Uran ursprünglich wohl für das japanische Atomwaffenprogramm, von dem die Öffentlichkeit zumindest in Deutschland so gut wie nichts weiß, vorgesehen war, wenn denn auch in dem bereits erwähnten *Spiegel-Bericht* ein japanischer Beteiligter zu Wort kam, der allen Ernstes behauptete, man habe allerhöchstens ein Milligramm waffenfähiges Uran pro Jahr produzieren können.*

Diese Behauptung ist mit äußerster Vorsicht zu genießen. Neu aufgetauchte Hinweise legen nahe, dass die japanischen Atomwaffenprogramme - es gab zwei, eines von der Armee, das andere von der Marine organisiert - weiter fortgeschritten waren, als man bisher vermuten konnte. In einem Artikel der *Los Angeles Times*** mit dem Titel »New evidence of

* Artikel »Heiße Ladung«, in *Der Spiegel,* Nr. 2/1996 (8. Januar 1996), im Internet unter http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8871020.html
** Siehe dazu im Internet http://www.latimes.com/world/asia/la-fg-japan-bomb-20150805-st01y.html (abgerufen am 23. Februar 2016)

Japan's effort to build atom bomb at the end of WWII« wurden einige aktuelle Aktenfunde erwähnt, die zumindest zeigen, dass die Japaner bemüht waren, eine Bombe zu entwickeln. Selbst dortige Historiker, die sich seit Jahren mit dem Thema befassen, waren erstaunt ob der aufgefundenen Blaupausen, die immerhin der allgemeinen Dokumentenvernichtung durch die japanische Regierung und den Beschlagnahmemaßnahmen durch US-amerikanische Dienststellen entgangen waren. Da wir das Thema »japanische Atombombe« künftig einer separaten Betrachtung unterziehen wollen, sei an dieser Stelle nur noch erwähnt, dass das vermeintliche Hauptproblem der Japaner in Bezug auf die »Bombe« das des fehlenden Uranerzes gewesen sein soll, sodass man möglicherweise auf deutsche Lieferungen angewiesen war. Wir halten das jedoch für wenig glaubhaft, dazu ist das Thema viel zu komplex. Wir haben, was Japan anbetrifft, eine ähnliche Situation wie in Deutschland, denn auch dortzulande soll es gelungen sein, eine Atomwaffe fertigzustellen, die noch drei Tage vor der Kapitulation Japans getestet wurde, jedoch nur mäßigen Erfolg gezeigt haben soll. Dieser Prototyp wurde aber nicht in Japan gezündet, sondern im japanisch besetzten Korea, und zwar in der Nähe von Konan. In dem betreffenden Gebiet will man auch Uranerz abgebaut haben. Insgesamt betrachtet eine spannende Geschichte mit teils kontroversen Informationen, die zeigt, dass bisher auch im Land der aufgehenden Sonne die Wahrheit noch nicht offengelegt worden ist.

Damit zurück zur vorseitig erwähnten Dokumentation des ZDF. In ihr wurde auch gezeigt, dass die zehn Uranbehälter, zusammen mit dem Ladeoffizier des U-Bootes, Leutnant Pfaff, nach Washington gebracht wurden, um die Fracht dort aufzuschweißen. Pfaff beobachtete unter den Anwesenden einen hageren Mann, dessen Identität er erst später erfuhr:

Es handelte sich um keinen Geringeren als Robert Oppenheimer, den wissenschaftlichen Leiter des amerikanischen Atombombenprojekts!

Die Anwesenheit Oppenheimers lässt aufhorchen. War die Angelegenheit mit der Ladung des deutschen U-Bootes von allerhöchster Brisanz, sodass sein Kommen gerechtfertigt war? Oder nahm Oppenheimer die strapaziöse Reise über mehrere Tausend Kilometer in Kauf, nur um eine halbe Tonne deutsches Uranoxid anzusehen?

Wir meinen, dass Oppenheimer kam, um etwas in Augenschein zu nehmen, das ihm den Hals rettete. Sofern das Material stark radioaktiv war, wie berichtet wurde, so konnte es sich - nach landläufiger Auffassung (wir kommen später darauf zurück) - ohnehin nur um solches handeln, in dem Uran 235 in höheren Prozentsätzen angereichert war, dessen Herstellung jedoch in Deutschland aufgrund des von der klassischen Geschichtswissenschaft postulierten Nichtvorhandenseins von funktionierenden Ultrazentrifugen, Kernreaktoren usw. beziehungsweise der auch immer mal wieder behaupteten Abwesenheit von Systemen zur Herstellung der Vorprodukte angeblich unmöglich war. Wenn also das U-Boot U-234 angereichertes Uran oder aufbereitete Vorprodukte an Bord hatte, musste es irgendwo in Deutschland eine entsprechende funktionierende Anlage geben, womit dann, sehr zurückhaltend formuliert, auch der Schritt zur Atombombe nur noch eine Frage der Zeit gewesen wäre.

Dass die U-Boot-Ladung stark radioaktiv war, darauf deutet eine Beobachtung des Funkers Wolfgang Hirschfeld hin. Er wurde aus dem Militärgefängnis zum U-Boot zurückgebracht, weil zwei amerikanische Marinespionageoffiziere an der Funkübertragungseinrichtung des Bootes interessiert waren. Da die Amerikaner damals überall Sprengfallen vermuteten, nahmen sie Hirschfeld zur Sicherheit mit, damit er die

Demontage durchführen solle. Während er dort war, näherten sich den vorderen Frachtcontainern vier Amerikaner mit kleinen Geräten in den Händen, Geigerzählern, wie er später erfuhr. Sie fanden dabei so viel radioaktive Strahlung, dass es ihnen unmöglich war festzustellen, welche Röhre das »Uranoxid« enthielt, wie der US-Navy-Hauptmann Hattan dem deutschen Funker gegenüber später erzählte. Da die Amerikaner aufgrund der Messungen Angst hatten, die Entladung vorzunehmen, wurde der bereits erwähnte deutsche Leutnant Pfaff aus dem Gefängnis geholt, der die Ladung dann zusammen mit einem anderen Deutschen, Peter Scholch, der sich ebenfalls mit der Fracht auszukennen schien, löschte.*

Halten wir also zunächst einmal fest: Das Material, das sich in den Röhren befand, strahlte sehr stark. So stark, dass die Amerikaner das Ganze als Bedrohung empfanden und selbst nicht Hand anlegen wollten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Tuben, in die das Material gepackt worden war, eine auf der Innenseite der Container angebrachte Goldummantelung enthielten, die die Strahlung abschirmen sollte. Diese Maßnahme schien aber nicht ausreichend zu sein, was verwundert.

Es existiert ein dokumentarischer Beweis, der uns hilft, einige der technischen Besonderheiten der Fracht von U-234 zu verstehen. Im Jahre 1997 fanden Prof. Rafael Moreno (Universität von Complutense in Madrid) und der US-Autor Charles W. Stone Dokumente in den Akten der Auslandsabteilung des Manhattan-Projekts im Nationalarchiv in College Park, Maryland. Diese Dokumente behaupten, dass die Fracht am 24. Juli 1945 entladen wurde, dass die Container

* Wolfgang Hirschfeld und Geoffrey Brooks: *Hirschfeld. The Story of a U-Boat NCO, 1940-1946,* Naval Institute Press, Annapolis, MD, USA, 1996, passim.

aufbereitetes Material in Form von 77 Prozent reinem Yellow Cake (Gelber Kuchen) enthielten und dass vieles aus der Fracht unter der Obhut des Majors Francis J. Smith vom Brooklyn Navy Yard stand.* In diesen Dokumenten wird auch erwähnt, dass der deutsche Leutnant Pfaff die Entladung der goldummantelten Röhren persönlich vornahm und dass die spezielle Weisung gegeben wurde, diese Container auf gar keinen Fall zu öffnen, da diese Substanzen dann gefährlich werden würden.**

Interessant an diesen Informationen ist zumindest, dass es sich bei dem erwähnten Material um Yellow Cake handeln sollte (also nicht um lapidares Uranerz), ergo um eine bereits zielgerichtet weiterverarbeitete Substanz, die ihrerseits beispielsweise im Prozess der Herstellung von Brennelementen verwendet werden kann:

> »Yellow Cake (deutsch: Gelber Kuchen) ist ein pulverförmiges Gemisch von Uranverbindungen, das aufgrund seiner Farbe so benannt wurde. Aus zwei Tonnen abgebautem Erz wird in Uranmühlen ungefähr ein Kilogramm Yellow Cake gewonnen. Es besteht zu 70 bis 80 Prozent aus Uranverbindungen wie Triuranoktoxid ($U_3O_8$), hinzu kommen Ammonium- oder Magnesiumdiuranat. Yellow Cake dient als Grundlage für die Weiterverarbeitung des Urans zu Brennelementen. Die weiteren Verarbeitungsschritte hängen davon ab, in welchem Reaktortyp das Uran eingesetzt werden soll. Ist eine Anreicherung erforderlich, so wird das Yellow Cake in einem chemischen Prozess in das unter Normalbedingungen kristalline, ab

* Sidney Trevethan: *The Controversial Cargo ofU-234,* Eigenverlag, Revision 9, USA, November 1998. Hier besonders die Fußnoten 17,18 und 19-

** Ebenda.

56 Grad Celsius gasförmige Uranhexafluorid (UFe) umgewandelt. Andernfalls wird es zu Urandioxid oder Uranmetall weiterverarbeitet.«*

Der britische Atomingenieur und Autor Philip Henshall hat, was die goldummantelten Röhren angeht, darauf hingewiesen, dass das Edelmetall benutzt wird, um Nuklearspaltungsbruchstiicke und Gammastrahlen in Containern beziehungsweise anderen Behältern zu absorbieren. Die Absorptionsfähigkeit von Gold ist immerhin rund 600 Mal (!) höher als die von Blei. Dass die Behälter in ihrem Inneren eine Goldummantelung aufwiesen, kann nur einen Grund haben: **In ihnen wurde stark radioaktives Material transportiert.** Offensichtlich waren die deutschen Stellen, die als Absender fungierten, der Meinung, dass nur so ein einigermaßen sicherer Transport möglich sei. Eine Bleiabschirmung war offensichtlich ungeeignet, denn sie hätte weitaus stärker dimensioniert werden müssen. Findet die Ausführung der Behälter in Verbindung mit der berichteten starken Strahlung Berücksichtigung, dann kann das an Bord von U-234 befindliche Material aber kaum Yellow Cake gewesen sein, auch wenn die Amerikaner das so angaben.

Halten wir also nochmals fest: Die starke (Gamma-) Strahlung der Substanz war offensichtlich, und ihr wurde durch den Aufbau der Transportbehälter auch entsprechend Rechnung getragen. Demzufolge spricht alles dafür, dass das Material, das sich in den Behältnissen befand, bereits stärker angereichert worden war.

Ganz allgemein ist zu berücksichtigen, dass der damals weltgrößte Hersteller von Uran - die belgische Union Minière

* Yellow Cake (Begriff). Siehe dazu im Internet: http://www.chemie.de/lexikon/Yellowcake .html

- Holzkästen für die Lagerung von Uranerz und Uranoxid verwendete, was eindeutige Rückschlüsse auf den Transport derartiger Materialien zulässt. Zudem werden diese beim Öffnen eines Behälters, in dem sie sich befinden, nicht gefährlich.*

Unseres Erachtens ist der Indizienbeweis erbracht, dass sich an Bord von U-234 in zehn Containern bereits angereichertes, sehr wahrscheinlich sogar stärker angereichertes Material (starke Strahlung!) befand, wobei im Falle der letzteren Variante die Substanz für eine bestimmte Zeit innerhalb eines funktionierenden Reaktors gewesen sein musste. Für die japanischen Militärs und deren Atomwaffenprogramm konnte zudem aus rein logischen Gründen genau genommen nur angereichertes Material von Nutzen sein, worauf auch schon zahlreiche Physiker hingewiesen haben. Japan konnte nämlich im damals von ihm besetzten Korea entsprechende größere Uranerzvorkommen selbst ausbeuten und war demzufolge auf derartige deutsche Lieferungen logischerweise nicht angewiesen.** Der amerikanische Forscher Sidney Trevethan kommt deshalb auch zu dem logisch klingenden Schluss:

> »Die im Grunde allgemeine Meinung der Wissenschaft ist jetzt bestätigt. Das Problem ist, dass dieser ansonsten kleine technische Umstand bedeutet, dass in den offiziellen Schriften der deutschen Atomwissenschaft etwas fehlt. [...] Wenn die Fracht von U-234 hochradioaktiv gewesen ist, muss Deutschland wenigstens einen funktionierenden Reaktor gehabt haben (oder ein besonderes Zyklo-

* Robert K. Wilcox: *Japan's Secret War. Japan's Race against Time to build its own Atomic Bomb,* William Morrow and Company, New York, USA, 1985, passim.
** Ebenda.

tron), der über viele Monate gearbeitet hat (das heißt seit Anfang 1944, wenn nicht schon 1943)!«*

Nun könnten Skeptiker, die das Problem der berichteten starken Strahlung und der besonderen Ausführung des Transportbehälter ausblenden, einwenden, dass, wenn »nur« Yellow Cake in den U-234-Behältern gefunden wurde, die Deutsche-Reaktoren-Theorie noch lange nicht bewiesen sei. Dem muss allerdings entgegnet werden, dass selbst das Vorhandensein derartiger Vorprodukte aufhorchen lassen sollte, denn nur dann, wenn diese weiterverarbeitet werden konnten - also zum Beispiel in einem Reaktor wanderten -, war ihre Produktion überhaupt sinnvoll. Was sollte das Deutsche Reich mit aufbereiteten Uranverbindungen anfangen, die sonst nirgendwo hätten Verwendung finden können? Es widerspricht den Gesetzen der Logik, wenn man annimmt, dass Vorprodukte wie Yellow Cake hergestellt wurden, um anschließend nur auf Halde gelegt zu werden - noch dazu im Krieg, der eine sinnvolle Verwendung von vorhandenen Ressourcen und Energien bei Strafe des Untergangs verlangte! Nein, hier stimmt etwas nicht - und diese Unstimmigkeiten liegen in der Geheimniskrämerei der Amerikaner begründet, die bis heute nicht zugeben können beziehungsweise wollen, dass die Deutschen auf dem Gebiet der kernphysikalischen Anwendungen offensichtlich weiter waren als sie selbst.

Obwohl die oben vorgestellten Indizien zwingend sind und es eigentlich daher keiner weiteren Argumente bedürfte, sind die Schlussfolgerung letztlich so überraschend, dass man beinahe automatisch versucht ist, weitere und unterstützen-

* Sidney Trevethan: *The Controversia! Cargo ofU-234,* Eigenverlag, Revision 9, USA, November 1998, Seite 3.

de Indizienbeweise beziehungsweise Dokumente zu finden, um das Festgestellte weiter zu untermauern.

Bei den nachfolgenden Betrachtungen folgen wir dem Forscher Sidney Trevethan, der in seiner Analyse mit dem Titel *The Controversial Cargo ofU-234* einige umfassende, wenn auch nicht immer ganz richtige, weil mittlerweile überholte Betrachtungen angestellt hat, die jedoch von allgemeinem Interesse sein dürften. Trevethan war - wie wir auch - von vornherein der Ansicht, dass das an Bord von U-234 befindliche »U 235« ein eher ungewöhnlicher Stoff gewesen sein musste, möglicherweise eben auch das für den Betrieb einer Urankernspaltungswaffe nötige Uranisotop U 235. Wenn wir »möglicherweise« schreiben, dann hat das seinen Grund: Bisher haben alle mit dem Thema verbundenen Rechercheure immer nur die Option diskutiert, dass Uranerz, Uranoxid beziehungsweise Yellow Cake oder höher angereichertes Uran 235 im Bauch von U-234 transportiert wurde. Vielleicht gab es da aber noch etwas anderes, das wir wenige Absätze weiter diskutieren wollen und das damals auch den US-Atomexperten nicht geläufig war, weshalb sie die Substanz, die sie fanden, mit Begriffen bezeichneten, die ihnen bekannt waren, aber genau genommen falsch waren in Bezug auf das, was vor ihnen lag.

Unabhängig von diesem Hinweis auf eine weitere Option, die noch zu erörtern sein wird, erscheint im Gesamtzusammenhang mehr als kurios, dass nach weit mehr als 50 Jahren - trotz einer automatischen Beendigung der US-Geheimhaltungsvorschriften, wie dies das entsprechende Gesetz regelt - einige sich auf U-234 beziehende Dokumente immer noch nicht freigegeben wurden. Bereits im Jahre 1985 hatte der amerikanische Journalist Robert K. Wilcox durch entsprechende Anfragen an die Regierungsbehörden versucht, etwas Licht in die Angelegenheit zu bringen. Erfolglos aller-

dings, wie er auf Seite 159 seines Buches *Japan's Secret War* schreibt:

> »Anfragen an die Regierungsbehörden haben nichts ergeben. Es ist, als ob dieser Vorfall niemals stattgefunden hat, als ob das U-Boot 234, seine bedeutsamen Passagiere und die wichtige Fracht niemals angekommen wären.«

Der britische Autor Philip Henshall bestätigte Wilcox' Erfahrungen:

> »Trotz... Nachfragen an die Verantwortlichen der US-Marine war die Antwort immer, dass alle Angelegenheiten mit Bezug auf Atomvorgänge noch Gegenstand offizieller Geheimhaltung sind.«*

Im Grunde verlangt das US-amerikanische »Gesetz über die Freiheit der Information«, so wie es von den dortigen Gerichten ausgelegt wird, dass eine Offenlegung von Informationen zugunsten der Enthüllung erfolgen soll. Eine Außerkraftsetzung des Gesetzes solle enger ausgelegt werden. Doch es gibt Ausnahmen, die insbesondere mit speziellen Geheimhaltungsmaßnahmen und einer Bedrohung der nationalen Sicherheitsinteressen der USA begründet werden. Werden also wesentliche Dokumente im Zusammenhang mit U-234 und seiner Ladung bis heute geheim gehalten, dann muss das, was an Bord war, etwas höchst Außergewöhnliches gewesen sein - unseres Erachtens der Beweis für das Vorhandensein eines funktionierenden deutschen Atomreaktors seit spätestens 1943 oder 1944! Oder etwas, das auf die Verwendung einer Technologie hinweist, deren Anwendung bis zum

* Philip Henshall: *Vengearice: Hitler's Nuclear Weapon - Fact or Fiction?,* Allan Sutton Limited, Großbritannien, 1995, Seite 127.

heutigen Zeitpunkt bestritten wird, letztlich aber zum Material für eine »Bombe« führte. Es könnte aber auch sein, dass die Geheimhaltung sich gar nicht so sehr auf die bisher diskutierte 560-Kilogramm-Ladung bezieht, sondern auf etwas viel Entscheidenderes.

Bei der ganzen Diskussion um Uranerz, Uranoxid oder auch Uran 235 sollte man ohnehin spätestens jetzt eine nochmalige kurze Denkpause einlegen und fragen, ob der wahre Grund für die Geheimhaltung vielleicht auch mit etwas anderem zu tun gehabt haben könnte, das sich an Bord befand und bisher keiner Betrachtung unterzogen wurde. Natürlich hat diese unsere eingeschobene Fragestellung, wie man sich denken kann, einen speziellen Grund: Wir haben durch Zufall vor wenigen Jahren das Tagebuch eines U-234-Crew-Mitglieds erwerben können, das einige interessante Informationen enthält, die nachfolgend vorgestellt werden sollen. Wir bitten unsere Leser an dieser Stelle, nicht den Fehler zu begehen - wie ihn beinahe alle U-234-Forscher begangen haben -, zu glauben, dass das Interesse der US-Verantwortlichen allein auf die Ladung in den zehn (strahlenden) Behältern fokussiert gewesen sein könnte. Es gab wahrscheinlich einen ganz anderen Grund, der sie in Panik versetzte - und dieser Grund musste wegen seiner Bedeutung nicht einmal auf der Ladeliste erschienen sein.

Bevor wir uns diesem besonderen Ladungsteil zuwenden, seien noch einige Sätze zur amerikanischen Geheimhaltung und zu den verschiedenen Vermutungen, was in den mit »U 235« markierten Tuben gesteckt haben könnte, die seitens mehrerer mit der Thematik befasster Autoren diskutiert wurden, gesagt.

Ganz allgemein kann festgestellt werden, dass die Aufhebung der Geheimhaltung in Bezug auf US-Dokumente, die mitunter selbst im weitesten Sinne mit dem Thema »Atom-

forschung« zu tun haben, bisher kaum erfolgt ist. So sind beispielsweise alle Unterlagen, die die Konstruktion und den Bau der sogenannten Los-Alamos-Bombe betreffen, unseres Wissens ebenso klassifiziert wie die Geschichte des Atomenergieprogramms der US-Luftwaffe (1943-1953) und der so bezeichnete MAGIC-Funkspruch, in dem es um das deutsche U-234 ging.

Eine solche Geheimhaltung scheint heute unverständlich, da die Technologie der Kernwaffen in den vergangenen Jahrzehnten wesentlich verbessert wurde. Man müsste sogar erwarten können, dass, wenn die Geschichte der Atomwaffenentwicklung wirklich stimmt, sämtliche damit verbundenen Informationen längst überholt und damit Teil des öffentlichen Wissens sein sollten. Dem ist aber nicht so, wie man unschwer feststellen kann. Also muss es etwas geben, das dem US-Establishment enorme Bauchschmerzen bereiten würde, käme es ans Licht der Öffentlichkeit, und das zu Recht den Status einer die nationale Sicherheit der USA gefährdenden Information beinhaltet. Auch dazu werden wir etwas als mögliche Lösung anzubieten haben. Stichwort: die Anwendung von Uran 233, eines weiteren Uranisotops also, in weitaus größerem Maßstab, als das bisher kommuniziert wurde.

Ungeachtet dessen wissen heute die wenigsten Menschen, dass Japan mit der Ladung von U-234 durchaus eine ganze Menge hätte anfangen können. Der amerikanische Historiker Don Oberdorfer stellte bereits vor einigen Jahren fest: »Während des Zweiten Weltkrieges verfolgte Japan energisch ein Atomwaffenprogramm.«* Der US-Journalist Robert K. Wilcox dokumentierte in seinem Buch *Japan's Secret War* sogar den Umstand, dass das Land der aufgehenden Sonne

* Don Oberdorfer: *The Two Koreas,* Verlag Addison-Wesley, 1997, Seite 251.

eine einsatzfähige Atomwaffe unmittelbar nach der atomaren Vernichtung Hiroshimas und Nagasakis zündete, was massiv im Widerspruch zu dem weiter oben erwähnten *Spiegel-Bericht* steht. (Das bedeutet selbst bei vorsichtiger Interpretation der Fakten, dass unter Berücksichtigung des bekannten Informationsaustausches zwischen den Achsenmächten davon ausgegangen werden muss, dass natürlich auch Deutschland über die **praktische** Funktionsweise einer solchen Waffe Bescheid wusste.)

Die heute am häufigsten vertretene Theorie über den Zweck der nuklearen Fracht an Bord der U-234 ist die, dass sie letztlich als Sprengstoff für eine Kernspaltungsbombe vorgesehen war. Kernspaltungsbomben können nach offizieller Sicht der Dinge hergestellt werden, indem man drei unterschiedliche Brennstoffe verwendet: Uran 233 (^U), Uran 235 ($^{235}$U) oder Plutonium 239 ($^{239}$Pu).

Uran 233, das in der Natur nicht vorkommt, ist in der Tat ein herausragender Reaktorbrennstoff, doch in einer Kernwaffe offensichtlich nie erfolgreich verwendet worden - zumindest, wenn man offiziellen Verlautbarungen Glauben schenken will (was wir bekanntermaßen nicht tun). Die U. S. Army will damit jedenfalls keinen Erfolg gehabt haben, als sie entschied, atomare Sprengköpfe auf Basis von $^{233}$U herzustellen. Uran 233 kann nur durch die Umwandlung von Thorium als Ausgangsmaterial im Beisein von Neutronenstrahlung produziert werden, was für gewöhnlich in einem Reaktor geschieht. Um es als Brennstoff für eine Atombombe zu gebrauchen, muss $^{233}$U auf chemischem Wege von Thorium ($^{232}$Th) abgespalten werden. Dieser chemische Spaltprozess ist jedoch teurer, als $^{233}$U auf physikalischem Wege zu erzeugen. Es gibt angeblich, zumindest nach offizieller Auffassung, bis heute keine Anzeichen dafür, dass das Dritte Reich Interesse an Konvertern, Brutreaktoren oder anderen

Technologien zur Neutronenbeschleunigung hatte, die mit der Produktion von $^{233}U$ zusammenhängen. Auch Forschungen zur chemischen Trennung (Thorium von Uran 233) sind, genauso angeblich, nicht bekannt geworden. Zudem trugen, so die Meinung der interessierten Forscher zur U-234-Geschichte, die »Uranoxid«-Behälter an Bord des U-Bootes - nach dem Bericht des Augenzeugen Hirschfeld - ganz eindeutig die Bezeichnung »U 235«, was zwar einerseits logisch erscheint, aber unseres Erachtens nicht unbedingt etwas zu sagen hat. Ein ganz entscheidender Umstand sei auch, so die Forscher weiter, dass $^{233}U$ nicht gefährlich radioaktiv ist. Somit könne bei Abschätzung der bekannten Faktenlage davon ausgegangen werden, dass U-234 kein Uran 233 transportierte ...

Richtig, bei Abschätzung der bekannten Faktenlage! Es gibt aber neue Indizien und Hinweise, die genau diese Schlussfolgerung infrage stellen oder - anders formuliert - relativieren:

Seit einiger Zeit werden in für gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen Gerüchte diskutiert, denen zufolge Ende der 1930er-Jahre eine deutsche Firma, die zu den Top Fünf der damaligen deutschen Großindustrie gezählt werden kann, in Thüringen mit der unterirdischen Installation eines Reaktors im Raum Ohrdruf begann, der auf der Basis von Thorium arbeitete und das Uranisotop 233 erzeugen sollte (er hat nichts mit dem Reaktor des Jahres 1937 im Bereich Arnstadt zu tun). Es ist viel über die Sinnhaftigkeit, die technischen Probleme und die angebliche »Unmöglichkeit« von Uran-233-Atomwaffen diskutiert worden - oft wurde behauptet, dass, wenn eine solche Methode so einfach wäre, wie viele von ihr behaupten, die Nutzung von herkömmlichen Atomwaffen mit Uran-235- beziehungsweise Plutonium-239-»Betriebsstoffen« sinnlos sei. Diese Argumenta-

tion hinkt, insbesondere dann, wenn es geheimdienstliche, militärische oder auch wissenschaftlich-technische Gründe gibt, ein solches Verfahren ($^{233}$U-Einsatz) als schwierig, aufwendig oder sonstwie kompliziert erscheinen zu lassen.

Vor einigen Jahren berichtete uns ein Insider aus dem Bereich der Sicherheitsberatung, dass die USA sehr wohl eine große Zahl ihrer Atomwaffen mit Uran 233 betreiben würden. Das sei allerdings ein Staatsgeheimnis.

Nun wissen wir, dass in Deutschland bei Kriegsende durch die Alliierten nicht gerade unbeträchtliche Mengen an thoriumhaltigen Erzen (Monazitsande) gefunden wurden. Bis heute wurde keine plausible Erklärung abgegeben, wozu dieses Material verwendet werden sollte - es sei denn, man akzeptiert die Herstellung radioaktiver Zahnpasta als solche. (Der Begriff des »strahlenden Lächelns« hätte dann eine doppelte Bedeutung erhalten.) Thorium kommt häufiger vor als Uran und bietet auch sonst einige Vorteile, um es dem Uran vorzuziehen. Nachteil: Bei der Herstellung von $^{233}$U entstehen auch bestimmte Mengen an Uran 232 und anderen Produkten, die beinahe allesamt harte Gammastrahler sind, also eine starke und gefährliche Strahlung erzeugen! Weshalb man heute meint, dass die damit verbundene Technologie ähnlich aufwendig betrieben werden müsse wie die der Uran-235-Anreicherung (Abtrennung unerwünschter Nebenprodukte, Strahlenschutz etc.). Zu dem Thema wird man als Zivilist sicherlich nirgends eine allumfassende und vor allem der Wahrheit entsprechende Antwort bekommen, aber was uns stutzig werden ließ, war der Umstand, dass das Material, das als Uranoxid bezeichnet und auf U-234 transportiert wurde, offensichtlich sehr stark strahlte. Damit kann es, wie wir bereits mehrfach betonten, kein »normales« Uranoxid/Yellow Cake sein gewesen sein. Also bleibt nur die Variante $^{235}$U (das allgemein diskutierte angereicherte Uran-

isotop) übrig - oder aber die von uns aufgezeigte Möglichkeit, dass etwas an Bord war, was die Amerikaner gar nicht als das erkannten, was es war: **Uran 233 inklusive der besonders stark strahlenden Beiprodukte!**

Gewiss, es stellt sich die Frage, ob eine Uran-233-Ladung in das Manhattan-Projekt hätte einfließen können. Landsdale behauptete das ja. Doch Einzelheiten nannte er keine. Er berichtete nur, dass der Vorgang über seinen Schreibtisch gelaufen sei; was dann durch die verantwortlichen Wissenschaftler und Ingenieure des Manhattan-Projektes wirklich mit der speziellen Fracht des deutschen U-Bootes geschah, gehört vielleicht zu jenen Geheimnissen, die heute immer noch durch die Vereinigten Staaten von Amerika geschützt werden. Im Übrigen würde das Uranisotop 233 an Bord von U-234 auch umfassend erklären, weshalb die USA beinahe alle Informationen, die mit der Endphase der Herstellung ihrer Atomwaffen zu tun haben, weiterhin geheim halten.

Wir finden jedenfalls, dass man über diese neue, sicher hypothesenhafte Variante einer Erklärung für das Geheimnis der goldummantelten Röhren und deren Inhalt einmal nachdenken sollte. Möglicherweise geht so endlich ein Licht am Ende des Tunnels auf.

Um die Verwirrung komplett zu machen, wollen wir der Frage nachgehen (lassen), ob das strahlende Material überhaupt Uran 235 gewesen sein kann. Der bereits genannte Autor Sydney Trevethan meint in seiner Analyse, dass diese Variante letztlich unwahrscheinlich sei. Er lässt dazu das Folgende wissen:

> »Diese Theorie hat wenigstens das Verdienst, dass es als Bombenbrennstoff für das japanische Atomwaffenprogramm in Erwägung gezogen wurde. Es stimmt auch mit den Markierungen >U 235< überein, die von Shoshi und

Tomonaga auf die Uranoxidbehälter angebracht wurden. Weiterhin muss es wirklich etwas $^{238}U$ in der Fracht gegeben haben, auch wenn es nur natürliches Uranoxid war. Eine kleine Menge von natürlichem Uran (0,71 Prozent) ist $^{235}U$, das meiste vom Rest ist $^{238}U$, und lediglich eine Spur ist $^{234}U$. Aus all diesen Gründen ist die gebräuchlichste Theorie über den beabsichtigten Zweck für die Uranoxidfracht an Bord des U-234, dass es als Brennstoff für eine Atombombe vorgesehen war. Wenn die offizielle Version, dass die Fracht einfaches Uranoxid sei, korrekt ist, dann gibt es nicht genug $^{238}U$ in einer halben Tonne für die erste Generation [sic!] von Atomwaffen. Die Gesamtmenge von Uran in der Fracht des U-234, wenn es nur 77 Prozent natürliches Uranoxid gewesen wäre, übersteigt dann 2,73 Kilogramm nicht. Wenn dieser Brennstoff für die Verwendung in einer Atombombe bestimmt war, hätte man das Uran 235 physikalisch vom Uran 238 spalten müssen, nachdem das Uran chemisch von den anderen Substanzen getrennt wurde. Das hätte es erforderlich gemacht, dass Japan über die industriellen Möglichkeiten und die Handhabung der Spalttechnologie verfügt hätte sowie über die erforderliche Zeit für den Spaltprozess. Des Weiteren muss erwähnt werden, dass am Ende des Prozesses ungefähr 0,2 Prozent des ursprünglichen Urans noch $^{235}U$ sein würden (das heißt: der Prozess ist nicht sehr effizient, und er kann nicht den gesamten Stoff $^{235}U$ spalten). Das bedeutet, dass die Höchstmenge von $^{235}U$ in der Fracht des U-234, das wirklich gespaltet werden konnte, nicht über zwei Kilogramm hinausging. Während eine kritische Masse von $^{235}U$ mit einem Urankern in einem Waffenmechanismus 15 Kilogramm beträgt, ist für eine funktionierende Atombombe mehr als eine kritische Masse erforderlich. Es gibt Hinweise darauf, dass die Japaner

entweder das amerikanische Little-Boy-Konzept kopierten oder dass sie unabhängig davon eine ähnliche Konfiguration adaptierten. In dieser Konfiguration sind vier kritische Massen oder 60 Kilogramm für eine einzige Bombe erforderlich. Ein realistischer Plan, $^{235}$U-Brennstoff für einen Bombenfeldzug zu verwenden, würde nicht weniger als 60 Kilogramm (für zwei Bomben) erforderlich machen, damit wenigstens eine Waffe auf eine feindliches Ziel abgefeuert werden könnte. Es gibt nicht genug Kernspaltungsbrennstoff, wenn die Fracht natürliches Uranoxid ist. Wenn die Fracht wirklich heiß (das heißt: strahlend) gewesen ist, dann gab es weniger $^{235}$U-Brennstoff! [Einige der $^{235}$U-Atome wären durch Neutronen getroffen worden und hätten eine Kernreaktion bewirkt.] Was wäre, wenn das gesamte vorhandene Uranium Uran 235 gewesen ist? Dies ist buchstäblich unmöglich: Man kann nie 100 Prozent Anreicherung erreichen. Aber zu 89 Prozent angereicherter $^{235}$U-Brennstoff wurde im Mechanismus der Little-Boy-Bombe verwendet. So könnte theoretisch das Uranoxid bis zu einer Größenordnung von 90 Prozent $^{235}$U angereichert worden sein. Aber das wäre nur möglich gewesen, wenn die Deutschen über einen entsprechenden Zeitraum das industrielle Vermögen zur Spaltung gehabt hätten. Und das Endprodukt wäre nicht besonders radioaktiv mit Gammastrahlung. In diesem Falle (die unwahrscheinliche deutsche Möglichkeit zur Anreicherung vorausgesetzt) hätten sie diesen sehr teuren Brennstoff nicht mit anderem radioaktiven Material verunreinigen wollen. Aber dieser Zweig der Analyse zieht den Fall in Betracht, dass angenommen wurde, dass die Fracht heiß war (das heißt, kein natürliches Uranoxid war). So entfällt die ganze Idee, dass es sich um hoch angereichertes $^{235}$U als Atombombenbrennstoff handeln

könnte, wegen innerer Widersprüche, die in diesem Konzept vorzufinden sind. Die Fracht des U-234 war kein Uran-235-Kernbrennstoff.«

An dieser Stelle irrt Trevethan. Er geht zwar recht in der Annahme, dass es sich bei der Fracht von U-234 wahrscheinlich nicht um hoch angereichertes Uran 235 handelte. Wir aber meinen, dass es zumindest mittel angereichertes Material dieser Art war (die Uran-233-Hypothese wollen wir an dieser Stelle einmal außen vor lassen). Die Behauptung Trevethans, man habe aus den 500 Kilogramm »Uranoxid« niemals die einfache beziehungsweise zweifache kritische Masse für eine Uran-235-Bombe erzielen können, ist nur dann richtig, wenn davon ausgegangen wird, dass bei der Konstruktion der »Bombe« das bekannte amerikanische Verfahren (besser: das den Amerikanern zugeschriebene Verfahren) zur Anwendung gelangte, das ungeheuer viel wertvolles Material verschlang. Wir konnten jedoch bereits in unseren seit dem Jahre 2001 erschienenen Büchern aufzeigen, dass die Deutschen mit hoher Wahrscheinlichkeit unterkritische Massen zündeten und bereits ein Verfahren benutzten, das erst bei den Kernwaffen der sogenannten zweiten Generation (der Amerikaner und Russen) zum Einsatz gelangte. Unter dieser neuen Betrachtungsweise verschwinden die von Trevethan genannten inneren Widersprüche beinahe vollständig, sodass davon ausgegangen werden kann, dass das, was auf den Behältern stand, auch durchaus darin gewesen sein könnte: angereichertes Uran 235! (Wie gesagt: Wir lassen die Uran-233-Hypothese hier einmal außer Acht.)

Sydney Trevethan zieht in seiner Analyse auch noch die Möglichkeit in Betracht, dass die geheimnisvolle Fracht des U-Bootes 234 aus Plutonium als Atomwaffenbrennstoff be-

stand. Diese Theorie hat den Vorteil, dass, wenn Uranoxid in einen Reaktor eingespeist wird (oder in ein spezielles Zyklotron), ein Großteil des Uran-238-Stoffes in Plutonium umgewandelt wird. Dies ist auch der wichtigste Bombenbrennstoff, der von den Deutschen für eine Atomwaffe in Betracht gezogen wurde. Die deutschen Atomexperten glaubten nämlich, dass das physikalische Abspalten des $^{235}U$ vom $^{238}U$ viel teurer und schwieriger sein würde als die Umwandlung von $^{238}U$ in $^{239}Pu$ mit der danach notwendigen chemischen Trennung des $^{239}Pu$ vom $^{238}U$. Mit dieser Auffassung hatten sie recht. Der Prozess des Umwandeins von $^{238}U$ in Plutonium produziert in der Tat verschiedene unterschiedliche Plutoniumisotope. Das gebräuchlichste ist $^{239}Pu$, ein guter Kernspaltungsbrennstoff. Aber wenn $^{239}Pu$ im Neutronenfluss bleibt, fangen einige Atome ein Neutron ein und werden zu $^{240}Pu$. Je länger das Produktionsmaterial im Reaktor bleibt, umso größer ist das Verhältnis von $^{240}Pu$ (und höheren Plutoniumisotopen wie zum Beispiel $^{241}Pu$), das produziert wird. Da es nicht wirtschaftlich ist, Plutoniumisotope physikalisch voneinander zu trennen, ist der einzige praktische Weg, sicherzustellen, dass die Menge von schlechtem Plutonium-240-Stoff klein bleibt, die Zeit einzuschränken, in der der Produktionsstoff im Reaktor bleibt. In den 1940er-Jahren ließen die Vereinigten Staaten das Produktionsmaterial 100 Tage lang im Reaktor, bevor sie es wieder herausnahmen. Als die Produktion von Plutonium nach offiziellen Angaben in den 1980er-Jahren endete, ließen die USA das Produktionsmaterial ungefähr sechs Monate im Reaktor. Dieses halbe Jahr stellt ungefähr die Obergrenze der Zeit dar: Wenn man das Produktionsmaterial länger im Reaktor lässt, ist das Produkt als Kernspaltungsbrennstoff für Atombomben nicht mehr zu verwenden, weil zu viel »schlechtes« Plutonium 240 in ihm ist.

500 Kilogramm Uranoxid mit einer Reinheit von 77 Prozent (also Yellow Cake) beinhalten weniger als 375 Kilogramm $^{238}U$. Wird dieses Uran 238 in einen Reaktor eingespeist, in der maximal möglichen Zeit, um Plutoniumkernspaltungsbrennstoff für Atombomben zu produzieren (ungefähr 180 Tage), würde weniger als ein Sechstel von einem Kilogramm $^{239}Pu$ vorhanden sein (zusammen mit ungefähr zehn Gramm $^{240}Pu$). Dies ist die maximale Menge Plutonium für eine Bombe, die aus der Fracht des U-234 hätte hergestellt werden können. Die kritische Masse einer Atombombe mit einem dicken Urankern beträgt ungefähr fünf Kilogramm, wie uns Trevethan wissen lässt, wobei dieser Wert (auch) nicht unumstritten ist.

Ein weiteres Problem ist, dass das Plutonium im Uranoxid, das bestrahlt wurde, hätte in industriellem Maße chemisch gespaltet werden müssen, bevor es als Bombenbrennstoff verwendbar war. Es gibt keinen Beweis dafür, dass die Japaner jemals diesen Prozess untersucht haben oder dass ein Plutoniumspaltverfahren im Jahre 1945 zur Verfügung stand - meint jedenfalls Sydney Trevethan. Er schlussfolgert daraus, dass die Fracht des deutschen U-234 daher auch kein Brennmaterial für eine Plutoniumatombombe gewesen sein kann. Aber auch hier geht er von kritischen Massen aus, die nach den althergebrachten »Weisheiten« gültig sind, unseres Erachtens jedoch völlig überholt erscheinen angesichts der von uns aufgezeigten Verfahrensmöglichkeiten.

Aufgrund der Tatsache, dass Trevethan zu falschen Schlussfolgerungen gelangt, nimmt es auch nicht Wunder, dass er innerhalb seiner Analyse nach - unserer Meinung nach unnötigen - Alternativen sucht, um die Ladung an Bord von U-234 zu erklären.

So lässt er beispielsweise den Historiker Joseph Mark Scalia zu Wort kommen, der die Theorie vertritt, dass das an

Bord von U-234 befindliche Uranoxid für die japanische Marine bestimmt war, für Experimente mit Atomantrieben für U-Boote. Diese Theorie hat sicherlich einige Vorzüge insoweit, als sowohl Deutschland als auch Japan an nuklearbetriebenen U-Booten interessiert waren. Der deutsche Rüstungsminister Albert Speer berichtet in seinen Memoiren, dass er die Entwicklung eines energieproduzierenden Uranmotors für Antriebsmaschinen autorisiert habe, da unter anderem die Marine Interesse daran hatte, derartige Systeme in ihren U-Booten einzusetzen.

So interessant die Antriebsreaktortheorie im ersten Moment auch scheinen mag, ergeben sich letztlich doch unüberwindliche Probleme, denn für den Betrieb eines solchen Energielieferanten hätte die an Bord von U-234 befindliche Menge Uranoxid in gar keinem Falle ausgereicht. Die Menge des benötigten Brennstoffes für einen Antriebsreaktor hängt von vielen Faktoren ab, nicht zuletzt von der Menge der Kraft, die benötigt wird. Für gewöhnlich sind es mehr als 100 Kilogramm des Stoffes $^{235}U$, die für den erfolgreichen Betrieb eines kleinen Antriebsreaktors zur Verfügung gestellt werden müssen. Wenn die Fracht des U-234 sehr radioaktiv war, dann könnte der vorgesehene Reaktorbrennstoff auch eine Kombination von Uran 235 und Plutonium 239 gewesen sein. (Der Prozess der Umwandlung von Uran 235 in Plutonium 239 produziert viele Radioisotope, was erklären würde, dass das Produkt »heiß« gewesen ist.) Doch auch hier bleibt die zu erwartende Reaktorbrennstoffmenge weit unter derjenigen, die für den erfolgreichen Betrieb eines Antriebsreaktors vonnöten ist. Die Fracht des U-234 muss also für etwas anderes vorgesehen gewesen sein.

Der britische Autor und Atomingenieur Philip Henshall setzte sich ebenfalls mit dem Problem der Ladung von U-234 auseinander. In seinem Buch *Vengeance* stellte er 1995 seine

Hypothese vor, die, wie wir gleich sehen werden, davon ausging, dass Deutschland eine Kernspaltungswaffe nicht herzustellen imstande war, dafür aber einen anderen Weg ging:

> »Die Nukleartechnologie war zu weit zurückgefallen für eine funktionsfähige Atombombe, aber es gab eine andere Option. Weit schneller, und technisch erreichbar, war die Produktion von radioaktivem Material, das über einer feindlichen Stadt verteilt werden konnte [...] Wenn diese einzelne, einmalige Fracht von deutschem radioaktivem Materials rechtzeitig nach Japan transportiert worden wäre, hätte es eine letzte Chance gegeben, die USA zu stoppen und den Krieg zu beenden [...].«

Könnte die Fracht des U-234 als radioaktives Material für die Verwendung in radiologischen Bomben bestimmt gewesen sein? Durchaus. Es gibt mehrere Hinweise, dass hochrangige Militärs der Alliierten einen deutschen Angriff mit radiologischen Waffen befürchteten. Zum Beispiel schrieb General Leslie R. Groves, der militärische Leiter des Manhattan-Projekts, am 22. März 1944 ein Memorandum an den Oberkommandierenden der amerikanischen Streitkräfte, General George C. Marshall, in dem es hieß:

> »Radioaktives Material ist ein extrem effektives Mittel zur Verseuchung. Es ist den Deutschen bekannt, kann von ihnen produziert werden und als Militärwaffe zur Anwendung kommen. Dieses Material kann ohne jede Vorwarnung zur Bekämpfung der Invasion der Alliierten an der westeuropäischen Küste verwendet werden. Die Meinung der mit dem Potenzial dieses Materials am besten Vertrauten geht dahin zu sagen, dass es nicht zum Einsatz geeignet ist, aber eine ernste Situation würde entstehen,

> sollte irgendeine Einheit der Invasionsarmee der furchtbaren Wirkung des radioaktiven Materials ausgesetzt werden.«*

Es existieren durchaus Hinweise dafür, dass die Deutschen radioaktive Waffen entwarfen. Zum Beispiel fand Philip Henshall, wie er in seinem Buch *Vengeance* berichtet, eine Reihe von Entwürfen und anderen Dokumenten in britischen Archiven, die V-2-Raketen zu sein scheinen, die so verändert wurden, dass sie in einem zusätzlichen Mittelteil radioaktive Sprengköpfe tragen konnten. Die zur deutschen Atomforschung recherchierenden Autoren Geoffrey Brooks und Friedrich Georg unterstützen diese Annahme.

Wenn das »Uranoxid« an Bord von U-234 also »heiß« war, hätte es für den Zweck der Herstellung einer radiologischen Waffe verwendet werden können. Bestrahltes Uranoxid produziert zahllose radioaktive Isotope. Es gäbe solche von Plutonium, Jod, Caesium, Strontium und Ruthenium und anderen Elementen. Außerdem könnten andere Substanzen (zum Beispiel Kobalt) mit dem Uranoxid vermischt sein, sodass es auch radioaktiv würde. Dieses Material könnte dann im Einsatzfall innerhalb einer radiologischen Bombe eingebracht und mittels einer speziellen Sprengladung über weite Flächen verteilt werden, was zur Folge hätte, dass in dem betroffenen Gebiet viele Menschen sterben würden.

Da der Beweis, dass die Fracht des U-Bootes 234 »heiß« war, zwingend ist, sprechen die Umstände also dafür, dass das »Uranoxid« an Bord für die Verwendung in radiologi-

* Sidney Trevethan: *The Controversial Cargo of U-234,* Eigenverlag, Revision 9, USA, November 1998. Fußnote 75: L. R. Groves, Memo of 22 March 1944 to Chief of Staff. One of five related memos and letters between Allied commanders provided by Charles F. Stone in letter dated 27. April 1998.

schen Waffen bestimmt gewesen sein kann. Das Material kann aber ebenso für eine Kernspaltungswaffe mit unterkritischer Ladung geplant gewesen sein, wie wir nochmals betonen müssen.

Wie gesagt: Philip Henshall geht in seinem Buch *Vengeance* davon aus, dass die Ladung an Bord von U-234 für eine - seiner Meinung nach - deutsche radiologische Waffe vorgesehen war. Er zitiert einen Notplan, der von Himmler persönlich initiiert wurde:

> »[...] die formalen Anweisungen gingen vom Außenministerium und von Dr. Karl Ritter, Botschafter für Besondere Aufgaben im Außenministerium, aus. Details wurden am 28. Dezember 1944 abgeschlossen. Diese letzte Bewegung lag im Osten: Japan. Wenn die Anwendung der Wunderwaffe in Europa unannehmbar war [wegen des Problems der Vergeltung], war die einzige andere Möglichkeit Japan.«

Interessant ist, dass Henshall also einen deutlichen Hinweis fand, der den geplanten Einsatz einer Wunderwaffe nahelegte. Somit musste sie fertig sein. Die deutsche Führung (oder ein Teil davon, wie wir glauben) hatte allerdings Bedenken, die Waffe auf dem europäischen Kontinent einzusetzen, weil man die Vergeltung fürchtete - nicht zu Unrecht, wie wir gleich zeigen werden. Deshalb sollte sie im Notfall nach Japan gebracht werden, um im Pazifik-Krieg möglicherweise kriegsentscheidend zu wirken.

Die Frage ist nur, ob sich der Begriff der Wunderwaffe auf eine radiologische Bombe beziehen lässt, was wir persönlich eher nicht für realistisch halten, oder auf eine Kernspaltungswaffe. Darüber erfahren wir leider nichts, sodass die Interpretation offenbleiben muss.

In jedem Falle aber transportierte U-234 etwas, das höchst ungewöhnlich war. Aufgrund der aufgezeigten Analyse war es »heißes« radioaktives Material, das unserer Meinung nach entweder für eine radiologische oder Kernspaltungswaffe, Verwendung finden sollte, wobei wir letztere Variante favorisieren. Sydney Trevethan meint zwar abschließend, dass die Ladung an Bord von U-234 auch für bestimmte wissenschaftliche Experimente hätte Verwendung finden können, wir halten das aber für wenig wahrscheinlich. Trevethan geht teilweise von falschen Voraussetzungen aus (wie wir zeigten), was dann auch zu falschen Rückschlüssen führen muss. Unseres Erachten spricht vieles dafür, dass das Material an Bord von U-234 für einige Zeit in einem funktionierenden deutschen Reaktor gewesen sein muss. Dieser Tatbestand ist unzweifelhaft und erklärt auch, warum die US-Administration sich bis heute weigert, die entsprechenden Dokumente freizugeben - weil dann nämlich das gesamte Desinformationssystem zu den Leistungen deutscher Atomforschung in sich zusammenbrechen würde!

Bei der ganzen, zugegebenermaßen teils verwirrenden Diskussion über die Bedeutung der mehreren Hundert Kilogramm »Uranoxid« darf aber nicht vergessen werden, dass sich an Bord von U-234 noch eine Vielzahl weiterer deutscher Hochtechnologieentwicklungen befanden, die durchaus noch wichtiger sein konnten als der Stoff, der bisher betrachtet wurde. Seltsamerweise hat bis heute so gut wie niemand versucht herauszufinden, worum es sich dabei handelte. Lediglich Ernst Otto Remer - ja, der Remer, der 1944 als Major des Berliner Wachbataillons an der Niederschlagung des Putsches des deutschen Widerstandes gegen Hitler beteiligt war - informierte in seinem Buch *Verschwörung und Verrat um Hitler* auf den Seiten 264 und 265 in allgemeiner Form, dass da noch mehr von enormer Bedeutung

gewesen sein musste. Er zitierte den Bericht eines (leider nicht namentlich genannten) U-234-Besatzungsmitgliedes, das unter anderem wissen ließ:

> »Die amerikanischen Offiziere und Beamten, die uns anschließend verhörten, zeigten sich über den Inhalt unseres U-Bootes äußerst bestürzt. Sie hielten uns vor, dass keiner von uns offenbar ermessen könne, wie wertvoll unsere Fracht gewesen sei. Ende Juli 1945 erklärte mir der Leiter des Untersuchungsteams abschließend, das Material der Mikroaufzeichnungen und die Aussagen unserer Techniker erwiesen, dass wir den Westmächten in entscheidenden technischen Einrichtungen und Entwicklungen >100 Jahre voraus< gewesen seien.«

Glücklicherweise sind wir wenigstens ansatzweise in der Lage, diese Aussage zu präzisieren, hatten wir doch durch Zufall die Möglichkeit, das Tagebuch eines U-234-Besatzungsmitgliedes, Otto K., zu erwerben. Dieses Tagebuch enthält Eintragungen zu den wichtigsten Ereignissen an Bord der U-Bootes wie auch solche, die rein persönliche Belange betreffen, beispielsweise Briefe an Familienangehörige. Darüber hinaus befinden sich einige Fotos in ihm, die - wir können hier wegen fehlender Beschriftungen nur Vermutungen anstellen - möglicherweise Besatzungsmitglieder des U-234 oder in der Gefangenschaft kennengelernte Leidensgenossen zeigen.

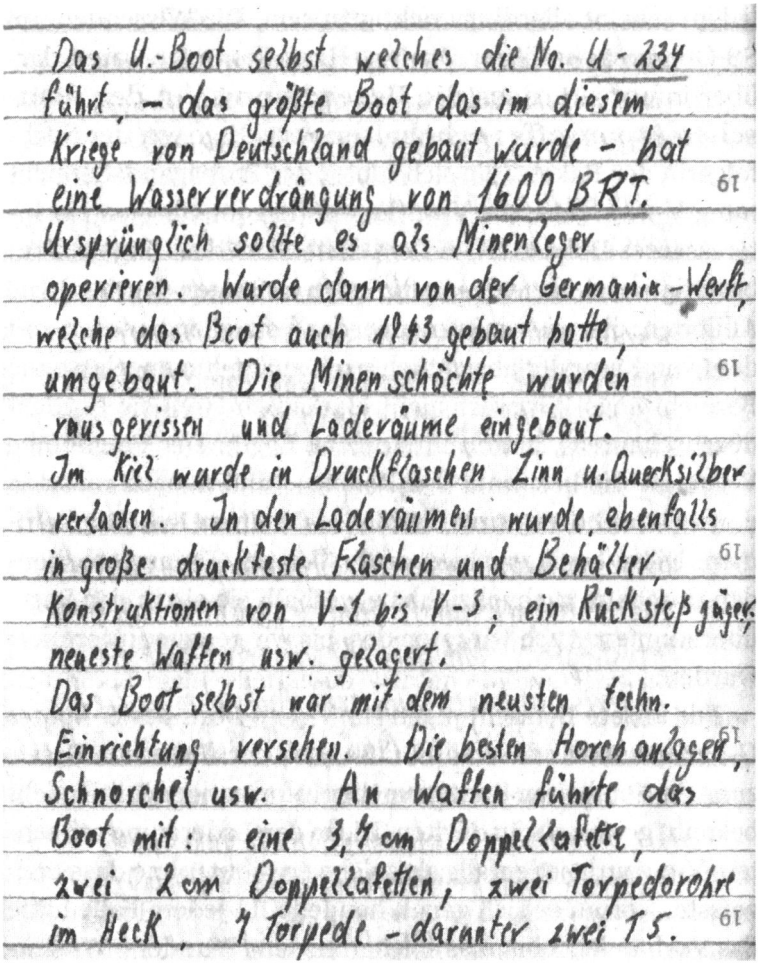
Die Eintragungen, die die letzte Fahrt von U-234 betreffen, beginnen Ende März 1945 und befassen sich zunächst einmal mit den wichtigsten Besatzungsmitgliedern wie auch mit den Gästen an Bord. Im weiteren Verlauf erwähnt Otto K. Umbaumaßnahmen, die durch die Germania-Werft vorgenommen wurden. Dabei wurden die Minenschächte (das

U-Boot war ja als Minenleger konzipiert worden) herausgerissen und stattdessen Laderäume eingebaut - womit auch die Skeptiker widerlegt werden, die oft behaupteten, der Transport größerer Gerätschaften sei aufgrund der Bauweise des U-Bootes nicht möglich. Otto K. weiter (wir zitieren den Eintrag im originalen Wortlaut):

> »In Kiel wurden in Druckflaschen Zinn und Quecksilber verladen. In den Laderäumen wurden ebenfalls in große druckfeste Flaschen und Behälter, Konstruktionen von V-1 bis V-3, ein Rückstoßjäger, neueste Waffen usw. gelagert.«

Uns elektrisierte sofort der Begriff »V-3«. Dass ein Düsenflugzeug vom Typ Messerschmitt 262 in zerlegter Form an Bord war, wurde ja bereits vorher ebenso berichtet wie das Vorhandensein einer V-2. Doch die Angabe, dass eine V-3 verladen wurde, war neu.

Die Frage stellt sich praktisch automatisch: Was ist unter dem Begriff »V-3« zu verstehen? Nun, diese Frage zu beantworten ist nicht so einfach, wie es zunächst den Anschein hat. Man muss hier zwischen dem, was die Allgemeinheit betrifft, und dem, was ein spezieller Kreis von Personen um SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler wusste, unterscheiden. Auch wir erfuhren davon erst vor relativ kurzer Zeit. Die V-3 wurde in den Dokumenten der Alliierten, aber auch in manchen Zeitzeugenaussagen (keineswegs in allen) als weiterentwickelte Rakete, quasi als Nachfolgerin der V-2, dargestellt. Es gab aber auch Fälle, in denen die V-3 als verbesserte und leistungsgesteigerte V-1 beschrieben wurde. Zudem gab es natürlich die Behauptung, unter einer V-3 sei die Hochdruckpumpe (HDP; alias »Fleißiges Lieschen«) zu verstehen. Unsere eigene Interpretation lautete bis vor etwa vier Jahren ebenfalls: eine V-2-Nachfolgerin. Nichts von al-



Das U.-Boot selbst welches die No. U-234 führt, – das größte Boot das im diesem Kriege von Deutschland gebaut wurde – hat eine Wasserverdrängung von 1600 BRT. Ursprünglich sollte es als Minenleger operieren. Wurde dann von der Germania-Werft, welche das Boot auch 1943 gebaut hatte, umgebaut. Die Minenschächte wurden rausgerissen und Laderäume eingebaut. Im Kiel wurde in Druckflaschen Zinn u. Quecksilber verladen. In den Laderäumen wurde, ebenfalls in große druckfeste Flaschen und Behälter, Konstruktionen von V-1 bis V-3, ein Rückstoßjäger, neueste Waffen usw. gelagert. Das Boot selbst war mit dem neusten techn. Einrichtung versehen. Die besten Horchanlagen, Schnorchel usw. An Waffen führte das Boot mit: eine 3,4 cm Doppelkanone, zwei 2 cm Doppelkanonen, zwei Torpedorohre im Heck, 7 Torpede – darunter zwei T5.

**Die Seite aus dem Tagebuch, die über die Umbaumaßnahmen bei U-234 ebenso berichtet wie über einige der an Bord gelangten und für Japan bestimmten Gegenstände: Druckflaschen für Zinn (?) und Quecksilber, die V-1 bis V-3, einen Rückstoßjäger (Messerschmitt Me-262) sowie weitere neueste Waffen.**

ledem scheint allerdings richtig zu sein. Die Wissenden um SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler waren darüber informiert, **dass die Bezeichnung V-3 der deutschen Atomwaffe vorbehalten war.** Ergo war der Nachfolgerin der Rakete, die sich hinter der Propagandabezeichnung V-2 verbarg, die V-4. (Es existiert im Übrigen ein interessantes Dokument, in dem diese Sicht der Dinge vollauf bestätigt wird, das wir künftig noch aufzeigen werden.) Die Alliierten, die, wie wir immer wieder feststellen konnten, mit dem von Kammler absichtlich nach außen hin zugelassenen Bezeichnungs-Wirrwarr nicht klarkamen (weil sie es nicht durchschauten), hatten ihre eigene Logik: Der Flugbombe V-i folgte die bekannte V-2-Rakete - und danach mussten dann eben die V-3 und die V-4 als weitere Raketen kommen. Diese Logik erschien auch allen am Thema Arbeitenden durchaus nachvollziehbar, weshalb sie sie in der Regel übernahmen. Auch wir taten das, bis wir genauer informiert wurden.

Für unsere Betrachtungen zur V-3 an Bord des U-Bootes U-234 gehen wir davon aus, dass auch der deutschen Besatzung die Feinheiten Kammlerscher Informationspolitik nicht bekannt gewesen sein dürften. Die in den Laderaum verfrachtete V-3 wurde jedenfalls als solche erwähnt, ohne dass man wusste, worum es sich genau handelte. In jedem Falle hätte das Vorhandensein eines solchen neuen (Wunder-) Waffensystems der zweiten Generation Panik bei den zuständigen US-Behörden verursacht - und zwar eine sehr begründete!!!

Man stelle sich einmal vor, die Amerikaner hätten eine oder mehrere deutsche Atomwaffen, die ursprünglich für Japan bestimmt waren, an Bord des U-Bootes gefunden. Mussten da nicht sofort alle Alarmglocken schrillen? Malt man das entsprechende Szenario einmal - spekulativ - aus, dann war in diesem Fall ein Worst-Case-Szenario eingetreten. Man

wusste nun definitiv, dass die Deutschen die »Bombe« hatten, wusste aber nichts über ihre Gesamtzahl und auch nicht darüber, wann sie wo eingesetzt werden würde. Die einzige Reaktion, die einer solchen Feststellung folgen würde, lässt sich mit einem Wort beschreiben: PANIK.

Im Übrigen ist noch hinzuzufügen, dass die beiden japanischen Militärs, die schließlich durch Selbstmord aus dem Leben schieden, in ihrem Diplomatengepäck besondere Gegenstände mit sich führten, und zwar in schweren Aktenkoffern. Wir hatten bereits vor Jahren daraufhingewiesen, dass uns diesbezüglich Aussagen vorliegen, denen zufolge ein mit dem Funker Hirschfeld enger verbundenes Besatzungsmitglied Familienangehörigen nach dem Krieg erzählte, dass sich in den beiden Aktenkoffern jeweils eine Mini-Atomwaffe befunden habe. Die beiden Koffer seien nach dem Selbstmord der beiden Japaner und ihrer Bestattung auf See ebenfalls über Bord gegangen - genauso wie geheime Unterlagen, die dem Feind nicht überlassen werden sollten. Hirschfeld erwähnte davon in seinem Buch *Feindfahrten* nichts beziehungsweise nur so viel, dass die Japaner vor ihrem Tod den Wunsch äußerten, man möge ihr Diplomatengepäck im Meer versenken.

Was den großen »Rest« der wissenschaftlich-technischen Ladung an Bord von U-234 angeht, so bleibt dieser nach wie vor im Dunkeln. Es ist erstaunlich, dass sich bisher niemand darum bemüht hat, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Sofern Remers weiter oben zitierter Hinweis, der von einem Besatzungsmitglied des hier betrachteten U-Bootes stammte, korrekt ist, muss es ja Dinge an Bord gegeben haben, die den Amerikanern quasi den Verstand übergehen ließen. Wie sonst wären sie zu der Einschätzung gelangt, dass ihnen die Deutschen auf manchen Gebieten »um 100 Jahre voraus« gewesen seien?! Wir meinen jedenfalls, dass die Vereinigten

Staaten von Amerika allen Grund haben, bis heute vieles von dem, was an Bord gefunden wurde, unter Verschluss zu halten. Würde man es freigeben, wäre wohl das dortige Establishment blamiert bis auf die Knochen.

Dass die US-Amerikaner extrem großes Interesse an dem Boot hatten, wurde bereits mehrfach betont. Wobei die Beschreibung »extrem großes Interesse« wohl nur unzureichend wiedergibt, dass sie das U-Boot um jeden Preis haben wollten. Schließlich suchten sie ja zu verhindern, dass das U-Boot nach Kanada fuhr. Sie waren dafür zum Einsatz aller erdenklichen Mittel bereit. Nur eine Option ließen sie offen: die Fahrt nach Großbritannien, wohl wissend, dass sie dort Partner hatten, die genauso gestrickt waren wie sie selbst.

Das genannte Tagebuch informierte über einen direkten Funkspruch von den Alliierten über Großadmiral Karl Dönitz, das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, an U-234, der auch erklärt, warum Kapitänleutnant Fehler später einen US-amerikanischen Hafen anlief:

> »Sofort Standort angeben. Einen englischen oder amerikanischen Hafen anlaufen. Es ist verboten, Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Norwegen, Dänemark oder sonst irgendeinen Staat anzulaufen. Sofort England oder Amerika anlaufen.«

Etwas später traf ein weiterer Funkspruch ein (wieder über Dönitz), der noch deutlicher wurde:

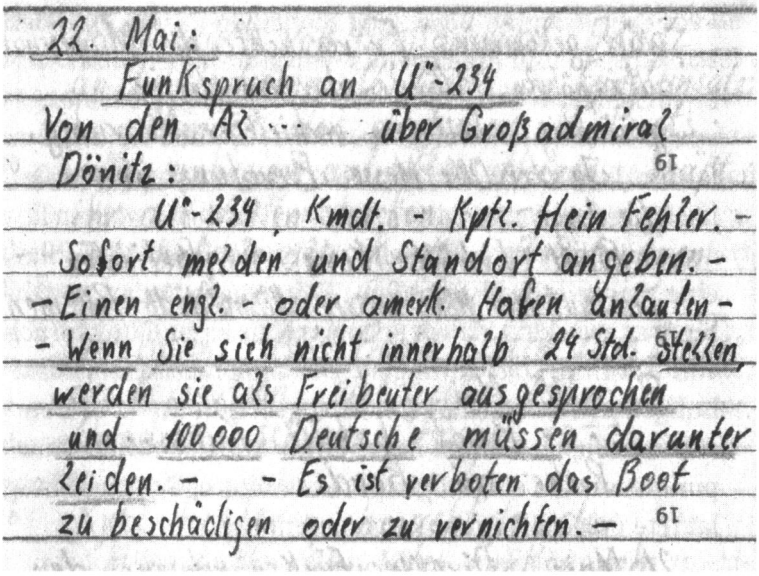
> »U-234, Kommandant Kapitänleutnant Hein Fehler. - Sofort melden und Standort angeben. - Einen englischen oder amerikanischen Hafen anlaufen. - Wenn Sie sich nicht innerhalb 24 Stunden stellen, werden Sie als Freibeuter ausgesprochen, und 100 000 Deutsche müssen

darunter leiden. - Es ist verboten, das Boot zu beschädigen oder zu vernichten.«

Kapitänleutnant Fehler erklärte, so das Tagebuch weiter,

»vor der gesamten Besatzung sowie den Passagieren den Funkspruch und die Lage. Es wurde frei über unser weiteres Schicksal debattiert. Nach anfänglichen Meinungsverschiedenheiten wurde beschlossen, nach Amerika zu fahren. Im Verlauf der Debatte verlangte General Kessler, nach Argentinien zu fahren. Die Verheirateten wollten fast ausschließlich nach England. Dann noch ein Vorschlag, eine einsame Insel anlaufen. Weiter nach Japan zu fahren war zwecklos, da wir schon vorher einen Funkspruch von Admiral Tojo auffingen: Die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland sind abgebrochen. - Die Deutschen in Japan werden interniert. - Die deutschen Stützpunkte werden eingezogen. Unser weiterer Schicksalsweg lautete erst mal: Amerika anlaufen.«

Man kann lange darüber diskutieren, ob es vernünftig war, den Kurs Richtung USA einzuschlagen. Aber vergessen wir nicht: In dem zuletzt eingetroffenen Funkspruch war unmissverständlich gedroht worden, dass, wenn die Anweisungen nicht befolgt würden, **100 000 Deutsche darunter zu leiden hätten.** Ohne diese Botschaft überbewerten zu wollen, muss sie dennoch von Fehler verstanden worden sein, schließlich befand sich das deutsche Volk in der Hand der Sieger, also in Geiselhaft. Und was die Westalliierten mit Deutschen in ihren Besatzungszonen anstellten, sollten Letztere noch erfahren. Man denke nur an die grauenhaften Zustände in den Rheinwiesenlagern, die zahllose Opfer forderten, deren Zahl von politisch-korrekten Establishment-His-



22. Mai:
Funkspruch an U°-234
Von den AL ... über Großadmiral
Dönitz: 61
U°-234, Kmdt. - Kptl. Hein Fehler. -
Sofort melden und Standort angeben. -
- Einen engl. - oder amerk. Hafen anlaufen -
- Wenn Sie sich nicht innerhalb 24 Std. stellen,
werden sie als Freibeuter ausgesprochen
und 100 000 Deutsche müssen darunter
leiden. - - Es ist verboten das Boot
zu beschädigen oder zu vernichten. - 61

**Die Tagebuchseite, die die Information enthält, dass sich U-234 in einen englischen oder amerikanischen Hafen zu begeben habe, andernfalls würde das U-Boot »als Freibeuter ausgesprochen, und 100 000 Deutsche« hätten darunter zu leiden. (Das Datum 22. Mai bezieht sich nicht auf den Tag des Ereignisses, sondern auf den der Niederschrift, die in US-Kriegsgefangenschaft erfolgte.)**

torikern, die die Verbrechen der Sieger seit Jahren zu beschönigen, das heißt kleinzureden versuchen, immer weiter verringert werden. Stellt sich die Frage: Wenn von den Alliierten gedroht wurde, 100 000 Deutsche leiden zu lassen, was, um alles in der Welt, musste dann wirklich an Bord von U-234 gewesen sein, das von Bedeutung war? Antwort: Mit Sicherheit nicht nur das, was man später behauptete: Uranoxid! Es ging wohl vielmehr um etwas, das in seiner Bedeutung weitaus höher veranschlagt werden muss als der Stoff, um den eine jahrzehntelange Debatte entbrannte, die bis heute noch nicht beendet ist.

Wir hatten innerhalb dieses Kapitels darauf hingewiesen, dass es angeblich keine Hinweise darauf gebe, dass sich das Deutsche Reich während des Zweiten Weltkrieges zum Beispiel mit der Entwicklung beziehungsweise dem Betrieb von Brutreaktoren befasst habe, mit dem man letztlich Uran 233 erzeugen kann. Im Zusammenhang mit dem U-Boot 234 gibt es jedoch etwas, das diesbezüglich aufhorchen lässt und einer etwas genaueren Betrachtung unterzogen werden soll.

Schaut man sich die Diskussionen um die Deutschland seinerzeit zugeschriebene Reaktortechnik an, so erkennt man, dass beinahe alle Darstellungen zu diesem Thema davon ausgehen, dass lediglich ein schwerwassermoderierter Reaktor Ziel der deutschen Überlegungen war, weil ein System, das Graphit als Moderator nutzte, angeblich an der Reinheit dieses Stoffes, die man nicht zu erzielen in der Lage war, scheiterte. Es wird in einer späteren Darstellung zu zeigen sein, dass die Deutschen nach eine kurzen Irritation ihren Irrtum erkannten und genau auf dieses System setzten.

Es muss diesbezüglich aber noch weitere Entwicklungen gegeben haben, und wir sind mittlerweile fest davon überzeugt, dass während des Zweiten Weltkrieges hierzulande

auch Brutreaktoren betrieben wurden (ein solcher wurde wahrscheinlich bei Ohrdruf unter die Erde gebracht), bieten sie doch neben der Erzeugung von Energie die Möglichkeit, Plutonium 239 oder Uran 233 für eine »Bombe« zu produzieren. Beim Lesen des Buches *Schlaglicht Atom. Ereignisse, Tatsachen, Zusammenhänge,* das 1973 in dritter Auflage im Militärverlag der DDR erschienen und dessen Autor Percy Stulz war, stießen wir vor etwa 15 Jahren auf Seite 472 auf den Begriff »schneller Brüter«, der wie folgt erklärt wurde (Hervorhebungen durch die Autoren):

> »Kernreaktor, der mehr Kernbrennstoff erzeugt, als er verbraucht, und **ohne Moderator arbeitet.** Die Regelung erfolgt durch Verschieben eines Neutronenreflektors oder durch unterschiedliche Brennstoffmengen. **Flüssiges Metall** (Natrium oder Kalium) oder ein Gemisch aus Helium und Wasserdampf dienen als Kühlmittel.«

Wir können es ruhigen Gewissens zugeben: Als wir das erste Mal dieses Buch lasen, wurde der Hinweis auf den schnellen Brüter und die Kühlung durch Flüssigmetall nicht weiter beachtet. Erst als das Thema »U-234« in einem anderen Zusammenhang Jahre später nochmals diskutiert wurde, erinnerte sich einer von uns dieses Hinweises, woraufhin der Groschen fiel: Hatte nicht auch dieses deutsche U-Boot ein flüssiges Metall an Bord - Quecksilber?

Bevor wir diese Spur weiterverfolgen, sollten noch zwei Erläuterungen zum Thema »Brutreaktor«, wie sie sich im Internet finden, Beachtung finden (Hervorhebungen durch die Autoren):

> »Brutreaktor, schneller Brüter, **ein Reaktortyp, der sowohl der Energieerzeugung durch Kernspal-**

**tung als auch der Umwandlung eines Teils des Uran 238 in spaltbares Plutonium 239, dem sogenannten Brüten, dient.** Der Kern des Brutreaktors besteht aus zwei Zonen, in deren innerer, die die Brennstäbe mit einer Mischung von $UO_2$ und $PuO_2$ enthält, die Kernspaltungen stattfinden, während in einem umgebenden Mantel aus $UO_2$, der Brutzone, $^{238}U$ in $^{239}Pu$ umgewandelt wird. Um ein Brutverhältnis größer als eins zu erreichen, muss der Reaktor im Gegensatz zu den herkömmlichen Leichtwasserreaktoren mit schnellen Neutronen betrieben werden; daher dürfen sich im Reaktorkern keine Stoffe von niedriger Atommasse befinden; der Brutreaktor arbeitet auch ohne Moderator. Aus dem gleichen Grund, aber auch wegen der zu geringen Wärmeleitfähigkeit, wird als Kühlmittel kein Wasser, sondern flüssiges Natrium eingesetzt. Wegen des geringen Spaltquerschnitts der schnellen Neutronen **muss der Spaltstoff hochangereichert sein.«***

»Eine **andere Art von Brutreaktoren könnte Uran 233 aus Thorium 232 erbrüten.** In diesem Fall werden nicht unbedingt schnelle Neutronen benötigt; der Reaktor kann also ein relativ konventionelles Design aufweisen. Ein entsprechendes Projekt wird seit Langem (obwohl mit geringem Erfolg) in Indien verfolgt, das über wenig Uran, aber über wesentliche Thoriumvorräte verfügt. (Auch die weltweiten Thoriumvorräte sind weit größer als die Uranvorräte.) Eine Schwierigkeit dieses Ansatzes besteht darin, dass das Uran 233 mit etwas Uran 232 verunreinigt ist, **das im Verlauf seiner Zerfallskette eine harte und damit schwer abschirm-**

* http://www.spektrum.de/lexikon/physik/brutreaktor/2073

**bare Gammastrahlung abgibt.** Deswegen ist dieses Material schwer handhabbar.
[•••]

Auf der anderen Seite könnten geeignet gebaute und betriebene Brutreaktoren das Problem der Endlagerung radioaktiver Abfalle deutlich verringern, weil langlebige Transurane damit abgebaut werden könnten. Die Strahlung der Abfälle wäre dann bereits nach einigen Jahrhunderten relativ gering, während sie bei den heute üblichen Leichtwasserreaktoren für viel längere Zeit stark bleibt. Es wäre sogar denkbar, Brutreaktoren für die Transmutation von Abfällen von Leichtwasserreaktoren zu nutzen, um deren langfristiges Gefahrenpotenzial zu reduzieren.«*

Betrachtet man die in den Zitaten von uns durch Fettdruck hervorgehobenen Passagen und setzt diese in Zusammenhang mit dem Material, das in den U-234-Tuben transportiert wurde, dann hat man den Eindruck, dass dieser als »Uranoxid« bezeichnete Stoff für einen Brutreaktor bestimmt war oder gar aus einem solchen stammte. Uns elektrisierte diese Hypothese, zumal dieser Reaktorentyp bereits in den 1940er-Jahren - nur seitens der USA, wie es offiziell heißt - entwickelt wurde.** Für uns schien diese Fokussierung auf die Vereinigten Staaten allerdings wenig glaubhaft, da wir von Zeitzeugen bereits vor Jahren die Information erhalten hatten, dass das Manhattan-Projekt während seiner gesamten Laufzeit durch infiltrierte deutsche Agenten beobachtet worden war. Diese hatten regelmäßig über den Stand der Dinge nach Deutschland berichtet, sodass die hiesigen Experten mit Sicherheit auch über

* https://www.energie-lexikon.info/brutreaktor.html
** Ebenda.

die von den Amerikanern favorisierten Reaktortypen unterrichtet waren und daraus - sofern notwendig - auch Maßnahmen für ihre eigenen Arbeiten ableiten konnten.

Aufgrund dieses Verdachts befassten wir uns nun auch mit dem Quecksilber, das an Bord von U-234 deponiert worden war und nach Japan gehen sollte. Quecksilber ist ein Stoff mit interessanten Eigenschaften und wurde während des Zweiten Weltkrieges von Deutschland in nicht unbeträchtlichen Mengen an seinen Bündnispartner Japan geliefert, wo es unter anderem bei der Sprengstoff-, Bomben- und Munitionsherstellung Verwendung fand. Was uns jedoch bei den streng geheim organisierten U-Boot-Einsätzen bei Kriegsende verwunderte, waren die Mengen, die auf die Reise geschickt wurden: Das von uns in diesem Kapitel behandelte U-234 beförderte nach Angaben der Internetseite *www.deutsches-u-boot-museum.com* 24,1 Tonnen, U-859 mindestens 32 Tonnen und U-864 mehr als 60 Tonnen des flüssigen Metalls. Darüber hinaus stehen weitere deutsche U-Boote im Verdacht, Quecksilber in Tonnen-Mengen transportiert zu haben, auch wenn dabei berücksichtigt werden muss, dass einige der Missionen scheiterten.*

Uns war klar, dass diese unter großer Geheimhaltung laufenden U-Boot-Einsätze vor allem Material und Unterlagen transportierten, die Japan einen strategischen Vorteil im Pazifik-Krieg verschaffen sollten. Demzufolge musste es auch einen Zusammenhang zwischen dem Quecksilber und der Atomtechnologie im Allgemeinen beziehungsweise der Reaktortechnik im Besonderen geben. Und tatsächlich, es gab ihn, denn bei unseren Recherchen stießen wir auf folgende interessante Hinweise:

* Siehe den Artikel »Quecksilbertransporte« unter http://www.deutsches-u-boot-museum.com/quecksilbertransporte.html (aufgerufen am 24. Februar 2016)

- Die ersten Atomreaktoren vom Typ schneller Brüter wurden mit Quecksilber gekühlt - beispielsweise der Clementine-Reaktor im amerikanischen Los Alamos (1946 bis 1952) sowie ähnliche Reaktoren in der früheren Sowjetunion. Da das Quecksilber schwierig zu handhaben war, insbesondere wegen seiner Giftigkeit, und wegen großer Korrosionsprobleme wechselte man jedoch bald zu flüssigem Natrium.*
- Etwa ab dem Jahre 1955 wurde in den Vereinigten Staaten siedendes Quecksilber innerhalb des militärischen Projektes HERMEX zur Abtrennung von waffenfähigem Plutonium aus abgebrannten Reaktorbrennelementen benutzt.**
- Im Oak Ridge National Laboratory wurde im Zeitraum von 1950 bis 1963 ein umfangreiches Projekt zur Gewinnung von Tritium für Wasserstoffbomben durchgeführt. Dabei kamen etwa 11000 Tonnen Quecksilber zum Einsatz.***

Angesichts dieser Tatsachen muss man sich fragen, ob nicht auch die Quecksilberladungen von U-234 und anderen U-Booten dem japanischen Atomprogramm dienen sollten. Insbesondere der zweitgenannte Punkt, die Verwendung von Quecksilber zur Abtrennung von Plutonium für Atom-

* Merle E. Bunker: »Early Reactors. From Fermi's Water Boiler to Novel Power Prototypes«. In *Los Alamos Science,* Winter/Spring 1983. Im Internet findet sich der Artikel unter http://library.lanl.gov/cgi-bin/getfile7004i6628.pdf

** A. F. Messing und O.C. Dean: »Solubilities of Selected Metals in Mercury: HERMEX PROCESS«, Oak Ridge National Laborytory. Im Internet zu finden unter http://web.ornl.gov/info/reports/1960/3445603614435.pdf

*** S.C. Brooks und G. R. Southworth: »History of mercury use and environmental contamination at the Oak Ridge Y-12 Plant«, in *Environmental Pollution,* 159, 2011, Seite 219 bis 228.

waffen aus abgebrannten Reaktorbrennelementen, lässt aufhorchen. Wir haben zwar keinen Beweis vorliegen, dass dieses Verfahren in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges bekannt war, aber der Verdacht ist da und sollte deshalb künftig weiter untersucht werden. Dasselbe gilt auch hinsichtlich der Verwendung von Quecksilber als Kühlmittel für (Brut-) Reaktoren. Der Zusammenhang Quecksilber-Nukleartechnologie muss zudem unter dem Aspekt betrachtet werden, dass derartige Verfahren, wenn sie unmittelbar nach dem Krieg bei den Amerikanern, Briten, Franzosen und Russen auftauchten, nicht unbedingt auf deren eigenen Forschungsbemühungen fußen mussten, sondern wahrscheinlich Beutetechnologien waren. Das gilt umso mehr, wenn man bedenkt, dass das Deutsche Reich seinen Gegnern - zumindest in Teilen - nach deren eigenen Aussagen »um 100 Jahre voraus« gewesen sein soll.

Dass das Deutschland des Zweiten Weltkrieges Brüter einsetzte, ist auch noch aus einem anderen, zunächst fantastisch klingenden Grund vermutbar: Bei unseren jahrelangen Recherchen zum Thema der deutschen Atom(waffen)-forschung stießen wir immer wieder auf den Hinweis, dass das Deutsche Reich künstliches Gold hergestellt haben sollte - und zwar in erstaunlichen Mengen, um damit - so sah jedenfalls der dahinterstehende Plan vor - die westlichen Währungen, die noch goldgedeckt waren, durch In-Umlauf-Bringen dieses künstlichen Goldes massiv zu destabilisieren. Das künstliche Gold wurde angeblich auf Halde produziert und in Thüringen in mehreren großen Untergrundanlagen deponiert, wo es noch heute liegen soll.

Beschäftigt man sich mit dem Thema etwas ausführlicher, dann bleibt festzustellen, dass ausgerechnet Quecksilber bei der Herstellung künstlichen Goldes eine Rolle spielt und dass prinzipiell auch die moderne Wissenschaft

das Thema kennt, wenn sie auch davon ausgeht, dass der Aufwand für ein sogenanntes Transmutationsverfahren Quecksilber - Gold viel zu hoch sei. Vom Prinzip her ist es aber möglich:

»In einem Kernreaktor kann durch Bestrahlung von Platin oder Quecksilber Gold hergestellt werden. Da Platin teurer als Gold ist, ist Platin als Ausgangsmaterial besonders unwirtschaftlich. Vom Quecksilber kann nur das Isotop $^{196}Hg$, das im natürlichen Quecksilber mit einem Gehalt von 0,15 Prozent enthalten ist, bei Bestrahlung mit langsamen Neutronen durch Neutroneneinfang und anschließenden Elektroneneinfang in das einzige stabile Goldisotop $^{197}Au$ umgewandelt werden. Die anderen Quecksilberisotope wandeln sich bei Bestrahlung mit langsamen Neutronen ineinander um oder bilden Quecksilberisotope, die sich durch Beta-Zerfall in Thallium umwandeln. Mit schnellen Neutronen kann das Quecksilberisotop $^{198}Hg$, das im natürlichen Quecksilber zu 9,97 Prozent enthalten ist, durch Abspaltung eines Neutrons in das Quecksilberisotop $^{197}Hg$ umgewandelt werden, das dann zu Gold zerfällt. Allerdings besitzt diese Reaktion einen geringeren Wirkungsquerschnitt und wäre nur in Schnellen Brütern oder mit Spallationsneutronenquellen durchführbar. Denkbar ist auch, mit sehr energiereichen Neutronen aus den anderen Quecksilberisotopen mehrere Neutronen herauszuschlagen, um so Quecksilber $^{197}Hg$ zu erhalten. Allerdings können so energiereiche Neutronen nur mithilfe von Teilchenbeschleunigern erzeugt werden.«*

* Siehe zur Goldsynthese http://www.chemie.de/lexikon/Goldsynthese.html

Ob sich eine Produktion von Gold auf kernphysikalischer Basis nicht doch lohnenswert gestalten lässt, wollen wir hier nicht weiter diskutieren. Nur so viel: Wir haben zu diesem Thema weitere Informationen vorliegen, gedenken diese aber aus bestimmten Gründen bis auf Weiteres nicht offenzulegen. Thüringen würde nämlich sonst, und das wäre wahrscheinlich noch die harmloseste Folge, von Schatzsuchern aus aller Welt geradezu überschwemmt werden.

Ganz allgemein werden wir das Gefühl nicht los, dass die meisten, die sich mit dem Stand früher deutscher Reaktortechnik auseinanderzusetzen versuchen, deshalb im Dunkeln tappen, weil sie sich viel zu stark auf das konzentrieren, was die Geschichtsschreibung über Jahrzehnte in ihre Köpfe gepflanzt hat, Stichwort »Schweres Wasser« und seine extrem komplizierte und kostspielige Herstellung, die angeblich nur durch die norwegische Firma Norsk Hydro erfolgen konnte. Wir sollten aber berücksichtigen, dass man einen Reaktor »relativ leicht« in Betrieb nehmen kann - was schon der von Enrico Fermi im Jahre 1942 gebaute Meiler gezeigt hat -, indem man mit Natururan, also Uran in der natürlichen Isotopenzusammensetzung von 99,3 Prozent $^{238}U$ und 0,7 Prozent $^{235}U$, arbeitet. Als Neutronenmoderator muss keineswegs Schweres Wasser verwendet werden, sondern auch hochreines Graphit ist zielführend. In Kernkraftwerken sind solche graphitmoderierten Natururanreaktoren wenige Jahre nach dem Krieg in nicht unbeträchtlicher Zahl installiert und betrieben worden. Wir empfehlen daher zum besseren Verständnis dessen, was in Deutschland während des Krieges möglich war, einmal eine Betrachtung der ausländischen Entwicklungen in der Zeit von 1946 bis 1960. Vielleicht trägt das zu einer Erhellung der allgemeinen Diskussion über das deutsche Atomprogramm bei.

Was die Brutreaktoren betrifft, so sind sie - aller Unkenrufe von Kernkraftgegnern zum Trotz - das ideale Mittel für eine Nation, um neben der Energieerzeugung auch die Gewinnung von kernwaffenfähigem Material sicherzustellen. Wenn die Amerikaner mit der Entwicklung derartiger Reaktoren in den 1940er-Jahren begannen, so gibt es keinen Grund, dass das nicht auch die Deutschen getan haben sollten, zumal sie - wir müssen das nochmals betonen - einen Vorsprung hatten durch die schon 1934 realisierte Kernspaltung. Mittlerweile ist die Technologie der schnellen Brüter so weit entwickelt, dass Endlager für Atommüll überflüssig werden könnten, da diese Systeme in der Lage sind, den bei Druckwasserreaktoren anfallenden Müll irgendwann fast vollständig zu verwerten. Während Deutschland die Kernenergie aufgrund der einsamen Entscheidung - die für uns einem Sabotageakt gleichkommt - einer hier namentlich nicht genannten »gelernten Physikerin« beerdigt hat und eine Energiewende realisiert, die mindestens eine Billion Euro kostet und deren Produkte allerorten die Landschaft verschandeln, hat Russland den schnellen Brüter BN-800 in Betrieb genommen, der bereits im Dezember 2015 eine Mindestleistung von 235 Megawatt erzielte und stufenweise auf seine volle Leistung von 800 Megawatt hochgefahren werden soll. Wir haben diesbezüglich den Eindruck, dass in Deutschland eine akute Fortschritts- und Technikfeindlichkeit herrscht - und das, obwohl die Grundlagen dieser Technologie hierzulande gelegt wurden. Ob Photovoltaik- und Biogasanlagen oder die berühmt-berüchtigten Vogelschredder (Windräder) langfristig den Energiebedarf einer hochentwickelten Industrienation wie Deutschland werden decken können - vor allem zu erträglichen und wettbewerbsfähigen Kosten! -, ist eine Frage, die unseres Erachtens mit einem Nein beantworten werden muss. Wir sind uns statt-

dessen sicher: Hätte Deutschland diejenige Reaktortechnologie, die in den 1930er- und 1940er-Jahren geheim erforscht und betrieben wurde, nach dem Krieg konsequent fortentwickeln können, sähe heute manches anders aus. Es gibt nämlich keine Alternative zu billiger Energie, Frau Merkel!

*»Die Mehrheit der gewöhnlichen Bevölkerung versteht nicht, was wirklich geschieht. Und sie versteht noch nicht einmal, dass sie es nicht versteht.«*

Noam Chomsky, Professor für Linguistik am Massachusetts Institute of Technology (MIT)

# Seltsame ausländische Aktivitäten unweit des thüringischen Jonastals im November 2014

## Niederbringung von 30 Meter tiefen Suchbohrungen zur (angeblichen) Auffindung von Hohlräumen, sterblichen Überresten von Häftlingen und/oder Dokumenten aus der Zeit des Dritten Reiches?

Beschäftigt man sich mit den geheimen Hochtechnologieprojekten des Deutschen Reiches in der Zeit von etwa 1920 bis 1945, dann kommt man natürlich um das sogenannte AWO-Gebiet (das Dreieck Arnstadt-Wechmar*-Ohrdruf) in Thüringen nicht herum. Wie wir in unseren seit dem Jahre 2001 erschienenen Büchern aufzeigten, hatten dieses Areal und sein Umfeld eine besondere Bedeutung als unterirdisch angelegte Hochtechnologiezone, wurden hier doch nach unserem Dafürhalten die Wunderwaffen der zweiten Generation entwickelt, gebaut und in beschränktem Maße auch getestet. Offiziellerseits wurde in späteren Jahrzehnten freilich immer behauptet, dass außer den bekannten Stollenanlagen im Jonastal, die bis zum Kriegsende nicht fertig wurden, »dort nichts sei«. Derartige Statements kamen in moderner Zeit beispielsweise von den Offiziellen der Bundeswehr, die mit der Diskussion über das Thema gerade in Bezug auf den Truppenübungsplatz Ohrdruf nie recht glücklich zu sein schienen, ebenso wie von anderen Behördenvertretern. Ist man gnädig gestimmt, kann man derartige Auskünfte als Zeichen extrem schlechter Kenntnisse über

* Heute Günthersleben-Wechmar.

das interessierende Thüringer Gebiet abtun, oder man kann, weniger freundlich, dafür aber wahrheitsgemäß, den Behördenvertretern Täuschung der Öffentlichkeit und das Verbreiten von Lügen vorwerfen. Wir schreiben das nicht, um zu provozieren, sondern um den Sachverhalt an sich festzustellen, zumal wir - und das wird im nächsten Kapitel aufzuzeigen sein - den Beweis, dass sich beispielsweise unter dem Truppenübungsplatz Ohrdruf geheime Untertageanlagen befinden, seit einigen Jahren unser Eigen nennen. Vertreter bestimmter DDR-Institutionen waren in einer dieser Strukturen in den 1980er-Jahren nämlich zugange, nachdem sich auf dem Platz ein Erdfall gebildet hatte, den es zu inspizieren galt…

In diesem Kapitel wollen wir uns aber mit etwas anderem, nicht minder Seltsamem befassen. Kaum zu glauben, aber wahr: In einem Areal, das sich südlich unweit des mittlerweile legendären Jonastals, das vor Jahren inklusive seiner Seitentäler zum Naturschutzgebiet erklärt wurde (ein Schelm, der Böses dabei denkt!), und des Dorfes Gossel* erstreckt und in dem sich nach landläufiger Auffassung keine Untertageanlagen oder sonstige Merkwürdigkeiten, die mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges zu tun haben, befinden sollen, wurde im November 2014 klammheimlich auf einem Privatgelände gebohrt - und zwar durch einen israelischen Auftraggeber! Die damit verbundenen Ereignisse sorgten seinerzeit über mehrere Wochen hinweg für viel Unruhe und zahlreiche Fragen bei der ortsansässigen Bevölkerung - und nicht nur bei ihr.

* Informationen zu Gossel unter http://www.gemeinde-gossel.de/; eine alte topografische Karte findet man unter http://greif.uni-greifswald.de/geogreif/geogreif-content/upload/mtbl/523iPlauei935Kopie.jpg; Gossel liegt in dieser im oberen linken Bildabschnitt.

Bevor wir auf den Fall näher eingehen, seien uns noch einige allgemeine Bemerkungen gestattet - vor allem für jene, die unsere früheren Darstellungen nicht kennen und sozusagen als Neulinge erst jetzt auf diesen Themenkomplex aufmerksam geworden sind.

Bekanntermaßen sind das Jonastal und seine Umgebung seit Jahrzehnten Gegenstand von Diskussionen, Gerüchten und Recherchen. Bei Kriegsende wurden hier in die Kalksteinhänge, die unmittelbar an den Truppenübungsplatz Ohrdruf grenzen, Stollen eingebracht, die - so verschiedene Spekulationen - ein Führerhauptquartier, eine V-Waffen-Fabrik oder eine wie auch immer geartete Produktion aufnehmen sollten. Die Stollen wurden nie fertig, das Projekt aufgrund des zügigen Vormarsches US-amerikanischer Truppen unter General Patton aufgegeben.

Das ist zumindest die offizielle Auffassung.

Seit Ende der I990er-Jahre tauchten allerdings Zeitzeugenaussagen auf, die davon berichteten, dass es sich bei dem genannten Gebiet und seinem Umfeld um die von uns bereits erwähnte Hochtechnologiezone gehandelt habe, in der insbesondere Reichspost und SS (beziehungsweise der SD) untertage an der Atombombe, einem V-2-Nachfolger und noch an anderen geheimen Projekten gearbeitet hätten. Die Zahl der eingesetzten Häftlinge sei dabei weitaus höher gewesen als die Zahlen, die bisher im Zusammenhang mit dem S III genannten Projekt genannt wurden - die Zahl der teils unter unmenschlichen Bedingungen Umgekommenen ebenfalls. Und: Die Amerikaner hätten hier mehrere einsatzfähige beziehungsweise beinahe einsatzfähige Atomwaffen erbeutet.

Die wichtigste Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist die, weshalb die 3. U. S. Army unter General Patton überhaupt nach Thüringen vorstieß, wo doch bei der Konfe-

renz von Jalta dieser Teil Deutschlands eindeutig den Russen als deren Besatzungszone zugesprochen worden war. Unsere Erklärung für diese merkwürdige Aktion hängt mit dem im Untergrund Befindlichen zusammen, das die Amerikaner um jeden Preis vor den Russen erreichen wollten, um diesen die fette Beute sprichwörtlich vor der Nase wegzuschnappen: die deutsche Atomwaffe.

Es versteht sich von selbst, dass die 2001 erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellte Behauptung, die Deutschen hätten während des Zweiten Weltkrieges an solch einer Waffe gearbeitet und eine (taktische) Mini-Variante gar im März 1945 auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf gezündet, für viele Diskussionen sorgte. Bis heute polarisiert das Thema sehr stark, was uns jedoch nie davon abgehalten hat, unsere Auffassungen und Überzeugungen offensiv zu vertreten, hatten wir in den vergangenen Jahren doch des Öfteren Gelegenheit, mit diversen Zeugen selbst zu sprechen und von ihnen gegebene Hinweise anschließend zu überprüfen. Auch die von den Alliierten nach wie vor betriebene Geheimhaltung in Bezug auf viele Hochtechnologieentwicklungen des Dritten Reiches lässt uns die Meinung vertreten, dass die offizielle Geschichtsschreibung erhebliche Lücken aufweist - um es einmal zurückhaltend zu formulieren. Ganz zu schweigen von Geheimhaltungs- und Sperrfristen, die Verhörprotokolle von an den deutschen Geheimprojekten Beteiligten betreffen, die bis zu 100 Jahre betragen!

Wer sich für das Thema von Beginn an interessiert, konnte in den vergangenen Jahren vielleicht den Eindruck gewinnen, dass es um das Tal und die damaligen Ereignisse ruhig geworden sei. Schließlich hatten wir mit dem Jahr 2011 beginnend keine weiteren Publikationen vorgelegt. Gewiss: Ein paar Dutzend Unentwegte recherchierten und

diskutierten weiter - meist in Internetforen, in denen es leider mitunter nicht um die Sache ging, sondern um die persönliche Selbstdarstellung und den Schlagabtausch mit anderen. Uns war Derartiges stets zuwider.

Das Thema ist aber keineswegs »eingeschlafen«, ganz im Gegenteil: Beinahe wöchentlich erhielten wir weiterführende Informationen, beinahe monatlich bekamen wir Dokumente auf den Tisch, die uns in der Auffassung bestärkten, dass zu vielen Waffenentwicklungen des Deutschen Reiches bisher nichts gesagt wurde, nichts gesagt werden durfte.

Wie wir schon schrieben: Die offiziöse Haltung zum Thema »Jonastal und Umfeld« ist die, dass außer den bekannten, nicht fertiggestellten Stollen im Jonastal nichts an Untertageanlagen im näheren und weiteren Umfeld installiert wurde. Zu DDR-Zeiten versuchte das Ministerium für Staatssicherheit (MfS), Licht ins Dunkel zu bringen, und untersuchte, soweit möglich, die damals noch zugänglichen Stollenanlagen im Tal - mit (angeblich) mageren Ergebnissen. Diese werden bis heute vorgeschoben, wenn man behördlicherseits argumentiert, dass »da nichts ist«.

Umso mehr musste es erstaunen - und das war für uns eine Steilvorlage besonderer Art -, dass da nun jemand südlich von Gossel bohrte. Die damit verbundenen Aktivitäten fanden unweit der Alten Gosseler Landstraße - heute eher ein karosseriegefährdender Feld-, Wald- und Wiesenweg - in Richtung des Ortes Liebenstein auf der Anhöhe 489 (bei den sogenannten Höllenköpfen) statt. Wie erfuhren davon am 4. November 2014. Einen Tag später war einer von uns mit einem Freund am Ort des Geschehens - und tatsächlich stand dort ein Bohrgerät mitten in der Pampa! (Der Begriff ist wohlweislich gewählt, denn bei dem Areal handelt es sich um eines, in dem sich tatsächlich Fuchs und Hase »Gute Nacht!« sagen.)

**Die Vor-Ort-Situation am 5. November 2014. Das Bohrgerät steht auf der Anhöhe.**

Auch andere hatten von der Angelegenheit Wind bekommen. Erste Gerüchte machten die Runde, denen zufolge ein reicher Israeli dort bohren lassen würde, um nach eingelagerten Dokumenten zu suchen. Doch nichts Genaues wusste man nicht. Personen, die versucht hatten, sich der Bohrstelle, die, wie wir schon erwähnt hatten, auf Privatgrund lag, zu nähern, wurden von zwei Wachleuten weggeschickt. Diese verhielten sich betont unfreundlich und notierten auch Fahrzeugkennzeichen, so wurde jedenfalls behauptet. Nachfragen durch uns im Dorf Gossel brachten keine weiteren Informationen: Dort wusste man von den Aktivitäten, aber niemand kannte den »Veranstalter« und den Zweck des Ganzen.

Im Laufe der folgenden Tage kam Bewegung in die Angelegenheit. Manch neugieriger Zeitgenosse setzte sich mit Behördenvertretern in Verbindung, wollte wissen, wer da zu welchem Zweck bohrte. Auch die Presse wurde informiert, die der Sache nun nachging. Interessant war, dass man feststellen musste, dass die Behörden zunächst mauerten und sich keineswegs so offen zeigten, wie man das angesichts des sonst immer wieder zu hörenden Geredes von »Transparenz« erwarten würde. Dies wurde beispielsweise in einem Artikel deutlich, der mit der Überschrift »Wird hier nach dem Bernsteinzimmer gesucht? Geheimbohrungen im Jonastal sorgen für Unruhe«* überschrieben war und in der *Thüringer Allgemeine* vom 11. November 2014 erschien. (Die Überschrift führte allerdings vollkommen in die Irre, denn weder wurde im Jonastal gebohrt, sondern vielmehr auf dem Gosseler Plateau, noch suchte der Auftraggeber nach dem Bernsteinzimmer.) In einem weiteren

*Im Internet unter http://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Wird-hier-nach-dem-Bernsteinzimmer-gesucht-Geheimbohrungen-im-Jonastal-sorgen-f-289621535

Artikel mit dem Titel »Gossel: Suche nach Hohlräumen wird fortgesetzt«* sowie auch in einem Zwei-Minuten-Beitrag, der vom Mitteldeutschen Rundfunk gesendet wurde und leider nur kurze Zeit in der MDR-Mediathek verfügbar war, war davon die Rede, dass man nach Hohlräumen, sterblichen Überresten von Häftlingen oder Zwangsarbeitern sowie nach Dokumenten suche. Die Person, die das Ganze in Gang gesetzt habe, sei ein reicher Privatmann aus Israel beziehungsweise eine internationale und/oder jüdische Stiftung, die ihren Sitz in Israel habe - so jedenfalls die kolportierte Darstellung der Medien, die im Übrigen im Filmbeitrag des MDR in Teilen bestätigt wurde. Das erklärte - zumindest nach unserer Auffassung weshalb der Initiator der Suche eine Genehmigung bekam, in einem Trinkwasserschutzgebiet, Stufe III, zu bohren. Manchen Personen oder Strukturen werden keine Wünsche verwehrt, vorausgesetzt, sie kommen aus einem bestimmten Land des Nahen Ostens oder aus den USA.

Als einige Mitstreiter und wir im Dezember des Jahres 2007 versuchten, das von uns vermutete letzte Führerhauptquartier Hitlers bei Bittstädt** am dortigen Eulenberg bohrtechnisch zu lokalisieren, wurde uns nach kurzer Zeit die Fortsetzung der Bohraktivitäten behördlich untersagt mit der Begründung, wir würden in einer Trinkwasserschutzzone, Stufe II, arbeiten, wofür keine Genehmigung vorliege. Eine von einer übergeordneten Behörde erteilte Genehmigung für unsere Aktivitäten wurde dabei ignoriert; mehr als 15 000 Euro lösten sich in Rauch auf. Interessant

* Siehe dazu im Internet: http://arnstadt.thueringer-allgemeine.de/web/arnstadt/startseite/detail/-/specific/Gossel-Suche-nach-verborgenen-Hohlraeumen-wird-fortgesetzt-543728559

** Informationen zu Bittstädt im Internet unter https://de.wikipedia.org/wiki/Bittst%C3%A4dt

am Thema »Trinkwasserschutzzone« ist der Umstand, dass diese nach unseren Informationen im Dezember 2007 in ihrer Wertigkeit hochgestuft wurde, was unseren Aktivitäten möglicherweise zum Verhängnis wurde. Betrachtet man die Ereignisse des Jahres 2007 und die von 2014, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass man als einheimischer Rechercheur anders behandelt wird als jemand, der beispielsweise aus dem Ausland kommt. (Wobei das mittlerweile zur deutschen Regierungspolitik geworden zu sein scheint, Deutsche im eigenen Land als Menschen zweiter Klasse zu behandeln.) Unabhängig davon ist die ganze Trinkwasserschützerei im Bereich Bittstädt-Arnstadt-Jonastal ohnehin im höchsten Grade paradox. Nicht nur wegen der Untergrundanlagen, die vor und während des Zweiten Weltkrieges in dem betroffenen Gebiet errichtet wurden, sondern auch deshalb, weil westlich von Arnstadt (beziehungsweise an seinem Westrand) eine zu DDR-Zeiten angelegte Müllhalde existiert, die Teil der Trinkwasserschutzzone ist, und die zur damaligen Zeit nicht nur normale Hausabfälle, sondern auch extrem problematische Industrieabprodukte aufnahm. Aber das vergisst man lieber zu erwähnen, genauso wie die Existenz einer anderen, wilden Müllkippe, über die mittlerweile auch Gras gewachsen ist. Das Ganze ist in etwa so, als würde man in einem ein Haus versorgendes Trinkwasserreservoir eine Leiche liegen haben, die das kostbare Nass verseucht, gleichzeitig aber behaupten, es sei alles in bester Ordnung.

Die Arbeiten südlich von Gossel gipfelten schließlich in der Niederbringung von mehreren, jeweils 30 Meter tiefen Bohrungen, die anschließend verrohrt wurden, um in sie ein sogenanntes Bohrlochradar hinablassen zu können, mit dem man den (Untergrund-) Bereich nach Hohlräumen sondieren wollte.

Zwischenzeitlich war die Angelegenheit der auf dem Gosseler Plateau stattfindenden Bohrungen auch Gegenstand zweier Kleiner Anfragen an den Thüringer Landtag geworden - die erste* stammte von Frank Kuschel, Partei Die Linke, die zweite** vom CDU-Abgeordneten Lehmann.

Der Abgeordnete Kuschel wollte Folgendes wissen:

»Laut einem Bericht der *Thüringer Allgemeine* vom 11. November 2014 bohrt seit einigen Tagen eine Fremdfirma auf dem Gosseler Plateau auf Privatgelände zwischen Gossel und Liebenstein. Das Gebiet ist demnach weiträumig abgesperrt und Sicherheitsleute gewähren keinen Zutritt. Die Öffentlichkeit ist offensichtlich nicht umfassend über die Vorgänge informiert. Bereits im Frühjahr 2014 soll laut Recherchen bei Gossel im Auftrag des gleichen unbekannten Auftraggebers gebohrt worden sein.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung über die Bohrungen auf dem Gosseler Plateau auf einem Privatgelände zwischen Gossel und Liebenstein insbesondere zu deren Gründen und dem Auftraggeber vor und welche Ziele haben nach dem Kenntnisstand der Landesregierung diese Bohrungen?

2. In welcher Höhe und mit welcher Zielstellung wird die nachgefragte Bohrung möglicherweise durch wen finanziell gefördert?

* Nr. 48 vom 12. November 2014 inklusive der Antwort der zuständigen Ministerin, Drucksache 6/87, 8. Januar 2015, unter http://www.frank kuschel.de/uploads/media/dr687.pdf

** Nr. 55 vom 26. November 2014 inklusive der Antwort der Ministerin, Drucksache 6/105, 13- Januar 2015, unter http://www.parldok.thue ringen.de/ParlDok/dokument/53895/bohrungen-auf-dem-plateau-von-gossel-ilm-kreis-.pdf

3- Auf welcher rechtlichen Grundlage erfolgen die Bohrungen, wer hat gegebenenfalls zu welchem Zeitpunkt die entsprechende Genehmigung für die Bohrungen erteilt und welche Auflagen wurden dabei im Zusammenhang mit der Genehmigung möglicherweise erteilt?

4. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung darüber vor, bis zu welchem Zeitpunkt die Bohrungen abgeschlossen sind?

5. Wann ist mit einer Bekanntgabe der Ergebnisse der Bohrungen zu rechnen?

6. Auf welcher Rechtsgrundlage hat die Öffentlichkeit welche Informationsansprüche zu den nachgefragten Bohrungen?«

Das Thüringer Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz - vertreten durch die Ministerin Anja Siegesmund (Bündnis 90/Die Grünen) - gab darauf die nachfolgende Antwort:

»Zu 1.: Der Auftraggeber der Bohrungen ist eine israelische Stiftung. In der jüdischen Kultur haben Zeugnisse beziehungsweise die Gewissheit über den Verbleib von Angehörigen einen sehr hohen Stellenwert. Ziel der Stiftung ist es, Hinterbliebenen von Holocaust-Opfern bei der Suche nach Hinweisen auf das Schicksal von Angehörigen und auf bis heute verschwundenen Familienbesitz zu unterstützen.

Im Rahmen solcher Recherchen stieß die Stiftung auf Hinweise zu unterirdischen Objekten auf dem Plateau von Gossel und vermutet dort die sterblichen Überreste von Häftlingen oder weiterer Zeugnisse hierzu.

Ziel der Bohrungen ist es, Aufschluss darüber zu geben, ob es dort solche unterirdischen Hohlräume gibt.

Zu 2.: Durch die Landesregierung erfolgt keine finanzielle Förderung. Ob und in welchem Umfang die Bohrungen eventuell durch Dritte finanziell gefördert werden, ist der Landesregierung nicht bekannt.

Zu 3.: Die Bohrungen wurden durch die untere Wasserbehörde des Ilm-Kreises auf Grundlage von § 49 Wasserhaushaltsgesetz mit Datum 17. Oktober 2013 und 15. Oktober 2014 genehmigt. Es wurden mit dieser wasserrechtlichen Erlaubnis nur ein Bohren ohne Spülung (Hammerbohrverfahren mit Druckluft) unter Vorgabe einer maximalen Tiefe genehmigt, der Einsatz von wassergefährdenden Stoffen verboten sowie eine Bewachung der Technik außerhalb der Betriebszeiten (Verhinderung Dieseldiebstahl) und eine sachgerechte Verwahrung der Bohrungen gefordert.

Zu 4.: Die Bohrarbeiten wurden am 7. November 2014 abgeschlossen.

Zu 5.: Zur Frage, ob und in welchem Umfang die Stiftung Ergebnisse ihrer Untersuchungen der Öffentlichkeit vorzustellen beabsichtigt, liegen der Landesregierung keine Informationen vor.

Zu 6.: Der Zugang der Öffentlichkeit zu Informationen richtet sich nach dem Thüringer Umweltinformationsgesetz (ThürUIG) vom 10. Oktober 2006 und nach dem Thüringer Informationsfreiheitsgesetz (ThürlFG) vom 14. Dezember 2012.

[-.]«

Die Anfrage des CDU-Abgeordneten Lehmann zielte in dieselbe Richtung:

»1. Ist der Landesregierung bekannt, wer die ... Bohrungen in Auftrag gegeben hat?

2. Da sich in dem Gebiet der Bohrungen eventuell ein historisch sensibles Objekt befindet, frage ich, ob vor Bohrungsbeginn Hinterbliebenen- und Opferverbände informiert wurden?

3. Welche Interessen verfolgt der Auftraggeber und welche nachhaltige Begründung oder eventuell vorhandene historische Dokumente wurden in diesem Zusammenhang der genehmigenden Behörde vorgelegt?

4. Warum wurden Bohrungen an dieser Stelle, welche in der Trinkwasserschutzzone III liegt, von der zuständigen Behörde genehmigt, wenn im Jahr 2007 nach meiner Kenntnis vergleichbare Bohrungen einer deutschen Firma durch Behörden gestoppt wurden, da sie sich in eben dieser Schutzzone befanden?

5. Werden die weiteren Schritte beziehungsweise Erkundungen des Auftraggebers lückenlos durch zuständige Behörden überwacht und dokumentiert?

6. Wie wird mit eventuellen Funden umgegangen und wie sind die Eigentumsverhältnisse an solchen Gütern?

7. Wird die Öffentlichkeit nach Abschluss der Erkundungen allumfänglich und in geeigneter Weise über die Ergebnisse informiert?«

Die Ministerin beantwortete diese Kleine Anfrage wie folgt:

Zu 1.: Ja.

Zu 2.: Im wasserrechtlichen Verfahren waren Hinterbliebenen- und Opferverbände nicht zu beteiligen. Ob und inwieweit der private Auftraggeber diese in Vorbereitung der Arbeiten informiert hat, ist der Landesregierung nicht bekannt.

Zu 3.: In der jüdischen Kultur haben Zeugnisse beziehungsweise die Gewissheit über den Verbleib von Ange-

hörigen einen sehr hohen Stellenwert. Zweck der auftraggebenden Stiftung ist es, Hinterbliebenen von Holocaust-Opfern bei der Suche nach Hinweisen auf das Schicksal von Angehörigen und auf bis heute verschwundenen Familienbesitz zu unterstützen. Im Rahmen solcher Recherchen stieß die Stiftung auf Hinweise zu künstlich angelegten unterirdischen Hohlräumen auf dem Plateau von Gossel und vermutet dort die sterblichen Überreste von Häftlingen oder weitere Zeugnisse hierzu. Ziel der Bohrungen ist es, Aufschluss darüber zu geben, ob es dort unterirdische Hohlräume gibt.

Zu 4.: Von der im Jahr 2007 durchgeführten Bohrung erfuhr die untere Wasserbehörde des Ilm-Kreises durch einen ehrenamtlichen Naturschutzbeauftragten. Die Bohrung war vom Auftraggeber nicht angezeigt worden und befand sich zudem in der Trinkwasserschutzzone II. Aus diesem Grund wurde seinerzeit die Fortführung der Bohrarbeiten durch die zuständige Wasserbehörde unverzüglich untersagt.

Die aktuellen Bohrungen befinden sich am äußeren Rand der Schutzzone III. Sie wurden ordnungsgemäß angezeigt. Im daraufhin durchgeführten Verwaltungsverfahren wurde die Zulässigkeit der Bohrungen überprüft. Die Bohrungen wurden durch die untere Wasserbehörde des Ilm-Kreises auf Grundlage von § 49 Wasserhaushaltsgesetz mit Datum 17. Oktober 2013 und 15. Oktober 2014 genehmigt. Die ordnungsgemäße Durchführung der Bohrarbeiten wurde durch die untere Wasserbehörde kontrolliert.

Insoweit sind die Bohrungen nicht vergleichbar.

Zu 5.: Die Bohrarbeiten wurden am 7. November 2014 abgeschlossen. Zu eventuell weiteren Schritten beziehungsweise Erkundungen des Auftraggebers der Bohrar-

beiten liegen der Landesregierung keine Informationen vor.

Zu 6.: Nach § 16 Thüringer Denkmalschutzgesetz (ThürDSchG) sind Funde unverzüglich der Denkmalfachbehörde anzuzeigen.

Bewegliche Kulturdenkmale, die herrenlos oder so lange verborgen gewesen sind, dass ihr Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist, werden gemäß § 17 ThürDSchG mit der Entdeckung Eigentum des Landes, wenn sie bei staatlichen Nachforschungen, in archäologischen Schutzgebieten oder bei ungenehmigten Nachforschungen entdeckt wurden oder wenn sie einen hervorragenden wissenschaftlichen Wert besitzen.

Zu 7.: Zur Frage, ob und in welchem Umfang der Auftraggeber der Bohrungen die Ergebnisse seiner Untersuchungen der Öffentlichkeit vorzustellen beabsichtigt, liegen der Landesregierung keine Informationen vor.«

Die Antworten der Ministerin waren insofern interessant, als sie keinen Zweifel daran aufkommen ließen, dass im Falle, dass die Initiatoren der Gosseler Bohrungen etwas finden würden, dieses Etwas abgeliefert werden müsse, da es Eigentum des Landes sei.

Wir wollen an dieser Stelle nicht darüber diskutieren, welche Rechtsverdreher derartige Gesetze geschrieben haben, die demjenigen das hundertprozentige (!) Eigentum an Dingen zugestehen, die er weder selbst gesucht noch gefunden hat. Wir wollen auch nicht darüber diskutieren, dass man sich angesichts solcher juristischen Ergüsse nicht wundern muss, wenn allerorten (un-) heimlich gegraben wird und manches interessante Fundstück auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Zumindest wäre eine angemessene Be-

lohnung für diejenigen vonnöten, die die (Recherche-) Arbeit leisten. Zudem sollte man sich einmal die Frage stellen, weshalb deutsche Institutionen so wenig tun, um selbst einmal in der Sache tätig zu werden. Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR hatte eigene Strukturen, die nach dem Bernsteinzimmer, Kunstschätzen, speziellen Einlagerungen und wahrscheinlich auch technologischen Hinterlassenschaften suchten. Wer tut das heute in der BRD? Oder wird nichts getan, weil man nicht möchte, dass durch bestimmte Funde der »große Freund« kompromittiert wird?

Zurück zum Thema. Die Pointe kam, wie es sich gehört, zum Schluss: Was bei den Bohraktivitäten und Untersuchungen auf dem Gosseler Plateau herauskam, blieb letztlich unklar, denn die Arbeiten wurden beendet… und niemand ward mehr gesehen. Die Zeitung *Thüringer Allgemeine* formulierte es Monate später, am 30. Juli 2015, so: »Bohrungen und Schutz in Gossel beauftragt, aber 60 000 Euro nicht bezahlt«.*

In dem Artikel hieß es unter anderem:

> »>Verärgert und sehr enttäusche ist Vizelandrat Rainer Zobel, wenn er nach den Bohrungen bei Gossel und den Ergebnissen gefragt wird. Denn die beiden Israelis, die das Projekt ins Rollen gebracht haben, zahlen offenbar ihre Rechnungen nicht. Rund 60 000 Euro sind bisher bei unterschiedlichen Firmen und auch beim Landratsamt des Ilm-Kreises unbezahlt.
>
> Das ist letztlich auch der Grund, dass es bisher trotz anderslautender Versprechen noch immer keine Ergeb-

* Im Internet findet sich der Artikel von Frank Buhlemann unter http://arnstadt.thueringer-allgemeine.de/web/arnstadt/startseite/detail/-/specific/Bohrungen-und-Schutz-beauftragt-aber-60-820i-000-Euro-nicht-bezahlt-1464099731

nisse von der Erdbohrungen und den danach ausgeführten Messungen gibt.

>Die Firma, die die geophysikalischen Messungen durchgeführt hat, hält die Ergebnisse zurück, weil sie für ihre Arbeit noch kein Geld erhalten hat, rund 10 000 Euro Außenstände sollen es sein<, sagt Zobel.«

Ein solches »Ergebnis« war natürlich, man kann es nicht anders formulieren, der absolute Hammer! Heimliche Bohraktivitäten, vorgeführte Behördenvertreter, auf den Kosten sitzen bleibende Unternehmer und verschwundene Auftraggeber - welch ein Coup! Das passte zu all dem, was sonst noch so in diesem Gebiet Thüringens geschah. Was uns besonders verwunderte: Auch eine Landkreisbehörde blieb auf einer offenen (Gebühren-) Rechnung sitzen. Wie war das möglich? Normalerweise werden Genehmigungen erst dann (schriftlich) erteilt, wenn man als Antragsteller die entsprechenden Kosten des jeweiligen Verfahrens bezahlt hat. Offensichtlich wurde da eine Ausnahme gemacht...

Besonders betroffen war die Bohrfirma aus Schmölln, die die Löcher an unterschiedlichen Stellen in das Erdreich auf dem Plateau bei Gossel trieb. Sie hatte lediglich eine Anzahlung in Höhe von 3500 Euro erhalten. Hierzu hieß es in dem Bericht der *Thüringer Allgemeine:*

»Auch diese Firma wartet auf ihr Geld - immerhin rund 30 000 Euro. Ebenso wie die beauftragte Wachfirma, die das Gelände absicherte. Dort sollen es 20 000 Euro sein, die die israelische Privatstiftung, in deren Auftrag die zwei Männer im Ilm-Kreis unterwegs waren, nicht gezahlt hat.

Dagegen ist der Betrag, auf den das Landratsamt für die erteilte Bohrgenehmigung wartet, vergleichsweise ge-

> ring, nämlich 170 Euro. Aber egal wie hoch die ausstehenden Gelder sind, es sagt viel über die Seriosität der beiden Israelis und ihrer Stiftung aus.«

Im weiteren Verlauf des TA-Artikels war die Rede davon, dass sich die Bohrfirma aufgrund der Nichtbezahlung ihrer Rechnung an die israelische Botschaft in Deutschland gewandt habe, um sich über das unseriöse Geschäftsgebaren der beiden Israelis zu beschweren. Abschließend hieß es dazu:

> »Zobel schilderte noch einmal, dass die beiden älteren Israelis bei ihm im Amt saßen, einer der beiden sprach Deutsch, der andere wurde lediglich als ein Mann mit Geheimdienstvergangenheit vorgestellt. Sie baten um Stillschweigen über ihr Anliegen. Im Antrag hieß es, dass sie unter der kleinen Hügelkette bei Gossel nach sterblichen Überresten von Häftlingen und Dokumenten aus dem damals im Bau befindlichen Führerhauptquartier im nahen Jonastal suchen wollen.«

Was soll man zu all dem sagen? Unsere Antwort darauf ist, dass man Ausländern, auch wenn sie aus Israel kommen, nicht alles glauben darf, was sie erzählen. Ganz im Gegenteil: Meist verbergen sie ihre wirklichen Absichten, um freie Hand bei ihren Nachforschungen zu haben. Zudem sollte man bei derartigen Aktivitäten, wie es Bohrungen darstellen, ihre Zahlungsfähigkeit überprüfen und nur dann eine so umfangreiche Leistung erbringen, wenn eine Schritt-um-Schritt-Zahlung erfolgt. Noch besser wäre es, wenn die Leistungen im Voraus beglichen würden. Im Übrigen: Unsere Partner und wir haben unsere Rechnungen stets bezahlt. Vielleicht sollten sich deutsche Behörden überlegen, ob sie

nicht den vor Ort tätigen Recherchen künftig den Vorzug geben sollten, denn dann würden ihnen sicherlich viel Ärger und Verdruss erspart bleiben.

Natürlich ist es müßig, darüber zu spekulieren, was die beiden Ausländer wirklich auf (besser: unter) dem Plateau bei Gossel suchten. Wir hatten uns in diesem Zusammenhang schon im November 2014 gewundert, wer so viel Geld in die Hand nehmen wollte, um dort Nachforschungen durchzuführen, wobei auch wir nicht ahnen konnten, dass die Herren möglicherweise von vornherein daran gedacht hatten, sich aus dem (Bohr-) Staub zu machen, wenn die Ergebnisse nicht die gewünschten sein würden. Fakt ist: Die Bohrungen wurden realisiert, die Bohrlöcher verrohrt, die Messungen mit einem Bohrlochradarsystem durchgeführt. Wer solche Arbeiten in Auftrag gibt, muss genau gewusst haben, wonach er sucht - noch dazu in einem Areal, in dem sich »rein gar nichts« befindet.

Die Gründe, die hinter der Suche steckten - Auffindung von sterblichen Überresten von Zwangsarbeitern und/oder Häftlingen, Dokumentensuche oder Fahndung nach Wertgegenständen -, können den Tatsachen entsprechen, müssen es aber nicht. Solche Erklärungen können genauso gut vorgeschoben sein, um das, worum es wirklich geht, nicht offensichtlich werden zu lassen. Gerade dann, wenn von einer Stiftung die Rede ist, sollte man die Ohren spitzen: Dahinter kann sich alles Mögliche verbergen, Geheimdienste eingeschlossen. Zudem hatte ja einer der Herren, die bei der Behörde vorsprachen, eine Geheimdienstvergangenheit. Nachtigall, wir hören Dir trapsen ...

Suchte man nach Hohlräumen, in denen man etwas zu finden hoffte, dann muss man sich schon sehr wundern, dass es an dieser Stelle (beziehungsweise unter ihr oder in deren Umfeld) solche geben soll, denn offiziellerseits wurde

und wird - wir müssen uns wiederholen - seit Jahrzehnten behauptet, dass nur das Jonastal mit seinen bekannten, nie fertiggestellten Stollen relevant sei. Die Aktivitäten des Jahres 2014 beweisen, dass hier irgendwer bisher die Unwahrheit erzählt hat. Insofern müssen wir den beiden Herren aus Israel doch noch ein Dankeschön aussprechen!

Was wäre aber nun gewesen, wenn die bisher bekannt gewordenen Gründe für die südlich von Gossel gelaufenen Bohraktivitäten ganz andere Zielsetzungen verdecken sollten? Hatten die namentlich nicht genannt sein wollenden Initiatoren vielleicht Informationen vorliegen, die mit der deutschen Hochtechnologie der 1930er- und I940er-Jahre zu tun haben, also dem, was wir seit Jahren favorisieren? Unmöglich erscheint das nicht, hat es doch immer wieder Funde in Archiven gegeben, die jahrzehntelang unbeachtet blieben, dann aber eine Neubewertung erfuhren und manchen Zeitgenossen zur Suche vor Ort animierten. Nicht zu vergessen ist, dass es beispielsweise seit Jahren Hinweise gibt, die besagen, dass das israelische Nuklear(waffen)programm durch während des Zweiten Weltkriegs hierzulande arbeitende Physiker* unterstützt wurde. Freilich schweigt man sich dazu lieber aus, zu peinlich könnten ja die diesbezüglichen Enthüllungen sein.

Die von einigen Medienvertretern geäußerte Idee, die beiden Israelis hätten nach dem Bernsteinzimmer gesucht, ist absurd und hätte bei logischem Denken von vornherein ausgeschlossen werden können. Was will eine israelische Stiftung mit einem (erst nach dem Zweiten Weltkrieg seine heutige Bedeutung erlangenden) Kunstgegenstand, der lediglich im deutsch-russischen Verhältnis eine Rolle spielt(e)?

* Siehe den Artikel »Das atomare Dreiecksgeschäft« (Autor: Jens Berger), 16. Januar 2009, unter http://www.heise.de/tp/artikel/29/29523/i.html

Ausstellen? Dann glauben wir schon eher daran, dass die Herren auf der Suche nach bestimmten Dokumenten waren. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass sie gerade zu einer Zeit suchten, als die Schweiz gerade begonnen hatte zu verkünden, bestimmte Konten auflösen zu wollen, die seit dem Ende des Krieges existierten und seither nie mehr angerührt worden waren.* Gerüchte besagten, diese hätten einen Wert von mehreren Millionen, möglicherweise sogar Milliarden Schweizer Franken. Kein Gerücht dürfte die Information sein, derzufolge im Zuge der Straßburger Konferenz Konten in der Schweiz angelegt wurden, auf die für die damalige Zeit große Summen gingen, die, durch Zins und Zinseszins im Laufe der Jahrzehnte vervielfacht, zu Milliardenbeträgen anwuchsen. Verschiedene Insider berichteten uns im Laufe mehrerer Jahre davon, dass einige dieser Konten nur mittels spezieller Methoden »zu knacken« seien, beispielsweise durch Vorlage mehrerer Teile einer Karte oder durch bestimmte Codes, die man in (bis heute gut versteckten) Dokumenten finden könne. Gewiss: Der eben erwähnte Zusammenhang zwischen den Bohrungen und diesen Konten mag Spekulation sein, aber es ist schon seltsam, wenn sich die Vertreter einer ausländischen Macht nach Deutschland begeben, um ausgerechnet im Bereich des Jonastals Löcher in die Erde zu bohren. Was würde die israelische Regierung dazu sagen, wenn wir einen Antrag stellen würden, unter dem Tempelberg graben zu wollen, weil einer unserer frühesten Vorfahren, der Tempelritter war, uns über Generationen hinweg eine Information zu einem dort befindlichen, bisher ungehobenen Schatz vermachte?

* Siehe zum Beispiel den Artikel »Der brisante Schatz der Schweizer Banken«, in *Wirtschaftswoche* vom 25. August 2015, im Internet unter http://www.wiwo.de/unternehmen/banken/herrenlose-konten-der-brisante-schatz-der-schweizer-banken/i22i0482.html

Zum Schluss wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass bereits im Frühjahr des Jahres 2014 Bohrungen südlich von Gossel beziehungsweise im Gebiet nördlich des Ortes Liebenstein stattgefunden haben sollen (der Abgeordnete Frank Kuschel hatte diese auch erwähnt), die uns allerdings nur gerüchtehaft bekannt wurden. Genauso gerüchtehaft wurde uns berichtet, dass der »Veranstalter« derselbe wie im Falle der Gossel-Plateau-Bohrungen gewesen sei, ja, dass der diesbezügliche Antrag von höchster israelischer Stelle verfasst worden sei. Was auch immer daran stimmen sollte (oder auch nicht): Zahlreiche Interessierte und wir werden ein waches Auge darauf haben, was weiterhin in diesem Gebiet geschieht. Es kann nicht sein, dass das, was Teil der deutschen Geschichte ist, von irgendwelchen ausländischen Mächten gesucht wird, deren Seriosität vorher offensichtlich nicht einmal durch die hierzulande Zuständigen geprüft wird. Es reicht einfach nicht aus, irgendwelchen Angaben zu glauben in der Hoffnung, dass diese schon stimmen werden. Nein: So wie deutsche Antragsteller mit Sicherheit genauer durchleuchtet werden, hat das bitteschön erst recht in Bezug auf ausländische Personen zu geschehen, da es ja eigentlich erstaunen muss, wie diese an Informationen kommen, die mit dem Grünen Herzen von Deutschland verbunden sind.

Wozu man den Behörden und ihren Vertretern in jedem Falle gratulieren kann, ist, dass sie mit ihrer ganzen anfänglichen Geheimniskrämerei in Bezug auf die »Aktion Gosseler Plateau« die Spekulationen um das Jonastal und sein Umfeld weiter angeheizt haben. Zudem haben sie etwas anderes Entscheidendes getan: einen Präzedenzfall geschaffen. Sollten möglicherweise in Zukunft an sie herangetragene Wünsche für Bagger- oder Bohrarbeiten in diesem Areal, die der Aufklärung der zeitgeschichtlichen Fragen dienen und

von Einheimischen, das heißt: Deutschen kommen, abgelehnt werden, weiß jeder, dass etwas faul ist im Staate Deutschland. Es bleibt abzuwarten, ob die Behörden den Beweis dafür liefern wollen.

*»Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrtum.«*

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

# »Da ist nichts« - und die Tatsachen

Bekanntermaßen sagt ein Bild mehr als tausend Worte. Was aber, wenn man nicht nur ein Bild sprechen lassen kann, sondern eine ganze Reihe von ihnen - beispielsweise in Form eines Films?

In diesem Kapitel wollen wir einmal aufzeigen, dass sich die Behörden und offiziellen Informationsgeber in der vergangenen Jahren ziemlich weit aus dem Fenster gelehnt haben, als sie erklärten, unter dem Truppenübungsplatz Ohrdruf und in seinem Umfeld gebe es nichts weiter als die niemals fertig gewordenen, bekannten Jonastalstollen, die auch noch heute Anziehungspunkt für zahlreiche Neugierige sind. In gewisser Weise können wir diese Abwehrhaltung durchaus nachvollziehen, denn welcher Offizielle mag es schon, wenn etwa behauptet wird, dass quasi unter seinen Füßen unbekannte Relikte aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges liegen, von denen er nichts weiß (oder wissen will).

Wir könnten an dieser Stelle zahlreiche Quellen aufzeigen, in denen Journalisten Vertreter der Bundeswehr oder aber auch anderer offizieller Stellen besuchten und sie zu den dahingehenden »Mythen« um das Jonastal und hier angeblich unterirdisch realisierten Hochtechnologieprojekten befragten. Wir meinen allerdings, dass ein Beispiel reicht, um die darauf gegebenen Antworten aufzuzeigen. So berichtete beispielsweise *Der Spiegel* (Ausgabe 33/2003) unter dem Titel »MYTHEN: Hell wie hundert Blitze«* über »Spinner und Schatzsucher«, die das thüringische Jonastal überlaufen würden. In dem Artikel wurden die Kommandanten des Truppenübungsplatzes, Hauptmann Andreas

* Im Internet ist der Artikel zu finden unter http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-28210080.html

König (der damals Dienst tat) sowie einer seiner Vorgänger, Oberst a. D. Dieter Zeigert, erwähnt, die keine Hinweise für die Existenz von unbekannten Relikten unter der Erde des Geländes hatten und die der *Spiegel*-Journalist Steffen Winter als die Vertreter der rationalen Sicht der Dinge darzustellen versuchte, während die Gegenseite eben nur die zitierten »Spinner und Schatzsucher« seien, die man aus nachvollziehbaren Gründen kaum ernst nehmen könne.

Nun, das Buch der Bücher, die *Bibel,* weiß, das alles seine Zeit hat. In Prediger Salomo, Kapitel 3, Vers 1 bis 14, wird unter anderem erwähnt, dass es zum Beispiel eine Zeit für das Sammeln von Steinen gibt, ebenfalls eine solche, um sie zu werfen. Wir haben über Jahre hinweg unsere »Steine« gesammelt und wollen nun einige wenige davon »werfen«, um zu zeigen, dass die offiziellen Aussagen zum Truppenübungsplatz Ohrdruf, die da unisono behaupten, da sei nichts im Untergrund, **mindestens** auf kompletter Ahnungslosigkeit beruhen, wahrscheinlich aber dem Zweck dienen, die interessierte Öffentlichkeit über die tatsächlichen Gegebenheiten hinwegzutäuschen, ergo: zu belügen.

Uns liegen beispielsweise Karten vor, die sehr aussagekräftig aufzeigen, wo sich (bisher angeblich »unbekannte« respektive »nicht existente«) Untertageobjekte befinden. Sie wurden offensichtlich durch die Russen (in mehr oder weniger freiwilliger Zusammenarbeit mit bestimmten, um die Dinge wissenden Deutschen) erstellt, die den Truppenübungsplatz Ohrdruf jahrzehntelang betrieben und über diese lange Zeit hinweg genügend Gelegenheit hatten, manchen Hinweisen und »Gerüchten« auf den Grund zu gehen.

Die Karten betreffen auch Areale, die weit außerhalb des klassischen AWO-Gebietes liegen, sodass wir Gelegenheit hatten, bestimmte Dinge durch Untersuchungen abklären lassen zu können. Die Ergebnisse waren keineswegs überra-

schend: Hohlraumortungen und Karteneintragungen stimmten in beinahe allen Fällen überein.

Das ist aber noch nicht alles: Im Laufe der Jahre fanden wir auch einige Dokumente zum Truppenübungsplatz Ohrdruf, die beweisen, dass unter ihm Dinge liegen, die bis heute nicht kommuniziert wurden. Darauf einzugehen, wird Aufgabe kommender Publikationen sein, wir wollen schließlich nichts überstürzen.

Damit zurück zu dem von uns eingangs erwähnten Film: Wie der Zufall es wollte, wurden wir vor einigen Jahren von einer Person angesprochen, die uns berichtete, dass in den 1980er-Jahren durch bestimmte DDR-Behördenvertreter eine (bergmännisch so bezeichnete) Befahrung des Jonastals und eines Erdfalls, der sich auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf gebildet und mit den bekannten Stollenanlagen im Tal nicht das Geringste zu tun hatte, vorgenommen worden sei und dazu bewegte Bilder existieren würden.

Selbstverständlich waren wir an dem Film interessiert, der - nach einigem Hin und Her - in Kopie an uns ging. Schon beim erstmaligen Betrachten des Streifens konnten wir feststellen, dass da in den 1980ern bestimmte DDR-Behördenvertreter offensichtlich mehr wussten als die damalige Öffentlichkeit - und scheinbar heute auch die Bundeswehr oder sonstige zuständige Behörden.

Wir beschlossen zunächst einmal, den Film für uns zu behalten. Später zogen wir ein paar Mitrechercheure und gute Bekannte ins Vertrauen, unter anderem eine Person, die selbst schon zahlreiche Befahrungen von Untergrundanlagen durchgeführt hatte und aufgrund ihrer gemachten Erfahrungen den Film nach speziellen Gesichtspunkten analysieren konnte. Die damit verbundenen Ergebnisse werden wir ab Seite 195 zitieren, sodass wir uns an dieser Stelle erst einmal nur auf das Wesentliche dieses Films konzentrieren

können. Der Streifen entstand in den l98oer-Jahren. Das genaue Jahr war leider nicht eruierbar. Während der Befahrung des Erdfalls auf dem Übungsplatz wurde durch eine der handelnden Personen aber das (Teil-) Datum »19. Oktober« erwähnt.

Der Film unterteilt sich in zwei Segmente: in die Erkundung eines Stollens im Jonastal, der sich »im Bereich der westlichen Anlage« befindet, und in den wesentlich wichtigeren und interessanteren Teil der Untersuchung eines Erdfalls auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes, auf dessen Sohle (Grund) sich solche Dinge wie Halbschalen-Wellbleche, Fässer und Granaten fanden, die in den Bildern festgehalten wurden und die ganz offensichtlich nicht von den Russen stammten, sondern aus jener Zeit, als die Deutschen sich dort in der Tiefe vorwärts gearbeitet hatten - also bis zum Jahre 1945. Auch ein Stahlstützbau, der ebenso kaum von den Russen stammen konnte, wurde dokumentiert.

Die Qualität der meisten bewegten Bilder ist, noch dazu, weil sie überwiegend im Untergrund entstanden, für heutige Verhältnisse als äußerst schlecht zu bewerten, sodass wir um Verständnis bitten, dass die nachfolgend in diesem Buch abgedruckten Bilder manches nur andeutungsweise darstellen. Sowohl die Kameratechnik selbst (eine aus »dem Westen« beschaffte, vermutlich preiswerte analoge Video-Cam-Ausrüstung) als auch die Ausleuchtung und die Kameraführung zeigen, dass hier nur improvisiert wurde - möglicherweise auch deshalb, weil in die Angelegenheit nur wenige zuverlässige Personen involviert werden sollten, um sie »unter dem Deckel zu halten«.

Was die handelnden Personen anbetrifft, so waren es zwei, die unterschiedliche Aufgaben hatten. Daneben ist in der zweiten Filmhälfte eine Ansammlung von Personen zu erkennen, bei denen es sich ganz eindeutig um russisches

Militärpersonal handelte, das den Fortgang der (Erkundungs-) Arbeiten beobachtete.

Was die Bilder, die wir abdrucken lassen, nicht zeigen, ist Folgendes: Der Film wurde nach seiner Erstellung geschnitten/bearbeitet, was beispielsweise an manchen, nicht allen Übergängen zwischen verschiedenen Filmsequenzen zu bemerken war. Weiterhin fielen uns einige im Streifen gemachte Aussagen einer der handelnden Personen auf, die unseres Erachtens in sich widersprüchlich waren und bei uns den Eindruck hinterließen, dass der Film für jemanden gedreht worden war, der die Information erhalten sollte, dass das Beste, was mit den Jonastalstollen und dem Truppenübungsplatz-Erdfall geschehen könne, deren baldiger Verschluss sei - obzwar es, zumindest in Bezug auf den Erdfall, da vielleicht noch einige Dinge geben könnte, die eine weitere Untersuchung wert wären, jedoch aufgrund der Bergsicherheitsproblematik und wegen des hohen wirtschaftlichen Aufwandes nicht in Angriff genommen werden könnten. Auch die sich mit Befähigungen von Untertageanlagen auskennende Person, die wir um eine Einschätzung beziehungsweise Stellungnahme baten, gelangte zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Ihr wie auch uns fiel besonders auf, dass der Fachmann, der vom bergbaulichen Aspekt her am Ende des Films eine Lageeinschätzung der Vor-Ort-Situation versuchte, den Erdfall mit weiteren - so wörtlich - »benachbarten Hohlräumen, die während der Nazi-Zeit entstanden sind« in Verbindung brachte, wobei kaum die bekannten Jonastalstollen gemeint sein konnten.

Was den Film und seine Besonderheiten betraf, so ließ uns unser Bekannter Folgendes wissen:

> »Ich habe mir das Video mehrfach angesehen. Was ist mir aufgefallen?

Das Video wurde mit einer sehr einfachen VHS-Videokamerakombination aufgenommen, offenbar eines der ersten in den 1980ern verfügbaren Geräte für den Amateurbereich. Kamera und Rekorder waren bei diesen Geräten noch körperlich getrennt. Die Kamera lieferte das Videosignal per Videokabel dem portablen VHS-Videorekorder. Das gesamte Equipment wurde beim damaligen Klassenfeind im Westen beschafft.

Die verwendete Kamera nutzte noch keinen CCD-Bildaufnahmesensor, sondern eine Bildaufnahmeröhre vom Typ Vidicon, Newvicon, Saticon oder eine andere Unterbauart. Das ist zuordenbar an den röhrentypischen Nachzieheffekten bei Spitzlichtern im Bild. Smear- und Blooming-Effekte, die einen CCD-Sensor bei Spitzlichtern charakterisieren, fehlen dagegen völlig. - Das Kameraobjektiv besitzt eine sehr schlechte und billige Qualität. Erkennbar an der massiven chromatischen Aberration. Es handelte sich definitiv um keine teure Kamera.

Die gesamte Kameraarbeit ist äußerst dilettantisch. Der Kameramann hatte keine Ausbildung und absolut keine Erfahrung. Katastrophal war das Schwenken bei gezoomten Objektiv.

Das gesamte Video wurde mehrfach geschnitten. Der Schnitt erfolgte bereits beim Aufnehmen des Videos mit dem tragbaren VHS-Rekorder und später mit separaten Rekordern. Dabei kamen offensichtlich unterschiedliche Geräte zum Einsatz. Genutzt wurden preiswerte Videorekorder mit einfachem, stationärem Löschkopf (zuordenbar an dem Rauscheinbruch beim Schnitt) und auch teure VHS-Rekordervarianten mit rotierendem Löschkopf (gute Szenenübergänge).

Daher meine Vermutung: Das Video wurde mehrfach entschärft, vermutlich von mehreren Dienststellen.

Die erste Befahrung fand im Bereich der Jonastalstollen 16 bis 20 statt, eindeutig erkennbar an der Kluft als Tageszugang.

Der Erdfall auf dem Platz ist dagegen mehr als merkwürdig. Meine Vermutung bezüglich eines sehr großen verbrochenen Hohlraums in größerer Teufe unter der eigentlichen Sohle des Erdfalls (das erklärt den durch den Verbruch nach unten erfolgten Materialtransport) hatte der Bergsachverständige bestätigt. Bei dem verbrochenen Hohlraum kann es sich um eine natürliche Höhle oder um eine unterirdische Anlage gehandelt haben.

Unbeantwortet blieb die Frage, wer die Nachaufwältigung auf Sohlenniveau vorgenommen hatte. Da widersprachen sich diverse Aussagen. Es wurde eindeutig gesagt, dass die Wellblechelemente zu einem Stollenbau gehörten. Abschließend aber sprach der Mann von einer vermutlichen natürlichen Ursache des Erdfalls. Auch dieser zweite Teil des Videos wurde mehrfach nachgeschnitten, besonders etliche Kommentare während der Befahrung wurden samt Videosequenz dilettantisch entfernt.

Das gesamte Video weist eine sehr schlechte Qualität auf, hohe Frequenzen im Videosignal fehlen völlig, dementsprechend schlecht ist die Bildauflösung. Das bedeutet: Das Video wurde viel zu oft durch das häufige Schneiden auf weitere VHS-Kassetten überspielt (massive Kopierverluste durch das angewandte analoge Aufzeichnungsverfahren).

Man war offenbar auch darauf bedacht, eindeutige Ortskennzeichen des Umfeldes nicht im Video zu belassen. Die drei kleinen Hügel [zu sehen auf Seite 210 im Bild unten] im Hintergrund können überall auf dem TrÜbPl Ohrdruf sein, vermutlich wurden sie eventuell bereits entfernt.

Trotzdem vermute ich anhand der Landschaft, dass dieser Erdfall im groben Umfeld vom Hindenburgbunker in Richtung Kaserne verortet gewesen sein könnte.

Die wichtigste Aussage kam zum Schluss, als der Bergsachverständige Bezug zwischen Erdfall und alten Nazi-Anlagen aufnahm. Er sagte sinngemäß >Anlagen in nahen Umfeld <! Aber das Jonastal mit den bekannten Stollen ist etliche Kilometer entfernt. Das Jonastal ist explizit kein nahes Umfeld. Also muss der Bergsachverständige noch über andere Informationen zu existierenden Anlagen auf dem eigentlichen TrÜbPl verfügt haben. Das ist eine sehr interessante Aussage des Sachverständigen und beweist, dass die Behörden ganz konkrete Informationen besaßen und noch besitzen, die der Öffentlichkeit vorenthalten werden.

Das Video wirft letztendlich mehr Fragen auf, als es Antworten gibt. Wo kam der Stahlstützausbau auf der Sohle des frischen Erdfalls her? Von den Russen sicher nicht. Da bleibt nur eine Auffahrung in der Zeit des Dritten Reiches. Offenbar wurde also eine alte Strecke durch den Erdfall angeschnitten. Der Kommentator sagte aber verneinend, dass es keine söhligen Anbindungen an den Erdfall geben würde. Irgendwie passt durch das viel zu oft geschnittene Video nichts mehr so recht zusammen.

Fakt ist, dass Video wurde [...] entschärft. Eindeutige, verbale Aussagen wurden entfernt, beziehungsweise es ist eine Aussage bis zum erfolgten Schnitt nur rudimentär zu vernehmen.

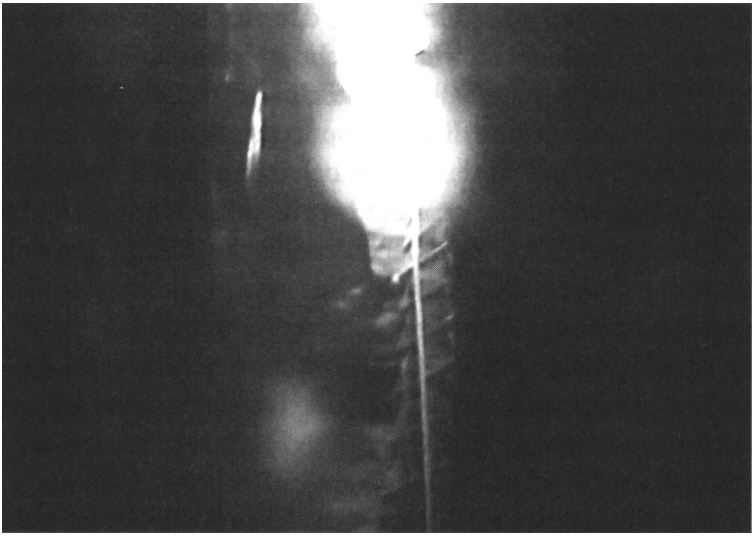
Fazit: Die damaligen Militärs und die DDR-Behörden hatten von etwas Kenntnis, was sie verbergen wollten!«

Dieser Meinung sind wir auch: Einige der im Film getätigten Aussagen waren in sich widersprüchlich, und man hatte den

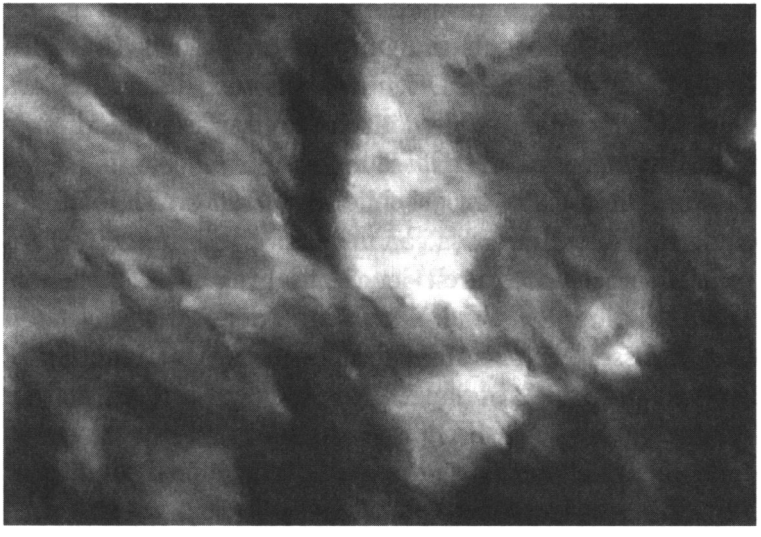
Eindruck, dass es vordergründig darum ging, bestimmten Dingen einfach nicht weiter nachzugehen. Auf der einen Seite hieß es, der Erdfall sei natürlich entstanden, auf der anderen Seite wurden diverse Fundgegenstände und künstliche Eingriffe präsentiert sowie behauptet, er sei nachträglich aufgefahren, also geöffnet, worden. Zudem sprach der Bergsachverständige zum Schluss seiner Ausführungen von weiteren, in der Nähe befindlichen und während der Zeit des Nationalsozialismus entstandenen Anlagen, verspürte aber wenig Lust, vielleicht in unmittelbarer Nähe vorhandene Hohlräume zu öffnen. Stattdessen schlug er eine Untersuchung mittels geophysikalischer Methoden oder Bohrtechnik vor.

Der Film ist der eindeutige Beweis, dass die Behauptungen aller offiziellen Stellen, außer den bekannten Jonastalstollen »sei da nichts«, lediglich der Beruhigung der (interessierten) Öffentlichkeit dienen, aber nichts mit den tatsächlichen Verhältnissen vor Ort gemein haben. Im Gegenteil: Schon zu DDR-Zeiten wusste man, dass es im Untergrund des Truppenübungsplatzes Ohrdruf und seines Umfeldes Untertagesysteme gab. Offenbar war auch bekannt, dass diese nicht ganz unproblematisch waren, weshalb es besser war, die Finger davon zu lassen.

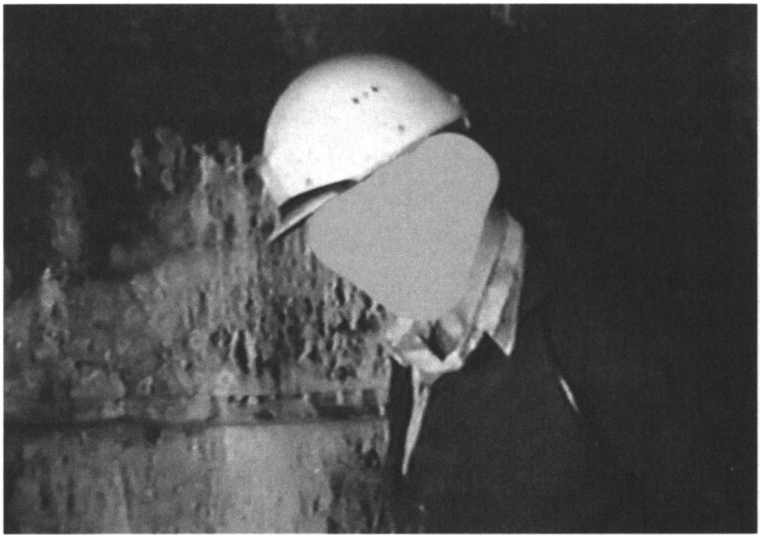
Wir sollten vielleicht abschließend noch erwähnen, dass ein kurzer Ausschnitt des von uns hier erwähnten Films am 13. November 2011 durch den Fernsehsender RTL2 innerhalb der Reihe *Welt der Wunder* unter dem Titel *Die letzten Geheimnisse der Nazis* ausgestrahlt wurde. Wie wir anschließend erfuhren, gab es danach jede Menge Anfragen an den Sender, die wissen wollten, woher der Film stamme und was denn alles noch in ihm zu sehen sei. Wir hoffen, mit diesem Kapitel etwas Licht ins Dunkel - nicht nur dieser Anfragen - gebracht zu haben.



**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): 00:29. Bereich der Jonastalstollen (westliche Anlage): Blick nach oben zum Einstiegsloch (Tageszugang). Die Strickleiter ist deutlich zu erkennen.**



**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): 04:50. Blick zur Decke**



**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 06:15. Der Bergbaufachmann steht an der Innenwand eines der Jonastalstollen und erklärt:**

**»... Nichtstandsicheres Gebirge ...«**

**»... dauerhafte Sicherung« vonnöten**

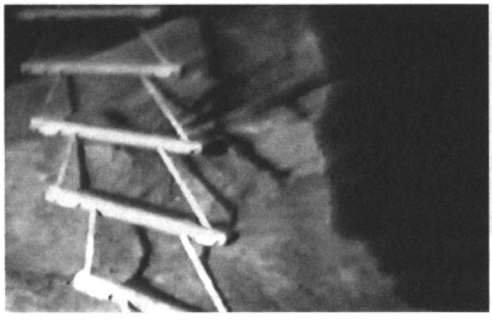
**»... Befahrung am 19.10. ...«**

**»... Zugänglichkeit muss beseitigt werden ...«**

**»... keine vermuteten weiteren Abgänge vorhanden ...«**

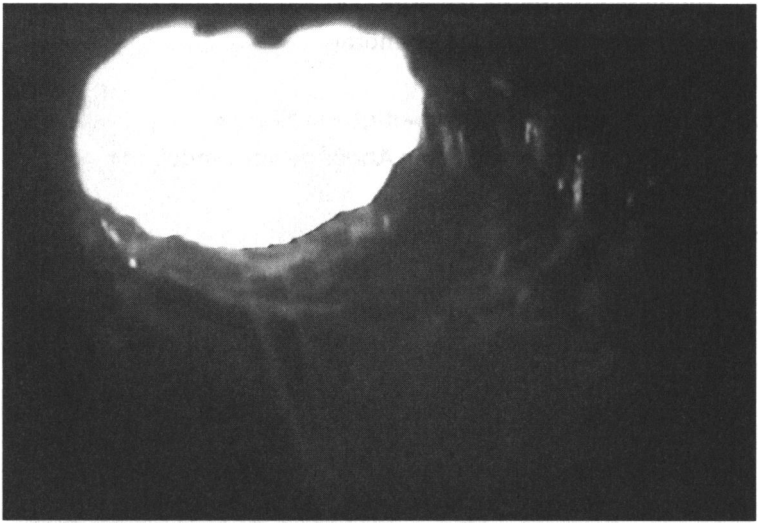
**»... Betonausbau ...«**

**»... keine weiteren Hohlräume ...«**



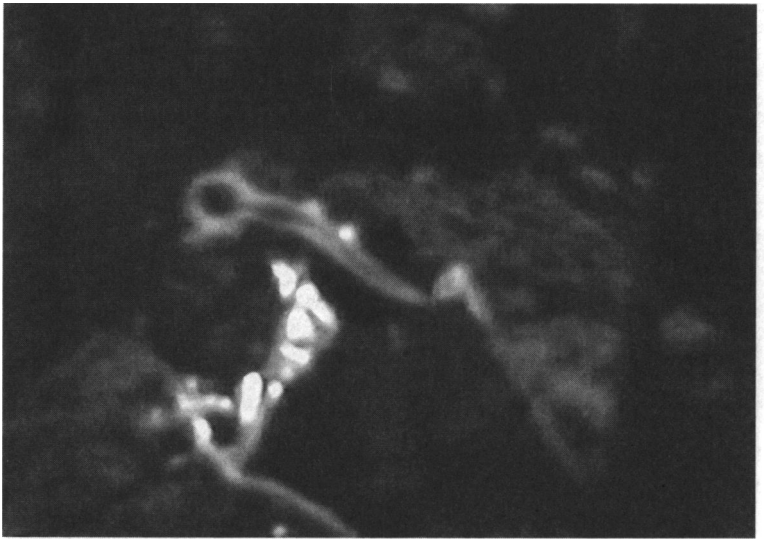
**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): 11:49. Das Ende der Strickleiter**

**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): 12:37. Bereich des Erdfalls auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf. Russische Militärangehörige am Ort des Geschehens (Gegenlichtaufnahme)**



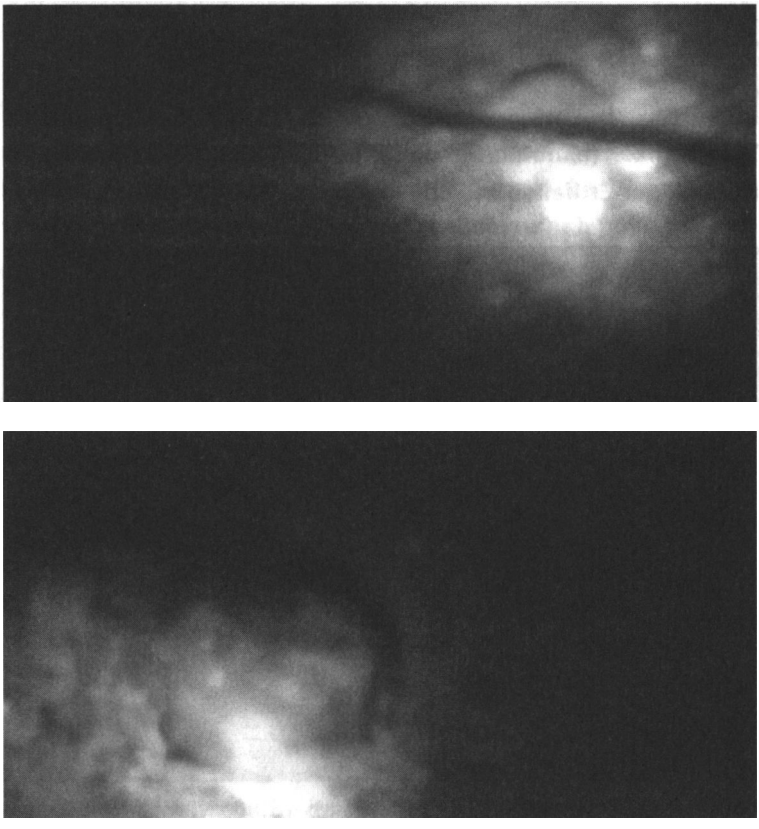
**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): 13:35. Auf der Sohle des Erdfalls stehend, schwenkt der Kameraführende nach oben.**

**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): 13:38. Kameraschwenk vom Bereich der Erdfalloberfläche in Richtung Sohle**

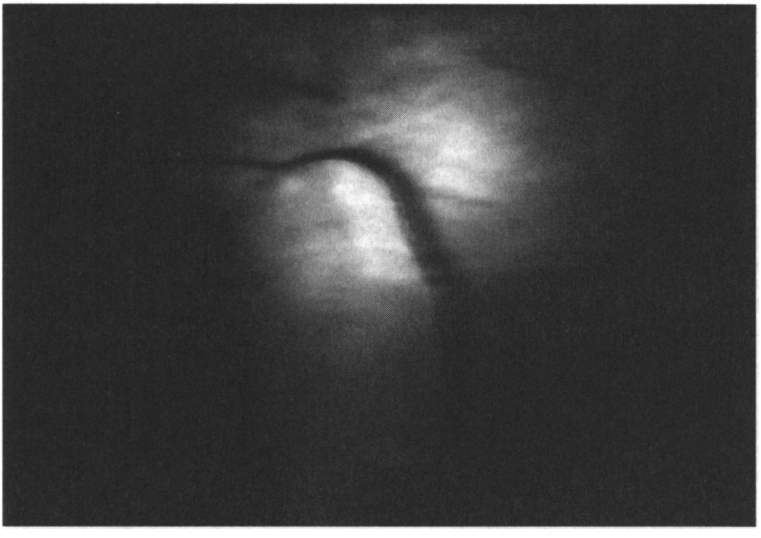


**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 13:50. Nicht identifizierbarer Gegenstand auf der Sohle des Erdfalls**

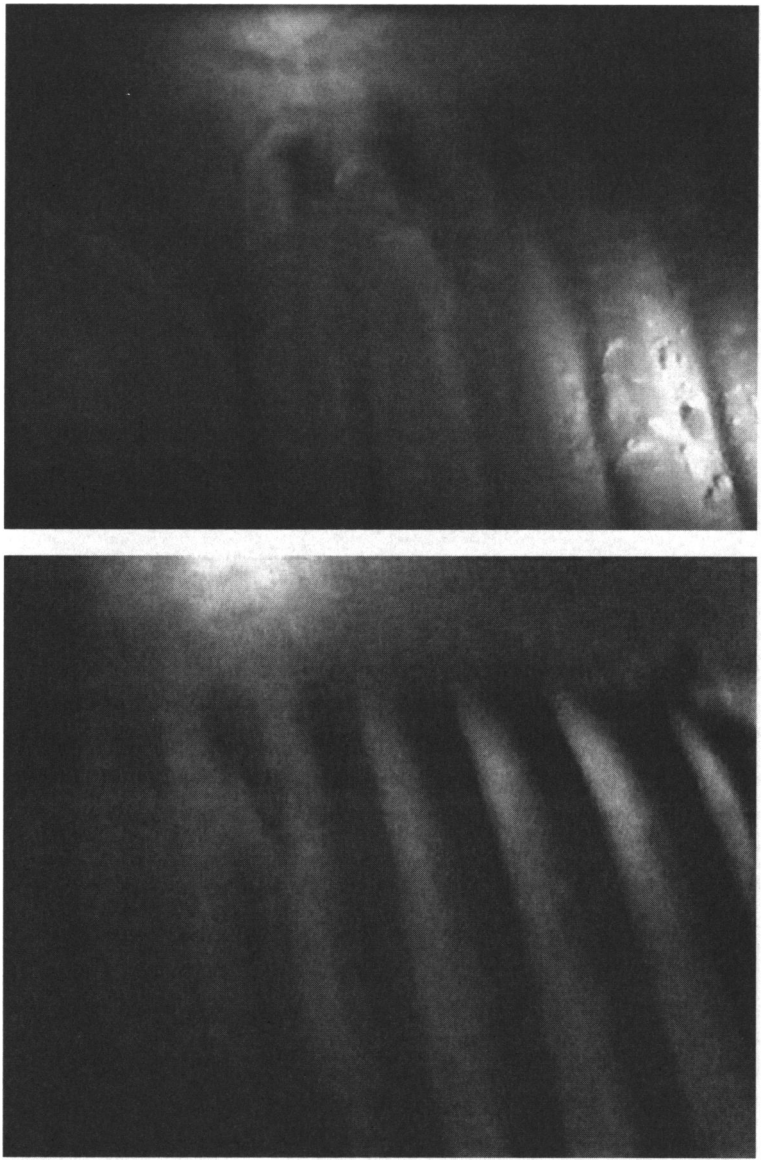
**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 14:22. Erläuterungen zu dem Erdfall durch den Bergbaufachmann:**
**»Wir befinden uns hier circa 30 Meter unter der Tagesoberfläche auf der Sohle eines Bruches ...«**
**»... Arbeiten unter Einsatz von Arbeitskräften unter unseren Sicherheitsbedingungen nicht vertretbar...«**
**»... zu diesen Fundstücken hier unten [Granaten; siehe unten und nächste Seite] musst Du etwas sagen, da weiß ich nichts ...«**
**Woraufhin der Angesprochene schweigt, um dann auszuführen:**
**»Du stehst auch mitten in einer« (Bezugnahme auf die Granaten).**



**Eine der ansatzweise zu erkennenden Granaten**

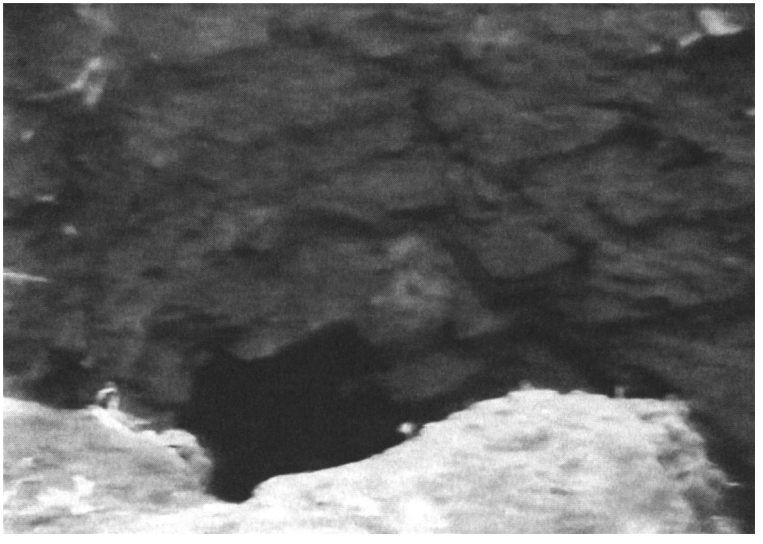


**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 15:43. Kameraschwenk auf eine weitere am Boden liegende Granate (in zwei Aufnahmen), zu der wiederum kein Kommentar erfolgt. Nach den bisherigen Identifizierungsversuchen handelt es sich um eine Granate aus deutscher Produktion.**



**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 15:58. Unmittelbar neben den Granaten befinden sich Wellblechelemente (Kommentar seitens des Bergsachverständigen auf der folgenden Seite)**

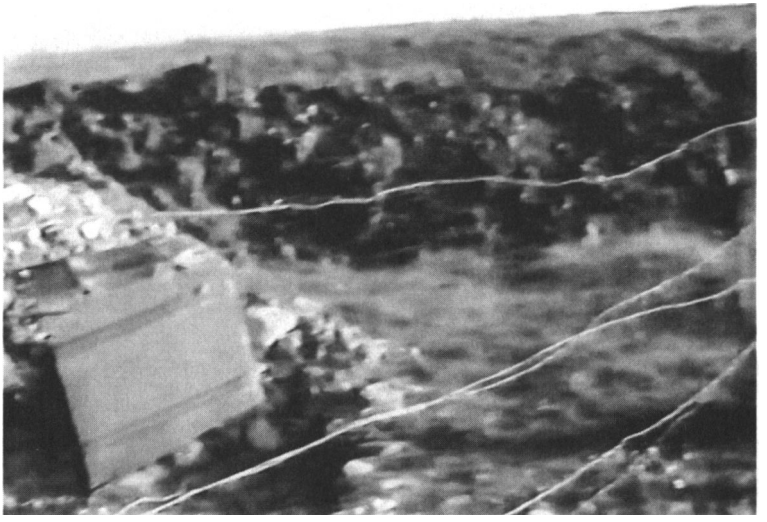
**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 16:20. Kommentar zu den auf der vorhergehenden Seite abgebildeten Fundstücken: »Diese Wellblechelemente mit einem Durchmesser von etwa zwei Metern sprechen meiner Ansicht nach eindeutig für einen ehemaligen Schachtausbau. Es ist bergmännisch üblich, solche Elemente zu verwenden. Und bei den Durchmesserverhältnissen dürfte das alles für einen Ein-Meter-Schacht sprechen. Ebenfalls dort oben sehen wir ein solches Element.« Der Kameraführende versucht dieses oben befindliche Wellblechelement zu filmen, aufgrund der schlechten Lichtverhältnisse gelingt ihm dies jedoch nicht. Kurz danach äußert er, die Aktion beenden zu wollen, wobei er ganz unvermittelt sagt: »Passt auf, dass ihr nicht an der Reißleine rumzerrt. Man weiß nie, was dranhängt.« Worauf sich dieser Hinweis bezieht, ist im Film nicht erkennbar.**



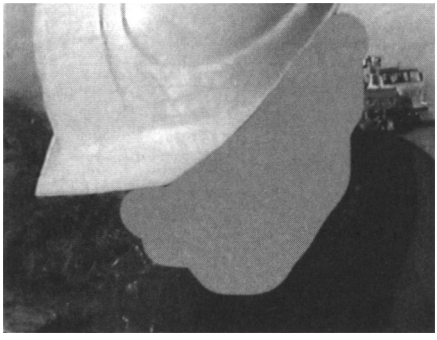
**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): 17.30. Schwenk 1 über die Erdfallöffnung**

**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 17.49. Schwenk 2 über die Erdfallöffnung (Bild oben und unten)**

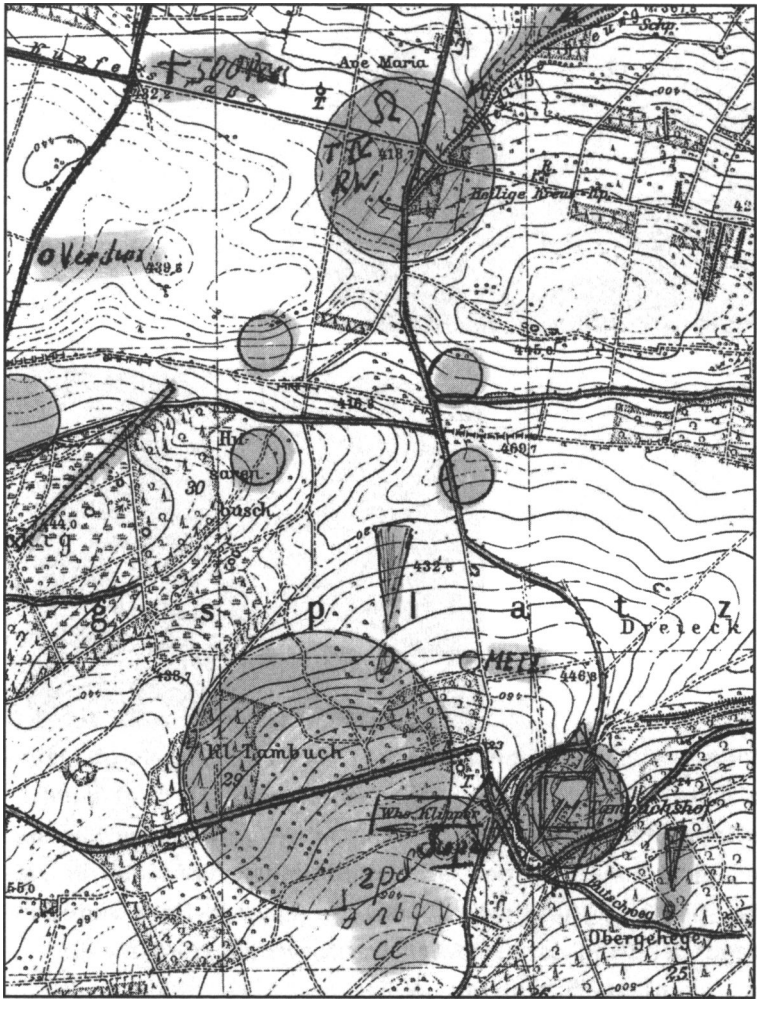
**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 18.03. Das Areal um die Erdfallöffnung. Der Kameraführende absolviert eine 360-Grad-Drehung, wobei er zufälligerweise (im Bild unten) auch den Bergsachverständigen mitfilmt.**



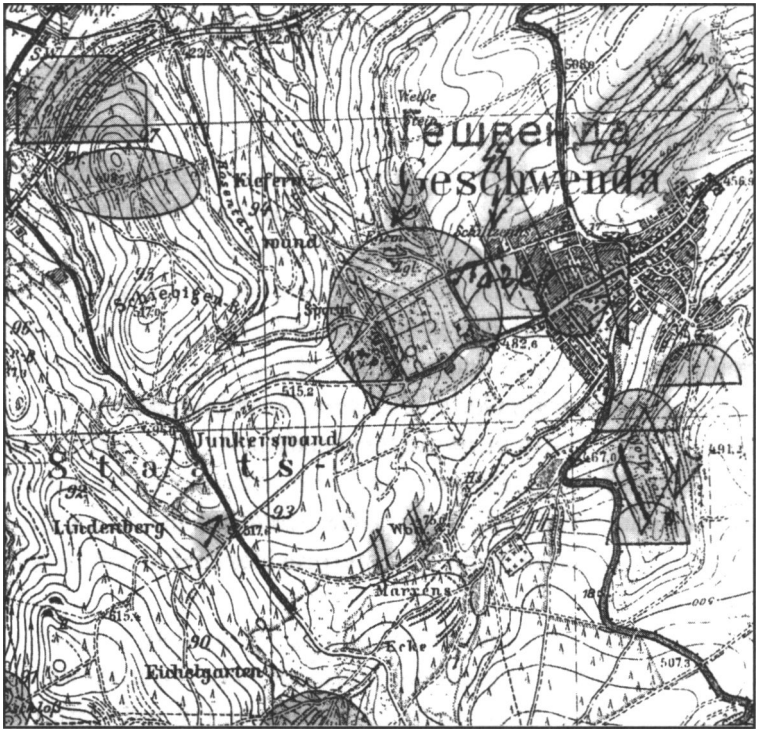
**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 18.28. Hin und wieder lässt sich auch ein Blick auf die weitere Umgebung erhaschen. Im Bild unten sind beispielsweise drei Hügel zu sehen, von denen aber unklar ist, ob sie noch existieren.**



**Videolaufzeit (Minuten/Sekunden): ab 19:19. Der Bergbauspezialist zieht ein Resümee, das unter anderem wie folgt lautet:**
**»Der Erdfall ist primär circa 30 Meter tief gewesen, er hat eine elliptische Form. In den Größenordnungen fünf Meter in Ost-West-Richtung und sieben bis zehn Meter in Nord-Süd-Richtung. Der Erdfall ist nachträglich aufgewältigt worden.«**
**»… natürliche Entstehung …«**
**»Es bleibt zu prüfen, aus der Geodäsie, der Erdoberfläche und der Sohle als auch der benachbarten Hohlräume, die während der Nazi-Zeit entstanden sind, ob hier von gleichen Sohlenverhältnissen ausgegangen werden kann.«**
**»… Einsatz von Geophysik, Bohrtechnik oder empirischen Methoden …«**
**» … Verfüllung mit vorhandenem Oberflächenmaterial …«**




**Diese und nächste Seite: Zwei Beispiele für die vorliegenden Karten, auf denen unter anderem bestimmte Bereiche des Truppenübungsplatzes Ohrdruf (oben), aber auch Areale außerhalb dieses Militärgeländes (Seite 213) gekennzeichnet sind. Die Großkreise können sowohl die Lage eines einziges Untertageobjekts beschreiben als auch die Position eines Systems von Untergrundanlagen symbolisieren.**




**Das Umfeld von Geschwenda. Der Kartenauszug ist nur einer von vielen, die zeigen, wo in weiten Teilen Thüringens Untertageobjekte und Einlagerungsverdachtsflächen vorhanden sein müssen. Erstere wurden ab etwa 1925 eingerichtet und bis 1945 für Forschungs-, Entwicklungs- und Produktionsvorhaben betrieben. Der teils frühe Beginn der Untergrundaktivitäten ist damit zu erklären, dass die deutschen Militärs eine Revanche für Versailles wollten, diese jedoch nur heimlich vorbereiten konnten. So wurde zum Beispiel die deutsche U-Boot-Waffe ab Mitte der 1920er-Jahre weiterentwickelt, was unter anderem auch in Thüringen geschah.**

**Laut den Angaben von Zeitzeugen wurden die wichtigsten Untergrundsysteme durch die Geheimdienste der Alliierten nicht gefunden beziehungsweise betreten.**

*»Moderne Geschichte sollte man nur mit dem Bleistift schreiben.«*

Golda Meir (1898-1978),
israelische Ministerpräsidentin

# *Die Suche nach Hitlers Atombombe* und das ZDF

Man mochte es kaum glauben, was da am Dienstag, dem 28. Juli des Jahres 2015, zur besten Sendezeit um 20.15 Uhr im Zweiten Deutschen Fernsehen der Öffentlichkeit präsentiert wurde: eine Dokumentation, die den Titel *Die Suche nach Hitlers Atombombe** trug und zahlreiche, auch neue Informationen zum Forschungsgegenstand präsentierte. Mittlerweile hatte das Thema, das nach bisheriger offizieller Lesart vorwiegend das Betätigungsfeld von »Verschwörungstheoretikern« und »Spinnern« ist, ganz offensichtlich eine Evolution durchlaufen und war salonfähig geworden.

Das ZDF-Presseportal informierte über die Dokumentation unter anderem:

> »Lange hieß es, die Deutschen hätten nur versucht, eine >Uranmaschine< (Reaktor) zu bauen, und seien selbst damit bis Kriegsende nicht ganz fertig geworden. Aus Mangel an Willen, Material oder Kenntnis hätten deutsche Wissenschaftler den Bau einer Atombombe abgelehnt oder zumindest gebremst. Doch laut jüngeren Dokumentenfunden haben bislang kaum bekannte Gruppen von Technikern auch an der Entwicklung einer atomaren Waffe gearbeitet. Dabei spielte Hitlers >Geheimwaffenchef< Hans Kammler eine zentrale Rolle. Sogar von der Kombination eines nuklearen Sprengkopfes mit einer Rakete ist die Rede. 70 Jahre nach Hiroshima versucht der Film auszuloten, inwieweit die Befürchtungen,

* Diese Dokumentation findet sich im Internet in der ZDF-Mediathek unter http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/2457436/Die-Suche-nach-Hitlers-Atombombe#/beitrag/video/2457436/Die-Suche-nach-Hitlers-Atombombe

Hitler könnte zuerst über die >Bombe< verfügen, begründet waren oder nicht.«*

Was dann folgte, war für uns keineswegs überraschend, sondern in Teilen das, was wir schon vor Jahren aufzuzeigen versucht hatten. Bekanntermaßen wurde durch uns bereits seit dem Jahre 2001 darauf hingewiesen, dass etwas in Bezug auf die Geschichte, die Amerikaner hätten den Sieg bei der Entwicklung und beim Bau der Atomwaffen davongetragen, nicht stimmen konnte, es zumindest ein tatsächlich realisiertes deutsches Parallelprojekt gegeben haben musste (wie wir heute wissen, waren es mehrere). Im Laufe der Zeit publizierten wir eine Reihe von Büchern, die sich vorwiegend mit Thüringen und der hier unterirdisch realisierten Geheimwaffenproduktion der zweiten Generation befassten. Uns war zu Beginn der Recherchen keineswegs klar, welche Dimension das Thema erlangen würde, denn nicht nur Thüringen spielte in den geheimen Forschungen der Nationalsozialisten eine Rolle, sondern auch das Erzgebirge, der Raum des deutschen Protektorats Böhmen/Mähren, der Norden, das Siegerland sowie polnische und russische Gebiete.

Mittlerweile hatte sich das Thema nochmals weiterentwickelt, und zwar dank der Arbeit des Berliner Wirtschaftshistorikers Dr. Rainer Karisch und vor allem durch die des österreichischen Dokumentarfilmers Andreas Sulzer. Letzterer war bei Recherchen darauf gestoßen, dass in seiner Heimat im Raum St. Georgen an der Gusen-Gusen die SS unter Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler an einem Projekt arbeitete, das ebenfalls mit der deutschen Atomforschung zu tun hatte. Das ZDF-Presseportal nahm auf An-

* Siehe dazu im Internet unter https://presseportal.zdf.de/pm/die-suche-nach-hitlers-atombombe/

dreas Sulzers Behauptungen Bezug und schrieb unter anderem:

> »Die unterirdischen NS-Anlagen bei St. Georgen an der Gusen (bei Linz) sollen weitaus größere Ausmaße gehabt haben als bisher angenommen. Die schon bisher bekannte Rüstungsfabrik >B8 Bergkristall< war demnach nur ein Teil einer weitaus größeren NS-Anlage.«*

Diese Behauptung, in ähnlicher Weise vorgetragen und zusätzlich mit der nuklearen Komponente bestückt, sorgte in der internationalen Presse bereits im Jahre 2014 für ziemliches Aufsehen und entsprechende Reaktionen, zumal es ja bereits während der gesamten fast eineinhalb Jahrzehnte zuvor schon immer mal wieder derartige Ansätze gegeben hatte - wenn auch nicht für das Gebiet Oberösterreichs. Während in Thüringen zu dem Thema der Untergrundanlagen, in denen an den Geheimwaffen der zweiten Generation gearbeitet wurde, bisher keine behördliche Reaktion zu vernehmen war (und das seit mindestens dem Jahre 2001!), was mehr als eigentümlich ist, reagierten die oberösterreichischen Behörden auffallend schnell, und zwar mit einer 16-köpfigen Kommission,

> »bestehend aus Historikern, Archäologen, Vertretern des Innenministeriums und des Denkmalamtes - [sie] wurde beauftragt, die Fragen nach einem größeren Stollensystem und einer eventuellen Nuklearforschung der Nazis zu klären. Ziel war die >objektive, fachlich fundierte, wissenschaftlich methodische sowie interdisziplinäre Evaluierung durch hochrangige Experten/innen<. Drei

* Siehe dazu im Internet unter https://presseportal.zdf.de/pm/die-suche-nach-hitlers-atombombe/

> Monate (!) nach der Einsetzung, Ende Januar 2015, trat die Kommission mit einer eindeutigen Botschaft an die Öffentlichkeit. Keine einzige Vermutung oder Annahme habe einer wissenschaftlichen Überprüfung standgehalten, hieß es, somit bestehe auch kein Forschungsbedarf.«*

Würde uns jemand nach unserer - in diesem Falle unmaßgeblichen - Meinung zu dem von Thüringen weit entfernten Forschungsgegenstand befragen, so hätten wir zu sagen, dass ein solches behördliches Verhalten kaum verwundert. Behörden und die von ihnen bestellten Experten sind mit schnellen, abwiegelnden Erklärungen stets dann zur Hand, wenn irgendeine Zeitbombe tickt. Erst dann, wenn es gar nicht mehr anders geht, geben sie zu, dass es doch nicht ganz so war, wie sie in der ursprünglich vorgestellten Erklärung behauptet hatten. Man kommt sich vor wie auf einem Schlachtfeld: Man muss den »Gegner« so lange mit geeigneter »Munition« beschießen, bis dieser seine hoffnungslose Position erkennt und klein beigibt. Das kann aber manchmal Jahrzehnte dauern, denn der »Gegner« ist durchaus aussitzungs- beziehungsweise kampferprobt und versteckt sich darüber hinaus gern hinter einem Schild von Bestimmungen, Anordnungen, Weisungen und Gesetzen. Zudem braucht es guter Verbündeter, um einerseits in der Sache, andererseits aber auch im Kampf gegen behördliche Sturheit und Paragrafenreiterei voranzukommen.

Schließlich - und dieser Exkurs zu einer anderen Fernsehproduktion sei uns erlaubt - nahmen sich Journalisten der ORF-Sendung *Am Schauplatz* den Expertenbericht vor. Andreas Sulzer stellte der Redaktion die Ergebnisse seiner Recherchen zur Verfügung:

* Siehe dazu im Internet unter https://presseportal.zdf.de/pm/die-suche-nach-hitlers-atombombe/

»Geheimdienstakten, geoelektrische Untersuchungen des Bodens sowie eine Einschätzung eines UNSCOM-Inspekteurs für ABC-Waffen lassen darauf schließen, dass ein großes Gebiet von St. Georgen/Gusen während des NS-Regimes unterminiert wurde. Sulzer war es auch, der außerhalb des bekannten Stollensystems graben ließ - und tatsächlich stieß man auf zwei Bauwerke. Die Behörden in Österreich wiegelten ab. Bei den ausgegrabenen Betonstrukturen handle es sich lediglich um Überreste eines Lüftungsschachtes und um eine Aufzeigerdeckung eines Schießstandes.«*

Interessanterweise waren nicht alle Kenner der Materie dieser von den Behörden vorgetragenen Meinung:

»Der Grazer Historiker Stefan Karner, Leiter des Ludwig* Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung, möchte gern ein neues Forschungsprojekt anstoßen. Es seien längst nicht alle Fragen rund um den Stollenkomplex geklärt.«**

Natürlich musste dieser Meinung von offizieller Seite sogleich nochmals widersprochen werden:

»Die von den Behörden beauftragten Wissenschaftler halten das für überflüssig. Das erklärte Bertrand Perz, stellvertretender Leiter des Instituts für Zeitgeschichte der Uni Wien, bereits vergangenen Herbst in einem Zeitungs-

* Siehe dazu im Internet unter https://presseportal.zdf.de/pm/die-suche-nach-hitlers-atombombe/

** *Am-Schauplatz-Reportage Das Rätsel um die Nazi-Stollen,* siehe dazu im Internet unter http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150520_OTS0122/am-schauplatz-reportage-ueber-das-raetsel-um-die-nazi-stollen

> interview. Alles Wichtige sei bekannt. Neue Grabungen dienten nur der >weit verbreiteten Sensationshistorie von Nazi-Geheimnissen<.«*

Dieselbe Abwiegelungstaktik wurde seitens der Behörden in Bezug auf Lieferungen von Substanzen in das Konzentrationslager Gusen, die sich anhand von so bezeichneten Wagenkontrollbüchern nachweisen ließen, angewendet. Es hieß, diese buchhalterischen Belege, die über zahlreiche Transporte von und nach Gusen Auskunft gaben, seien »irrelevant«. Dabei zeigten eine Vielzahl von Eintragungen in diesen Wagenkontrollbüchern, dass von und nach Gusen Dinge gingen, die sowohl für eine nukleare als auch für eine raketentechnische Rüstung sprechen.

> »Diese Indizien werden von Nuklearexperten, Zeitzeugen und Dokumenten gestützt. Die ORF-Sendung *Am Schauplatz* hat die unterschiedlichen Positionen zu diesem Thema beleuchtet und unter anderem auf Falschbehauptungen hingewiesen, mit denen die Behörden ihren Standpunkt zu untermauern suchten, wonach keine nukleartechnischen Aktivitäten in St. Georgen/Gusen nachzuweisen seien.«*

Was diese Wagenkontrollbücher anbetrifft, so sei ergänzend hinzugefügt, dass nach den uns vorliegenden Informationen eine Verbindung zwischen dem Raum Thüringen (Arnstadt, Ohrdruf, Plaue, Erfurt) und dem eben erwähnten Areal

* *Am-Schauplatz-Reportage Das Rätsel um die Nazi-Stollen,* siehe dazu im Internet unter http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150520_0TS0i22/am-schauplatz-reportage-ueber-das-raetsel-um-die-nazi-stollen

* Siehe dazu im Internet unter https://presseportal.zdf.de/pm/die-suche-nach-hitlers-atombombe/

in Österreich existiert. Bahntransporte, die in Thüringen abgingen, wurden im Raum St. Georgen an der Gusen - Gusen in Empfang genommen. Dabei spielte ein Wehrmachtsoffizier, der auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf Dienst tat, eine besondere Rolle, denn er war derjenige, der die von Thüringen nach St. Georgen an der Gusen laufenden Transporte verantwortlich begleitete. Nach dem Krieg wurde nicht offenbar, was der Mann mit einem schwer aussprechbaren Namen da im Geheimen getan hatte, jedoch wissen wir heute, dass er auch für SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler tätig war, obwohl er keineswegs die schwarze Uniform trug. (Sein Name wird zu gegebener Zeit offenbart werden.) Und wenn wir schon einmal dabei sind, über Verlagerungen zu sprechen, dann sei noch angedeutet, dass es über 140 Einlagerungsstandorte im Bereich von St. Georgen an der Gusen, Gusen und dem KZ Mauthausen geben soll, in die wichtige Dinge gebracht wurden, unter anderem - auch wenn das niemand glauben mag - fertige Atomwaffen. Diese kamen aus Thüringen. SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler hatte entschieden, bestimmte Dinge auf mehrere Standorte zu verteilen, um sie so für die Alliierten schwer erreichbar werden zu lassen. Logischerweise mussten auch verschiedene Bereiche der Alpenfestung einige dieser Waffensysteme aufnehmen.

Apropos Atomwaffen. Diskutiert man über kernphysikalische Forschung oder gar Rüstung, so ist in diesem Zusammenhang (erhöhte) radioaktive Strahlung natürlich auch ein Thema. Eine solche wurde im Stollenbereich der Anlage »B8 Bergkristall« nachgewiesen, was zur Verunsicherung der ortsansässigen Bevölkerung führte (die eine Belastung des Trinkwassers und andere Probleme befürchtete), bei diversen Experten aber lediglich die Reaktion auslöste, dass über dem Normalbereich liegende Strahlenwerte von Ra-

don-Gas ausgehen würden und damit natürlichen Ursprungs seien.

> »Ein Bergbauspezialist aus Thüringen, dessen Unternehmen 2002 mit Arbeiten an der Sicherung der Anlage befasst war, versteht die Verharmlosung des Problems nicht, er hat andere Erfahrungen gemacht: >Wir haben damals selbstständig Strahlenmessungen durchgeführt und waren erschrocken über die Höhe der Strahlenbelastung - und haben dann zum Schutz unserer Mitarbeiter, mitunter gegen die Meinung der Auftraggeberschaft, wettertechnische Maßnahmen ergriffen, um die Belastung durch Strahlung auszudünnen.«*

Wir können gut nachvollziehen, dass die zuständigen oberösterreichischen Behördenvertreter und ihre beauftragten Experten das Thema der erhöhten Radioaktivität gern unter den Teppich kehren würden (was diese - man verzeihe uns diese vorlaute Bemerkung - allerdings nicht abschirmt), ist sie doch ein deutliches Signal für die Korrektheit der Sulzerschen Hypothesen. Würde sich nämlich beweisen lassen, dass diese Radioaktivität einen künstlichen Ursprung hat, würde ein Dominoeffekt eintreten, der die bisherigen traditionellen Vorstellungen über das, was die meisten Menschen in Bezug auf die technologisch-wissenschaftlichen Möglichkeiten des Deutschen Reiches während der Zeit des Zweiten Weltkrieges für möglich halten, nach und nach zum Kippen brächte.

Was bestimmte nukleare Altlasten angeht, so ist sicherlich nicht nur die Region von St. Georgen an der Gusen-Gusen davon betroffen, sondern auch manch anderer Be-

* Siehe dazu im Internet unter https://presseportal.zdf.de/pm/die-suche-nach-hitlers-atombombe/

reich Deutschlands, speziell auch Thüringen. Seit Jahren treibt uns die Frage um, ob man der interessierten Öffentlichkeit wirklich alles berichten sollte, was an (SS-) Geheimentwicklungen lief, und ob man den heute Lebenden Angst machen sollte angesichts der von uns vermuteten problematischen, im Boden steckenden Dinge. Es existieren (leider) diesbezügliche Hinweise, die man durchaus weiterverfolgen kann und die unter anderem die unterirdischen Standorte einiger Kernreaktoren betreffen, die wahrscheinlich von den Alliierten nach dem Krieg nie gefunden wurden und sich künftig unaufgefordert melden könnten, und zwar in einer Form, die alles andere als wünschenswert ist. Nur so viel: Wurden die Reaktoren nach dem Krieg lediglich heruntergefahren und nicht mehr gewartet, dann liefen auch ohne menschliches Zutun weiterhin kernphysikalische Prozesse in ihnen ab, die so lange kein Problem darstellen, wie bestimmte Sicherheitssysteme funktionieren. Bekanntermaßen unterliegen diese Systeme jedoch einem Verschleiß. Nach Ablauf von sechs, sieben oder acht Jahrzehnten nimmt die Wahrscheinlichkeit enorm zu, dass es aufgrund vernachlässigter Alttechnik zu einem Unfall kommen kann, der ein größter anzunehmender (GAU) sein dürfte. Gewiss: Die von uns vermuteten Kernreaktoren damaliger deutscher Bauart sind nicht mit jenem vergleichbar, der beispielsweise in Tschernobyl in die Luft flog, aber eine abrupte Reaktion dieser Systeme würde ausreichen, um Teile Thüringens unbewohnbar zu machen.

Damit zurück zur ZDF-Dokumentation *Die Suche nach Hitlers Bombe*. In ihr vernahm man für die klassische Geschichtsschreibung völlig ungewohnte, neue Töne, vorgetragen durch Historiker und von ihnen hinzugezogene andere Fachleute. Beispielsweise erklärte der russische Militärhistoriker Wladimir Sacharow etwas beinahe Unglaubliches:

> »Sehr interessant ist eigentlich [der] Bericht von Marschall Schukow an Stalin über das deutsche Atomprojekt. Die neuen Quellen sind vorhanden. Das Wichtigste ist jedoch meiner Meinung nach die Aussage, dass die Deutschen die deutsche Atombombe doch geschaffen haben.« (Wörtliche Wiedergabe)

In dem Schukow-Bericht vom Oktober 1945 wurde etwas ausgesagt, für das wir uns bis vor Kurzem noch massive Kritik gefallen lassen mussten, und zwar:

> »Auf Grundlage des von uns gesammelten Materials kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass die Deutschen gute Resultate auf dem Gebiet der theoretischen und praktischen Erforschung und Anwendung der Kernenergie bis hin zum Bau einer Atombombe erreicht haben.«*

Der Historiker Dr. Matthias Uhl erklärte, dass die Alliierten gegen Kriegsende deshalb ihre Anstrengungen vervielfachten, das Deutsche Reich niederzuwerfen.** Genau auf dieses Problem hatten wir in einem unserer letzten Bücher hingewiesen und dabei auf den amerikanischen Major und Luftfahrtingenieur Alexander de Seversky Bezug genommen, der nach dem Krieg erklärt hatte, dass das massive anglo-amerikanische (Terror-) Bombardement vorwiegend dem Zweck diente, den Einsatz der deutschen Atomwaffe zu verhindern (weil die Alliierten offensichtlich die genauen Standorte der deutschen Atomforschung nicht kannten).

Der Film nahm weiterhin Bezug auf die Bedeutung der Person des SS-Obergruppenführers Dr. Ing. Hans Kammler

* Siehe dazu im Internet unter https://presseportal.zdf.de/pm/die-suche-nach-hitlers-atombombe/
** Ebenda.

(insbesondere auf seinen Verbleib nach dem Krieg und eine mögliche Überstellung in die USA - worauf wir im nächsten Kapitel eingehen werden), auf Nordhausen, die V-2 und ihre (geplanten) Nachfolger, auf Wernher von Braun, die Bedeutung der Himmlerschen SS für die Geheimprojekte, auf russische Spionagequellen, die von zwei nuklearen Tests in Thüringen berichteten, die mit »großer Kraft« durchgeführt wurden und dennoch zu klein für eine »richtige« Atombombe schienen, und auf das Design einer der Testwaffen (kugelförmig mit einem Durchmesser von 1,5 Metern). Einer der Spione berichtete anschließend auch über die beobachteten Effekte einer der Waffenexplosionen und nannte Faktoren, die heute, wenn es um Kernwaffenwirkungen geht, kein Geheimnis mehr sind, damals aber nur wenigen Insidern bekannt waren.

Was uns besonders verwunderte: Auch der in der ZDF-Dokumentation mehrfach zu Wort kommende amerikanische Historiker Mark Walker (Autor des Buches *Die Uranmaschine - Mythos und Wirklichkeit der deutschen Atombombe)* schien zwischenzeitlich begriffen zu haben, dass seine frühere Position, die Deutschen hätten keine Atomwaffe entwickeln können, nicht mehr zu halten war. In dem Film gab er, wenn auch mitunter vorsichtig-zurückhaltend, einige Statements ab, die wir aus seinem Mund niemals erwartet hätten, aber zeigten, dass er offensichtlich jetzt mit allen Mitteln versuchte, die Kurve zu kriegen. Gewiss: Man darf auch sich selbst immer als Experten bezeichnenden Zeitgeschichtlern zugestehen, ihre Meinung zu ändern, Fakt aber bleibt, dass wir diesen Establishment-Historiker dennoch nicht mehr ernst nehmen können nach dem, was er schon alles im Brustton der Überzeugung behauptet hat, zumal er die deutschen Atomwissenschaftler immer irgendwie als infantil und unfähig darstellte. Das waren sie - und

hier muss man die Tatsachen anerkennen, ob einem das schmeckt oder nicht - keineswegs, denn sie entwickelten nach den uns vorliegenden Informationen eben nicht nur die klassischen Atombomben auf Kernspaltungsbasis, sondern waren bereits auf dem Weg zu Fusionswaffen, wobei diesbezüglich unklar ist, wie weit sie wirklich kamen (Zeitzeugen berichteten über fertiggestellte Prototypen, die in Bergwerke verlagert wurden). Im Übrigen darf einmal die Frage gestellt werden, wer da wirklich infantil und unfähig ist, wenn man sich jahrelang weigert, bestimmte Hinweise zur Kenntnis zu nehmen, weil diese so gar nicht ins zementierte Weltbild passen.

In der Dokumentation wurde weiterhin auf das (an sich unwichtige) schwäbische Haigerloch eingegangen, ebenso auf deutsche Hohlladungsspezialisten, den Truppenübungsplatz Hillersleben, »nicht bekannte Atombombenvorschläge« und schließlich auf die von uns schon erwähnte Anlage »B8 Bergkristall«, die nach den bisherigen Erkenntnissen lediglich der Messerschmitt-262-Produktion gedient haben sollte, jedoch noch ein dunkles Geheimnis in Form einer darunterliegenden Etage haben dürfte.

Wir wollen an dieser Stelle nicht die gesamte ZDF-Dokumentation wiedergeben, sondern empfehlen jedem Interessierten, diese in der ZDF-Mediathek unter dem Titel *Die Suche nach Hitlers Atombombe* zu suchen - und danach anzuschauen.

Man muss in diesem Zusammenhang davon ausgehen, dass das hier Gesagte und Gezeigte nur die Spitze eines viel größeren Eisberges ist, der in Form von weiteren Filmen noch sichtbar werden wird. Das ZDF hat sich mit Sicherheit nicht für ein Thema einspannen lassen, das nur schemen- und gerüchtehaft existiert, sondern das Substanz bietet. Im Übrigen glauben wir, dass man beim Zweiten Deutschen

Fernsehen vielleicht auch auf Informationen sitzt, die die weitere Recherche in Bezug auf das Thema rechtfertigen. Immerhin hatten wir ja bereits 2001 ein erstes Buch zur Problematik der deutschen Atomwaffen vorgelegt, sodass man vielleicht in der verantwortlichen Redaktion seit 15 Jahren passende Informationen zusammentragen konnte. Zudem hatte es bereits in den 1990er-Jahren eine Reportage zu dem Themenkomplex »Jonastal« gegeben, und zwar unter dem Titel *Das letzte Führerhauptquartier. Was fand die US-Armee 1945?*,* die von Halim Hosny und Franz Fitzke im Jahre 1992 für das ZDF produziert worden war. Die Verantwortlichen des Senders waren seither informiert, dass Thüringen für einige zeitgeschichtliche Rätsel gut war.

Im Zusammenhang mit der Dokumentation *Auf der Suche nach Hitlers Atombombe* gab es auch einige Seltsamkeiten, die einen nur den Kopf schütteln lassen konnten. Eine davon soll an dieser Stelle erwähnt werden: Bereits einen Tag **vor** Ausstrahlung des Films echauffierte sich Sven Felix Kellerhoff (Leitender Redakteur Zeit- und Kulturgeschichte; *www.Welt.de*) in seinem Artikel »Jetzt sucht auch das ZDF nach Hitlers Atombombe«** über die Dokumentation. Es scheint in Deutschland mittlerweile zur bewährten Praxis der Vertreter der »Qualitätsmedien«, die von vielen mittlerweile auch aufgrund solcher Vorkommnisse zur »Lügenpresse« gezählt werden, zu gehören, Dinge zu bewerten, die man noch gar nicht gesehen (oder gelesen) hat - seien es Filmbeiträge oder Bücher. Offenbar sind die Herrschaften, die das tun, mit der Gabe des Vorauswissens ausgestattet

* Im Internet zu sehen bei YouTube unter https://www.youtube.com/watch?v= DPSIepCu4uQ

** Der Artikel findet sich im Internet unter http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/articlei4449H44/Jetzt-sucht-auch-das-ZDF-nach-Hitlers-Atombombe.html

und von einem Heiligenschein umgeben. Anders lässt sich nicht erklären, dass das von ihnen präsentierte Geschreibsel von einigen Zeitgenossen immer noch ernst genommen wird, obwohl es jeglicher Grundlage entbehrt. Kellerhoffs Artikel sollte wahrscheinlich dazu dienen, mögliche Interessenten der ZDF-Doku abzuschrecken, denn alles, was der *Welt*-Redakteur schrieb, lief darauf hinaus, dass das Thema keine Relevanz besitze und die Fakten dagegen sprächen - also alles Blödsinn sei. Kellerhoff stellte zum Schluss seines Artikels diesbezüglich fest:

> »Rätselhaft bleibt, warum das Thema >Hitlers Atombombe< trotz dieser Faktenlage immer wieder eigentlich kenntnisreiche Historiker reizt. Laut Stefan Brauburger [Leiter der Redaktion Zeitgeschichte] soll der Film nur ein Zwischenergebnis< zeigen; die Recherchen gingen weiter. Man könnte sich dieses Geld auch sparen oder besser für seriöse Dokumentationen ausgeben. **Denn eine deutsche Kernwaffe hat es niemals gegeben, nicht einmal ansatzweise.** Daran ändern weder sowjetische noch US-Geheimdienstberichte irgendetwas.«* (Hervorhebung durch die Autoren)

Herr Kellerhoff hat sich mit der Aussage sehr weit aus dem Fenster gelehnt. Wir wetten darauf, dass er - auch wenn das noch ein paar Jahre dauern mag - aus demselben fallen wird. Der Aufschlag dürfte hart werden, dann aber verdientermaßen erfolgen. Kellerhoff und Konsorten versuchen etwas zu beurteilen, das sie nicht verstehen. Offenbar ist in

* Siehe Sven Felix Kellerhoff: »Jetzt sucht auch das ZDF nach Hitlers Atombombe«, im Internet unter http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/articlei4449H44/Jetzt-sucht-auch-das-ZDF-nach-Hitlers-Atombombe.html

den Redaktionen bestimmter Medien nicht bekannt, dass sich eine immer größer werdende Zahl von Personen mit dem Thema befasst, die über die Jahre hinweg viele Informationen zusammengetragen, aber bisher meist nicht veröffentlicht haben. Manches darunter ist höchst interessant, manches aber auch von geradezu grundstürzender Bedeutung. Zudem wurden in den vergangenen Jahren die Aussagen von Zeitzeugen, so diese bestimmte Standorte unterirdischer Anlagen betrafen, überprüft. Bei Radarmessungen zeigte sich immer wieder, dass die Zeugen nicht gelogen hatten, sondern tatsächlich mehr oder weniger ausgedehnte Hohlräume, teils mehretagig, identifiziert werden konnten. Das Problem besteht generell darin, behördliche Genehmigungen zu erlangen, um die Verdachtsmomente überprüfen zu können. Die Herren Karisch und Sulzer können ein Lied davon singen (besser gesagt davon, wie man sie abblockte) - von den Erfahrungen derjenigen, die in Thüringen entsprechende Recherchen betreiben, einmal ganz zu schweigen.

Natürlich ist die Suche nach Beweisen in Form mit den Händen zu fassender Objekte extrem schwierig, denn all das, was bei Kriegsende und unmittelbar danach zu finden war, wurde von den Alliierten geborgen und abtransportiert, während das, was man noch finden kann, gut (und manchmal auch tief) verborgen unter der Erde liegt. Nicht vergessen werden darf dabei, dass vieles, was man in Bezug auf Recherche und Sicherstellung der Beweise tun könnte, eine Frage des Geldes ist, das insbesondere bei denjenigen knapp ist, die auf privater Basis arbeiten. Nur wenige haben die Möglichkeit, sich quasi beruflich mit dem Thema zu befassen. Doch auch sie stoßen an ihre Grenzen, nämlich immer dann, wenn zum Beispiel Dokumente, die weitergehende Informationen über Personen und/oder Standorte liefern könnten, immer noch der Geheimhaltung unterlie-

gen, was für sich genommen - wir wiederholen uns - verdächtig ist und seinen Grund nicht einfach darin hat, dass die früheren Alliierten Spaß an Geheimhaltung haben.

Apropos Geheimhaltung: Nicht nur die (ehemaligen) Alliierten sind diesbezüglich aktiv, nein, auch in Deutschland gibt es, ganz allgemein gesprochen, viel, was bisher unter der Decke geblieben ist. Am 5. Juli 2011 strahlte der private Fernsehsender 3sat innerhalb seiner Reihe *Kulturzeit* einen Beitrag mit dem Titel *Unter Verschluss. Streng geheime Akten in deutschen Archiven** aus, der aufzeigte, dass etwa 7,5 Millionen geheim gehaltene Dokumente existieren, die Themen der Zeitgeschichte betreffen.** Ob sich darunter Papiere befinden, die Auskunft zu dem hier behandelten Thema geben können, wissen wir nicht, aber es ist bezeichnend, wenn solch eine Zahl von Unterlagen existiert, die vor der zeitgeschichtlichen Forschung verborgen werden und teils deutlich älter sind als 30 Jahre. Auch hier wird das in Sonntags- und Parlamentsreden gern vorgetragene Argument vom freien, mündigen Bürger ad absurdum geführt.

Zum Schluss dieses Kapitels möchten wir noch etwas besonders Interessantes beleuchten: In der ZDF-Sendung über die Suche nach der deutschen Atombombe kam der Sohn eines US-amerikanischen Geheimagenten zu Wort, der ein enger Vertrauter Präsident Franklin D. Roosevelts war und einiges von den Dingen miterlebt hatte, die das deutsche Atom(waffen)programm betrafen. Der Mann namens Donald Richardson behielt sein brisantes Wissen zeitlebens für sich und sprach lediglich gegenüber seinen beiden Söhnen davon, dass er unter anderem dabei war, als

* Im Internet zu finden unter https://www.youtube.com/watch?v=rM9dMmBxXGk

** Ebenda. Siehe dazu auch: http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/155382/index.html

mehrere Dutzend Kilogramm (!) angereichertes, waffenfähiges Uran (!!!) aus deutscher Produktion sichergestellt werden konnten. Würde sich diese mündlich überlieferte Information untermauern lassen, so müsste die Geschichte umgeschrieben werden: Den Deutschen wäre dann etwas gelungen, was die Amerikaner (ihrer Darstellung zufolge) nur unter allergrößtem Material- und Personaleinsatz bewerkstelligen konnten - und das zu den damals astronomisch hohen Kosten von zwei Milliarden US-Dollar!

Vorausgesetzt, Deutschland hatte bei Kriegsende tatsächlich 60 oder mehr Kilogramm angereichertes Uran 235 oder, was auch möglich ist, Uran 233 besessen: Wo befand(en) sich die Anlage(n), in der/denen das Material für die Bombe produziert wurde? Mit welchem Verfahren wurde es hergestellt? Gab es vielleicht eine spezielle deutsche Technologie dafür, die bis heute nicht bekannt wurde (beziehungsweise werden durfte), weil sie relativ einfach ist und quasi jede Nation in die Lage versetzen würde, eine Atomwaffe zu bauen? Wer waren die Köpfe, die hinter dem Projekt standen? Was wurde aus ihnen? Und was geschah mit dem Material, nachdem es sichergestellt worden war?

Einige wenige Antworten fanden sich im Internet an einer Stelle, die man in diesem Zusammenhang kaum als relevant für unsere Betrachtungen ansehen würde: auf der Website »Baseball in Wartime«. Dort war bereits vor Jahren - die Informationen datierten auf 2006/2007! - eine Biografie zu Donald Richardson* erschienen, die aber für all diejenigen, die über den Stand der deutschen Atom(waffen)-technologie forschten, quasi unauffindbar geblieben war,

* Man kann die Website leicht finden, indem man die Suchmaschine mit den Begriffen »Baseball in Wartime« und »Donald Richardson« füttert. Der Link zur Internetseite lautet http://www.baseballinwartime.com/player_biographies/richardson_don.htm

bis man zumindest den Namen des US-Agenten kannte. Richardson war sowohl vor als auch nach dem Krieg ein begeisterter Baseball-Spieler gewesen - und da fiel es gar nicht auf, wenn man auch ein paar Sätze in seiner Biografie veröffentlichte, die seine geheime Kriegstätigkeit betrafen:

»Volunteering for the Army in 1940, Don went to Fort Knox, OCS, Fort Sill, Artillery School, Fort Benning, Ranger training, and then Panama. [...]

**Don was General Eisenhower's >eyes and ears< in OSS.** He made amphibious assaults in Sicily, Salerno and Anzio with the 45th Infantry in support of the 36th.

After returning to Fort Meade from Anzio with German prisoners, **Don is seen at Yalta, Teheran, Cairo, and later Potsdam.**

**After Colonel Boris Pash, Morris Berg, Donald Richardson and 23 counterintelligence agents captured Werner Heisenberg and Otto Hahn and 136 pounds of weapons grade uranium at the Berlin Post Office, the atomic scientists were sent to London on a DC-4** (similar to the plane above which transported the President to Casablanca, Yalta, Teheran). **Don came back on a B-29 to Wendover Air Base in Utah with the uranium.** He then joined the composite bomb group as a security officer flying out of Batista Air Base in Cuba to Howard Field in Panama. They >practiced dropping pumpkins< before Don came with the second bomb to Tinian. He flew with General Sweeney over Hiroshima as an instrument plane, then Nagasaki in Bock's Car.«* (Hervorhebungen durch die Autoren)

* Siehe dazu im Internet unter http://www.baseballinwartime.com/player_biographies/richardson_don.htm

Machen wir es kurz und konzentrieren uns auf die wichtigsten Aussagen:

Donald Richardson wurde laut dem gerade wiedergegebenen Zitat als General Eisenhowers >Augen und Ohren< im OSS, dem amerikanischen Geheimdienst Office of Strategie Services, bezeichnet, was darauf hinweist, dass er eine ganz besondere Vertrauensstellung genoss, die ihn wiederum für bedeutende Aufgaben und Einsätze prädestinierte. Genau aus diesem Grund nahm er an den Konferenzen der Alliierten von Jalta, Teheran, Kairo und Potsdam teil.

Nachdem Oberst Boris Pash (ALSOS), Morris Berg, Donald Richardson und 23 Spionageabwehragenten Werner Heisenberg und Otto Hahn festgesetzt und 136 Pfund waffenfähiges Uran sichergestellt hatten - und zwar sicher nicht, wie die wörtliche Übersetzung lautet, in einem Berliner Postamt, sondern, was wahrscheinlicher sein dürfte, in einer in oder bei Berlin existierenden Reichspost(forschungs)anlage -, wurden die Atomwissenschaftler mittels einer DC-4 nach London gebracht.

Donald Richardson flog später mit dem Uran mittels eines B-29-Bombers auf die Wend Air Base im US-amerikanischen Bundesstaat Utah und gelangte von dort über einige Zwischenaufenthalte schließlich mit der zweiten Atombombe auf die Pazifikinsel Tinian, wo die Vorbereitungen für die Atombombenabwürfe auf Japan erfolgten. Von dort aus war er sowohl im Einsatz über Hiroshima als auch Nagasaki. Was dort geschah, muss nicht erläutert werden.

Lässt man sich das, was auf der Internetseite »Baseball in Wartime« irgendwie nebenbei über die Person des Donald Richardson geschrieben wurde, langsam auf der Zunge zergehen, dann ist man nicht nur überrascht, hier offensichtlich endlich auf einen Wissenden auf US-amerikanischer Seite gestoßen zu sein, sondern auch beeindruckt, nun

das verbindende Element in der Diskussion um das Vorhandensein eines deutschen Atom(waffen)programms gefunden zu haben, das behauptet, Werner Heisenberg und Otto Hahn, die man offensichtlich in der Anlage der Reichspost in flagranti erwischt hatte, festgesetzt und darüber hinaus 136 Pfund waffenfähiges Uran erbeutet zu haben. Donald Richardson starb 1996, und offensichtlich waren seine Söhne zehn Jahre später der Meinung gewesen, einen kleinen Teil der Wahrheit aufzeigen zu können - unauffällig positioniert auf einer Internetseite, die sich hauptsächlich mit Baseball beschäftigte. Wir würden sagen: einfach genial!

Bemerkenswert sind auch die Angaben in der Richardson-Biografie, wonach sich der Geheimagent mit dem waffenfähigen Uran in die USA begab, um schließlich über Umwege auf Tinian zu landen, von wo aus die amerikanischen B-29-Bomber starteten, die Hiroshima und Nagasaki durch den Abwurf von Atomwaffen zerstörten. Ging das Uran in eine der Bomben ein? Vielleicht sogar unter Zuhilfenahme des Know-hows deutscher Wissenschaftler? Weshalb saß Donald Richardson in den Maschinen, die die Atombomber begleiteten? Sollte er später schildern, wie das deutsche Uran, wie vielleicht sogar die deutschen Bomben gewirkt hatten?

Freilich sind die Hinweise Donald Richardsons an seine Söhne kein definitiver Beweis an sich, aber doch ein sehr starkes Indiz für die von uns seit 15 Jahren vorgetragene Hypothese, nach der Deutschland sehr wohl in der Lage war, Atomwaffen zu entwickeln. Darüber hinaus kann davon ausgegangen werden, dass die Richardson-Söhne die Aussagen ihres Vaters wohl dokumentiert verwahren dürften und nicht nur vom einst Gehörten berichten. Wir sind zudem der Meinung, dass es für sie keinen Anlass geben dürfte, eine solche Geschichte zu erfinden, denn dadurch

können sie bei genauer Betrachtung nichts gewinnen, aber sehr viel verlieren. Weshalb sollten die Söhne eines US-Top-Agenten daran interessiert sein, etwas der etablierten (Sieger-) Geschichtsschreibung völlig Widersprechendes zu berichten, wenn dieses nicht auf nachweisbaren Tatsachen beruht und letztlich sogar - ungewollt - die Leistungsfähigkeit des gehassten deutschen Feindes während des Zweiten Weltkrieges beinahe glorifizieren würde?

Wir haben einen Verdacht, der da lautet, dass nach Ablauf von sieben Jahrzehnten möglicherweise amerikanische Strukturen (und nicht nur sie) zunehmend in Handlungs- und Erklärungsnot geraten, wenn 1) immer mehr Indizien und Belege auftauchen, die für ein deutsches Atomwaffenprogramm sprechen, und 2) irgendwann irgendwer die Frage nach dem Wissen der US-Verantwortlichen stellen wird - und zwar spätestens dann, wenn das, was angeblich nicht existiert, das Trinkwasser und den Boden verseucht beziehungsweise sich in einer explosionsartigen Reaktion in die Umgebung verteilt und dabei mehr oder weniger große Flächen in Deutschland und Österreich unbewohnbar macht.

Ursprünglich hatten wir vor, dem Buch den Titel *Zeitbombe Thüringen* zu geben, gelangten dann aber zu der Auffassung, dass dieser wohl doch zu reißerisch sei. Indes war der Ansatz richtig, denn in Thüringen und auch andernorts ticken diverse Zeitbomben. Ein guter Bekannter von uns, der vor Jahren seine Recherchen zum Thema beendete, meinte, dass der Beweis für die Existenz des deutschen Atom(waffen)programms irgendwann erbracht werde. Auch dann, wenn niemand mehr nach ihm suche. Denn das, was unterirdisch schlummere, werde eines »schönen«, nicht allzu fernen Tages auf brutale Weise zeigen, dass es da ist. Ob der Mann recht behalten wird? Wir glauben ja, und sage später niemand, er sei nicht rechtzeitig gewarnt worden.

*»Totgesagte leben länger.«*

Sprichwort

# Die Wiederauferstehung von Hitlers Geheimwaffenchef

## Wurde SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler vom CIC-Agenten Donald Richardson in die USA gebracht?

Offiziell wurde stets behauptet, Hans Kammler sei am 9. Mai 1945 ums Leben gekommen - alle anderen Behauptungen wurden allzu gern als lupenreine Verschwörungstheorien bezeichnet. Das Seltsame an ihnen ist aber, dass sie mitunter wahr werden können und, was ihre Brisanz angeht, die Wirklichkeit, die uns von interessierten Kreisen präsentiert wird, in den Schatten stellen. So auch geschehen im Falle eines der mächtigsten Männer des Dritten Reiches: Hans Kammler, über den wir in unseren seit dem Jahre 2001 erschienenen Büchern berichteten. Die seit Jahren vorgetragenen Behauptungen, er sei 1945 im Zuge der Wirren des Kriegsendes im Raum Prag ums Leben gekommen, waren für uns zu keiner Zeit glaubhaft - schon deshalb nicht, weil es (mindestens) fünf weitere Todesvarianten gab. Im Jahre 2015 tauchten denn auch handfeste Hinweise auf, denen zufolge der als Kriegsverbrecher eingestufte SS-Obergruppenführer sein eigenes Ende unter dem Schutz US-amerikanischer Geheimdienste überlebte ...

In der ZDF-History-Sendung *Hitlers Geheimwaffenchef - auf den Spuren von Hans Kammler**'** wurde diese Hypothese, die für die politisch-korrekten Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland wohl schon an der absolu-

* Siehe im Internet unter http://www.zdf.de/ZDF/zdfportal/programdata/c5479add-a5dd-35ff-99cf-ca2843da6ec4/20422297?generateCanonicalUrl=true

** Zu sehen unter: https://www.youtube.com/watch?v=c8Fv9ctnGKo

ten Grenze des Machbaren rangieren musste, ausführlicher präsentiert. *Focus online* schrieb dazu:

»>Die ganze Geschichte des Selbstmordes ist inszeniert<, lautet die These des Berliner Historikers Rainer Karisch: >Es gibt mehrere Dokumente, die meines Erachtens eindeutig belegen, dass Kammler in amerikanische Gefangenschaft geriet und vom CIC [ehemaliger Spionageabwehrdienst der USA] vernommen wurde.<«*

Und weiter:

»Der am Deutschen Historischen Institut in Moskau als Forscher tätige Historiker Matthias Uhl sagt, die Berichte der Amerikaner seien >insgesamt doch ernster zu nehmen als diejenigen der engen Vertrauten Kammlers<, in denen von Selbstmord die Rede ist…

Der österreichische Dokumentarfilmer Andreas Sulzer ist bei Recherchen in den USA auf die Familie eines OSS-Offiziers [Militärnachrichtendienst der USA in den frühen 40er-Jahren], Donald W. Richardson, gestoßen, der US-General Eisenhower direkt unterstellt war.

Im Interview sagt einer der Söhne des US-Geheimdienstmannes: >Mein Vater sollte diesen nützlichen Deutschen in die USA bringen, er verfügte über Wissen zu modernsten Waffenproduktionen, es war der Auftrag meines Vaters, zu verhindern, dass er in die Hände des russischen Geheimdienstes gerät.<«**

* Siehe den Artikel »Neue Zweifel an Selbstmord-Version: Hat Hitlers Geheimwaffenchef den Krieg doch überlebt?«, in *Focus Online,* im Internet unter http://www.focus.de/kultur/kino_tv/neue-zweifel-an-selbstmord-ueberlebte-hitlers-geheimwaffenchef-kammler-den-krieg_id_3907036.html

** Ebenda.

Wir möchten an dieser Stelle darauf verzichten, den Inhalt der Sendung umfänglich wiederzugeben, sondern empfehlen stattdessen, diese im Internet anzuschauen.*

Wie der interessierte Leser weiß, stolperten wir vor mehr als zehn Jahren über den besagten Hans Kammler, als wir uns mit den Ereignissen im Großraum Jonastal, Thüringen, bei Kriegsende auseinandersetzten und in der Folge mehrere Bücher veröffentlichten, in denen es vorwiegend um die Geheimwaffen der zweiten Generation ging, deren Entwicklung und Erprobung bis heute so gut wie unter der Decke geblieben ist. Zu jener Zeit hatten wir mehrfach Kontakt zu Personen aus dem Kammler-Umfeld bekommen, die uns augenzwinkernd darüber berichteten, dass wir nicht an die Selbstmordversion glauben sollten. SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler habe im Gegenteil den Krieg überlebt und sei aufgrund seines Wissens später von den Alliierten mit offenen Armen empfangen worden.

Kaum hatten wir entsprechende Anmerkungen veröffentlicht, hieß es, das Ganze sei nichts weiter als eine Verschwörungstheorie, denn man wisse doch ziemlich genau, dass Kammler Anfang Mai 1945 getötet worden sei… Nun, mit dem Wissen ist das allerdings so eine Sache: Der Normalbürger erhält stets nur gefilterte Informationen, um nicht aufzubegehren gegen ein staatliches System, das zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auf Lügen basiert. Kommen dann aber bestimmte Wahrheiten doch einmal ans Tageslicht, so werden diese in aller Regel sofort kritisiert als etwas, das unmöglich stimmen kann. So geschehen auch im Falle der erwähnten *ZDF-History-Sendung,* die auf Recherchen des Dokumentarfilmers Andreas Sulzer sowie des Historikers Dr. Rainer Karisch fußte.

* Zu sehen unter: https://www.youtube.com/watch?v=c8Fv9ctnGKo

Die Zeitung *Die Welt* äußerte sich in ihrer Online-Ausgabe verhalten positiv zu den Sulzerschen und Karischen Erkenntnissen, um dann aber sofort die Person des Historikers zu kritisieren:

> »Allerdings ist der Autor nicht unproblematisch. Karisch ist ohne Zweifel ein kenntnisreicher Forscher, der wichtige Bücher zu den Reparationen der DDR bis 1952 und zum Uranbergbau im Erzgebirge vorgelegt hat. Allerdings hat er sich 2005 in seinem wichtigsten Buch, *Hitlers Bombe,* völlig verrannt. Die darin zu lesende Behauptung, die Nazis hätten 1945 >eine taktische Kernwaffe, deren Zerstörungspotenzial weit unterhalb der beiden amerikanischen Atombomben lag, kurz vor Kriegsende mehrfach erfolgreich getestet^ erwies sich als Unsinn. Karisch hatte sich verrannt, sein Ruf war ruiniert.«*

Nun, machen wir es kurz: Das war typisches Establishment-Medien-Gequake, hervorgebracht von einem politisch korrekt schreibenden Autor - dem bereits im vorigen Kapitel erwähnten Sven Felix Kellerhoff. Gewiss, Karlschs Buch fehlte in letzter Instanz das alles beweisende Gutachten zu dem im März 1945 auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf stattgefundenen Kleinstkernwaffentest, doch dafür gab es handfeste Gründe, wie wir bereits in einem der vorangegangenen Bücher aufzeigten. Im Übrigen war Karlschs Werk, das er zusammen mit Heiko Petermann verfasste, der Wahrheit um Lichtjahre nähergekommen als die ganzen diesbezüglichen Machwerke, die die Geschichtsschreibung der Alliierten wiedergaben und damit teils völlig an der Wahrheit

* Siehe den Artikel »Versteckten die USA den Chefingenieur der SS?«, im Internet unter http://www.welt.de/geschichte/article128873148/Versteckten-die-USA-den-Chef-Ingenieur-der-SS.html

vorbeigingen. Unabhängig davon sollte aber jedem analytisch Denkenden klar sein, dass man in diesem Land nach 70 Jahren Gehirnwäsche, die bis heute anhält und in den vergangenen zehn Jahren sogar noch verstärkt worden ist, nicht mehr erwarten kann, gern gesehen zu sein, wenn man versucht, der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Ganz im Gegenteil: Die von den Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg betriebene Propaganda war ziemlich erfolgreich, sodass selbst dann, wenn harte Fakten vorliegen, diese immer noch abgewehrt und ignoriert werden. Man konnte dies unter anderem an einigen Leserkommentaren - sie sind mittlerweile nicht mehr zugänglich, wurden aber von uns gesichert - zu dem oben erwähnten Welt-Artikel erkennen, die deutlich zeigten, dass hierzulande Hopfen und Malz so gut wie verloren sind.

Zudem konnte davon ausgegangen werden, dass die Personen, die in der ZDF-History-Sendung ihre Statements abgaben, nur einige wenige Informationen preisgaben. Vorsicht ist bekanntlich die Mutter der Porzellankiste, und man tat gut daran, manches nur anzudeuten und die beweiskräftigeren Informationen für den Moment zurückzuhalten, um sie dann zu präsentieren, wenn es eng werden könnte. Was die Herren Karisch, Uhl und Sulzer aussagten, war mit Sicherheit nur die Spitze des Eisberges, der in jahrelanger Arbeit aufgetürmt worden war. Mit ihm sofort auf Kollisionskurs zur etablierten Geschichtsschreibung zu gehen war angesichts der hiesigen Situation wenig sinnvoll, zumal - wie man etwas später hören konnte - sich mancher »Kenner der Materie« schon auf den berühmten Schlips getreten fühlte und das Terrain nicht kampflos anderen Interessen überlassen wollte. In der Bundesrepublik Deutschland existieren nämlich eine ganze Reihe von »Historikern«, die Geschichte nicht so beschreiben, wie sie tatsächlich war, son-

dem dies mit politischem Auftrag tun und natürlich angesichts derartiger Neuigkeiten ihre Felle davonschwimmen sahen.

Wir erlauben uns an dieser Stelle einmal, in dunkler Zeit ein Lichtlein anzuzünden, um in wenigen Sätzen aufzuzeigen, welche Bedeutung Kammler für die Amerikaner wie auch für die anderen Alliierten hatte. Er war nicht nur für die neuesten Waffensysteme der ersten und zweiten Generation und ihre Untertageverlagerung zuständig, sondern auch für die Sicherung der Forschungsprojekte bei Kriegsende. Die Alliierten erbeuteten nach dem Krieg Tausende Tonnen an wissenschaftlich-technischen Unterlagen, von denen heute noch viele unter Verschluss liegen. Kammler hatte allerdings dafür Sorge getragen, dass die wirklich wichtigen Papiere unter die Erde gelangten - an Standorte, wo sie heute noch liegen dürften. Um den Zugang zu solchen Untertageeinrichtungen unmöglich zu machen, wurden diese Anlagen spreng- und fallentechnisch gesichert - mit Mitteln und Methoden, die selbst Jahrzehnte problemlos überdauern konnten und die wir hier nicht näher vorzustellen gedenken. Darüber hinaus setzte Kammler die Arbeit seiner (bis heute in der Öffentlichkeit unbekannten) Vorgänger fort und sorgte dafür, dass alle Informationen, die im Zusammenhang mit den Geheimwaffenentwicklungen existierten, konserviert wurden.

Die Dinge, die unter die Erde transportiert wurden, betrafen das streng geheime deutsche Kernwaffenprojekt, Unterlagen zu den deutschen Raketenweiterentwicklungen (V-4 bis V-8) sowie unter anderem die höchster Geheimhaltung unterliegende Entwicklung des Supersprengstoffes RADgUM, gegen den Kernwaffen - wie wir schon zu Beginn unseres Buches andeuteten - die reinsten Spielzeugentwicklungen sind. Dieser Sprengstoff basierte auf einer erweiter-

ten Physik und stellte alles in den Schatten, was Waffenlabors bis 1942 hervorgebracht hatten und bis 1945 auf deutscher Seite hervorbringen sollten. Ein Test dieser Superwaffe, der auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr stattfand und mit 700 Gramm des Materials durchgeführt wurde, verletzte noch die in zwei Kilometern Entfernung befindlichen Mitglieder der Versuchsmannschaften, versetzte diese gar in eine Art Koma. Weitergehende Forschungen ließen den Verantwortlichen schnell klar werden, dass ein paar Dutzend Kilogramm der Substanz in Sekunden ganze Nationen und Kontinente zerstören konnten, sodass dieses letzte Mittel der Wahl zurückgehalten wurde. (Man komme uns bitte nicht mit der unqualifizierten Behauptung, dass, wenn man eine Superwaffe hatte, diese auch eingesetzt worden wäre. Auch wenn wir uns wiederholen: Das Beispiel der deutschen Giftgase, die während des Zweiten Weltkrieges in großen Mengen produziert und eingelagert wurden, führt diese der Lieschen-Müller-Logik entspringende Auffassung gleich zu Beginn jeder Diskussion ad absurdum.)

In der ZDF-History-Sendung klang ziemlich zum Schluss auch leise die Frage an, ob das Wissen eines Hans Kammlers wichtiger war als seine Aburteilung wegen begangener Kriegsverbrechen. Es erstaunte schon, dass man hier so vorsichtig agierte, wo man doch sonst, wenn es um deutsche Schuld und deutsche Kriegsverbrecher ging, stets die große (Propaganda-) Keule schwang und Begriffe verwendete, die an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Nun, diese Zurückhaltung wurde wahrscheinlich nicht zufällig geübt, sondern sollte verhindern, über ein politisch außerordentlich brisantes Thema weiter nachzudenken. Immerhin war SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler nach Auffassung zahlreicher Kenner der Materie der drittmächtigste Mann des Reiches, und seine Überführung ins US-Ge-

wahrsam (wobei man besser vom Verschwindenlassen der Person sprechen sollte, denn Spuren waren nicht erwünscht) kommt in etwa dem gleich, als würde man Adolf Hitler oder Heinrich Himmler klammheimlich und ohne Spuren zu hinterlassen beiseitegeschafft und versteckt haben. Das Ganze war ein Vorgang, der - zumindest für diejenigen, die gern als Moralapostel und Geläuterte auftreten - an Skrupellosigkeit, Unmoral und Infamie nicht mehr zu überbieten war und durch einen Geheimdienstvertreter eines Landes praktiziert worden war (was im Übrigen unmöglich ohne Zustimmung seiner Vorgesetzten geschehen konnte), das sich bis heute als moralisch überlegen, außergewöhnlich, frei und demokratisch bezeichnet. Gewiss: In der *ZDF-History*-Sendung wie auch in der Wochen später ausgestrahlten Dokumentation *Auf der Suche nach Hitlers Atombombe* (siehe voriges Kapitel) wurde stets behauptet, Kammler sei quasi notgedrungenermaßen in die Vereinigten Staaten gebracht worden, um zu verhindern, dass sich seiner die Russen bemächtigten. Diese Begründung kann man glauben - oder auch nicht (wir tun es nicht). Nach unserem Dafürhalten lässt die »Akte Kammler« die Maske vom Gesicht des US-Establishments rutschen und gibt den Blick auf jene unschöne Fratze frei, die tatsächlich dahintersteckt. Freilich kann man einwenden, dass Geheimdienste in der Regel ohne Moral und Skrupel agieren, ja manche Zeitgenossen bezeichnen sie gar als den verbrecherischen Arm der Regierung. Fakt ist: Wurde ein Mann wie Kammler »sichergestellt« und später nicht abgeurteilt, dann hatten die Amerikaner etwas zu verbergen. Zudem muss die Frage erlaubt sein: Wenn er verschont wurde, warum wurden dann aber Millionen Deutsche, die von den Alliierten als echte oder vermeintliche Nationalsozialisten angesehen wurden, zur Verantwortung gezogen? Galt auch hier das Motto, dass die

Kleinen gehängt und die Großen laufengelassen werden? Wenn dem so war, dann ist die ganze Diskussion um eine deutsche Schuld nichts weiter als eine Farce und gehört endlich auf den Müllhaufen der Geschichte.

In dem oben erwähnten *Welt*-Artikel hieß es ebenfalls:

> »Wenn es so gewesen sein sollte [die Überstellung Kammlers in die USA], ist das kein Ruhmesblatt für die US-Geheimdienste. Denn Kammler war ohne Zweifel ein schlimmer Massenmörder, der vor ein Gericht gehört hätte und sicher zum Tode verurteilt worden wäre.«*

Was in der ZDF-History-Sendung erwähnt und auch im Welt-Artikel aufgegriffen wurde, war der für uns schwer nachvollziehbare Umstand, dass Kammlers (angebliche) Pläne, in den USA sein Wissen verkaufen zu können, nach seiner Verbringung in die USA nicht umgesetzt werden konnten:

> »Übrigens soll sich rasch erwiesen haben, dass Kammler falsch kalkuliert hatte. Richardson soll ihn hart verhört haben, in einem Hochsicherheitsgefängnis, ohne dass dabei viel herauskam. Schließlich, nach etwa zwei Jahren in den USA, brachte sich der SS-Chefingenieur um.«**

John Richardson, der Sohn des CIC-Geheimagenten Donald Richardson, erwähnte noch sinngemäß, dass das, was man von Kammler erfahren habe, die späteren Rüstungsmaßnahmen der Vereinigten Staaten beeinflusst habe.

* Siehe den Artikel »Versteckten die USA den Chefingenieur der SS?«, im Internet unter http://www.welt.de/geschichte/article128873148/Versteckten-die-USA-den-Chef-Ingenieur-der-SS.html
** Ebenda.

Wir sahen uns diese Passagen mehrfach an und waren etwas verwundert, dass ein Kammler, wenn er denn wirklich in die USA gebracht worden sein sollte, offenbar nicht das an Informationen preisgab, was sich die Amerikaner von ihm erhofften. Er sei dann nach offensichtlich wenig erfolgreichen Versuchen, ihm bestimmte Dinge zu entlocken, durch eigene Hand im Jahre 1947 gestorben.

Um ehrlich zu sein: Wir glauben diese Version nicht. Wir tauschten uns zwar mit den Protagonisten dieser Hypothese aus und erfuhren auch noch einige interessante Details, doch trotz dieser zusätzlichen Informationen klang es für uns nicht überzeugend, dass Kammler in die USA ging - **zumindest nicht der echte Kammler.**

Es mochte durchaus sein, dass »Kammler« bei seiner Gefangennahme echte Dokumente dabeihatte, die heute in einem US-Archiv liegen. Es mochte auch sein, dass die Amerikaner glaubten, Hitlers Geheimwaffenchef in ihre Obhut gebracht zu haben. Doch ob er es denn wirklich war, konnten sie mit Sicherheit nicht klären. Wie auch? Sie hatten während des Krieges niemandem in seinem Umfeld positionieren können. Sie hatten stattdessen nur eine Person gefangen gesetzt, die die Größe Kammlers hatte, dessen Augenfarbe, dessen Gesichtsphysiognomie, das forsche Auftreten und die viel von dem wusste, was die Amerikaner an Informationen zu erlangen suchten. (Der echte) Kammler hatte, nach dem, was wir vor Jahren erfuhren, bereits rechtzeitig vor dem Ende des Krieges Maßnahmen ergriffen, um - sollte Deutschland besiegt werden - unerkannt abtauchen zu können. Dazu wurden **mindestens** zwei Doppelgänger aufgebaut, die zum Schluss ihrer Ausbildung so perfekt wirkten, dass Kammler es ablehnte, ihnen über den Weg zu laufen, wenn das nicht unbedingt vonnöten war. Die Doppelgänger wurden durch ihre Ausbilder so gut »gebrieft«, dass

sie gegenüber Personen, die den SS-Obergruppenführer nicht aus längerem direkten persönlichen beziehungsweise familiären Erleben kannten, als der echte Kammler durchgingen. Diese falschen Kammlers konnten auch jederzeit gegenüber gegnerischen Verhöroffizieren bestehen, wenn es denn sein musste.

Was uns an der amerikanischen Version des Verschwindens von Hans Kammler stört, ist Folgendes:

l) Nach allem, was wir von Zeitzeugen erfuhren, verabscheute Kammler die Amerikaner. Für ihn gab es nicht den geringsten Grund, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Das gegenüber einigen hochrangigen Vertretern des NS-Systems, zum Beispiel Speer, erwähnte angedachte Verhandeln mit ihnen war nach unserer Ansicht Teil der Maßnahmen, Kammlers Spuren zu verwischen und bestimmte Leute auf eine falsche Fährte zu setzen.

2) Kammler überließ nichts dem Zufall. Nach der Aussage einer Zeitzeugin hatte er rechtzeitig Maßnahmen ergriffen, um seinen Exitus vorzutäuschen und danach unterzutauchen.

3) Kammler war zu wichtig, um sich bei Kriegsende noch selbst in Bereiche zu begeben, von denen angenommen werden musste, dass sie in Kürze von feindlichen Einheiten eingenommen werden könnten. Immerhin war er die letzte Hoffnung bestimmter Personen, die unter ihm ein Viertes Reich aufbauen wollten. Eine solch bedeutsame Person unnötigen Gefahren auszusetzen hieße, es mit solchen Planungen nicht ernst zu meinen oder den Verstand verloren zu haben.

4) Es ist schwer vorstellbar, dass ein Mann wie Kammler (zumindest dann, wenn es der echte war) den

Amerikanern so wenig zu bieten hatte, dass diese ihn streng verhören mussten. Bei dem, was Kammler tatsächlich im Angebot hatte (auch wenn er sicherlich die wichtigsten und neuesten Entwicklungen verschwieg), war er für die Amerikaner von allergrößter Bedeutung, sodass nicht glaubhaft ist, dass man ihn in die Zange nahm und später einfach Selbstmord begehen ließ. Man darf im Übrigen gespannt sein, ob in Zukunft noch handfeste physische Beweise auftauchen, die die Existenz (eines richtigen oder falschen) Kammlers in den USA bestätigen. Wir können uns nur sehr widerwillig vorstellen, dass keine Informationen über seinen Bestattungsort etc. vorliegen sollten.

5) Sicher: Auch der echte Kammler hätte sich dem Zugriff der Geheimdienste der Alliierten nur eine bestimmte Zeit entziehen können, aber aufgrund seines Status wohl die Bedingungen diktiert, unter denen er bereit war, in bestimmter Weise mit ihnen zu kooperieren.

6) Zudem: Wem war der Militärattache Oberst Fritz Schörnig auf der Spur, als er in der Tschechoslowakei Dienst tat? Nach den uns vorliegenden Informationen suchte er Kammler im Nachbarland der DDR und war diesem auch tatsächlich ziemlich nahegekommen.

7) Ist eigentlich bekannt, dass die wichtigsten Entwicklungen, deren Schutz Kammler zu gewährleisten hatte, sich in einem unterirdischen Versteck befinden, das nach dem Krieg wieder tschechoslowakisches Staatsgebiet war? Es ist logisch anzunehmen, dass sich der echte Kammler aufgrund der Bedeutung dieser Anlage in ihrer unmittelbarer Umgebung aufhielt.

Freilich ist es so, dass wir unsere andere Sicht der Dinge nicht einfach aus der Luft greifen, sondern wir sind im Laufe

unserer Recherchen, ebenso wie einige unserer Partner, was den Verbleib Kammlers betrifft, zu anderen Ergebnissen gekommen, was die ZDF-History-Darstellung nicht entwertet. Im Gegenteil: Die Geschichte wird nun erst richtig spannend, denn allein die bisher bekannten sechs Varianten, wo und wie SS-Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler ums Leben gekommen sein soll, implizieren ja geradezu, dass der Mann doppelt oder dreifach vorhanden war. Oder verfügte er über die Fähigkeit der Bilokation?

Wir wollen zum Schluss dieses Kapitels noch etwas von dem wissen lassen, was nach unserem Dafürhalten einer genaueren Untersuchung unterzogen werden sollte - die verschiedenen existierenden Spuren, die darauf hindeuten, dass Hans Kammler in der Tschechoslowakei - wir finden keinen besseren Begriff - »geparkt« wurde, um sowohl für amerikanische als auch (damals) sowjetische Geheimdienste verfügbar zu sein. Diesbezüglich wollen wir nicht verschweigen, dass verschiedene Personen den Spuren Kammlers in der Tschechoslowakei gefolgt sind, mit mehr oder weniger bedeutsamen Ergebnissen. Es gab zudem einige in diesem Land tätige Kammler-»Jäger«, die, wenn sie der Meinung waren, eine heiße Spur gefunden zu haben, ihrerseits falsche Fährten legten, um die Konkurrenz in die Irre zu führen, sodass sich insgesamt betrachtet eine teils verwirrende Situation bot.

Wir hatten vor einigen Jahren die Gelegenheit, bei unseren Recherchen auf eine Person zu treffen, die aus beruflichen Gründen Kammler auf der Spur war. Das hatte weniger mit dem SS-Obergruppenführer an sich zu tun, als vielmehr mit seinen von ihm betriebenen Maßnahmen bei Kriegsende, die unter anderem die Einrichtung von Konten im Ausland betrafen, die heute noch für bestimmte Strukturen von großem Interesse zu sein scheinen.

Im Zuge ihrer Recherchen fand die Person die Existenz der Konten bestätigt. Aber nicht nur das: Sie fand auch eine Spur, die sie zunächst irritierte und die den SS-Obergruppenführer betraf, der ja, so die Legende, eigentlich im Jahre 1945 ums Leben gekommen sein sollte.

Wir wollen uns an dieser Stelle nicht mit den Konten befassen, sondern lediglich mit dem, was Hans Kammler angeht. Die von uns kontaktierte Person fand zu ihm Folgendes heraus (das durch die Vorlage einer Vielzahl von Dokumenten untermauert werden konnte):

Hans Kammler lebte den gesammelten Informationen und Dokumenten zufolge nach dem Krieg bis zu seinem Ende 1972 in der damaligen CSSR, und zwar in einem Dorf, dessen Name uns übermittelt wurde. Er stand bis zu seinem Tod unter Bewachung sowohl der US- als auch der sowjetischen Geheimdienste - und auch der tschechische Nachrichtendienst war involviert. Hans Kammler wurde umgebracht (durch den KGB auf russischem Territorium erschossen), als sich herausstellte, dass er an den Diensten vorbei weiter ein Netzwerk zu seinen alten Kameraden unterhielt. Zwei der Männer, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielten, waren ein gewisser SS-Offizier Köhler und darüber hinaus ein gewisser SS-Offizier Klein, wobei Letzterer wahrscheinlich der einstige Kommandeur der SS-Pionierschule Hradischko, die zum SS-Truppenübungsplatz Böhmen (bis zum Jahre 1943: SS-Truppenübungsplatz Beneschau) gehörte, war. Beide Herren hatten mit Ein- und Verlagerungen zu tun, wobei Emil Klein, so sein vollständiger Name, als einer der größten Spezialisten auf dem Gebiet der sicheren Einlagerung wichtiger Güter galt.

Nach der politischen Wende in der CSSR versuchten tschechische Geheimdienstoffiziere, ihr Wissen über Kammler und den mit dieser Person verbundenen Vorgängen in

irgendeiner Form zu Geld zu machen. Einige wurden später erschossen aufgefunden; es existieren dazu noch Kopien von seinerzeit veröffentlichten Presseberichten.

Schon vor Jahren wurde uns mitgeteilt, dass derjenige, der Kammler auf die Spur kommen wolle, zwei Dinge beschaffen müsse: seinen Wehrpass und darüber hinaus die Todesurkunde. Beides existiere. Für uns stellte sich seinerzeit die Frage (und sie stellt sich heute wieder): Sind beide Dokumente bei den Amerikanern? Oder, was uns realistischer zu sein scheint, bei den Russen? Oder aufgrund der Doppelgängerhypothese vielleicht sogar bei beiden (wobei es ein Original und eine Fälschung geben muss)?

Übrigens: Die Summe, die durch Kammler in der Schweiz angelegt worden sei, habe sich auf ungefähr 40 Milliarden Reichsmark belaufen. Mit Zins und Zinseszins sei heute vielleicht eine Summe von mehreren Hundert Milliarden Dollar zu erwarten. (Vor Jahren wurde durch eine andere Quelle* eine Summe von mindestens 150 Milliarden Dollar genannt.) Wir wissen, dass eine ganze Reihe von Personen heftig bemüht sind, die Konten ausfindig zu machen - auch wenn es immer wieder heißt, dass sie nicht existent seien. Für uns sind diese Konten uninteressant, weil diejenigen, die sich an dem Geld schadlos halten wollen, im Falle eines Erfolges möglicherweise kein langes Leben haben werden.

* Es handelte sich dabei um den bereits auf Seite 101 erwähnten Internetbericht, der über die Konferenz von Straßburg informierte, bei der Hans Kammler deutsche Industrielle dazu gebracht haben sollte, ihm Geld für den Aufbau eines neuen, Vierten Reiches anzuvertrauen. Dieses wurde dann auf den Schweizer Konten deponiert. In der Quelle wurde derjenige Anwalt mit Name und Adresse sowie Telefonnummer genannt, der die Nachkommen der deutschen Industriellen, die das Geld gern wiedersehen würden, vertritt. Während eines Telefongesprächs, das einer von uns mit ihm führte, war dieser sehr einsilbig und meinte nur, dass er auch mit ehemaligen tschechischen Geheimdienstoffizieren zu tun habe, die etwas wüssten.

*»Die einzige Pflicht, die wir der Geschichte gegenüber haben, ist, sie umzuschreiben.«*

Oscar Wilde (1854-1900)

# Nachwort

Als wir im Jahre 2001 unser erstes Buch veröffentlichten, konnten wir nicht ahnen, dass uns der darin behandelte Themenkomplex der deutschen Geheim- beziehungsweise Wunderwaffen der zweiten Generation, speziell der Atombombe, über so viele Jahre hinweg beschäftigen würde. Selbst nach Ablauf von 15 Jahren können wir feststellen, dass das Thema in vielerlei Beziehung noch auf seine Aufarbeitung wartet, denn bisher hieß es ja offiziellerseits immer wieder, dass es nicht relevant sei und/oder die zusammengetragenen Fakten, Indizien, Dokumente, Zeugenaussagen und sonstigen Ergebnisse nicht ernst genommen werden könnten, weil sie in akutem Widerspruch zur etablierten Geschichtsschreibung stünden.

Doch wie Oscar Wilde schon sagte: »Die einzige Pflicht, die wir der Geschichte gegenüber haben, ist, sie umzuschreiben.« Ihm war klar, dass die bisherige Geschichtsschreibung nur die der Sieger war - einseitig, manipuliert, ja gar in Teilen gefälscht. Da wir dies genauso sehen, halten wir es für notwendig, unsere Arbeit fortzusetzen, auch wenn wir nur über begrenzte Möglichkeiten verfügen. Allerdings haben wir eines bereits erreicht (ohne uns dafür loben zu wollen): Die von uns vor Jahren bildhaft prophezeite Lawine ist mittlerweile losgetreten worden und auf dem Weg ins Tal. Auf dem Weg dorthin wird vieles mitgerissen werden, was einst als feststehende und unumstößliche Wahrheit postuliert wurde. Und: Wir sind nicht mehr die Einzigen, die die Existenz einer deutschen Atomwaffe für möglich halten, mittlerweile haben sich sogar Personen dieser Hypothese/Theorie angeschlossen, die uns noch vor Jahren erklärten, dass es niemals eine solche gegeben habe. Eigentlich könnten wir

uns deshalb zurücklehnen und abwarten, was weiter geschieht. Allerdings meinen wir, künftig noch den einen oder anderen Beitrag liefern zu können. Wir sind allerdings keine Erbsenzähler. Um es einmal klarzustellen: Unsere Aufgabe besteht vielmehr darin, Widersprüche und »Kuriositäten« aufzuzeigen, die es bei einer stimmigen Geschichtsschreibung niemals geben dürfte - schon gar nicht in Bezug auf die Atom(waffen)forschung während des Zweiten Weltkrieges, von der es heißt, die Amerikaner hätten alles, die Deutschen jedoch nichts gekonnt. Andere Rechercheure und Wahrheitssucher werden dann über kurz oder lang bestimmten von uns gelegten Spuren folgen (oder eigene Suchstrategien entwickeln), was logischerweise auch implizieren kann, dass sie irgendwann an uns erkenntnismäßig vorbeiziehen. Wir sehen das gelassen: Es geht um die Sache, und wir freuen uns über jeden, der in dieser vorwärtskommt. Schließlich geht es um die Wahrheit, und dafür sollte jeder Einsatz gerechtfertigt sein.

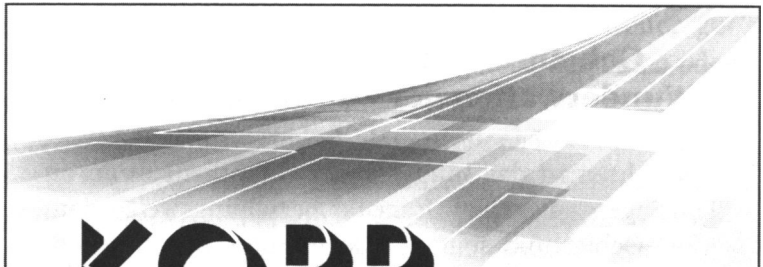
## Geheimnis AWO: die deutschen Wunderwaffen der zweiten Generation

Seit Jahren ist das Interesse der Öffentlichkeit am in Thüringen gelegenen Jonastal beziehungsweise dem AWO-Gebiet und seinem »Geheimnis« ungebrochen. Ursprünglich wurde davon ausgegangen, dass hier bei Kriegsende nur ein Führerhauptquartier errichtet werden sollte. Doch die stets wachsende Zahl der Fakten, Indizien und Beweise dokumentiert, dass hinter dem als »S III« bezeichneten Projekt, das Tausende von Häftlingen mit ihrem Leben bezahlen mussten, mehr steckte als eine letzte Unterkunft für Hitler und seine Getreuen. In diesem Areal wurde in streng geheimen Untergrundanlagen an den »Wunderwaffen der zweiten Generation« gearbeitet, mit denen unter anderem die Vereinigten Staaten von Amerika angegriffen werden sollten und mit denen Hitler den immer wieder propagierten Endsieg zu erringen gedachte.

Wir bieten zeitgeschichtlich Interessierten die Gelegenheit, in Gruppenführungen während einer eintägigen Tour Geschichte hautnah zu erleben. Besuchen Sie unter fachkundiger Leitung das AWO- beziehungsweise Jonastal-Gebiet, erfahren Sie mehr über die Vorgänge während des Zweiten Weltkrieges in dieser Region und lassen Sie sich über neueste Erkenntnisse unterrichten.

Informationen über Termine und Konditionen können Sie kostenlos und unverbindlich anfordern über:

E-Mail: apdirekt@yahoo.de
Telefon: (03682) 486950
Telefax: (0 36 28) 4 00 63 32



# KOPP VERLAG

*Bücher, die Ihnen die Augen öffnen*

In unserem kostenlosen Katalog finden Sie Klassiker, Standardwerke, preisgünstige Taschenbücher, Sonderausgaben und aktuelle Neuerscheinungen rund um die Themengebiete, auf die sich der Kopp Verlag spezialisiert hat.

## Viele gute Gründe, warum der Kopp Verlag Ihr Buch- und Medienpartner sein sollte:

- ✔ **Versandkostenfreie Lieferung** innerhalb Europas
- ✔ **Kein Mindestbestellwert**
- ✔ **Kein Risiko** – Geld-zurück-Garantie
- ✔ **Keine Verpflichtungen** – kein Club, keine Mitgliedschaft
- ✔ **Regelmäßige Informationen**
  über brisante Neuerscheinungen und seltene Restbestände
- ✔ **Bequem, einfach und risikolos bestellen:**
  Wir sind rund um die Uhr für Sie da – 365 Tage im Jahr!

Ihr kostenloser Katalog liegt schon für Sie bereit.
Einfach anfordern bei:

**KOPP VERLAG**

Bertha-Benz-Straße 10 • 72108 Rottenburg a.N.
Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11
info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de